GOLD!: EIN KALIFORNISCHES LEBENSBILD AUS DEM JAHRE 1849

Friedrich Gerstäcker



<36623486620017

Gold!

Ein Californisches Lebensbild.

Dritter Band.



Gold!

Ein Californisches Lebensbild

aus dem Jahre 1849

von

Friedrich Gerstäcker.

Dritter Band.



Leipzig,

Hermann Costenoble.

1858.

Inhaltsverzeichniß

des

dritten Bandes.



Capitel 1.

Die Mexikanische Flagge.

Charles Golway das Herz zum Zerspringen voll, war, wie er die Frauen verlassen hatte, rasch seinem Pferde zugeeilt. Das arme Thier lahmte aber stärker als je, und er durfte nicht daran denken es wieder zu besteigen. So lange es noch im Gange geblieben, hatte sich auch das verletzte Glied gelenk erhalten, jetzt aber war ihm die Wunde, wie es ihm der Amerikaner vorhergesagt, durch die kurze Rast angeschwollen, und es konnte das kranke Bein kaum vom Boden heben.

„Mein armer Bursch," sagte da der Mann, ihm mitleidig den schönen Hals klopfend, „Du wirst mich wol das letzte Mal getragen haben, denn ich darf

hier nicht warten, bis Du hergestellt bist. Komm wenigstens mit in die Ebene auf weicheren Boden hinunter, und dort magst Du dann ruhig weiden und Dich erholen."

Er legte ihm jetzt den Zügel wieder an, und führte es sorgsam die bequemsten Stege nieder, schräg am Hang hinab. Er vermied dabei absichtlich den Pfad, den beiden Frauen dort nicht wieder zu begegnen, und erreichte endlich weiter westlich den oberen Theil der Flat, wo ein kleiner, von den Goldwäschern erst ganz kürzlich in Angriff genommener Bergbach vorrieselte, und im Schatten der mächtigen Cedern und Kiefern, wie wilder Kirsch- und Haselbüsche reichliche Weide bot.

Von hier aus konnte man das Zeltstädtchen selber nicht mehr sehen, im Niedersteigen war ihm aber nicht entgangen, daß eine außergewöhnliche Bewegung dort stattfand, auch konnte er sich nicht gut erklären, weshalb der Mexikanertrupp in seinem Lager eine Flagge aufgezogen hatte. Zu sehr mit seinem eigenen Schmerz beschäftigt, gönnte er jedoch den fremden Scenen kaum mehr als einen flüchtigen Gedanken. Was kümmerte es ihn, ob sich die Leute hier friedlich vertrugen, ob sie in Haß und Feindschaft mit einander lebten. Sein Ziel auf's Neue war die See, die offene See, und mit

heißer Sehnsucht trieb es ihn jetzt dem Meeresstrand entgegen, im Stürmen der bäumenden Wogen den Gram, der ihm die Brust bedrückte, wenn auch nicht zu vergessen, doch zu betäuben.

Unten, gleich am Eingang der Flat, durch niederes Buschwerk aber von dem offenen Theil derselben noch getrennt, arbeiteten einige Goldwäscher. Es war ein kleiner Trupp Neger, die hier den Boden aufgewühlt hatten, und eine kleine Strecke entfernt von ihnen sah er einen einzelnen Amerikaner eben beschäftigt, die Büsche an einer anderen Stelle umzuhauen, dort wahrscheinlich ebenfalls einzugraben.

Als dieser Letztere den Fremden mit dem lahmen Pferd vorbeikommen sah, hielt er in seiner Arbeit inne, sich aufmerksam das Pferd selber zu betrachten. — Es war ein alter Bekannter von uns, Boyles, der den geringeren, aber doch sicheren Erfolg des Grabens lieber dem unsicheren, wenn auch verlockenden Ertrag des Spieles vorgezogen hatte, und mit abgeworfener Jacke und aufgestreiften Aermeln rüstig dem Boden seine verborgenen Schätze zu entreißen suchte.

Der Amerikaner wie der Engländer interessirt sich indessen gern für Pferde, und besonders haben die richtigen Backwoodsmen ein erstaunliches Ge-

dächtniß für solche Thiere, die sie an kleinen unbedeutenden Merkmalen, wenn auch nur einmal flüchtig gesehen, leicht wieder erkennen. Uebung genug erlangen sie allerdings zu Haus, wo sie ihre Pferde und Rinder frei im Walde mit denen der Nachbarn zusammen laufen lassen, und sogar nicht selten eben nur auf solche Zeichen angewiesen sind, ihr Eigenthum herauszufinden.

Nicht weit von Boyles, an einer Stelle, wo das kranke Pferd Gras und Wasser in der Nähe finden konnte, und noch im Schatten der Büsche den Sonnenstrahlen nicht zu sehr ausgesetzt blieb, hatte der junge Engländer gehalten, und nahm seinem armen Thiere Sattel und Zaum wieder ab, es frei weiden zu lassen.

„Hallo, Fremder," sagte der Amerikaner, indem er seine Axt auf die Schulter warf, und langsam auf ihn zuschlenderte, „was habt Ihr mit Euerem Pferd angefangen? Wetter noch einmal, das ist ja Jim Roylick's Brauner; habt Ihr das Thier schon lange?"

„Etwa vier Wochen."

„Na ja, so lange ist es etwa, daß er es verkauft hat — soll einen guten Preis dafür bekommen haben."

„Ich gab ihm zehn Unzen."

„Alle Wetter, das ist viel Geld, und was habt Ihr jetzt damit angefangen?“

„Nichts von Bedeutung — es hat sich nur an einem dürren Ast im Wald die Haut aufgerissen, und durch Hitze und Staub scheint sich das entzündet zu haben.“

Der Amerikaner hatte seine Axt hingelegt, und war zu dem Pferd getreten, dessen Wunde er genau untersuchte, und dann das Pferd selber mit Kennerblicken musterte.

„Und was wollt Ihr jetzt damit anfangen?“ frug er dann.

„Ich weiß es selber nicht. Ich möchte gern so rasch als möglich nach San Francisco, und ehe dieses Pferd wieder im Stande sein wird mich zu zu tragen, können immer acht oder vierzehn Tage vergehen.“

„Das allerdings,“ sagte Boyles — „wenn es je wieder wird.“

„Es ist nur ein Fleischriß, der rasch wieder heilt.“

„Ja, aber mit den Insekten und der Hitze kann auch leicht eine schlimmere Entzündung dazu kommen, wenn die Wunde nicht reingehalten wird. Ihr solltet es lieber verkaufen.“

„Es wird mir allerdings Nichts weiter übrig

bleiben. Vielleicht finde ich hier Jemanden, der mir, gegen ein Aufgeld natürlich, ein anderes Pferd oder Maulthier dafür überläßt."

„Wenn Ihr nur nach San Francisco wollt," sagte da Boyles, „so braucht Ihr Euch nicht einmal ein eigenes Thier zu kaufen, denn Rückgelegenheit dorthin, mit einem leeren Wagen oder Maulthiertrupp trefft Ihr fast alle Tage."

„Ich möchte rascher dorthin kommen."

„Gut; Leute, die Euch ihre Thiere verkaufen, findet Ihr überall; weit eher als solche, die Euch ein lahmes Pferd abnehmen. — Aber — wenn Ihr einen mäßigen Preis verlangtet, wäre ich selber nicht abgeneigt, mit Euch einen Handel über den Braunen da abzuschließen — nur weil ich das Thier von früher her kenne."

„Gebt mir drei Unzen und er soll Euer sein," sagte der Fremde.

„Drei Unzen, hm, das ist verdammt viel Geld für ein lahmes Pferd, an das ich vielleicht in acht Tagen gar noch einen Schuß Pulver verwenden müßte," sagte der Amerikaner, innerlich aber schon fest entschlossen, sich den guten Handel nicht entschlüpfen zu lassen. „Wenn Ihr zwei gesagt hättet."

„Dann ließ ich es lieber frei, und sich sein Futter selber im Walde suchen."

„Und wie lange glaubt Ihr, daß es da ohne Aufsicht auch frei herumlaufen würde? Das sollte nicht lange dauern, so hätte es einer der gelbhäutigen Señores am Wickel und machte ein Packpferd daraus, bis es zusammenbräche — oder die rothen Halunken schnitten sich gar Beefsteaks daraus. Sagt zwei und eine halbe Unze und gebt den Sattel ein."

„Nein, Freund, den brauch' ich selber, um weiter darauf zu kommen, und handeln kann ich ebenfalls nicht. Ich verliere an dem Thier genug, und wollt Ihr drei Unzen geben, soll es Euer eigen sein. Was das Pferd werth ist, brauche ich Euch nicht zu sagen."

„Ja, aber zum Henker auch; fordern und bieten macht doch Kaufleute. Wer giebt denn Jemandem je das, was er fordert? Da solltet Ihr einmal unsere Yankee-Krämer hören."

„Ich bin auch kein Yankee-Krämer, lieber Freund," lächelte der Engländer, „wollt Ihr aber unter jeder Bedingung etwas abhandeln, so denkt Euch denn, ich hätte fünf Unzen gefordert, und Ihr mir zwei herunter geboten. Kommt mit zum nächsten Zelt und zahlt mir die drei Unzen, und das Thier ist Euer, oder laßt es mir, und ich will sehen, daß ich einen anderen Herrn dafür finde."

Boyles konnte sich noch nicht recht darein finden, daß der Fremde gar Nichts von dem geforderten Preis nachlassen wollte. Er kannte übrigens das Pferd, wußte, daß der Fleischriß nicht viel zu bedeuten hatte und bald wieder heilen würde, und sagte deshalb nach einer Weile:

„Meinetwegen denn, Fremder; wenn Ihr so hartnäckig auf Eueren Preis haltet, soll mir's auf die paar Dollar auch nicht ankommen. In ein Zelt brauchen wir aber deshalb nicht zu gehen, denn wir Beide haben doch wohl Jeder unsere Wage bei uns, und können die Geschichte gleich hier in's Reine bringen."

Dabei hatte er seinen Goldbeutel und die Wage aus der Tasche seiner Jacke herausgenommen, und wog die drei Unzen in Goldkörnern ab, die der Engländer, ohne sie nachzuwiegen, in seinen eigenen Beutel schüttete. Mit nur einiger Uebung lernt man, wo dies Gold das stete Verkehrsmittel bildet, schon bald mit einem Blick die etwaige Quantität Körner tariren, und nur hier und da macht feineres oder grobkörnigeres Gold einen geringen Unterschied.

Das Pferd war indeß zum nächsten Wasser gehinkt, dort seinen Durst zu stillen, und während ihm Golway den Sattel abnahm und zusammen-

schnürte, wusch Boyles sorgfältig die Wunde aus, und band sein Taschentuch darum.

„Leb wohl, mein alter braver Bursch,“ sagte da der junge Mann, des Pferdes Nacken klopfend, „und halte Dich tapfer. Hoffentlich wird Dich Dein neuer Herr so gut behandeln, wie ich es gethan.“

„Habt keine Sorge,“ sagte Boyles, „ich weiß mit Pferden umzugehen. Ihr wollt jetzt nach dem Paradies hinein?“

„Ja, aber ich werde mich schwerlich dort länger aufhalten, als nöthig ist ein neues Reitthier für mich anzuschaffen. Es scheint auch unruhig dort zuzugehen.“

„Ach was,“ lachte der Amerikaner, „die Señores da drüben am Hügel haben sich ein Bischen zusammengerottet, aber das Ende vom Liede wird sein, daß sie aufsatteln und sich einen anderen Platz suchen.“

„Sie haben ihre Flagge aufgehißt,“ sagte Golway.

„Was?“ — schrie der Amerikaner, überrascht emporspringend, — „die Mexikanische Flagge uns in die Zähne?“

„Ich sah es, als ich den Berg herunterstieg.“

„Den Teufel auch! Nun weiß ich erst, weshalb mein Kamerad, mit dem ich hier das Loch graben wollte, nicht zur Arbeit herausgekommen ist.

Wetter noch einmal, den Schuften wollen wir die Flagge bald wieder heruntergeholt haben — Und ich sitze indessen hier und hacke die alten Büsche um."

Eine Anzahl der wildesten Flüche dabei in den Bart murmelnd, sprang der Mann zu seinem Arbeitsplatz zurück, zog seine Jacke an, griff sein Werkzeug auf und lief jetzt, so rasch er laufen konnte, mitten durch die Büsche hindurch dem nahen Städtchen zu. Golway hing sich indessen den Zaum um, nahm den zusammengeschnürten Sattel auf den Rücken und folgte ihm langsamer, den schmalen Pfad dabei einhaltend, der von hier in die Ansiedelung hinein führte.

Im Paradies herrschte indessen, wie Boyles allerdings richtig vermuthet hatte, nicht geringe Aufregung.

Schon am frühen Morgen zeigten die Mexikaner nämlich, daß sie das bisherige fügsame Wesen gegen die Amerikaner aufgegeben hatten. Was sich für Gerüchte zwischen ihnen verbreitet, wußte man natürlich nicht, als aber Hale, der noch immer hoffte die Sache in Güte beizulegen, sie aufforderte, ruhig auseinander und an ihre Arbeit zu gehen, ja ihnen sogar das Versprechen gab, daß sie nicht weiter gestört oder beunruhigt werden sollten, sobald

sie nur die gesetzlich gewordene Taxe zahlten, wiesen sie ihn barsch und kurz ab. Möglich, daß gerade noch die gut gemeinte und freundliche Anrede sie mehr in ihrer Widersetzlichkeit bestimmte, da sie dieselbe der Furcht vor ihrer Ueberzahl zuschrieben. Darin hatten sie sich freilich geirrt.

Hale übrigens, der mit Spott und Schimpfreden heimgeschickt wurde, kehrte wüthend in das Lager zurück, und rief, ohne erst den Alkalden darum zu fragen, augenblicklich alle die noch dort befindlichen Amerikaner zusammen. Die Meisten von diesen arbeiteten aber in der Flat, und als er zu ihnen schickte in die Stadt zu kommen, gehorchten nur Wenige dem Aufruf. Die Meisten ließen ihm sagen, sie hätten jetzt mehr zu thun, als sich um die lumpigen Mexikaner zu kümmern; zu Mittag wollten sie kommen.

Hale war außer sich, und in dieser Stimmung, eben im Begriff den Alkalden aufzusuchen, mit diesem die weiteren und nöthigen Schritte zu berathen, begegnete er Hetson, der bleich und verstört aus seinem Zelte kam.

„Habt Ihr meine Frau nicht irgendwo gesehen?“ rief er auch dem Sheriff schon von weitem zu — „sie ist nicht hier im Lager.“

Ihre Frau?“ brummte der Sheriff ungeduldig,

„ja ich hätte jetzt Zeit mich um die Frauen zu kümmern. Wo soll sie denn sein?"

„Gott weiß es — auf einem Spaziergang möglicher Weise; vielleicht gar hinauf in die Berge."

„Da hätte sie sich eine prächtige Zeit dazu gewählt," sagte Hale — „die Berge schwärmen jetzt ordentlich von Indianern; Gott weiß, wo die rothen Halunken auf einmal alle herkommen. Mr. Hetson, die Sache wird ernst, und so leicht wir sie bis jetzt genommen haben, müssen wir nun etwas thun, den Burschen Respect einzuflößen. Warten wir, bis sie den Angriff machen, so sind wir verloren, denn wir können ihnen kaum einen Mann gegen zwanzig entgegenstellen."

„Sie haben recht, Hale, vollkommen recht," sagte Mr. Hetson, der vor innerer Aufregung todtenbleich war, „schaffen Sie mir nur — schaffen Sie mir nur um Gotteswillen erst meine Frau, denn wenn wir hier einen Kampf beginnen, und die Burschen über die Ebene streuen."

„Das ist nicht übel," sagte Hale ärgerlich, „gehört das auch mit in mein Amt? Was zum Henker hat auch die Frau gerade heute draußen herumzulaufen, wo der Teufel an allen Ecken und Enden los ist. Ganz allein ist sie fort?"

„Manuela muß bei ihr sein."

„Und in der Stadt ist sie nicht?"

„Ich habe alle Kaufzelte abgesucht."

„Na ja — Frauen gehören aber auch nicht in die Minen. Wetter noch einmal, hier hat ein Mann zu thun, sich oben zu halten. Wir müssen jetzt unsere Landsleute auf die eine oder die andere Art zusammenbringen, denn wenn wir bis Mittag warten, kann mehr verdorben sein, als wir in einer Woche wieder im Stande sind gut zu machen. Die Pest über die Burschen, daß sie nicht einen halben Tagelohn verlieren wollen, während alle anderen Nationen wie Kletten zusammenhängen. Von den Franzosen arbeitet kein Einziger — sie sind Alle drüben in dem einen Zelt versammelt, und wenn uns die auch noch auf den Hals kommen, bleibt uns nichts Anderes übrig als Fersengeld zu geben."

„Wir werden nicht fliehen, Sheriff," rief Hetson, aber er sprach die Worte zerstreut, und seine Blicke schweiften dabei rastlos die Straße auf und ab. „Sammelt nur indessen unsere Landsleute — ich — ich bin gleich wieder bei Euch —" und ohne sich weiter um den ihm erstaunt Nachsehenden zu bekümmern, eilte er rasch die Straße hinauf und verschwand bald hinter den Zelten.

Hale blieb noch eine ganze Weile auf derselben Stelle stehen, auf der ihr Jener verlassen hatte, als

ob er selber nicht recht wisse, was er jetzt thun solle. Endlich brach sich aber sein Grimm in ein paar Kernflüchen Bahn, und den Boden stampfend rief er hinter seinem Alkalden drein:

„Wir werden nicht fliehen? — ich bin gleich wieder da? so? Verdammt will ich sein, wenn ich das glaube, und das ist das Kurze und Lange von der Geschichte. Gleich wieder da? — ja wohl; jetzt hat er die beste Ausrede hinter seiner Frau herzulaufen, und Hale kann indessen ganz gemüthlich die Kastanien aus dem Feuer holen. Aber meinetwegen; schlagen sie euch todt, so ist das weiter auch eben kein Unglück, und weder hier noch in den Staaten wird ein Mensch eine Thräne d'rum vergießen; aber lebendig gebraten will ich werden, wenn es nicht ein Skandal ist, daß man keinen richtigen Alkalden finden kann. Hab' ich denn nicht recht, wenn ich behaupte, daß die Burschen, die ordentlich schreiben und lesen können, ihr Herz in den Federkielen sitzen haben? — es ist kein Mann unter ihnen."

Noch während er sprach, hatte er sein kleines Fernrohr aus der Tasche genommen, und scharf nach den Bergen hinüber geschaut, an denen sich jetzt schon mit bloßen Augen die dunklen Schwärme der Eingeborenen erkennen ließen. Wo nur eine

der zahlreichen kleinen Waldblößen es erlaubte einen Blick über das Thal zu gewinnen, hielt ein Trupp, und selbst bis in die Flat waren sie schon herabgestiegen und lagerten dort, jetzt natürlich noch ohne das geringste Zeichen feindseliger Gesinnung. Hale wußte aber recht gut, wie rasch sich das ändern konnte, sobald sich eine Veranlassung dazu fand, und diese Burschen, einmal erst losgebrochen, hätten auch ohne Weiteres das ganze Lager in Brand gesteckt.

Langsam schweifte er mit dem Glas die Flat entlang, der Stelle zu, wo die Mexikaner hielten, als er plötzlich mit einem Schrei des Erstaunens emporsprang. Er traute dem Glas nicht einmal mehr, und wollte das mit eigenen, bloßen Augen sehen, was sich dort ihm bot: die Mexikanische Flagge.

„Da haben wirs!“ schrie er dabei, sein Glas zusammen und in die Tasche schiebend — „offener Aufruhr im Lager und die Amerikaner draußen bei ihrer Arbeit so ruhig das vermaledeite Gold aus dem Boden hackend, als ob sie im Leben kein weiteres Interesse an der Sache hätten — und kein Alkalde da — kein Pech heiß und den Teufel zu zahlen. Verdammt will ich aber sein, wenn ich mir das gefallen lasse, und wenn ich allein hinausgehen soll die Flagge herunter zu holen;“ und in

vollem Grimm über die Frechheit der Fremden sprang er in sein Zelt die eigene Büchse herauszuholen. Was er vor der Hand damit wollte, wußte er selber noch nicht.

Hetson war indessen wirklich in Todesangst die Straße hinaufgeeilt, zu sehen, ob er die beiden Frauen finden könne, und schwer bereute er jetzt, sie nicht vor dem gewarnt zu haben, was ihnen drohe. Aber er hatte sie auch nicht — vielleicht unnöthiger Weise — ängstigen wollen, und nicht daran gedacht, daß sie Morgens das Lager verlassen könnten, in den Wald, und mitten zwischen die Feinde hinein zu gehn.

An den letzten Zelten angekommen frug er vergebens einige ihm dort Begegnende nach den Vermißten. Ein Deutscher nur wollte sie vor etwa einer Stunde gesehen haben, wie sie durch die Flat den nächsten Bergen zugeschritten seien. Dort aber streiften gerade die meisten Indianer umher, und Hetson war eben im Begriff sie selber aufzusuchen, als ihm die beiden Frauen flüchtigen Laufes entgegenkamen.

„Gott sei Dank" war Alles, was Hetson sprechen konnte, aber eine Last schien von seiner Seele gewälzt, und welche dunkle Wolken auch Furcht und

Mißtrauen darüber gelegt haben mochte, der Anblick seiner Frau verscheuchte sie im Nu.

„Oh sei nicht böse, Frank, daß wir Dir heut' Morgen davon gelaufen sind," bat diese, auf ihn zueilend und seine Hand ergreifend, „wir hatten keine Ahnung, daß uns irgend eine Gefahr hier in der Nähe der Zelte drohen könne."

„Du hast mir große — große Sorge gemacht, Jenny," rief aber ihr Gatte, ohne auch nur einen Augenblick stehen zu bleiben, indem er mit ihnen den Rückweg antrat. „Ich wußte nicht einmal, wohin Ihr Euch gewendet haben konntet, und die Fremden um das Lager her zeigen sich mit jedem Augenblick drohender."

„Die Mexikaner haben eine Flagge aufgehißt," sagte ängstlich die Frau — „das wird doch nicht ein schlimmes Zeichen sein?"

„Ihre Flagge?" rief Hetson, und wie verwandelt war der Mann in dem einen Augenblick — „dann komm mein Herz — komm rascher, wenn Du irgend kannst, ich habe keinen Moment mehr zu verlieren. Aber bist Du dessen auch gewiß?"

„Von weiter oben konnte man es deutlich erkennen," bestätigte auch Manuela — „und selbst von hier — wenn Sie hier hertreten, Señor, können Sie das wehende bunte Tuch da draußen erkennen."

Hetson folgte der Richtung ihres ausgestreckten Armes mit den Augen, ein einziger Blick dorthin genügte aber die erhaltene Nachricht zu bestätigen.

„Kinder," sagte er freundlich zu den beiden Frauen — „Ihr habt den weiten Weg von den Bergen hierherunter allein gefunden; so werde ich Euch auch diese kurze Strecke noch Euch selber überlassen müssen. Wir sind ja auch hier dicht an den Zelten und Ihr habt Nichts mehr zu fürchten."

„Hetson — ich möchte Dir etwas sagen, ehe Du uns wieder verläßt," bat da die Frau.

„Betrifft es das Lager dort, oder die Indianer?" sagte der Mann —

„Nein — uns selber — mich."

„Dann laß es, mein Herz, bis nachher. Haltet Euch nur nicht auf, und eilt so rasch Ihr irgend könnt zu unserem Zelt zurück — dort sehen wir uns wieder —" und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, floh er mit raschen Schritten den Weg zurück, den er gekommen, um den Sheriff aufzusuchen, und die jetzt nöthigen Maßregeln zu ergreifen.

Hale, der in aller Hast sein Gewehr in Stand gesetzt und geladen hatte, kam eben mit ein paar aus den Zelten zusammengetriebenen Amerikanern die Straße herauf und ihm entgegen.

„Nun Alkalde, haben Sie Ihre Frau gefunden?"

rief er dem Mann aber mehr höhnisch als freundlich zu — „ich hatte mir kaum gedacht, daß Sie sobald zurücksein würden.“

„Ja, Sheriff, ich habe sie allerdings gefunden,“ erwiderte Hetson ruhig, und trat dabei zu seinem Zelte, vor dem an einer hohen abgeschälten Kiefer die Amerikanische Fahne lustig im Winde flatterte. — „Die Frauen sind in Sicherheit, und nun wollen wir Männer uns ebenfalls zu sichern suchen.“

Mit diesen Worten löste er das Flaggenfall, und war im Begriff die Amerikanische Flagge niederzuziehen, als Hale, die Büchse in Anschlag, mit einem Schrei auf ihn zusprang.

„Seid Ihr des Teufels? wollt Ihr die Sterne und Streifen vor den Mexikanischen Hunden streichen? Verdamm mich, und wenn Ihr selbst Alkalde seid, aber zieht die Flagge noch einen Zoll von ihrem Mast nieder und ich sende Euch eine Kugel durch das verrätherische Hirn.“

„Sheriff,“ sagte Hetson, indem er mit der Linken das Flaggenfall hielt, während er mit der Rechten einen Revolver aus der Tasche zog — „für das Wort könnte ich Euch jetzt auf der Stelle, auf der Ihr steht, todtschießen wie einen tollen Hund, und ich würde es thun, wenn ich Euch nicht als einen ehrlichen und braven Mann kennte. Aber wir haben

Streit nach außen zu genug, nicht auch noch im Lager damit zu beginnen. Wißt Ihr ein besseres Mittel, unsere Landsleute herbei zu rufen, als durch das Niederholen der Flagge?"

Der Sheriff schwieg und sah ihn noch immer zweifelnd an, Hetson aber schob den Revolver in seine Tasche zurück, und ohne weiter auf den noch immer hinter ihm im Anschlag Stehenden zu achten, zog er das wehende Banner entschlossen nieder.

„Und was wollt Ihr jetzt thun?" frug da Hale, durch das plötzlich so entschiedene Wesen des Alkalden, den er bis dahin nur für einen schwankenden, ja zaghaften Mann gehalten, ganz stutzig gemacht.

„Allein können wir Nichts thun," sagte da Hetson, indem er die Flagge im Herunterkommen und ehe sie den Boden berührte fing, und von dem Fall löste, „aber wenn die gehißte Mexikanische und die gesenkte Amerikanische Fahne die Burschen nicht hier in's Lager treibt, dann verdienen sie nicht Amerikanische Bürger zu heißen — verdienen nicht, daß die Sterne und Streifen je wieder über ihrem Haupte wehen."

„Und dann? — wenn sie kommen?" sagte Hale und schien mit seinem Blick die innersten Gedanken des vor ihm Stehenden lesen zu wollen.

„Ei," lachte da Hetson, „dann holen wir uns

einfach die Mexikanische Flagge hier herein und ziehen sie verkehrt unter der Amerikanischen auf; ich denke das wird die Burschen schon zur Vernunft bringen."

„Und das wollen Sie wirklich thun?" frug Hale, noch immer ungläubig.

„Wenn Sie mir dabei helfen, Hale, gewiß! — aber da kommt meine Frau — sie braucht gerade nicht zu wissen, was wir vorhaben, denn sie würde sich nur unnöthiger Weise ängstigen — und dort seh' ich auch schon Einige von unseren Burschen über die Flat springen. Das Mittel hat geholfen, Sheriff. Ist kein Fahnenstock da?"

Mrs. Hetson war in diesem Augenblick mit Manuela herangekommen, und stehn geblieben, als ob sie mit ihrem Manne reden wolle. Dieser aber winkte ihr nur freundlich zu in das Zelt zu gehen, und wandte sich dann wieder zu seinen Landsleuten, während Hale fortgesprungen war einen passenden Stock für die Fahne zu suchen. In wenigen Minuten kam er aber schon mit einer Stange zurück, die er aus dem eigenen Zelte gerissen hatte, und von verschiedenen Seiten stürmten jetzt die durch das Zeichen herbeigerufenen Amerikaner an.

„Hallo, was ist da los?" schrieen die Burschen, während sie, glühend vom Laufen, in langen Sätzen

angeflogen kamen. „Wer hat die Amerikanische Flagge gestrichen?"

„Ich, Ihr Leute," erwiderte ihnen da der Alkalde vollkommen ruhig. „Wenn Euch die aufgerichtete Mexikanische nicht an Euere Pflicht mahnte, hat es besser die niedergeholte Amerikanische gethan."

„Zum Henker auch," rief ein langer Kentuckier dazwischen — „von uns hat keiner auf die Spaniolen geachtet, und eben jetzt erst haben wir den bunten Lappen da drüben gesehen. Ich selber bin aber hierhergelaufen, daß mir die Luft ausgegangen ist. — Hoho da kommt Boyles und da Briars. Hierher, Jungens, hierher!"

Mehr und mehr Amerikaner sammelten sich auf dem Platze, bis endlich ziemlich Alle, die sich dort aufhielten, vor dem Zelte des Alkalden geschaart standen. Hier aber machten sie in zorniger Rede und oft von wilden Flüchen unterbrochen ihrem Grimm Luft und stießen Drohungen gegen die Mexikaner aus.

Ein Jubelruf, der von dem Mexikanischen Lager herübergellte, und aus Hunderten von Kehlen zu kommen schien, unterbrach plötzlich die Tobenden und der Sheriff schrie:

„Bei Gott, sie verhöhnen uns, daß wir unsere Flagge niedergezogen haben!"

„Und was wollt Ihr thun, Ihr Männer?" sagte da Hetson, dessen Antlitz vollkommen weiß geworden war, während keine Muskel seines Gesichts verrieth, was in ihm vorgehe. — „Der Mexikaner sind etwa zweihundert dort versammelt, und mehr als die doppelte Anzahl von Indianern lagert an den Bergen, jeden Augenblick bereit sich mit Jenen zu vereinigen!"

„Schickt Boten nach den verschiedenen Minenplätzen in der Nachbarschaft!" rief da Briars — „wenn wir nur noch zwanzig, dreißig entschlossene Burschen zusammenbringen, brauchen wir die ganze Bande nicht zu fürchten."

„Und unter der Zeit haben wir ihnen die Amerikanische Flagge zu Füßen gelegt," knirschte der Sheriff zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch.

„Ich will nach Golden bottom hinüberreiten," sagte da Mr. Smith, der entsetzlich bleich und unruhig aussah — „ich habe ein sehr gutes Pferd, und kann leicht morgen früh mit Verstärkung hier sein."

„Zum Wetter auch," rief da Boyles — „sollen wir uns indessen von den Spaniolen verhöhnen und von unseren Landsleuten nachher auslachen lassen, daß wir nicht einmal im eigenen Lager Ordnung halten können?"

„Aber was wollt Ihr thun?" rief Smith dagegen — „wenn der ganze Schwarm von Mexikanern und Indianern über uns her bricht, drücken sie uns zusammen todt und plündern das ganze Nest — nachher sind wir gebessert."

„Dann hätten wir auch die Flagge nicht niedernehmen sollen," rief ein Anderer — „zum Teufel, Alkalde, bindet das Ding nicht gar hier unten fest, und laßt es wenigstens wieder oben von seinem alten Platz aus wehen, daß die Schufte sehen, wir fürchten uns nicht vor ihnen."

Hetson, ohne nur ein Wort auf die verschiedenen Vorschläge zu äußern, hatte indessen die Amerikanische Flagge an die ihm gebrachte Stange befestigt, und diese ergreifend hob er sie empor und stieß das untere Ende auf die Erde, daß sie lustig im Winde auswehte.

„Landsleute," rief er dabei mit seiner hellen kräftigen Stimme über die Schaar hinüber. „Ich habe geschworen — daß, während ich hier Alkalde bei Euch bin, die Rechte unseres gemeinsamen Vaterlandes zu vertreten und zu schützen — keine andere Flagge der unseren auch nur eine Stunde lang ungestraft entgegenwehen soll. Wollt Ihr in die Nachbarminen schicken, dort unsere Kameraden mit dem bekannt zu machen, was uns hier droht, gut, ich

habe Nichts dagegen, ich aber fordere Euch jetzt auf, Alle, die eine Büchse führen oder ein Messer schwingen können, mir zu folgen, und mit Gottes Hülfe werfen wir die feindliche Flagge zu Boden, wie sie unsere Landsleute vor wenigen Monaten erst so oft und glorreich unter die Füße getreten haben. Wer geht mit mir?"

„Ei zum Wetter noch einmal," rief Boyles, „ich denke wir Alle; fragt lieber, wer bleibt hier?"

„Und wenn nun die Indianer von den Bergen nieder den Mexikanern zu Hülfe kommen?" sagte der Sheriff — „wir müssen wenigstens darauf gefaßt sein."

„Ich glaube es nicht," rief Hetson. „Unsere einzige Hoffnung dieser Uebermacht gegenüber bleibt, daß wir die Hauptpartei keck und ohne Weiteres angreifen. Unterliegen wir, so werden uns unsere Landsleute rächen, aber ich baue auf die Macht unserer Schießwaffen, und mehr noch auf die Ueberraschung unseres Angriffs die ohnedies feigen Burschen einzuschüchtern. So auf denn und holt Eure Büchsen; in fünf Minuten brechen wir auf!"

„Hurrah!" schrieen die kecken Burschen, die dem Tod schon oft in's Auge geschaut hatten, wild durcheinander, „hurrah für unseren Alkalden — und nun die Büchsen her. Huh — pih! gegen die Mexikaner!"

und fort stürmten sie nach allen Richtungen hin, aus den verschiedenen Zelten die Waffen herbeizuholen.

Den Meisten war auch der tollkühne Angriff vollkommen recht, und wie aus der Seele gesprochen, und die Wenigen, die mit ruhigerem Blut und weniger keckem Muth vielleicht gern zurückgeblieben wären, wagten es schon nicht den Kameraden gegenüber. Nur Smith, der keineswegs gewillt war sein erbeutetes Gold sowohl, wie sein Leben solcher Art an eine Sache zu wagen, die ihm gar nicht am Herzen lag: die Ehre seines Vaterlandes, hatte schon, wie er die Mexikanische Flagge aufgehißt sah, sein Gold zusammengepackt und sein Pferd herbeigeholt, und beschloß jetzt, unter dem Vorwand rasch Hülfe herbeizuholen, seine eigene Haut vor allen Dingen in Sicherheit zu bringen. War dann die Sache vorüber, die, wie er recht gut wußte, nur wenige Tage dauern konnte, so stand es ihm ja immer frei hierher zurückzukehren, wo dann die von den Fremden gesäuberten Minen ein reiches Feld für seine Thätigkeit versprachen.

Mit Siftly hatte er deshalb auch schon Abrede genommen, und dieser war zu dem Zweck so früh am Morgen ausgegangen sein Pferd zu suchen. Was lag dem Spieler an einem Kampf, bei dem nur Blei und kein Gold zu holen war; die konnten

sich schlagen, die kein erworbenes Gold zu hüten hatten; er selber ging dem Streit indessen aus dem Wege.

Hetson war bei der Fahne zurück-, und nur Hale der Sheriff bei ihm geblieben. Kaum hatten sich aber die Uebrigen zerstreut, als er auf seinen Vorgesetzten zuging, dessen Hand ergriff und herzlich schüttelte und dabei sagte:

„Mr. Hetson — straf' mich Gott, wenn es mir nicht schmählich leid ist, Ihnen Unrecht gethan zu haben —"

„Mein lieber Hale —"

„Nein wahrhaftig, Sir — ich — ich habe Sie für eine Memme gehalten, und — und möchte mich jetzt selbst dafür prügeln."

Hetson lachte, aber ein wehmüthiger Zug umzuckte doch dabei seine Lippen und er sagte endlich:

„Es giebt Manches, lieber Hale, was mich ernst und vielleicht auch weich gestimmt hat — weicher vielleicht, als sich mit Ihren Ansichten von männlicher Festigkeit vertragen mochte. Daß ich nicht wirklich feige bin, werde ich Ihnen heute beweisen."

„Aber Ihre Frau, Sir — wenn uns nun doch — etwas Menschliches begegnen sollte."

„Wir stehen Alle in Gottes Hand, Hale," lächelte

der junge Mann, „und ich bin in dieser Hinsicht Fatalist."

„Fata — was?" sagte der Sheriff, dem ein Gedanke durch's Hirn schoß, als ob das vielleicht eine neue Art von Lebensversicherung sein könne.

„Fatalist," lächelte aber Hetson wieder, „das heißt: ich glaube, daß, wenn ich heute sterben soll, der Tod mich ebenso gut hier in meinem Zelt erreichen könnte."

„Mit den Frauen ist es aber immer eine böse Sache."

„Mit der meinigen nicht, Hale; sie ist charakterfest und selbstständig und würde selbst in diesem — dem schlimmsten Falle — ihren Weg nach San Francisco schon finden. Dort kennt sie mein Banquierhaus, und die Rückkehr in die Heimath stände ihr immer offen."

Ein eigenes bitteres Gefühl überkam ihn — er dachte eben daran, ob es seine Frau überhaupt als ein Unglück ansehen würde — ob sie nicht vielleicht — er mochte den Gedanken nicht ausdenken, und unwillkürlich fast fuhr er sich mit der Hand nach der Stirn.

„Es wird ja nicht gleich so arg werden, Mr. Hetson," flüsterte da der Sheriff, der diese plötzliche Bewegung einer ganz andern Ursache zuschrieb.

„Wenn alle Kugeln träfen, gäb' es längst keine Soldaten mehr. Wollen Sie aber nicht hineingehn und ihr — und ihr sagen, daß wir — na zum Teufel, daß wir den Mexikanern die Jacke ausklopfen werden?"

„Nein, Hale," erwiderte aber Hetson, „ich bin jetzt gerade in der rechten Stimmung, und möchte mich nicht unnöthiger Weise weich machen. Da kommen auch unsere Freunde schon wieder; die Zeit verfliegt, und die freche Flagge dort drüben hat schon viel zu lange geweht. Aber was bringen die Leute dort angeschleppt? — Können Sie erkennen, Hale, was die da vorn tragen?"

Der Sheriff lachte.

„Tolles Volk ist es und bleibt es," rief er aus, „und diese westlichen Burschen laufen zu einem richtigen Kampf gerade so muthwillig, als ob sie eben nur zum Tanze gingen."

„Aber was bringen sie dort?"

„Ein paar Kindertrommeln und einen Gang oder Tam-Tam, wie die Kochzelte sie hier benutzen, ihre Gäste Mittags zu Tisch zu rufen. Es scheint, daß sie entschlossen waren, sich auf die eine oder die andere Weise Musik zu verschaffen."

„Vortrefflich!" rief Hetson freudig aus, „und

einen glücklicheren Gedanken hätten sie nicht haben können."

„Hurrah Squire," schrie da Boyles, der mit einer kleinen Kindertrommel, seine lange Büchse-Kolben nach hinten auf der Schulter, angesprungen kam — „hier bringen wir den rechten Stoff, die Ratten auszutreiben — Hurrah für old America, aber ohne Yankee-doodle können wir doch unmöglich in's Feld rücken."

„Hu — pih!" gellte zugleich ein langer Arkansas-Mann seinen Jagdschrei, und setzte dann eine kleine Kindertrompete an die Lippen, aus der er die wunderlichsten Töne herausstieß. — „Jammerschade, daß wir über die verdammten Löcher da draußen nicht mit unseren Pferden hinüber können. Wenn's aber einmal zu Fuß sein muß, wollen wir's sie aber auch „sojer fashion" heben lassen."

„Bang, bang!" schmetterte dabei der dröhnende Schlag des Tam-Tam dazwischen, und die kleinen Trommeln wirbelten, die Trompeten quietschten, und Einer der Schaar hatte sogar eine blecherne Kaffeekanne mitgebracht, in der er mit einem hölzernen Kochlöffel umherklapperte. Die Leute waren überhaupt so ausgelassen, wie Kinder, die sich aus allen Ecken das Material zusammengesucht haben, einmal nach Herzenslust Soldaten zu spielen, und doch trugen

sie auf den Schultern die scharfgeladenen Büchsen, und wußten, daß sie zu wahrem tollkühnen Kampf einer Uebermacht entgegengingen, die sie im ersten Ansturm schon erdrücken konnte.

Hetson aber musterte die tolle Schaar mit einem freudigen und zugleich trotzigen Lächeln. Doch alle Unruhe, aller Schmerz war aus seinen Zügen gewichen, in denen feste Entschlossenheit allein jetzt thronte. Das Banner hoch emporhebend ordnete er dann den wilden Trupp zu geschlossenem Zug, als Boyles, der Ausgelassenste von Allen, jauchzend schrie:

„Hallo Jungens, die Musik gehört voran — hierher, meine Herzblätter! — wo ist der Pfeifer, wo ist unser Baby?“

„Hier Sir,“ antwortete eine feine Stimme, und ein kleiner Bursch von höchstens dreizehn Jahren sprang vor. Er trug blos Hemd und Hosen und einen breiträndigen Wachstuchhut, aber jedes Stück verrieth, daß er einem Kriegsschiff davon gelaufen, und die blauen Wogen mit den grünen Bergen vertauscht habe. Der breite zurückgeschlagene Hemdkragen mit dem blauen Streif darum wäre nicht einmal nöthig gewesen, ihn als ein Kind der See zu zeichnen, und nur das breite Hutband hatte er abgelegt, das früher den Namen seines Schiffes

getragen. Mochte er doch den Leuten nicht einen zu genauen Anhalt geben, ihn wieder einzufangen.

„Das Kind dürfen wir nicht mitnehmen," wandte da Hetson ein. „Leute, glaubt um Gotteswillen nicht, daß wir einer Spielerei entgegengehn. Wir wollen einen Feind angreifen, der uns an Stärke zehnfach, ja, wenn sich die Indianer dazuschlagen, dreißigfach überlegen ist."

„So Sir?" rief da der kleine Bursche, keck zu dem Alkalden aufschauend, „ich bin dreizehn Jahr alt, wenn Sie's nicht übel nehmen, und habe schon im vorigen Jahre die Mexikaner prügeln helfen, und das ist das Lange und Kurze von der Sache. Wenn Sie das Recht haben, hier unsere alten Sterne und Streifen ihnen in die Zähne hinein zu tragen, so darf ich ihnen auch den Yankee-Doodle in die Ohren blasen, und verdammt will ich sein, wenn ich zurückbleibe."

„Hurrah für Jim!" schrieen die Männer jubelnd um ihn her, und Hetson mußte sich ihnen, die Achseln zuckend, fügen.

„Wie sie sich aber eben ordneten, kamen zwei Männer, augenscheinlich Franzosen, auf sie zu, während aus einem der französischen Zelte vierzig oder funfzig andere hervordrängten, und am Eingang

stehen blieben, den wunderlichen Trupp der Amerikaner zu beobachten.

„Aha, da schicken uns die Franzosen ein paar Gesandte," flüsterte da Hale dem Alkalden zu. „Wenn wir die in den Rücken bekämen, könnte die Geschichte unbequem werden."

Hetson erwiderte ihm Nichts; mit der Flagge in der Hand trat er aber den beiden Leuten, die ihn freundlich grüßten, entgegen und schien ihre Anrede zu erwarten. Hale hatte sich auch nicht geirrt, denn der Eine von ihnen, der vollkommen fertig Englisch sprach, wenn auch mit einem etwas fremdartigen Accent, sagte:

„Sir, wollen Sie uns offen und frei eine Frage beantworten, die vielleicht dazu dienen kann, weiteren Störungen, weiterer Unzufriedenheit vorzubeugen?"

„Von Herzen gern, wenn ich es im Stande bin," sagte Hetson ruhig.

„Es geht das Gerücht hier in den Minen," fuhr der Franzose fort, „daß die Amerikaner, wie es schon Einige an Chinesen und Mexikanern versucht haben, alle Fremde aus ihren Claims und von ihren Arbeitsplätzen vertreiben wollen, trotzdem daß ihnen die Regierung der Vereinigten Staaten schon dadurch das Recht eingeräumt hier

zu graben, indem sie nur eine enorme Taxe von ihnen verlangt. Ist das der Fall?"

„Monsieur," erwiderte Hetson ruhig, während sich die Amerikaner um ihn her drängten, „das Gerücht ist falsch. Daß sich Einige von meinen Landsleuten strafbare Uebergriffe erlaubt haben, ist mir zu Ohren gekommen, seien Sie aber versichert, daß wir die ruhigen Fremden nicht belästigen werden, und wo ein solcher sich über einen Amerikaner zu beklagen hat, mag er sich getrost an mich wenden, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ihm sein Recht werden soll."

„Wer hat die Fremden überhaupt hierher gerufen," schrie da Briars dazwischen; „wir brauchen sie hier nicht und können —"

„Ihr schweigt, Sir!" donnerte ihn da Hetson an — „was ich gesagt, das will ich aufrecht halten, so lange ich hier wenigstens Alkalde bin, und sollte es nichtswürdiges Gesindel unter meinen Landsleuten geben, die über den Schwachen herfallen, sich durch Raub zu bereichern, so schwör' ich es bei Gott, daß sie dafür büßen werden, ob sie amerikanischen oder fremden Boden durch ihre Geburt entehrt haben."

Die schlanke schmächtige Gestalt des Mannes hob sich dabei unwillkürlich und sein helles Auge

blitzte den sonst so frechen und übermüthigen Burschen so zornig an, daß er scheu zurückwich.

„Bravo, bravo!“ klang es aber von anderer Seite dem Alkalden zu — „es ist eine Schande für uns, den Fremden gegenüber, wenn wir das leiden.“

„Es freut mich das zu hören, Gentlemen,“ sagte da der Franzose, seinen Hut vor ihnen abnehmend — und nun die Taxe, Sir?“

„Die Taxe ist ganz einfach, mein Herr,“ antwortete Hetson wieder mit seiner früheren Ruhe. „Was wir selber hier in den Minen auch über die Taxe denken mögen, ob sie zu hoch oder gar vielleicht ungerecht auf den Fremden drücken möge, es bleibt sich gleich. Das Gesetz ist einmal von der Regierung unserer Staaten gegeben und muß aufrecht erhalten werden, unter jeder Bedingung. Wer sich als Fremder weigert die Taxe zu bezahlen, muß die Minen verlassen, und wie ich Ihnen mein Wort gegeben habe, daß ich die Fremden gegen jede Unbill schützen will, so gebe ich es Ihnen wieder, daß ich das Gesetz aufrecht erhalten werde, und müßte das mit meinem eigenen Blute geschehen.“

Der Franzose sah ihm einen Augenblick ernst

und fest in's Auge, dann aber reichte er ihm plötzlich die Hand und sagte:

„Sie sind ein Ehrenmann, Sir, und was in meinen Kräften steht, werde ich thun, Sie bei meinen Landsleuten zu unterstützen. Fürchten Sie auch nicht, daß Einer von diesen etwas Feindseliges gegen Sie unternehmen wird. Hüten Sie sich aber mit Ihrer schwachen Zahl von Leuten in die Flat hinauszuziehen. Die Mexikaner sind zum Aeußersten entschlossen."

„Wir wollen ihnen Nichts zu Leide thun, und uns nur ihre Flagge hier hereinholen," lächelte Hetson — „übrigens," setzte er ernster hinzu, „stehen wir in Gottes Hand, und nun vorwärts, meine Burschen."

„Hurrah," jubelte die Schaar — „Yankee-Doodle voran; spiel' uns den Yankee-Doodle, Jim!"

Die Straße herauf galoppirt kam ein Pferd, und als sich die Leute danach umsahen, sprengte ein alter Mann, seine lange Büchse auf der Schulter, mitten zwischen sie hinein.

„Heda, Jungens, wo wollt Ihr hin?"

„Hoh, Nolten — hurrah alter Bursch. Ihr kommt gerade zur rechten Zeit!" jubelten ihm die Leute entgegen, „herunter von der alten Kracke — wir wollen uns die Fahne da draußen holen."

„Da geh' ich mit, Kinder," sagte der Alte, indem er mit einem Sprung aus dem Sattel war. „Ich habe freilich nur eine Stunde Zeit, denn meine Leute warten drüben auf mich, die aber kann ich auch nicht besser anwenden."

„Stellt Euer Pferd irgendwo ein," rief ihm Boyles zu, „und legt den Sattel in mein Zelt."

„Ist nicht nöthig, mein Junge," lachte der Alte, indem er Sattel und Zaum abwarf und frei auf die Straße legte, das Pferd aber laufen ließ. „Mein Schimmel geht nicht fort, und mein Reitzeug liegt da ebenso sicher wie in einem Zelt. Aber macht nur, daß wir bis Mittag wieder hier sind, denn ich bin noch nüchtern."

Noch während er sprach, hatte sich der Zug, immer vier Mann neben einander, geordnet, und Hetson, der die kleine Schaar mit einem Blick überflog, zählte jetzt fünfundzwanzig Mann.

„Und nun vorwärts, Kinder," rief er mit leuchtendem Blick; „daß aber, bei Euerem Leben, Keiner von Euch einen Schuß thut, bis die Feinde selber den Angriff machen. Der erste Schuß, der erste Schlag, der von ihrer Seite fällt und drauf und dran. Daß Ihr nicht in's Blaue abdrückt, brauch' ich Euch kaum zu sagen. Seid Ihr bereit?"

„Hurrah!“ jubelte die kleine Schaar in die Luft hinein und schwenkte die Hüte.

„Hetson!“ flüsterte da eine Stimme an seiner Seite, und als er sich umschaute, stand Jenny neben ihm. Aber nicht Angst oder Furcht drückte ihr Blick aus, nein, mit leuchtendem Auge hatte sie das männliche, kräftige Auftreten ihres Gatten beobachtet, und jetzt nur, als er zum Aufbruch rufen wollte, trat sie an ihn hinan.

„Liebes Kind,“ bat da der Mann verlegen — „dies ist kein Platz für Dich.“

„Und du böser Mann willst ohne Abschied von mir gehen?“

„Wir kommen bald zurück — es ist ja nur“

„Leb wohl — ich halte Dich beim Wort — komm bald zurück,“ sagte da die Frau, indem sie ihm ihre Hand reichte und dann rasch bei Seite trat — „Gott sei mit Euch!“

„Hurrah!“ jubelten die Burschen wieder. Jim stimmte in diesem Augenblick auf einer kleinen Pickelflöte in raschen schrillen Tönen den Yankee-Doodle an, und mit schmetternden Schlägen, in und außer dem Takt, fielen Kindertrompeten, Trommeln, Blechkannen und Tam-Tam ein.

Nur Boyles hatte sein Instrument noch nicht

wirksam bearbeiten können, denn seine lange Büchse war ihm dabei im Wege. Aber er wußte sich zu helfen.

„Hier, Tom, trag' meine Büchse ein Bischen," rief er seinem Hintermann zu, während er sie ihm in die Hand drückte — „nur so lange, bis ich hier das alte Trommelfell eingeschlagen habe. Bleib' aber dicht bei mir, daß ich sie gleich fassen kann, wenn's losgeht" — und nun, mit beiden Armen frei, rasselte er in den allgemeinen Lärm hinein, der nur in sofern Takt hielt, den scharf und grell daraus hervortönenden Yankee-Doodle nicht zu stören.

Capitel 2.

Der Angriff.

Ein wunderlicherer Zug hatte noch nie einen so ernsten Marsch unternommen, und trotzdem, daß die Leute ganz genau wußten, welcher Gefahr sie entgegengingen, schien sich eine förmlich wilde Ausgelassenheit ihrer bemächtigt zu haben.

Selbst bewaffnet waren sie nicht übermäßig. Nur zwei Drittheile etwa führten lange Büchsen, die Anderen Revolver, aber fast Alle jene langen schweren Jagd- oder Bowie-Messer, in einem Kampfe Fuß an Fuß die furchtbarste Waffe. Und so, die wehende Flagge, das heilige Banner ihres Vaterlandes voran, zog der kleine Trupp im Sturmmarsch mit dem wilden Concert an der Spitze

lachend, schreiend, jubelnd, die Straße hinauf, und bog rechts durch die Zelte ab, quer durch die Flat hin, gerade auf das Lager der Mexikaner zu.

Und was gab ihnen diese Zuversicht, diesen fröhlichen Muth? was machte ihre Herzen, wenn auch rascher, doch wahrlich nicht zaghafter schlagen, als sich jetzt vor ihnen der weite Schwarm der Mexikaner ausbreitete und die Indianer in dunklen Schaaren näher von den Bergen in die Flat hinunterrückten, während die in der Stadt zurückgebliebenen Fremden erstaunt dem kleinen kecken Häuflein nachschauten?

Es war das Gefühl dieser Flagge — das Bewußtsein, daß sie einer Nation angehörten — einer Nation, die, wenn sie auch in dem Kampfe jetzt unterlagen, ihren Tod doch rächen und diese Flagge fester als je in den Boden stoßen würde.

Oh, es muß ein hohes, ein herrliches Gefühl sein, einer solchen großen Nation anzugehören, ein Vaterland zu haben, das fest und einig im Innern, auch fest und einig nach Außen seine Rechte wahrt; das nicht nur mit Documenten und höflichen Redensarten um sich wirft, sondern auch den Willen und die Kraft hat ein Schwert zu schwingen und den Feind zu züchtigen, der ihm frech entgegentritt. Oh, im Geiste seh' ich die

beiden Menschen vor mir — den Amerikaner in seinem schlichten Rocke, das gehobene Banner seines Vaterlandes in der Linken, nur den Versuch zu züchtigen, seine Flagge zu beleidigen, und müßte er ihn mit dem eigenen Leben zahlen — und dagegen den geschmeidigen Diplomaten mit gesticktem Frack, dreieckigem Hut und seidenen Strümpfen, die Brust mit Orden bedeckt, die er bei Geburtsanzeigen nnd Hoffesten bekommen, höflich und rücksichtsvoll gegen die ganze Welt, nur das eigene Volk, die eigene Flagge unter die Füße tretend, die daheim in Winkeln und auf Böden modert.

Fort mit dem Bild — unter dem blauen Himmel flattert das Sternenbanner, und die grellen Töne der Pfeife spielen das Nationallied, das sein Volk schon zu hundert Schlachten geführt. Nicht allein die wilden Laute der Kindertrommeln und Trompeten, der Blechkannen und Tam-Tams, schlagen dabei den Takt zu demselben Liede, nein, auch die Herzen der Männer, die ihm entgegenjauchzen und die Waffen gehoben, in wildem lustigen Muth springen sie über den rauhen Boden hin, überfliegen die gegrabenen Löcher, klettern über die aufgeworfenen Erdhaufen, nur vorwärts, vorwärts, ihrem kecken Ziel entgegen.

Die in der Flat arbeitenden Fremden sahen erstaunt den tollen Zug an sich vorüberstürmen, und hoch auf schauten die Mexikaner, als sie den Lärmen näher und näher kommen hörten. Wenn sie aber auch im Anfange geglaubt haben mochten, die Franzosen kämen von dort herüber, sich ihnen anzuschließen, belehrte sie der Sternenbanner, belehrten sie die grellen Töne des nur zu gut gekannten Schlachtenlieds bald eines Besseren.

Einzelne warfen sich auf ihre Pferde, und flogen in gestrecktem Carrière den Bergen zu, an denen die Indianer hielten, während die Masse in breiter Reihe sich ordnete, den ersten ebenen Platz besetzend, der gleich hinter dem aufgewühlten Boden der Flat begann. Selber unschlüssig aber drängten die Führer der Schaar zwischen ihnen hin, nur die Leute ermuthigend und sie auffordernd Stand zu halten — was konnte auch die Hand voll Amerikaner gegen sie ausrichten.

Aber näher und näher schallten die schrillen Töne des Yankee-Doodle, schon konnten sie die wilden, bärtigen, sonngebräunten Gesichter erkennen, die trotzigen Augen sie anblitzen sehen, und gerade auf die Mexikanische Fahne zu flog der Zug, je näher er kam, seine Eile nur noch verdoppelnd. — Dem kleinen Burschen, der die Pfeife blies, war

der Athem schon fast ausgegangen, aber trotzdem hielt er den Takt noch ein vom Liede, und wich nicht von der Seite Hetson's, der voran, die Fahne in der Linken, in der rechten aber den gespannten Revolver, jetzt das letzte Hinderniß übersprang, das ihn noch von den Gegnern trennte.

„Guarda!" schallte es ihnen hier wohl aus hundert Kehlen zugleich entgegen.

„Hütet Euch selbst!" schrie sie aber Hetson mit donnernder Stimme in ihrer eigenen Sprache an. „Wer eine Waffe hebt, ist ein Kind des Todes, und sein Fleisch soll die Cayotas in den Wäldern füttern. Nieder mit Euerer Flagge, Ihr Hunde, die Ihr es wagt, den Boden hier mit ihren Lügenfarben zu schänden!"

Eine Anzahl der Mexikaner sprang mit gezogenen Säbeln herbei, die Fahne zu vertheidigen, aber Hetson stand schon mit gehobenem Revolver vor der Stange, und die eigene Fahne dem kleinen Matrosen Jim in die Hand drückend, der sie jubelnd emporhob, faßte er den Schaft der feindlichen mit der linken Hand und riß sie aus der Erde.

„Nieder mit ihm — schlagt ihn zu Boden," brüllten die Mexikaner um ihn her, aber der gespannte Revolver mit seinem sechsfachen Tod

schreckte die Nächsten zurück, während die Entfernteren vergebens anzudrängen suchten. Im nächsten Moment hob sich der Schaft aus der Erde, einen Augenblick wehte die Mexikanische Flagge noch hoch hinaus, selbst über der Amerikanischen hin, aber nur, um im folgenden gefaßt und mit Jubelgeschrei der Amerikaner unter die Füße der Nachstürmenden getreten zu werden.

Noch war kein Schuß gefallen, aber Jeder fühlte, daß der nächste Moment der entscheidende sein müsse.

Die Amerikaner, so klein ihr Häuflein sein mochte, bildeten eine compacte Masse, die mit Revolvern und Büchsen fest im Anschlag lag. Die Mexikaner wußten, daß der Tod in den Rohren lauere, und die Nähe, in der sich die Feinde gegenüberstanden, machte die Gefahr noch furchtbarer. Da, während Hetson die eigene Flagge wieder aufgegriffen hatte, und selbst den tollkühnen Hinterwäldlern das Herz in der Brust lauter klopfte, stimmte auf einmal der kecke Bursche Jim, den Mexikanern gerade in die Zähne hinein, mit seinen schrillen Pfeifentönen wieder den Yankee-Doodle an, und wie ein Zauber wirkte das Lied nach beiden Seiten.

In ein wildes Hurrah! brachen die Amerikaner

aus, während die Mexikaner scheu die Waffen senkten und in finsterem Trotz nur auf die Feinde blickten.

„Jetzt ist es Zeit," flüsterte da Hale Hetson leise zu — „einen besseren Moment für unseren Rückzug finden wir nicht, und die Fahne ist in unserer Gewalt."

„Noch nicht, Sheriff," sagte aber Hetson mit fester Stimme, indem ein eigenes wildes Feuer aus seinen Augen blitzte — „diese Burschen haben noch ihre Waffen, und beim ewigen Gott, ich verlasse den Platz nicht, bis sie abgelegt sind."

„Nehmt Euch in Acht," warnte Hale — „die Indianer da drüben haben sich schon in kaum fünfhundert Schritt Entfernung herangezogen, und werden wir in die Löcher zurückgedrängt, so sind wir verloren."

„Dann müssen wir eben vorwärts," lachte der junge Mann trotzig, und sich wieder in der Spanischen Sprache, deren er vollkommen mächtig war, an die Gegner wendend, rief er ihnen mit donnernder Stimme die Worte entgegen:

„Ihr habt gegen die Autorität unseres Landes die Fahne, Ihr habt Euere Waffen erhoben und seid dem Gesetz verfallen. Todtschießen könnten wir Euch hier wie die Hunde, oder in die Berge jagen,

aber unsere Regierung gestattet dem Fremden, der friedlich seine Arbeit hier verfolgen will, ungeschmälerten Aufenthalt — nur der Bewaffnete ist ihr Feind und wird bestraft. So nieder mit Eueren Waffen, die Ihr mißbraucht habt, und wer sich widersetzt, stirbt von meiner Hand!"

„Verdamm es," brummte Briars leise seinem Nachbar zu, „das ist going the whole hog with a vengeance."

Die Mexikaner schwiegen, wirklich stumm vor dieser Kühnheit, Hetson aber die eigene Flagge in dasselbe Loch stoßend, in der noch vor wenigen Minuten die Mexikanische geweht hatte, schritt mit dem gehobenen Revolver auf den ihm Nächsten, einen riesigen fast braunen Burschen zu, und ihm die sechsläufige Pistole vor die Stirn haltend, griff er nach dem Säbel, den jener noch fest in der Faust hielt.

„Ihr habt kein Recht, uns unsere Waffen abzufordern," zischte dabei der Bursche, und der Blick, den er dem Amerikaner zuwarf, sprühte Gift.

„Bei Gottes Tod, Bursche," rief aber Hetson, „es zuckt mir schon im Finger — ich zähle drei, und wenn Du nicht losläßt, bist Du eine Leiche. — Eins — zwei — er fühlte, wie sich der Griff des Mannes löste, und den Säbel ihm entreißend,

warf er ihn neben der Flagge nieder. Schon aber hatte er einen zweiten gefaßt, und Hale, selber zu jeder kecken That leicht bereit, war an seiner Seite, ihn zu unterstützen.

Die Mexikaner wichen jetzt unschlüssig einige Schritte zurück, aber die Amerikaner ließen ihnen keine Zeit sich zu besinnen. Die mit Büchsen Bewaffneten blieben im Anschlag, während die Anderen mit vorgehaltenen Pistolen an Waffen fortnahmen, was sie erreichen konnten — und nicht ein Schuß fiel. Wie aber die feigen Burschen nicht den Muth hatten, sich selbst diesem kleinen Trupp entschlossener Männer zu widersetzen, so stahlen sich von den entfernter Stehenden nach und nach schon Einige fort, gingen zu ihren Thieren, sprangen in die Sättel und galoppirten den Bergen zu.

Säbel, Pistolen und Flinten nahmen indessen die Amerikaner an sich, soviel sie deren erreichen konnten, und drohend flatterte darüber das Sternenbanner, höhnisch schrillten die neckischen Töne des unharmonischsten aller Nationallieder, des Yankee-Doodle, und zeigten den näher gekommenen Indianern deutlich genug, wer hier gesiegt, wer das Feld behauptet habe.

Für den kleinen Trupp der Amerikaner war aber nur der Beginn des Unternehmens, den Geg-

nern die Waffen abzufordern, gefährlich gewesen. Ein Ausbruch da, und wenn sie auch eine Anzahl niedergeschossen, hätten sie dann doch rettungslos der Uebermacht erliegen müssen. Nur erst aber diesen ersten Schritt überstanden, die Ersten und Rädelsführer des Trupps durch ihren moralischen Muth mehr als durch wirkliche Gewalt eingeschüchtert, und schon wagten die Uebrigen nicht mehr auch nur an Widerstand zu denken. Allein alle die, die sich noch mit guter Manier zurückziehen konnten, wichen den Gegnern aus, und Hetson war zu klug, dadurch seinen gewonnenen Vortheil wieder auf's Spiel zu setzen, daß er seine Leute und Kräfte zersplitterte.

Was sich zurückzog, blieb unbelästigt, und selbst davon, daß sich wieder, eine Strecke am Hügelhang hinauf, ein Trupp sammelte und stellte, nahm er keine Notiz. Mit der Abnahme der Waffen, und wenn sich dem auch nur ein Theil gefügt, waren sie so gedemüthigt worden, daß er von ihnen Nichts mehr zu fürchten hatte, und Hetson wußte recht gut, daß die Leute, die sich unter solchen für sie mehr als günstigen Verhältnissen ihre Flagge nehmen und vor ihren Augen in den Staub treten ließen, nie selber einen Angriff wagen würden — aber eine

schlimmere Demüthigung war noch für sie aufgespart.

„Das ist jetzt schon recht," sagte Hale, der mit innigem Vergnügen ihr Resultat, die aufgeschichteten Waffen, betrachtete, „wenn wir nur mit der Bagage auch schon im Lager wären. Werfen wir aber die ganze Bescheerung hier in eine der Gruben und schütten sie zu, so graben es die Burschen über Nacht wieder heraus, und schleppen ist auch unbequem, besonders über den aufgerissenen Boden hinüber."

„Wenn wir ein Maulthier bekommen könnten, Hale," sagte da Hetson.

„Wißt Ihr was, Jungens," rief da der alte Nolten, ich springe hinüber in's Lager und hole mein Pferd. Wenn ich auch den Umweg oben herum nehmen muß; die Indianer lassen mich schon ungeschoren, und thun sie's nicht, so ist es ihr eigener Schade."

„Denen wollen wir noch selber einen Besuch abstatten, Mr. Nolten," sagte da Hetson lächelnd, „wenn Sie mich nämlich Alle begleiten wollen."

„Begleiten?" rief Nolten und griff des jungen Mannes Hand, die er wie in einem Schraubstock zusammendrückte. „Squire, mit Euch ginge ich durch die Hölle, und soviel kann ich Euch sagen, Ihr

habt meinem alten Herzen heute eine große Freude bereitet. Wir Amerikaner hier dürfen stolz auf Euch sein, und ich werde Euch das im Leben nicht vergessen."

„Ich habe nicht mehr gethan, wie Sie Alle miteinander," erwiderte Hetson, „und das, daß Keiner von uns das Maß überschritten, Keiner, trotzdem daß wir die Büchsen im Anschlag hielten, einen Schuß feuerte, sicherte uns mehr den Sieg, als wenn wir uns wild in einen verzweifelten Kampf gestürzt hätten. Und doch gehörte mehr Muth dazu hier zurückzuhalten als anzugreifen."

„Ich weiß doch nicht," lachte Nolten, — „wir standen an einer kitzlichen Stelle, und einmal die Büchse abgeschossen, ist es sehr die Frage, ob uns die Señores wieder Zeit zum Laden gelassen hätten. Mit der Aussicht bleibt es dann gerade keine große Kunst, seinen Schuß zurückzuhalten. So eine Kugel fährt verwünscht schnell aus dem Rohre hinaus, ist aber verwünscht langsam wieder hinunter geschoben. Wo will denn der Junge hin?"

Die Frage galt dem kleinen Pfeifenbläser Jim, der sein Instrument in die Tasche geschoben hatte, und blitzesschnell von den Amerikanern fort, gerade auf die Mexikaner zusprang.

„He, Jim!" riefen ihm wol ein paar der

Leute nach, „sei kein Narr und bleib' hier," der kleine Bursche hörte aber nicht, und sprang keck auf ein paar dort noch angebundene Maulthiere zu, deren eines er ohne Weiteres von seinem Lasso freimachte.

Der Eigenthümer des Thieres, der nicht weit davon stand, lief allerdings hinzu und wollte Einspruch thun, Jim aber, mit ein paar aufgefangenen Worten Spanisch und außerdem durch lebhafte Gesticulationen machte dem Mann begreiflich, daß er das Thier nur borgen, und hierher zurückbringen würde, ließ sich dabei aber keineswegs zurückhalten, das Maulthier wirklich mit fortzunehmen, und da Boyles und zwei andere Amerikaner, die für den kecken Burschen fürchteten, auf ihn zugingen, fügte sich der Mexikaner. Wenige Minuten später war Jim auch mit dem also erbeuteten Maulthier richtig bei der Flagge angelangt, und begann nun, ohne erst weiter einen Befehl abzuwarten, die verschiedenen Waffen zusammenzulegen und in ein festes Bündel zu schnüren.

Lachend sahen ihm Hetson, Hale und Nolten zu, während ihn Andere dabei unterstützten, und bald war der ganze Vorrath auf dem Packsattel des Maulthieres so befestigt, daß sie transportirt werden konnten. Nur die wenigen geladenen Ge-

wehre hatte man unten gelassen; theils um eine Selbstentladung zu verhüten, theils auch, weil die von den Amerikanern, die noch keine Büchse trugen, sich selber damit bewaffnen wollten.

„Und wohin jetzt?" sagte Hale — „durch die aufgerissene Flat können wir mit dem bepackten Maulthier nicht fort, und unten herum ist es ein weiter Weg, sähe auch beinahe aus wie ein Rückzug."

„Und der liegt nicht in unserem Plane," erwiderte Hetson. — „Gentlemen, wir haben unser Tagewerk noch nicht vollbracht, denn es bleibt uns noch übrig, die Probe zu machen, wie es wirken soll. Wir müssen den Indianern da drüben zeigen, was sie von ihren beabsichtigten Bundesgenossen, den Mexikanern, zu erwarten haben; also her mit deren Flagge."

„Was wollt Ihr thun, Hetson?"

„Sie verkehrt unter der unsern befestigen und damit gerade gegen die Indianer marschiren. Geht Ihr mit?"

„Hurrah für Hetson!" schrieen die Leute jubelnd auf, und im Nu war die entehrte Flagge von ihrem Fahnenstock gerissen und unter die Amerikanische gebunden."

„Und nun Euere Musik wieder voran," lächelte

der Alkalde, „und ordnet Euch wieder zu festem Zug; doch keinen Schuß gegen die Indianer; sie werden uns überdies schwerlich belästigen. Sollten sie aber wahnsinnig genug sein, wirklich einen Angriff zu versuchen, so ist es dann immer noch Zeit genug sie zurückzuweisen — ich will kein Indianisches Blut vergossen haben."

Rasch ordnete sich jetzt der Zug mit Jim voran, der ganz ausgelassen einhersprang. Die weggeworfenen Instrumente wurden wieder vorgesucht, und wie sich die Amerikanische Flagge auf's Neue hob, fiel der tolle Lärmen, den nur die Töne der Pfeife einigermaßen im Takt hielten, ärger ein als vorher.

Die Indianer hatten sich in ihren einzelnen Trupps — wahrscheinlich die jedesmal zusammengehörigen Stämme, wie schon vorerwähnt, mehr gegen die Flat zu hinabgezogen, als die Amerikaner gegen die Mexikaner vorrückten, und es war keinem Zweifel unterworfen, daß sie thätigen Antheil an einem etwa ausgebrochenen Kampfe genommen hätten. Da sich aber die Mexikaner so ganz unthätig verhielten, da ihre Flagge verschwand und kein Schuß fiel, ja ein Theil von ihnen sich bald darauf zurückzog und in die Berge ritt, wußten sie auch nicht, ob sie unter solchen Umständen die, die

sie bisher für ihre Bundesgenossen gehalten, unterstützen sollten. Noch stutziger aber wurden sie, als sich die verhaßten Fremden sogar wieder sammelten und auf sie zu marschirten.

Erst waren sie unschlüssig, ob sie Stand halten oder fliehen sollten. Der kleine Trupp mit seinem wilden jubelnden Lärm kam aber näher und näher, und so gerade auf sie zu, daß sie endlich langsam, wenn auch immer noch zögernd, zurückwichen. Möglich, daß ihnen dazu der Befehl von ihrem Häuptling gegeben war, aber mehr und mehr zogen sie sich vor der nahenden Schaar gegen die bewaldeten Hügel, ihre eigene und eigentliche Heimath, zu, und hier erst hielten sie, hinter Büschen und Bäumen Stand, und schienen erwarten zu wollen, ob man beabsichtige sie anzugreifen oder nicht.

Eine offene Feindseligkeit gegen sie lag aber gar nicht in Hetson's Plane. Der junge Mann wußte recht gut, wie diese braunen Söhne der Wildniß von seinen Landsleuten gereizt und unterdrückt waren, und konnte ihren Haß gegen sie wohl rechtfertigen. Nur zeigen wollte er ihnen, wie gerüstet die Amerikaner gegen jeden Angriff, wie bereit sie wären, jeden Eingriff in ihre nun einmal eroberten und gehaltenen Rechte zu bestrafen, und das erreichte er mit diesem Zug vollkommen. Die Mexikaner

wagten nicht ihnen zu folgen, die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und um die Flat herum, dicht, selbst in Pfeilschußnähe an dem Gebüsch vorüber, das die rothen Horden barg, zogen sie, bis sie den breiten, nach dem Paradies einbiegenden Weg wieder erreichten, und jetzt lustig in die kleine Zeltstadt hineinmarschirten.

Indessen hatten sich fast alle fremde Goldwäscher, wenigstens alle die, welche in unmittelbarer Nähe der Zelte arbeiteten und Zeugen des Angriffs gewesen waren, in das Paradies hineingezogen, den rückkehrenden Trupp zu sehen. Die Franzosen besonders waren zahlreich vertreten, und wenn sie sich auch über die Feigheit der Merikaner ärgerten, konnten sie doch dem kleinen Häuflein der Amerikaner, das sich so wacker benommen, ihre Bewunderung nicht versagen. Wußten sie doch am Besten den Werth eines solchen kühnen Angriffs zu würdigen.

Mit lautem Hurrahruf kamen den Rückkehrenden jetzt auch die Amerikanischen Händler, die sich ruhig in ihren Zelten gehalten hatten, entgegen, und fast unwillkürlich stimmten selbst die Fremden mit in den Ruf ein, als die Amerikanische Flagge wieder, rasch von ihrem Fahnenstocke befreit, mit der Merikanischen verkehrt darunter, an ihrer alten Stelle

emporstieg, und noch einmal so stolz und fröhlich da oben auszuflattern schien.

In demselben Augenblick trat auch Jenny aus ihrem Zelt, und ein liebliches, freundliches Lächeln stahl sich über die bleichen Züge der jungen Frau, als sie ihren Gatten gesund und unverletzt von dem gefährlichen Zuge zurückkehren sah.

„Gott sei Dank, daß Du da bist," flüsterte sie nur leise, und streckte ihm, nicht im Stande mehr zu sagen, die Hand entgegen.

„Du hast Dich doch nicht meinethalben geängstigt, Herz?" frug da lächelnd ihr Gatte, — „es war keine Gefahr dabei, und kein Schuß ist gefallen, kein Schlag geführt worden."

Jenny erwiderte Nichts, und sah nur fragend zu ihm auf; der alte Nolten aber, der neben ihm stand, rief:

„Glauben Sie es ihm nicht, Madame; ein Schuß ist allerdings nicht gefallen und Niemand verwundet worden, aber einen keckeren Zug hat noch Niemand unternommen, und ihn wackerer durchgeführt und mehr Muth und kaltes Blut dabei gezeigt, wie Hetson da draußen heut' Morgen in der Flat."

„Mein lieber Mr. Nolten —"

„Papperlapapp, junger Freund," fuhr aber der

Alte fort, „ich bin auch nicht von gestern, und habe meine Nase schon in mancher Sache gehabt, aus der ich sie viel besser draußen gelassen hätte. Ich weiß deshalb aber auch ungefähr, was ein einzelner Mann im Stande ist zu leisten, und das, Hetson, habt Ihr heut' Morgen in reichem Maße gethan. Ihr habt Euch brav und tapfer, wie ein ächter Amerikaner benommen, und ich sehe deshalb nicht ein, weshalb Ihr das Euerer Frau verheimlichen wollt."

Hetson erröthete leicht über das, doch so wacker verdiente Lob, das ihm der alte Mann gab, aber lächelnd nahm er die Hand seiner Frau und sagte:

„Er will mich eitel machen, Jenny; glaub' ihm nicht die Hälfte von dem, was er da sagt. Wir sind nur den Mexikanern zu Leibe gerückt, und haben ihnen die Fahne abgenommen. Das war Alles."

Die Augen der Frau leuchteten, als sie auf den edlen, von der raschen Bewegung erhitzten und lebensfrischen Zügen des Gatten hafteten, und sie sagte mit leiser, aber herzlicher Stimme:

„Du hast Dich gewiß, schon meinetwegen, in keine Gefahr gestürzt, Frank, die Dir Deine Pflicht nicht gebot, daß Du das aber so wacker durchgeführt, freut mich recht aus tiefster Seele. — Vielleicht

kannst Du nun auch mir bald eine halbe Stunde schenken, denn ich habe Dir Manches zu sagen, was ich nicht länger aufschieben möchte."

„Jetzt noch nicht, mein liebes Kind," bat sie aber der Mann, „Du siehst, wie ich jetzt in Anspruch genommen bin. Sobald ich kann, komm' ich zu Dir. — Verlaß aber das Zelt nicht, denn die Berge schwärmen von Indianern, und sie möchten nach dem, wie wir heute vor ihnen vorbeigezogen sind, gerade in keiner besonders guten Laune sein. -- Ha, Siftly," unterbrach er sich da plötzlich selbst, als der Spieler auf seinem Pferde die Straße herabgeritten und auf ihn zu kam — die Frau zog sich, als sie ihn erblickte, in ihr Zelt zurück — „Du bist heute Morgen anderweitig beschäftigt gewesen und konntest Dich uns nicht anschließen?"

„Wie ich sehe, so habt Ihr Euch die Mexikanische Flagge hereingeholt," sagte der Spieler gleichgültig, „das war recht — was thun die Burschen da draußen mit der Spielerei."

„Betrachtet Ihr die Flagge als solche, Sir?" sagte der alte Nolten, der den Burschen mit einem eben nicht freundlichen Blicke maß.

„Allerdings," lachte Siftly, aber vollkommen unbekümmert, „für was denn sonst?"

„Meiner Meinung nach hättet Ihr heute unter

die Eurige gehört," entgegnete der alte Mann finster — „wenn Ihr Euch überhaupt für einen Amerikaner ausgebt."

„Der bin ich nur der Geburt nach," sagte Siftly, indem er nachlässig von seinem Pferd herunterstieg, und es am Zügel nahm — „sonst aber im Ganzen Kosmopolit. Wer mir Abends sein Gold zu meinem Tische bringt, ist mein Freund — so lange er eben Gold hat."

Der alte Amerikaner wandte ihm verächtlich den Rücken und sagte laut genug, daß Jener es verstehen konnte:

„Wenn alle ehrlichen Amerikaner dächten wie ich, so sollte Euer Gelichter bald den Platz hier räumen."

Siftly hatte jedenfalls die Worte verstanden; er warf aber dem Alten nur einen höhnischen Blick nach und sagte dann, sich zu Hetson wendend:

„Apropos, ich habe Dir auch Etwas zu sagen, was Dich interessiren wird, wenn die Bande da nur erst einmal mit ihrem verwünschten Yankee-Doodle und ihren Tamtams und Trommeln aufhört. Es ist ja ein Lärm, Einem die Ohren zu zersprengen."

„Da Du an unserer Sache so wenig Interesse nimmst, Freund," erwiderte ihm da Hetson kalt,

„ist es vielleicht besser, Du gehst dem Yankee-Doodle aus dem Wege.“

„Ich danke Dir,“ lachte Siftly, „noch bin ich aber mit dem Paradies nicht fertig. Uebrigens, Kamerad,“ setzte er mit leiserer Stimme hinzu, indem er sich zu Hetson's Ohr bog, „solltest Du gerade der Letzte sein, der mir Mangel an Theilnahme vorwürfe, denn wenn ich heute Morgen im Lager fehlte, geschah es nur in Deinem Interesse.“

„In meinem Interesse?“ wiederholte Hetson ungläubig, „und wie hast Du in dem gewirkt?“

„Er ist da — ist hier!“ flüsterte ihm Siftly zu, und Hetson's Gesicht wurde todtenbleich — er fühlte wie seine Knie, wie sein ganzer Körper zitterte.

„Woher weißt Du —“ stammelte er, des Mannes Arm ergreifend.

„Ich habe ihn gesehen und gesprochen,“ sagte Siftly gleichgültig, indem er der Bewegung des Alkalden folgte, der ihn einige Schritte von seinem Zelte fortführte.

„Hier im Ort?“

„Nein, etwa eine halbe Stunde von hier an einem schattigen Waldfleck,“ lachte der Spieler, „wo er sich mit einer alten Bekannten und ihrer Freundin ein Rendez-vous gegeben.“

„Das lügst Du, Siftly," stöhnte Hetson, der die Worte kaum über die bebenden Lippen brachte.

„Hör' einmal, Hetson," sagte da der Spieler ruhig, „ich bin gern bereit Deinem aufgeregten Zustand viel zu Gute zu halten, aber sei doch auch nicht zu ungenirt in Deinen Aeußerungen. Ich spreche Nichts, was ich nicht beweisen kann."

„Beweisen? — womit?"

„Mit Deiner Frau selber. Sage es ihr auf den Kopf zu, und wenn sie — was ich nicht glaube — ihre Farbe nicht verändert und wirklich leugnen sollte, dann laß mich meine Worte in ihrer Gegenwart wiederholen."

Hetson erwiderte Nichts, aber seine Hände ballten sich krampfhaft zusammen, und der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn.

„Und sie war dort?" stöhnte er endlich.

„Mit der spanischen Dirne, der Tochter Don Alonso's, die ihr wahrscheinlich dazu geholfen. Das spanische Blut kann derlei nicht verleugnen. Apropos, Hetson, ich habe mit ihrem Vater einen Accord abgeschlossen, daß sie mir allabendlich ein paar Stunden in meinem Zelte spielt. Das unverschämte Ding weigert sich allerdings, aber ich weiß darin die Gesetze auf meiner Seite und werde sie schon

zwingen. Uebrigens kann ein entschiedenes Wort von Dir die ganze Sache leicht und rasch erledigen."

Hetson hörte gar nicht, was er sprach, und als er völlig bewußtlos an des Spielers Seite die Straße hinabschritt, haftete sein Blick stier und doch unstät an der Erde, oder streifte über die ihm Begegnenden hin, ohne daß er sie gesehen hätte.

„Nimm Dir das übrigens nicht zu sehr zu Herzen," fuhr da endlich Siftly fort. „Die Sache hat im Grunde genommen gar Nichts zu bedeuten, ja, es ist eigentlich recht gut, daß wir den Burschen endlich Auge zu Auge und Fuß an Fuß haben. Verlaß Dich auch dabei auf meine Unterstützung. — Es ist wahrhaftig ein Glück, daß ich gerade jetzt in das Paradies gekommen bin, und besser hätte sich die Sache gar nicht treffen können."

„Und er ist noch hier?"

„Jedenfalls. Glaubst Du, daß der den Platz hier so rasch und — allein wieder freiwillig verlassen würde. Ich denke aber, ich finde ein Mittel, ihm auf die Füße zu helfen — wenn wir ihm die Füße nicht lieber unter dem Leibe fortziehen."

Hetson hatte indessen, fast wie in einem Traum, an Siftly's Seite seinen Weg verfolgt, bis sie die letzten Zelte schon hinter sich gelassen. Wie der Spieler aber innerlich frohlockte, das Mittel jetzt

in Händen zu haben, den Mann ganz seinem Willen fügsam zu machen und in seiner Gewalt wenigstens so lange zu behalten, bis er alle seine Zwecke ausgebeutet, ging in Hetson's Seele eine eigene Veränderung vor.

Charles Golway war ihm die letzten Monate nur immer ein Phantom, ein furchtbares Schreckgebild gewesen, das blos von fern gedroht, ihm keinen Halt daran erlaubt und seinen Geist dadurch fast bis zum Wahnsinn getrieben hatte. Während er sich Tag und Nacht mit dem Gedanken peinigte, wo und wie der Mann einmal seine Bahn kreuzen und sein liebstes Glück zerstören würde, rieb er sich selber in muthwillig ausgemalten Schreckgebilden auf, und fühlte dabei, wie diese Furcht an seinem inneren Mark zehrte, und seine besten Kräfte langsam, aber desto sicherer versiegen machte. — Jetzt war er da — plötzlich erschienen, nnd hatte schon, ehe er seine Nähe nur ahnte, die Hand ausgestreckt, den stillen Tempel seines Glückes zu zerstören — aber er war doch da. — Das Phantom war zu Fleisch und Blut geworden; die Gefahr, die ihn bis jetzt unsichtbar in der Luft bedrohte, war herunter auf die Erde gestiegen, sich ihm Auge in Auge zu stellen, und mit dem Bewußtsein kam eine eigene Ruhe,

eine Zuversicht über ihn, die er bis dahin selber nicht für möglich gehalten.

„Er ist da!“ flüsterte er nur leise vor sich hin, wie um sich selber die Gewißheit zu geben, daß er ihm jetzt nicht mehr ausweichen könne, „er ist da!“

„Und was schadet's, Kamerad?“ lachte Siftly, der den Worten eine ganz andere Bedeutung gab, indem er die Hand auf seine Schulter legte. „Daß ich Dein Freund bin, werd' ich Dir jetzt beweisen; so schlag' Dir nur alle Sorgen aus dem Kopf und verlaß Dich ganz auf mich. Der Bursche soll bald wünschen, das Schiff, mit dem er Dir gefolgt, wäre lieber an irgend einem freundlichen Felsen gestrandet, als daß sein Fuß hier je Californischen Boden betreten hätte. Nun? — was hast Du?“

„Laß mich einen Augenblick allein,“ bat ihn da Hetson — „die — Nachricht hat mich doch überrascht, und ich möchte mich sammeln, ehe ich in mein Zelt zurückginge — möchte mir die Sache überlegen.“

„Schön,“ sagte Siftly, ihm die Hand reichend, — sei aber nicht zu hart mit Deiner Frau; meiner Meinung nach ist die Spanische Dirne an der Geschichte mehr schuld wie sie. — Also dabei bleibt es, was ich Dir vorhin sagte?“

„Bitte, laß mich jetzt — der Kopf wirbelt mir,

und ich weiß nicht, wo mir in diesem Augenblick die Gedanken bleiben."

Hetson hatte sich von ihm abgewandt; Siftly aber, indem er spöttisch vor sich hinlächelte, sagte: „good bye — wir sehen uns nachher im Lager wieder," und schritt rasch die Straße zurück, die er mit ihm gekommen war.

Capitel 3.

Mr. Smith.

Das kleine Minenstädtchen „golden bottom“, in welchem die County court dieses Districts gehalten wurde, und in dessen Nähe sich eine große Zahl von Amerikanern niedergelassen hatte, lag nicht sehr entfernt vom Paradies, und eigentlich nur durch einen breiten Bergrücken, der zugleich die Wasser des Calaveres und Stanislaus schied, von ihm getrennt. Trotzdem führte kein wirklicher Fahrweg hinüber, und die Lastwagen, die, von Stieren gezogen, von einem Ort zum anderen hinüber wollten, mußten sich, wie das eben am Besten ging, ihre Bahn selber durch den Wald suchen, und dabei häufig mit der Axt erst Bahn durch Busch und

Strauchwerk hauen. Ein Reitpfad lief aber in ziemlich gerader Richtung an einem der Tributarien des Teufelswassers hinauf, und überschritt den scheidenden Bergrücken in einem sogenannten low gap, oder an einer niederen Stelle des Sattels, von wo aus dann ein grasiger, wenig bewaldeter Hang in das andere Thal hinabführt.

An diesem Tributar des Teufelswassers, an dem sich noch nicht ein einziger Goldwäscher niedergelassen hatte, arbeiteten seit einigen Tagen erst zwei Deutsche, und zwar Bekannte von uns: jener junge Graf Beckdorf und sein Compagnon Fischer, die Ufer des kleinen freundlichen Baches dort einmal ordentlich zu durchsuchen, ob sie nicht vielleicht ebenso goldhaltig wären, wie manche der anderen benachbarten Gewässer.

Der Platz lag übrigens ein wenig entfernt vom Lager selber, und um nicht zu viel Zeit mit Hin- und Hergehen zu verlieren, hatten sie sich ihr Frühstück gleich mit hinausgenommen, es draußen im freien Walde zu verzehren.

Ob sie nun Gold genug hier fanden, die daran gewandte Müh' und Arbeit zu bezahlen, blieb noch ungewiß, und heute Morgen wollten sie das erst in dem schon niedergegrabenen Loch erproben. Ein reizenderes, heimlicheres Plätzchen hätten sie sich

aber nicht auf der weiten Welt zu ihrer Arbeit aussuchen können. Rings um sie her streckten jene herrlichen Cedern und Kiefern die riesigen, vollkommen glatten Schäfte himmelhoch empor, weit oben einen grünen Dom von festverschlungenen Zweigen bildend, der nur hier und da einem einzelnen Sonnenstrahl gestattete, sich in dem unten vorübermurmelnden Bache zu spiegeln, und tausend Blumen und Blüthen deckten trotzdem das ganze Uferbett und schimmerten und glühten in den lebendigsten herrlichsten Farben.

Des Baches Ufer selber war von einer ordentlichen Guirlande grellrothen Löwenmauls dicht eingefaßt, aus dem nur hier und da ein kleines Bouquet hellblauer Vergißmeinnicht ähnlicher Blumen hervorschimmerte, während zwischen dem Carmoisinroth und Blau und Violett der verschiedenartigsten Blüthen überall die zierlichsten hochgelben Sternblumen ihre Köpfchen vorstreckten.

Ueber das Wasser aber wölbten sich schlank stangige Haselstauden, die für den Herbst eine reiche Ernte versprachen; wilde Kirschbäume und dunkle Taxusbüsche mit ihren rosenrothen süßen Beeren, und ein feines, außerordentlich zartes Schilfgras streckte dazwischen die langen zierlichen Halme hoch empor.

Dem Goldwäscher ist freilich, in Verfolgung seines Zieles, Nichts heilig, und wenn es die Natur mit ihren höchsten Reizen übergossen hätte. Der Busch, der ihm im Wege steht, und wenn er die duftigsten Blüthen, die süßesten Früchte trüge, muß fallen; die prachtvollste Ceder, unter deren Wurzel er eingeschwemmte Körner vermuthet, trifft seine Axt, und Blumen und Blüthen schlägt die erbarmungslose Spitzhacke in den Boden hinein, oder deckt der Spaten mit der ausgeworfenen Erde. — Was sind auch Blumen und Blüthen! Ja, sie haben Farbe und Duft — aber kein Gewicht — sie lassen sich nicht verwerthen, deshalb mögen sie eben duften und blühen, wo sie gerade nicht im Wege sind.

Auch unsere beiden Freunde hatten schon arge Verwüstung unter dem Blumenflor des Thales angerichtet, und einen häßlichen Streifen braunrother Erde in den rothen Blüthenstreif gerissen, der das freundliche Ufer an beiden Seiten begrenzte. Aber trotzdem daß der früher so klare murmelnde Bach, jetzt die gelbrothe hineingeworfene Erde mit sich führend, trübe und schlammig zu Thal lief, saßen sie eben sehr vergnügt mit ihrer Arbeit, die sie an dem Morgen schon fertig gebracht, zwischen den von ihren Händen ausgesäeten Trümmern, und verzehrten ihr mitgebrachtes Frühstück, nach diesem

die schon am Bach aufgestellte Waschmaschine zu versuchen, und dabei zu sehen, ob sich die bisher gethane Arbeit lohnen würde.

Von den Vorgängen iu der Flat wußten sie kein Wort, hätten auch hier, so weit in den Hügeln drin, kaum einen Schuß von dortherüber hören können. Daß sich die Mexikaner gestern Abend zusammengerottet, konnte ihnen allerdings nicht entgangen sein; sie glaubten aber, es sei nur geschehen, um die Minen gemeinschaftlich zu verlassen, und andere Plätze aufzusuchen, wo sie von den Amerikanern nicht so sehr belästigt würden, und der Taxe besser aus dem Wege gehen konnten. Zu ihrem Erstaunen sahen sie indeß die Indianer heut' Morgen in ganz ungewohnter Bewegung, und mehrere Trupps derselben hatten schon das Thal gekreuzt, ohne sie jedoch auch nur im Geringsten zu belästigen.

Eben jetzt, wie sie behaglich in dem weichen Gras, mit ihren Lebensmitteln zwischen sich, ausgestreckt lagen, prasselte es da plötzlich dicht unter ihnen in den Büschen, daß Beide erschreckt emporfuhren. In demselben Moment brach aber auch ein einzelner Indianer, den Köcher, der aus einem abgestreiften Fuchsbalg bestand und den Bogen in einer Hand haltend, daraus hervor, und sprang nicht zwei Schritte von ihnen entfernt, an der Stelle,

wo sie lagen, vorbei. So überraschend mochte ihm dabei selber die Nähe der hier nicht vermutheten Weißen sein, daß er, als er sie bemerkte, erschreckt einen weiten Satz zur Seite machte. Mit einem Blick hatte er aber auch erkannt, daß er von den beiden Leuten Nichts zu fürchten habe. So, ihnen nur ein flüchtiges „Walle Walle" zurufend, sprang er den dort ziemlich steilen Hang in vollem Laufen empor, wo er, ohne nur ein einziges Mal inne zu halten und Athem zu schöpfen, kaum drei Minuten später in dem dichten Holz der Waldung verschwand.

„Was diese Burschen für eine Lunge haben müssen," sagte lachend Graf Beckdorf, indem er die in der ersten Ueberraschung aufgegriffene Brechstange wieder neben sich niederwarf. — „Ich glaubte übrigens Wunder wer da angebrochen kam."

„Hol's der Henker, ich dachte es wäre ein Grizzly-Bär, der uns einen Besuch abstatten wollte," lachte Fischer — „es ist mir ordentlich ganz eiskalt über den Rücken heruntergelaufen. — Mit derartigen Bestien ist gerade nicht zu spaßen."

„Was die Rothhaut nur so zu laufen hatte? Er ist übrigens soviel vor uns erschrocken, wie wir vor ihm — hahaha, wenn er noch einen Schritt weiter rechts sprang, wäre er in das ausgeworfene Loch hinuntergepoltert."

„Ich weiß überhaupt nicht," sagte Fischer, „was die braunen Burschen heute Morgen im Wind haben. Irgend Etwas ist aber los, und ich wollte doch, wir hätten unsere Gewehre, oder wenigstens Ihre Pistolen mitgenommen, sie uns im Fall der Noth vom Leibe zu halten."

„Bah," lachte Beckdorf, „wir haben von ihnen Nichts zu fürchten, und ich bin oft und oft, ganz allein und unbewaffnet in ihren Lagern gewesen."

„Nun, mit den Amerikanern wollen sie doch nicht viel zu thun haben?"

„Nein, aber sie wissen auch recht gut einen Unterschied zwischen Amerikanern und Fremden zu machen, und mit den „Alemanes" gehen sie am Liebsten um, weil ihnen von denen am Seltensten ein Unrecht geschieht. Ich glaube nicht, daß es einen gutmüthigeren wilden Volksstamm in der Welt giebt wie diese Burschen."

„Und doch sollen sie alle Augenblick Amerikaner überfallen haben."

„Und wenn sie's thäten, wer in der Welt könnte es ihnen verdenken. Plötzlicher und mit weniger Grund ist noch nie eine Indianische Nation vertrieben, mißhandelt und vernichtet worden, seit Cortez' und Pizarro's Zeiten wenigstens. In allen anderen Ländern der Welt wurde doch wenigstens eine Form

beachtet, und das Land ihnen, wenn auch um Spielereien, doch abgekauft, hier aber treibt man sie gerade so rücksichtslos von Allem, was bisher ihr rechtliches Eigenthum war, fort, wie man bei uns die Sperlinge aus einem Felde scheuchen würde."

„Ja, und wir helfen mit," lachte Fischer, „denn auf dieser Stelle hätte eben jener Indianer, wenn wir hier nicht seit zwei Tagen gehackt und spektakelt hätten, vielleicht einen Hirsch schießen, und einen Sonntagsbraten für seine ganze Familie haben können."

„Wenn er so fortrennt, fängt er sich vielleicht einen im Laufen," lachte Beckdorf. — „Was können wir aber thun? wären wir nicht hergekommen, säßen heute oder morgen jedenfalls Andere hier, und das Resultat bleibt doch immer dasselbe. Diese Goldgruben fressen sich tiefer und tiefer in das Land hinein, und die Indianer werden mit jedem Tage, mit jeder Stunde höher in die Schneeberge hinaufgetrieben. Ob sie sich dort oben am Leben erhalten können oder nicht, ist den Amerikanern gleichgültig — sie sollen sterben, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen."

„Wenn sie das Land bebauen wollten, könnten sie aber in Frieden leben," meinte Fischer, „und Niemand würde sie belästigen; ja ich bin überzeugt,

daß die Vereinigten Staaten ihnen darin jede nur mögliche Unterstützung angedeihen ließen."

„Der alte Unsinn," sagte Beckdorf, „den sich die Professoren in den Städten ausbrüten. Es ist gerade so, als ob ich dem Fuchs Vorwürfe mache, daß er ein Fuchs ist, und von ihm verlange, er solle sich bei einem Schäfer als Schäferhund vermiethen. Gott hat die Leute so erschaffen wie sie sind, und ihnen das Land zum Aufenthalt gegeben, und wir können unser Verfahren, sie daraus zu vertreiben, nicht einmal mit der Entschuldigung beschönigen, daß wir ihnen das Land nur nehmen, um sie zu civilisiren, denn es hat kein Mensch Zeit oder Lust dazu, sich damit abzugeben. — Aber das ist eine alte, schon hundert Mal besprochene — und sehr nutzlose, für die Indianer freilich auch sehr traurige Geschichte. Den einzigen Trost haben sie in Californien, daß ihnen das Blut nicht, wie in anderen Ländern, tropfenweis abgezapft wird, sondern daß ihnen hier kaum soviel Jahre, wie ihren Leidensgefährten Jahrzehende gegeben werden, sich einander zu begraben.

Fischer hatte eine Weile nachdenkend vor sich niedergesehen, seine nächste Frage aber bewies, wie wenig er sich das Schicksal der eben besprochenen Indianer zu Herzen nahm.

„Ich bin merkwürdig neugierig," sagte er, „ob wir was Gescheidtes finden werden — der Boden sieht gut aus, und daß schon in dem oberen Thon ein paar Körner staken, ist ein vortreffliches Zeichen."

Beckdorf lächelte still vor sich hin.

„Es ist doch ein wunderliches Leben, was wir hier führen," rief er endlich, „und ich gäbe 'was darum, wenn sie uns daheim einmal könnten so zusammen sitzen sehen; oder zuschauen, wie wir im Schweiße unseres Angesichts den Boden aufwühlen, ein paar Körner des gelben Metalls herauszuwaschen. Manchmal kommt es mir bei Gott so vor, als ob ich nur im Traum so arbeite."

„Ich danke schön," sagte Fischer — „wenn ich auch noch im Traum so hacken und graben sollte, und Erde schleppen und alte wacklige Maschinen schütteln, da könnte der Böse dies Leben holen, sobald er Lust hätte. Daß es uns übrigens ziemlich sonderbar vorkommt, ist eben kein Wunder, denn wir sind es wol Beide früher anders gewohnt gewesen."

„Aber hübsch ist's doch," rief da Beckdorf aus, „hol's der Böse, nicht um Alles in der Welt möchte ich die Zeit ungeschehen machen, die ich hier schon, wenn auch oft nutzlos, in dem harten Boden herumgehackt und gewühlt, wie ein wahnsinniger Maulwurf.

Der wunderschöne Wald, die freie herrliche *Luft*, die Arbeit selber mit ihrer tüchtigen Bewegung."

„Arm ausrenken," sagte Fischer.

„Was thut's — wo sich der Körper so kräftigt, bleibt auch der Geist frisch, und für mich selber hätte ich keine bessere Lehrzeit wünschen können."

„Na, wenn Sie dies als Lehrzeit betrachten," lachte Fischer, „dann wünsch' ich, daß Sie diesen Morgen da in dem Loche drin Ihr Gesellenstück machen, und einen tüchtigen faustdicken Klumpen herauspuddeln — gebrauchen könnten wir ihn jedenfalls, denn wenn wir nicht bald etwas Ordentliches finden, sieht es mit unserem Cassenbestand erbärmlich dünn aus."

„Bah, was thut's," lachte Beckdorf, „unseren Lebensunterhalt gewinnen wir immer."

„So? danke Ihnen, damit bin ich aber wenigstens nicht zufrieden," rief sein Compagnon, „denn meine Absicht ist, mir hier ein kleines Capital zusammenzuschlagen, Etwas damit beginnen zu können."

„Dann rathe ich Ihnen, lieber gleich Etwas zu beginnen „ohne Capital," und die schöne Zeit nicht durch senkrechte Lochgrabereien zu vergeuden. Glauben Sie ernstlich, daß wir je etwas Gescheides an Goldwerth finden unsere Mühe zu bezahlen?"

„Und glauben Sie das nicht?"

„Nein," lachte der junge Mann.

„Ja, weshalb um Gotteswillen graben Sie denn da?" frug ihn Fischer erstaunt — „weshalb sind Sie überhaupt nach Californien gekommen?"

„Allerdings in der Hoffnung," sagte der junge Graf, „ja, eigentlich mit der festen Ueberzeugung, mir hier in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen zusammenzuschlagen — und Tausende sind in derselben Absicht herübergekommen. Ich wollte unabhängig von meiner Familie in Deutschland werden. Diese schönen Phantasien haben sich aber schon nach den ersten vier Wochen gründlich verloren, und ich bin jetzt so gebessert worden, daß ich gar Nichts mehr erwarte. Finde ich dann wirklich Etwas — denn daß wir unseren Tagelohn herausschlagen, ist eben kein Kunststück, und deshalb möchte ich keine Spitzhacke auch nur aufheben — desto besser — dann betrachte ich es als wirklich gefunden und kann mich darüber freuen."

„Mit diesen Grundsätzen müssen Sie ein äußerst glückliches Leben in Californien führen," lachte Fischer — „aber genau genommen, befind' ich mich auch so wohl genug. Wir müssen zwar unseren Zwieback und Käse vom Boden essen — Kleider haben wir ebenfalls nur nothdürftig, und Nachts

schlafen wir auf einer höchst mittelmäßigen Matraze, von einer Legion Flöhe gequält. Aber weiß in diesen Bergen auch wohl ein Mensch, was Sorgen sind? — kümmert man sich auch nur so viel um den nächsten Tag, ausgenommen, daß man hofft einen Schatz zu finden? Nein, so lange ein Goldwäscher gesund bleibt — und wie ein Mensch in der Luft krank werden könnte, weiß ich gar nicht — so lange befindet er sich auch glücklich, und wenn ich wohl glaube, daß ich dies Leben einmal satt bekommen könnte, so wird mir die Erinnerung daran doch immer eine ganz liebe bleiben. Jetzt aber wieder an die Arbeit. Donnerwetter, wir liegen hier, als ob wir vornehme Herren wären und uns nur eben überlegten, womit wir die Zeit am besten todtschlagen könnten."

„Und sind wir das nicht?" lachte Beckdorf. „Wer hat uns etwas zu befehlen? wer uns vorzuschreiben? Wir sind freie Menschen, und bei Gott, lieber Fischer, die sogenannten „vornehmen Herren" können das gewöhnlich gerade am wenigsten von sich sagen. Je weniger der Mensch abhängig von seinen Mitmenschen ist, desto freier, desto vornehmer — oder aus der Masse hervorgenommen, ist er, und das als Norm aufgestellt, sind wir Beide souveraine Fürsten. Aber

jetzt wieder an die Arbeit — Sie haben recht mich drängt es selber, zu sehen was wir in der Grube finden werden."

Die beiden Leute stiegen wieder an ihren Arbeitsplatz hinunter, und Fischer setzte sich an die Maschine, während Beckdorf von der, schon auf den Rand der Grube geworfenen Erde ein paar Eimer füllte und sie hinüber zum Bach trug.

„Was lachen Sie, Fischer?" frug er hier, als er seinen Kameraden, scheinbar in äußerst guter Laune bei der Maschine sitzen fand.

„Hm," sagte dieser, „ich dachte eben an die beiden komischen Käuze drin im Paradies, den Justizrath und den Assessor, diese zwei Auswüchse unserer deutschen Jurisprudenz, die das launige Schicksal zusammen an diese Küste geworfen hat."

„Sie haben recht," lächelte Beckdorf, „es sind ein paar wunderliche Exemplare, und der Tenorist paßt vortrefflich dazu das Kleeblatt vollzumachen."

„Schade, daß ihnen der Komet durchgebrannt ist," sagte Fischer, „der Komet hatte aber immer noch weit mehr Lebensfähigkeit, denn er verstand zu borgen. Wie diese drei Biedermänner aber hier in den Minen existiren wollen — vorausgesetzt sie können sich das Essen nicht abgewöhnen — ist mir ein Räthsel."

„Der Justizrath soll Geld haben," meinte Beckdorf, „und damit hält er sich und seinen Compagnon wohl noch eine Weile über," — er sah rasch in die Höhe, und aufmerksam nach dem Hang hinüber.

„War Etwas da?"

„Ich hörte ein Geräusch, und wie ich aufsah, war es mir auch, als ob ich einen Schatten an jenem umgefallenen Baum da drüben dicht an dem Pfad gesehen hätte."

„Vielleicht der Schatten eines Raubvogels, der über das Holz gestrichen."

„Vielleicht" — sagte Beckdorf, ohne den Blick von jener Stelle zu nehmen — „und doch sah es auch wieder anders aus. — Wenn uns die Indianer am Ende gar einen Besuch zugedacht hätten" —

„Bah — so viel für die Indianer — schütten Sie nur die Erde herein — so, der eine Eimer ist genügend; jetzt fahren wir mit dem Wechselwagen. Während Sie einen anderen holen, bin ich mit diesem fertig und die Maschine bleibt im Gang."

„Da kommt ein Reiter den Pfad herauf," sagte Beckdorf, der noch scharf nach allen Seiten umhergespäht hatte.

„Hm, das ist ein Amerikaner," sagte Fischer, der bezeichneten Richtung mit den Augen folgend —

„vielleicht gar der neue Collector, der die Bäche hier absucht, von uns armen Teufeln die 20 Dollar Taxe einzukassiren. Bei mir kommt er aber schlecht an; ich gebe mich für einen Bürger der Vereinigten Staaten aus, und schicke ihn nach San Francisco, meine Papiere zu untersuchen.“

„Das ist kein Fremder,“ sagte aber Beckdorf, der den Nahenden im Auge behalten hatte. „Die Gestalt habe ich wenigstens jedenfalls schon gesehen.“

„Alle Wetter, das ist ja der Spieler, jener Mr. Smith — wie er, glaub' ich, heißt“ — rief Fischer, „der damals die Geschichte mit den Indianern hatte. Das wär' auch kein Verlust für das Paradies, wenn er sich wo anders eine Residenz suchte. Der Kerl ist ein Lump durch und durch.“

„Er biegt hierherzu ab.“

„Lassen Sie sich nicht mit ihm ein“ — meinte Fischer — „er mag zum Teufel gehn, und sich dort eine Unterhaltung suchen.“

Fischer fing an seine Maschine zu schaukeln, und Beckdorf ging mit dem geleerten Eimer nach der Grube zurück, frische Erde einzufüllen. Als er diese zur Maschine brachte, kam der Reiter eben am Bache herauf und hielt neben den Beiden an.

Mr. Smith hatte es nämlich für weit gerathener gehalten, den Botenweg nach dem „golden

bottom" zu reiten, als sein kostbares Leben, wie sein erbeutetes Gold den Zufällen eines, wie er recht gut wußte, tollkühnen Angriffs auszusetzen. Allerdings war ihm nicht entgangen, daß eine ziemlich große Anzahl von Indianern in den Bergen umherstreifte. Diese hatten sich aber an dem Morgen alle weit mehr östlich, der Stelle zugezogen, an der die Mexikaner hielten, und außerdem brauchte er sie, gut beritten und mit einem vortrefflichen Revolver bewaffnet, auch nicht zu fürchten. Sowie er dann nur den Hügelrücken erreichte, befand er sich auch schon fast in dem Bereich von „golden bottom", in dessen Nähe viele Amerikaner arbeiteten.

Mr. Smith saß auch sehr ungenirt auf seinem Pferde, das rechte Bein über den Sattelknopf hinübergeschlagen, nach Damen-Art, und pfiff sich sehr vergnügt und sehr falsch den Yankee-Doodle — oder vielleicht „Washingtons Marsch" — es konnte recht gut Beides sein. So bog er vom Pfad ab, den gerade dort ein umgebrochener Baumstamm verlegte, und kam dicht an den beiden Deutschen vorbei, neben deren Maschine er sein Pferd einen Augenblick einzügelte. Er schien gar keine besondere Eile zu haben, seine Landsleute zur Hülfe herbeizuholen.

„Nun, Gentlemen," sagte er hier, mit äußerst

artiger und gewinnender Stimme, „finden Sie Ihre Arbeit nach Gebühr belohnt?“

Beckdorf sah ihn von der Seite an, nahm dann den leeren Eimer in die Hand, und ging langsam wieder der Grube zu, Fischer aber fing an zu schaukeln und antwortete ebenfalls nicht.

Mr. Smith klemmte seine überdies dünnen Lippen noch etwas fester zusammen und rief dann:

„Meiner Meinung nach, Sir, gehört unter Gentlemen, auf eine höfliche Frage auch eine höfliche Antwort.“

„Unter Gentlemen, ja,“ sagte Fischer trocken, „mein Kamerad und ich haben aber, soviel ich weiß, nicht mit einander gesprochen.“

„Und erklären Sie mich für keinen Gentleman, Sir?“ rief der Amerikaner, und die kleinen boshaften Augen verschwanden fast unter den zusammengezogenen Brauen.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Mr. Smith,“ erwiderte aber der Deutsche. „Hier arbeiten wir, und haben keinem Menschen Rede zu stehn oder Rechenschaft zu geben; es sei denn vielleicht ein Beamter der Vereinigten Staaten. Zu denen zähle ich aber nicht das Spielergesindel, das sich in den Minen herumtreibt, und sollte Einer von denen zu uns kommen und unverschämt werden, so gebe ich

Ihnen mein Wort, daß wir ihm alle Knochen im Leibe entzwei schlügen."

Der Amerikaner griff langsam mit der Hand in seine Brusttasche, wo er jedenfalls seinen Revolver verborgen hatte. Schon kam aber der andere Deutsche ebenfalls wieder heran, und da Mr. Smith es gar nicht für möglich hielt, daß Jemand hier im Lande herumgehen könne, ohne eine Schußwaffe bei sich zu tragen, und doch nicht so ganz sicher war, in wie weit er die Leute einschüchtern könne, zog er die Hand zurück, griff den Zügel seines Pferdes auf, murmelte etwas in den Bart, das beinahe wie „damned dutchmen" klang, und bog langsam wieder in den vorher verlassenen Pfad ein.

Die beiden Deutschen lachten hinter ihm drein, und es war fast, als ob er bei dem Laut sein Thier noch einmal einzügeln wolle; aber er besann sich doch eines Bessern, und verfolgte den einmal eingeschlagenen Weg.

„Das sind die Pestbeulen der menschlichen Gesellschaft," sagte da Fischer, als sein Kamerad wieder neben ihm stand und dem Reiter nachsah, „und wer die Amerikaner nach diesem Gesindel beurtheilen wollte, würde ein trauriges Urtheil über sie fällen müssen. Glücklicher Weise denkt der rechtschaffene Amerikaner aber gerade so wie wir über sie,

und nur hier in Californien, und in den westlichen und wildesten Staaten der Union dürfen sie ihr Wesen treiben."

„Was wollte denn der Bursche?"

„Ganz herablassend ein Gespräch mit uns anknüpfen," lachte Fischer, „vielleicht sogar eine kleine Spielpartie aus freier Hand arrangiren. Es wäre das erste Mal nicht, daß sie den Goldwäscher um seinen Ertrag gleich aus der Maschine heraus bestohlen hätten — ich ließ ihn aber ablaufen. Doch er mag zum Teufel gehn, und wird uns hoffentlich nicht wieder in die Nähe kommen."

Mr. Smith hatte indessen, wahrscheinlich nicht in besonders guter Laune, denselben Baumstamm erreicht, über den hin der junge Graf Beckdorf vorher den Schatten bemerkt haben wollte. So, wie er jetzt wieder mit dem geleerten Eimer zu der Grube zurückging, blickte er fast unwillkürlich den Hang hinauf, dem der Reiter folgte. In demselben Moment scheute dessen Pferd jäh zur Seite, und Beckdorf sah, wie eine dunkle Gestalt gerade vor ihm in die Höhe sprang. Mr. Smith aber, auf seinem wahrscheinlich höchst bequemen, indeß jedenfalls sehr unsicheren Sitz, verlor das Gleichgewicht und rollte an der rechten Seite des Pferdes aus dem Sattel.

Wol hatte er dabei dessen Zügel nicht losge=

lassen, ehe er aber nur im Stande war wieder *auf* die Füße zu kommen, ja wahrscheinlich ehe er nur seine Lage recht begriff, tauchten aus allen benachbarten Büschen, wie aus dem Boden wachsend, Indianer auf, und der Weiße lag macht- und wehrlos in ihrer Gewalt, ehe er eine Waffe ergreifen, oder sich zur Wehr setzen konnte.

Fischer, durch den plötzlichen Lärm aufmerksam gemacht, war ebenfalls in die Höhe gesprungen, als der gellende Hülfeschrei des Ueberraschten zu ihnen niederschallte.

„Den Teufel auch," rief da Beckdorf, indem er fast unwillkürlich die dort am Boden liegende Brechstange aufgriff, „und wenn das ein Spieler ist, so können wir doch nicht geduldig mit zusehen, wie ihn die Rothfälle da oben abschlachten."

„Schade wär's gerade nicht um ihn," meinte Fischer, „aber — Sie haben recht. Wenn wir ihm helfen können, dürfen wir nicht müßig bleiben. Wollen sie ihn aber umbringen, so schneiden sie ihm sechsmal da oben den Hals ab, ehe wir hinaufkommen."

Und mit den Worten den neben ihm liegenden scharfen Spaten aufgreifend, sprangen die beiden Männer so rasch sie konnten den ziemlich steilen

Hang hinan, bis sie den Reitweg erreichten, und dann rascher vorwärts konnten.

Indessen aber, und während das wilde Geschrei des Amerikaners noch immer durch die Berge drang, hatten sich etwa funfzig Indianer um ihn gesammelt, und seine Arme und Hände so mit Bast auf dem Rücken zusammengeschnürt, daß er nicht im Stande war nur die geringste Bewegung mit ihnen zu machen. Aber die zu seiner Rettung anspringenden Deutschen hatte er entdeckt, und in den flehendsten Tönen bat er sie, ihn aus den Händen dieser Mörder zu befreien.

Beckdorf, als der Flüchtigere der Beiden, war Fischer um etwa zwanzig Schritt voraus, und mit der gehobenen Brechstange wollte er auch ohne Weiteres, nur dieser ersten Regung seiner Menschlichkeit folgend, mitten in die Schaar der Wilden hineinspringen, als sich die ganze Masse derselben ihm entgegenwarf, und funfzig Pfeile, auf der angespannten Senne ruhend, seine Brust bedrohten.

„Herbei, Fischer,“ rief er, dadurch aber nicht im Mindesten eingeschüchtert, seinem Kameraden zu — „hol' die Fitsche-Pfeile der Henker, wenn wir einem halben Dutzend der Burschen unser Eisen zu schmecken gegeben haben, werden sie schon Vernunft annehmen.“

Fischer hatte übrigens von diesen Pfeilen eine ganz andere Meinung, denn in so großer Nähe wären sie auch ohnedies tödtlich gewesen, während die nur schlecht befestigten Steinspitzen mit Widerhaken fast jedesmal in der Wunde sitzen blieben.

„Halt, Beckdorf!“ rief er ihm deshalb erschrocken zu, „setzen Sie sich keiner größeren Gefahr aus, als unumgänglich nöthig ist, denn erst wollen wir versuchen, was sich mit Ueberredung bei den Braunfellen ausrichten läßt.“

„Hülfe! Rettung! um Gottes Jesu Willen helft mir!“ schrie da wieder, als er sah, daß die Weißen zögerten, der Gefangene, indem er umsonst versuchte sich von seinen Banden zu befreien. Schießt die Hunde nieder wie die Wölfe — oh, daß ich meine Arme frei hätte.“

„Heda, Ihr Leute,“ redete da Fischer, der jetzt keuchend herankam, die Indianer in Spanisch an, denn einige von ihnen verstanden fast immer diese Sprache, die sie früher in den Niederungen durch den Verkehr mit den Missionären gelernt hatten. „Ihr dürft den Mann nicht umbringen.“

Ein wildes Geschrei von Stimmen, aber kein verständlicher Laut dazwischen, antwortete ihm, und wieder gellte der Angstschrei des Gebundenen durch

die Luft. Eine Anzahl der Indianer hatte ihn gefaßt, um ihn den Berg hinaufzuschleifen.

„Das ist eine verfluchte Geschichte,“ sagte Fischer, „wir Zwei können Nichts mit der Bande anfangen, noch dazu ganz ohne Waffen wie wir sind; und wenn auch Einer von uns fortspringen und Hülfe holen wollte, kämen wir doch zu spät.“

„Was können sie nur gegen den Amerikaner haben, während sie uns ganz unbelästigt lassen? — Wir dürfen den Mord nicht zugeben.“

„Das ist derselbe Lump, der neulich einen ihres Stammes erstochen hat,“ sagte Fischer, „und wahrscheinlich wollen sie sich jetzt an ihm rächen. Recht haben sie, soviel ist sicher, aber wir müssen doch sehen, ob wir ihn frei bringen. Mich kennen auch die Meisten von ihnen, und ich will einmal zwischen sie gehen; bleiben Sie übrigens mit Ihrem Stück Eisen in der Nähe, denn so gereizt, möchte ich ihnen nicht zu viel trauen.“

Seinen Spaten schulternd, stieg Fischer jetzt rasch den Hügel hinan, und suchte zu dem Gefangenen durchzukommen. Einzelne wollten ihn allerdings daran verhindern, Andere aber wehrten diesen wieder, und so überholte er bald die Burschen, die den Unglücklichen bergan schleppten. Die Bewaffneten waren ihm aber ebenfalls nicht von der

Seite gewichen, und wenn auch Keiner von ihnen Miene machte, ihm selber ein Leid zuzufügen, drängten sie sich doch zwischen ihn und den Gefangenen, und ließen ihn nicht nahe. Beckdorf indessen, der fürchtete, daß sein Kamerad mitten zwischen den Indianern leicht zu Schaden kommen könne, ohne daß er dann im Stande gewesen wäre ihm beizuspringen, flog in raschen Sätzen den Hang hinauf, und blieb hier, den ankommenden Indianern den Weg abschneidend, stehen, sie zu erwarten. Fischer, als er das sah, folgte seinem Beispiele, und die beiden Männer, jetzt fest entschlossen die Eingeborenen unter keiner Bedingung ungehindert weiter zu lassen, hielten Stand.

„Ich will Euch etwas sagen," rief ihnen Fischer dabei zu, als sie dicht an ihn herangekommen waren, „und daß Ihr mich versteht, weiß ich. Wenn Ihr den Burschen da jetzt nicht frei und laufen laßt, so schlage ich dem Ersten, der mir nahe kommt, den Schädel von einander."

Oben in den Büschen raschelte und brach's, und als sich die beiden Deutschen dorthin umsahen, erkannten sie einen neuen Trupp Indianer, die an der Wand niedersprangen.

„Alle Wetter," sagte Beckdorf leise, „jetzt wird die Geschichte fatal. Ich denke, wir springen ohne

Weiteres ein und schneiden die Banden des Gebundenen durch, nachher sind wir unserer Drei."

„Kesos!" rief aber Fischer statt aller Antwort aus — „Gott sei Dank, da kommt der Häuptling gerade zur rechten Zeit. Das ist der vernünftigste Indianer im ganzen District, und wird nicht zugeben, daß sie den Burschen da ermorden; weiß er doch recht gut, wie ihm die Amerikaner nachher dafür auf den Hacken sitzen würden."

Es war wirklich der Häuptling, der, von vielleicht zwanzig anderen Indianern gefolgt, mit langen Sätzen den steilen Hang niedergesprungen kam, und erst anhielt, als er die Weißen dort erblickte. Fischer aber eilte ihm gleich entgegen, und bat ihn um Gotteswillen seine Leute abzuhalten, daß sie den Mann nicht ermordeten.

Auch Mr. Smith hatte den Häuptling, aber nur zu seinem Entsetzen, erkannt, denn wohl wußte er, was er von dessen Hand verdient und wahrscheinlich jetzt auch zu erwarten hatte. Von dem Augenblick an schrie er nicht mehr um Hülfe, aber die Kraft, mit der er, wenn auch vergebens, an seinen Banden riß, verrieth nur zu deutlich die Todesangst, die ihn erfaßt hatte. — Wenn ihm Recht geschah, das fühlte er, so war er verloren.

Die Indianer hatten übrigens, wie sie ihren

Häuptling nahen sahen, augenblicklich gehalten, und dieser, der zu dem Gefangenen trat, blieb neben ihm stehen und betrachtete ihn, ohne für jetzt Fischer's Bitten zu beachten, mit finster drohenden Blicken.

Er war heute auch ganz wieder Indianer, nur in den ledernen, mit Muscheln und Kernschalen verzierten Schurz, die Tracht seines Stammes, gekleidet, während ein buntes Tuch um sein langes Haar gewunden war, und die Adlerfedern, das Zeichen seiner Würde, in diesem prangten. Nur auf der Schulter trug er die lange einläufige Flinte, und Pulverhorn und Kugeltasche hing ihm über der rechten Achsel an dem nackten bemalten Oberkörper.

Endlich langsam, und wie mit sich selber redend, hob er den rechten nackten Fuß empor, und setzte ihn leicht auf die Brust des vor ihm Liegenden, der mit stieren Blicken, die Augen fast aus ihren Höhlen drängend, zu ihm aufschaute.

„Wer könnte mich jetzt hindern," sagte er dabei in Spanischer Sprache, „wenn ich den Buben hier zerträte wie einen Wurm."

„Du wirst sein Blut nicht vergießen, Kesos," unterbrach ihn da Fischer in halb warnendem, halb bittendem Tone.

„Und woher weißt Du das?“ rief der Indianer finster, „hat er es etwa nicht verdient?“

„Aber Du kannst und darfst den Mann nicht mit kaltem Blute morden,“ rief der Deutsche wieder.

„Kann ich und darf ich nicht?“ lächelte der Wilde höhnisch zurück, „wolltest Du mich daran verhindern?“

„Kesos,“ sagte da Fischer ernst, „Du weißt, wie freundlich ich Dir stets gesinnt gewesen, weißt auch, wie ich in der Sache selber, die diesen Burschen betraf, Deine Partei genommen, aber um Euerer selbst willen vergießt nicht das Blut dieses Mannes, wenn er sich auch jetzt in Euerer Gewalt befindet. — Denke, wie viel Unschuldige von Deinem Stamme sonst wieder dafür büßen müssen.“

„Ich weiß es,“ sagte der Häuptling finster, „daß die verhaßten Amerikanos keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen machen, und wären die Mexikaner heute Morgen, statt sich wie scheue Hasen zu verkriechen, wie die Wölfe über ihre Feinde hergebrochen, manche alte Rechnung könnte heute ausgeglichen sein. Doch allein können wir nicht gegen die Feuerwaffen der Weißen ankämpfen — wenigstens jetzt noch nicht, bis ich erst unsere Stämme den Gebrauch solcher Wehr gelehrt habe.“

„Und der Amerikaner?"

„Ungestraft verläßt er diese Berge nicht wieder," sagte der Häuptling finster — „er soll wenigstens, so lange er noch lebt, uns im Gedächtniß behalten."

„Aber was willst Du mit ihm thun?"

Der Häuptling antwortete nicht, aber er zog den Fuß zurück, öffnete dann den Rock des vor ihm Liegenden und hatte bald den Revolver gefunden, den jener verborgen bei sich trug. Diesen nahm er, zog dann sein Messer heraus, schraubte damit den Hahn ab, und schleuderte diesen, so weit er konnte, in ein dichtes Dornengestrüpp hinein, den Hang hinab. Dann schob er die jetzt werthlose Waffe wieder an ihre alte Stelle zurück, und rief einen alten Indianer herbei, dem er etwas in seiner eigenen Sprache sagte.

Der alte Bursche sah wild und finster genug aus, und seine Blicke hingen mit unvertilgbarem Haß an dem Gebundenen. Es war der Bruder dessen, den Jener damals ermordet hatte. — Trotzdem aber, daß er zum Rächer ersehen worden, schien er mit dem erhaltenen Auftrag nicht zufrieden, und antwortete heftig; aber der Häuptling bestand auf dem gegebenen Befehle, und der Alte warf jetzt die Schnur herum, an der er auf dem Rücken

hängend, das bloße Messer getragen hatte, knüpfte es los und sprang auf den Gebundenen zu.

Mr. Smith hatte mit Zittern und Zagen diese Vorbereitungen beobachtet, und wenn er auch genug Spanisch verstand, aus dem Gespräch des Häuptlings und des Deutschen Hoffnung zu schöpfen, schien doch das Alles jetzt wieder mit dem einen Schlage über ihm zusammenzubrechen.

„Lassen Sie uns den Häuptling fassen und halten," rief da Beckdorf auf Deutsch seinem Kameraden zu, „wir haben dann eine Geißel in Händen, und sie müssen den armen Teufel freigeben."

Ehe Fischer aber etwas darauf erwidern konnte, war Kesos, der vielleicht selber etwas Aehnliches fürchten mochte, einen Schritt zurückgetreten, und hielt die geladene und gespannte Flinte vor sich im Anschlag. — Ein Ueberfall war hier nicht möglich, und hätte auch nicht einmal mehr die verhängte Strafe des Schuldigen verhindern können.

„Hülfe! Hülfe! Rettung! Erbarmen!" schrie der Gebundene mit Tönen, die gar nicht mehr aus einer menschlichen Brust zu kommen schienen. Mit Blitzesschnelle aber warf sich der alte Indianer, indeß die Uebrigen ihre Bogen gegen die Weißen spannten, über ihn, und mit zwei Schnitten hatte er ihm beide Ohren glatt und kahl vom Kopfe

abgetrennt; dann spie er dem sich am Boden Krümmenden in's Antlitz, und warf die abgeschnittenen einem Trupp kleiner knochendürrer Hunde vor, die sich stets im Gefolge der Indianer herumtreiben, und gierig über die ekeln Bissen herfielen.

Auf den nächsten Befehl des Häuptlings lösten die Eingeborenen aber die Bande des Gefangenen, über dessen Schultern jetzt das Blut in Strömen niederlief, und Kesos, sich an den Deutschen wendend, bat ihn dem Mann zu sagen, daß er frei sei und in sein Lager zurückkehren könne. Er möge sich aber hüten seinem Stamm zum zweiten Mal in die Hände zu fallen; die Eingeborenen „hätten jetzt sein Blut gesehen" und er selber möchte dann nicht wieder in der Nähe sein, sein Leben zu retten.

Mr. Smith war, so wie er sich frei fühlte, in die Höhe gesprungen — er sah leichenbleich aus, und das an seinem weißen Gesicht niederströmende Blut machte ihn zu einem wahren Schreckbild. Im ersten Augenblick schien er auch gar nicht zu glauben, daß er den Händen der Rothhäute lebendig entgehen solle, und die stieren Blicke hafteten ängstlich an den noch immer bereit gehaltenen Bogen und drohenden Pfeilen der Feinde. Erst nur als ihm Fischer versicherte, er habe für jetzt allerdings Nichts mehr zu fürchten, wenn er ihm aber rathen

solle, so möchte er machen, daß er so rasch als möglich in die Ansiedelung zurückkäme, war es, als ob er neue Hoffnung schöpfe.

Sein Pferd graste noch an derselben Stelle fast, an der es ihn abgeworfen hatte, und dort hinunter lief er jetzt mit brechenden Knieen und hier und da über eine Wurzel stürzend, oder gegen einen Baum taumelnd. Aber er achtete das höhnische hinter ihm dreinschallende Lachen der Indianer nicht — achtete nicht das Blut, das an ihm niederströmte. In der Satteltasche, die sein Pferd trug, hing sein Gold, und das und sein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen, flog er, so rasch ihn seine Glieder trugen, den Hang hinab, griff dort den Zügel auf, schwang sich in den Sattel, an dessen Knopf er sich fest-hielt, nicht zum zweiten Mal zu stürzen, und sprengte nun, so schnell ihn sein schnaubendes Thier tragen konnte, zurück in das eben verlassene Lager — zu Schutz und — Rache.

Capitel 4.

Alte Bekannte.

Einen alten Schiffsbekannten von uns haben wir lange aus den Augen gelassen: den Doctor Rascher, der schon vor Hetson's in die Berge abgegangen war, seinen botanischen Forschungen obzuliegen. Später dann, wenn er in dem blumenreichen Lande „geerntet, wo er nicht gesäet" — wie er meinte, gedachte er mit der ihm befreundeten Familie in jenem Minenstädtchen, nach dem ihr Ziel lag, wieder zusammenzutreffen.

An ein mäßiges, einfaches Leben von Jugend auf gewöhnt, hatte der alte Mann auch nicht viel Bedürfnisse, und mit der wundervollen, ihm ganz neuen Flora um sich her, ließ er sich gern gefallen

mit einbrechender Nacht entweder in dem einzelnen Zelte eines zufällig aufgefundenen Goldwäschers zu übernachten, oder auch wenn es eben nicht anders ging, unter einem Baum mitten im Walde auszulagern. Das Maulthier, das er für seine Sammlungen, für seine Decken und sein Kochgeschirr mit sich führte, weidete dann das Gras in seiner Nähe ab, und am nächsten Morgen, wenn der Thau abgetrocknet war, zog er fröhlich weiter.

Die Goldwäscher, denen er hier und da begegnete, oder zu denen er selber kam, wunderten sich freilich einen Mann dort in den Bergen umherstreifen zu sehen, der weder Spitzhacke, noch Schaufel, noch Pfanne mit sich führte, und eben nur Pflanzen mit der Wurzel ausrupfte und in seine Blechbüchse oder dazu gehaltene Papiere legte. Der alte Mann hatte aber etwas so Anständiges und Freundliches in seinem ganzen Wesen, daß ihm Niemand ein spöttisches Wort darüber zu sagen wagte; im Gegentheil gaben ihm selbst die Amerikaner häufig Stellen an, wo sie ihnen aufgefallene Blumen und Pflanzen gefunden hatten.

So war er etwa fünf bis sechs Tage in den Hügeln herumgestiegen, und mit der gemachten Ausbeute so zufrieden, daß er beschloß seinen Cours nach dem Paradiese zu halten. Dort gedachte er

eine Zeit lang bei Hetson's zu bleiben, die Flora in der Nachbarschaft zu untersuchen, und dann seinen Stab weiter zu setzen. Wohin? blieb sich ziemlich gleich, so er nur Neues fand für seinen Zweck.

So wenig schien er sich aber bis jetzt um irgend eine Richtung, der er folgte, bekümmert zu haben, daß er gar keine Ahnung hatte, ob er sich östlich, westlich, nördlich oder südlich vom sogenannten „Paradies" befand. — Er mußte deshalb also erst sehen, daß er irgend Jemanden im Walde traf, der ihm die Richtung dorthin angeben konnte.

An einer ziemlich offenen Bergwand mit seinem Thier am Zügel langsam hinschreitend, entdeckte er da unten im Thal einen einzelnen Goldwäscher. Das fiel ihm jedoch nicht besonders auf, denn soviel hatte er schon vom Californischen Minenleben kennen gelernt, daß sehr häufig Einzelne, mit der Stelle, an der sie bis dahin gearbeitet, nicht recht zufrieden, ihr Handwerkszeug und einige Provisionen auf die Achsel nahmen, und auf's Gerathewohl in die Berge hineinzogen, an anderen Stellen zu graben und sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Den gefunden, gingen sie dann zurück, holten ihr Zelt und anderes Geschirr nach, und siedelten sich zeitweilig an der neuen Stelle an. Solches Umherstreifen, einen

anderen Arbeitsplatz zu finden, nannten die Leute dann: prospectiren.

Der Art Männer wußten aber auch gewöhnlich vortrefflich in der Nachbarschaft Bescheid, die sie vielleicht schon wochenlang durchzogen hatten, und Doctor Rascher beschloß deshalb hier zu Thal zu steigen, und sich bei dem Manne nach seinem „verlorenen Paradies", wie er lachend vor sich hinmurmelte, zu erkundigen.

Unterwegs, an dem schattigen Berghang, fand er freilich wieder manche Pflanze, die ihn aufhielt und fesselte, und so war es denn ziemlich Mittag geworden, ehe er das eigentliche Thal selber, und damit auch den einzelnen Goldwäscher erreichte, der ganz still und heimlich das kleine Bergwasser nach seinen Schätzen untersuchte. Doctor Rascher malte sich auch in seiner gemüthlichen Weise schon ein Bild von dem Manne aus — ein abgehärteter Amerikaner, der hier zufällig den reichsten Boden gefunden hatte, und das kostbare Metall in Masse aus der Erde wusch. Vielleicht war er schon jetzt in Verzweiflung, wie er, unbemerkt von bösen Menschen, das werthvolle Gewicht nach San Francisco schaffen solle, und brütete dort unten über seinem Schatz, den er wie ein Argus bewachte, ohne zu wagen ihn zu verlassen. Möglich, daß

der Unglückliche solcher Art in der Wildniß verschmachten mußte.

Der Mann arbeitete, ihm den Rücken zugedreht, und auf dem weichen Boden und bei dem Rascheln und Schütteln seiner eigenen Maschine konnte er die Schritte des Nahenden nicht gut hören. Doctor Rascher war denn auch ganz geräuschlos an ihn hinangekommen, und fürchtete jetzt nicht mit Unrecht, ihn durch einen plötzlichen Anruf zu erschrecken, wonach er dann vielleicht eine jedenfalls neben ihm liegende gespannte Büchse oder einen Revolver aufgreifen und in die Höhe springen würde. Mit einem leisen Anflug gutmüthiger Neckerei freute er sich aber auch wieder auf diesen Moment, und da das Maulthier ebenfalls ganz still, dicht hinter seinem Herrn hergegangen war, so hatten die Beiden den Goldwäscher auf kaum fünf Schritt erreicht, und ihn also förmlich überrumpelt, ohne daß er auch nur eine Ahnung von ihrer Nähe haben konnte. Nun hatte er ihn, wie er ihn haben wollte, und rief mit ziemlich lauter Stimme:

„Guten Morgen!“

Anstatt aber in einem panischen Schreck jäh empor zu fahren, wie es sich der Doctor gedacht, blieb der Mann, ohne auch nur einmal den Kopf umzudrehen, ruhig sitzen, und antwortete blos, als

ob er irgend einem Bekannten auf der Straße begegnet wäre, ebenfalls in deutscher Sprache:

„Guten Morgen."

„Nun, das nenn' ich kaltblütig," lächelte Doctor Rascher still in sich hinein und schritt jetzt an dem, vollkommen dagegen gleichgültigen Burschen dicht vorbei, das Gesicht eines so merkwürdigen Philosophen zu betrachten. Der Goldwäscher sah auch dabei kaum von seiner Arbeit auf, und nur als das Maulthier eben so dicht an ihm vorüberkam, drehte er den Kopf etwas zur Seite und sagte:

„Schlägt der Racker?"

„Nein," lächelte der Doctor — „es ist ein ganz gutes Thier."

„So? — die Bestien sind sonst verwünscht flink mit den Hinterbeinen, und neulich hat mich einmal eins hierher getroffen, daß ich acht Tage nicht sitzen konnte."

Er machte dabei, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, eine höchst bezeichnende Bewegung, und der Doctor konnte sich nicht helfen, er mußte gerade hinaus lachen.

„Ja — Sie haben gut lachen," sagte der Goldwäscher, und arbeitete ruhig weiter.

Wie ihn Doctor Rascher aber betrachtete, kam ihm das Gesicht bekannt vor, obgleich es schwer war

in seinem jetzigen Zustand bestimmte Züge herauszufinden. Der Bursche hatte sich keinenfalls in den letzten fünf oder sechs Wochen rasirt, und wahrscheinlich auch in derselben Zeit nicht gewaschen. Ebenso lange trug er allem Anschein nach das Hemd, in dem er arbeitete, und unter dem alten zerknitterten Strohhute, der ihm möglicher Weise Nachts zum Kopfkissen diente, schauten die langen struppigen blonden Haare sehnsüchtig nach einem Kamm hervor, und spreizten sich auch hier und da aus einzelnen Oeffnungen der Kopfbedeckung heraus.

Es war das ächte, aber traurige Bild eines verwahrlosten Menschen, dem die Einwirkung von Außen fehlte, sein eigenes Selbst in Ordnung zu halten, wie auch die Kraft, das selber aus sich heraus zu thun, wozu ihn Andere vielleicht gezwungen hätten. Ein Europäer, zu all' den schlechten und eklen Eigenschaften eines Indianers herabgesunken, ohne eine einzige seiner besseren dabei anzunehmen. Ein verlorenes Subject, nicht allein Californien, sondern manchen anderen wilden Ländern — der Amerikanischen Wildniß sowohl, wie dem Australischen Busch — eigen, das sich nur eben in einer schmutzigen Vegetation am Leben hielt — und doch dabei nach Gold grub.

„Sagen Sie einmal, lieber Freund," nahm der

Doctor Rascher endlich das Wort — „sind wir Beiden nicht einmal irgendwo zusammengetroffen?"

„Nicht daß ich wüßte, Herr Doctor," antwortete der Miner.

„Ja, aber Ihr kennt mich doch?"

„Nu ja," erwiderte der Mann — „warum soll ich Sie denn nicht kennen; wir haben ja die ganze lange Seereise mitsammen gemacht."

„Ja so," lächelte Rascher — „Ihr waret im Zwischendeck?"

„Ich war so dumm," erwiderte Jener mit merkwürdiger Freimüthigkeit — „und bin in dem Marterkasten nach diesem verdammten Califonium herübergeliefert worden — Passage bezahlt und Alles, und frei Speck und Erbsenbrüh."

„Aber hier seid Ihr doch hoffentlich für jene Entbehrungen und Beschwerden reichlich entschädigt worden."

„Wer? — ich? — ich möchte wissen wo?" brummte der Bursche verdrießlich in den Bart — „nur soviel wollt' ich, daß ich mir den neuen Hof in Hesselbach kaufen könnte, und jetzt rackere ich hier schon fünf Wochen in den Bergen herum, lebe wie ein Hund, arbeite wie ein Pferd, und habe noch nicht einmal genug zusammen, blos um die

Grenzsteine zu bezahlen. Wenn ich nur die Zeitungsschreiber hier hätte, die ihre verfluchten Lügen in Deutschland ausgebreitet haben — Herr Gott von Meinungen —" Und in dem verbissenen Grimm über seine verfehlte Bestimmung schüttelte er die Maschine mit solcher Kraft und Gewalt, als ob er eben eines jener unglücklichen herbeigewünschten Individuen am Kragen hätte, und seine Wuth jetzt an ihm auslassen wolle.

Der Doctor lächelte und doch that ihm der Mann leid, der hier mit einem ganzen Berge zertrümmerter Hoffnungen in der Wildniß saß, und mit sich, Gott und der Welt grollte. Die Gesellschaft war aber auch nicht übermäßig angenehm, sich zu lange mit ihm einzulassen, und er suchte deshalb das von ihm zu erfragen, was er zu wissen wünschte, um seinen Weg dann fortzusetzen.

„Seid Ihr hier in der Gegend bekannt, Freund?" sagte er deshalb nach kurzer Pause.

„Ich? — ich sollt's denken," erwiderte der Mann — „ich kenne hier herum jeden Fleck, wo Nichts liegt. — Sehn Sie da — dort — da drüben — da oben — alle die Löcher habe ich ganz allein gegraben, und Platz genug ist da, daß eine Million hätte drin stecken können."

„Nein, ich meine in den benachbarten Minen?"

„Was gehn mich die benachbarten Minen an,“ knurrte aber der Deutsche — „ich habe von Califonium schon mehr gesehen, als mir lieb ist.“

„So könnt Ihr mir also nicht sagen, wo das sogenannte Paradies liegt?“

„Sogenannte „Paradies“?“ wiederholte aber der Mann, und sah den Frager erstaunt an, denn er mochte vielleicht denken, er wolle ihn zum Besten haben. — „Na, wenn Sie hier in dem vermaledeiten Califonium ein Paradies suchen, da wünsche ich Ihnen viel Glück. Sollten Sie's aber wirklich finden, da bitte lassen Sie mich's wissen, Doctor. Sie brauchen ja nur der Botenfrau ein paar Zeilen mitzugeben. — Paradies — ja, schönes Paradies, Eldoradjo und wie sie's noch sonst in den Büchern nannten. Daß es der Teufel hole, sobald ich nur erst einmal wieder draußen bin.“

Der Doctor sah bald, daß von dem Mann, der hartnäckig wie ein Maulwurf das ganze Thal unterminirt hatte, Nichts zu erfragen war. Es interessirte ihn aber doch zu sehn, wie und auf welche Weise dieser griesgrämige Gesell hier eigentlich existire. Eine Wohnung: Zelt oder Hütte, konnte er nirgend entdecken, und doch befand sich dicht neben seinem Arbeitsplatz eine Feuerstelle, bei der ein paar Blechtöpfe und ein kleiner eiserner Kessel hingen.

„Wo wohnt Ihr denn eigentlich?“ sagte er endlich, „verlaßt Ihr den Bach gar nicht, und bleibt Ihr Tag und Nacht hier?“

„Mein Schlafzimmer ist gleich hinter dem Baum,“ antwortete der Deutsche aber, ohne von seinem Sitz aufzustehn — „wenn Sie es sich einmal ansehen wollen, es ist wirklich der Mühe werth; nur noch nicht ordentlich eingerichtet.“

Dr. Rascher ging über den Bach auf einem schmalen, rechts und links abgegrabenen Damm, sah sich aber auch dort vergebens nach einem Zelte um und schaute ungewiß nach dem Mann zurück.

„Gleich hinter dem Baum, sag' ich Ihnen ja,“ rief aber dieser, und der Doctor, der noch ein paar Schritte nach vorn machte, fand sich im nächsten Augenblick der Höhle dieses wild gewordenen deutschen Staatsbürgers gegenüber.

Der Platz selber wäre seiner Aufmerksamkeit aber sogar jetzt noch vielleicht entgangen, denn der Eingang zu diesem eigenthümlichen und jedenfalls sehr primitiven Schlafplatz bestand nur in einem roh in den Berg gehackten etwa drei Fuß hohen und ebenso breiten Loch, über das sogar von oben nieder noch einige, vielleicht absichtlich dort nicht fortgenommene Büsche hingen. Rechts und links davon waren aber zwei gespaltene helle Bretchen aufge-

steckt, die das Auge rasch anzogen, und auf einem von diesen stand mit Kohle — aber höchst unorthographisch geschrieben:

„Hier liegen Selbstschüsse!“ und auf dem anderen:

„Verbotener Eingang!“

Links davon war der Kleiderschrank: in die nämliche Kiefer wenigstens, deren Stamm den Eingang verdeckte, hatte der Mann einen Pflock eingeschlagen, und an diesem hing ein früher einmal wol erbsgelb gewesener Mantel mit unzähligen Kragen, während darunter ein arg verschossener, grünbaumwollener Regenschirm lebensmüde mit dem abgebrochenen Griff an der rauhen Rinde lehnte.

„Und da wohnt Ihr wirklich, Freund?“ rief der Doctor, von solcher Einfachheit in der That überrascht.

„Allerdings,“ sagte der Deutsche, indem er einen Augenblick mit Schaufeln inne hielt, wieder frische Erde auf die Maschine zu schütten — „wenn Sie einmal näher treten wollen, so scheniren Sie sich nicht. Das mit den Selbstschüssen ist nur so daran geschrieben, wenn ich einmal weg wäre und so ein verwünschter Indianer wollte hier herumspijoniren.“

„Ich danke Euch,“ sagte aber der Doctor, der nach dem, was er von dem Eigenthümer selber da draußen gesehen hatte, gar keine besondere Lust

verspürte in dieses Loch hineinzukriechen — „wenn Ihr aber nun hier, so ganz allein, einmal krank werdet."

„Ach was," sagte der Mann, „ich bin in meinem Leben nicht krank gewesen — nicht einmal seekrank."

Doctor Rascher konnte sich noch immer nicht über den Burschen und sein Leben zufrieden geben, und betrachtete sich bald diesen, bald seine „Schlafstelle", indem er bedenklich dazu mit dem Kopfe schüttelte. Da der Deutsche aber weiter nicht die geringste Notiz von ihm nahm, hielt er es auch für besser, sich nicht länger aufzuhalten, sondern sobald als möglich andere Menschen aufzusuchen, die ihm über das Verlangte bessere Auskunft geben konnten.

„Könnt Ihr mir nicht wenigstens sagen," wandte er sich deshalb noch einmal an ihn, „wo ich am nächsten zu anderen Goldwäschern oder zu irgend einem Handelszelt komme?"

„Den Bach hinunter," war die ganze Antwort, die er erhielt.

„Na dann lebt wohl, mein Bursche, und ich will Euch wünschen, daß Ihr fortan in Euerem Graben glücklicher seid, als bisher."

„Könnt' es gebrauchen," antwortete der Mann,

und begann wieder an seiner, jetzt auf's Neue gefüllten Maschine zu schaukeln.

Dem Lauf des Baches folgend, wie ihm der Deutsche gerathen, richtete der Doctor jetzt seinen Weg, denn er vermuthete nicht mit Unrecht, daß Jener seine ihm doch nöthigen Provisionen von dorther beziehen werde. Nach zwei Stunden eben nicht übereilten Marsches, und einem ziemlich begangenen Pfad dabei folgend, erreichte er auch endlich ein kleines, von einem unternehmenden Yankee errichtetes Handelszelt. Dort erfuhr er denn, daß das Paradies noch etwa fünf Miles entfernt läge, und von dem nächsten Bergrücken ein befahrener Weg hinüberführe.

Für heute war es ihm indeß zu spät geworden noch dahin aufzubrechen, da er sich überhaupt etwas müde fühlte. Er blieb also die Nacht bei dem Yankee, wo er ein reinliches Bett und ziemlich gutes Abendbrod fand, und brach am anderen Morgen früh wieder nach der bezeichneten Richtung auf.

Leute traf er sehr wenig unterwegs, ein paar Karren ausgenommen, die von dem Paradiese Lebensmittel in die benachbarten Berge führten, und einzelne Goldwäscher, die eben überall herumstreifen. Erst als er sich, wie er glaubte, ganz nahe

seinem Ziel befinden mußte, kamen ihm einzelne Mexikaner zu Pferd, dann andere in kleinen Trupps, Alle bewaffnet, entgegen, und schienen in großer Eile zu sein. Ein paar von ihnen sprach er an, aber sie standen ihm nicht Rede, und ritten weiter in den Wald, Einige die Straße verfolgend, Andere geradezu in das Dickicht, einer nur ihnen bekannten Richtung zustrebend.

Er war die letzte halbe Stunde ziemlich scharf bergan gestiegen; der hier sehr offene, mit fast keinem Unterholz bedeckte Wald gestattete ihm aber eine ziemliche Strecke vorauszusehen, und an der vor ihm liegenden Lichtung erkannte er jetzt zu seiner Genugthuung, daß er sich dem Thalkessel nähere, in welchem, der Beschreibung nach, das „Paradies" liegen sollte.

Wie er den Kamm des Bergrückens erreichte, öffnete sich denn auch weit vor ihm das reizende Thal, da der Berg, der es an dieser Seite einschloß, an seinem Nordhang fast ganz kahl und nur hier und da auf seiner wellenförmigen Oberfläche mit einzelnen niederen Büschen besetzt war. Früher hatte hier allerdings wol auch ein geringer Baumwuchs gestanden, theils aber war das Holz durch einen Waldbrand zerstört oder umgeworfen worden, theils hatten die Goldwäscher die noch ge-

sunden schlanken Stämme in's Thal zu ihrem Hüttenbau geholt, und dann das übrige, frisches wie trockenes, nachgeschleppt und verfeuert, so daß man jetzt den ganzen Hang hätte absuchen können, ohne noch einen einzigen Arm voll Reisig zu finden.

Für die Aussicht nach dem Paradies hinab, war das aber natürlich nur zum Vortheil, und von dieser Stelle aus besser wie an irgend einer anderen konnte man das ganze Thal bis in seine kleinsten Einzelheiten, mit allen zerstreuten Zelten, Büschen und Bäumen, und dem ganzen regen Leben in der Flat überschauen.

Ganz entzückt von dem Anblick blieb der alte Mann stehen, und bemerkte gar nicht, daß noch ein anderer Wanderer kaum zwanzig Schritt von ihm entfernt auf einem Steine saß und, eine Doppelflinte auf den Knieen, still und schweigend das vor ihm ausgebreitete, unbeschreiblich schöne Panorama ebenfalls betrachtete. Erst als dessen, hinter ihm grasendes Pferd beim Nahen des Maulthiers aufwieherte, sah er ihn sitzen, ohne daß jedoch der Fremde die geringste Notiz von ihm genommen hätte.

„Das ist etwas," dachte da der Doctor bei sich selber, „was ich noch nicht über mich gewinnen kann, mir aber jedenfalls in Californien gleichfalls angewöhnen muß, denn es scheint mir eine höchst

vortreffliche Eigenschaft: mich nämlich um Niemanden, der mir begegnet oder den ich treffe, zu bekümmern. Rede ich Jemanden an, der nicht hofft irgend einen Nutzen aus mir zu ziehen, so ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß ich gar keine, oder doch eine grobe Antwort bekomme, und betrachte ich mir so andere Leute, die nur ganz allein mit sich selbst beschäftigt durch die Welt ziehen, so muß ich gestehen, daß sie — in diesem Lande wenigstens — die Vernunft auf ihrer Seite haben. Ich werde also gleich einmal den Anfang machen, diese neue Lebensregel durchzuführen."

Damit nahm er ohne Weiteres auf einem anderen Steine, von dem Fremden etwas entfernt, Platz, und so schwer es ihm auch wurde nicht wieder mit einem treuherzigen „Guten Morgen" herauszuplatzen, gewann er es doch über sich, gerade so zu thun, als ob sein Nachbar gar nicht da wäre, und in das Thal vor sich hinabzuschauen. Der Anblick fesselte ihn übrigens bald so sehr, daß er den Anderen darüber wirklich vergaß, und sich gar nicht satt sehen konnte an dem reizenden Bild.

Wol eine gute halbe Stunde mochte er so gesessen haben, als plötzlich eine lachende Stimme ausrief:

„Doctor!"

Rasch drehte er sich danach um, sprang aber auch im nächsten Augenblick mit einem Ausruf des Erstaunens empor und sagte:

„Emil — Baron — zum Wetter, wo kommen Sie her?"

„Von San Francisco, Doctor," lachte der junge Mann, ihm freundlich die Hand entgegenstreckend, „und ungemein erfreut, Sie dürfen mir es glauben, daß Sie gerade der erste Bekannte sind, den ich hier treffe — aber — Sie wollen abreisen?" setzte er fast bestürzt hinzu.

„Abreisen?" fragte der Doctor, „ich komme eben erst an. — Das ist aber nicht übel; gerade habe ich mir vorgenommen, mit keinem Menschen an der Straße mehr ein Wort zu reden, und Sie waren der Erste, an dem ich das probiren wollte. Ich kannte Sie aber gar nicht, wie Sie in dem blauwollenen Miners-Hemd da auf dem Steine saßen, und hielt Sie für einen Franzosen."

„Und Sie sind noch gar nicht im Paradies gewesen? — wissen gar Nichts von dort?" frug aber der junge Mann, ohne den Einwurf weiter zu beachten.

„Ich weiß," lächelte der Doctor, „daß dieser vor uns liegende Ort Paradies heißt, ob er aber

ein solches für uns werden wird, haben wir Beide erst noch zu erproben."

Er blickte, während er sprach, seinen jungen Freund scharf an, und es konnte ihm nicht entgehen, daß derselbe leicht erröthete. Vielleicht fühlte er das auch selber, denn er brach das Gespräch kurz ab, und sagte leichtherzig wieder wie vorher:

„Nun sehen Sie einmal, bester Doctor, was dies für ein wahrhaft himmlisches Land ist, und das haben sich nun, mit all' den unermeßlichen Schätzen, die gleich baar in seinen Schiebladen liegen, diese glücklichen Amerikaner weggeangelt."

„Es ist ein freundlicher Anblick, das läßt sich nicht leugnen, Baron," erwiderte der Doktor; „so wohl ich mich aber drin im Walde unter dieser reizenden Flora fühle, ein so unbehagliches Gefühl überkömmt mich jedesmal, wenn ich mich einer solchen Niederlassung nähere. Gold — Gold und immer nur Gold — man hört kein anderes Wort; die Menschen denken an Nichts weiter, und reden deshalb also auch von nichts Anderem. Die Qualität jeder ausgearbeiteten oder begonnenen Grube wird besprochen, die gefundenen Stücken oder Stückchen werden beschrieben; was Der oder Jener erbeutet, wieviel in einem Tage, wieviel in einer Woche zusammengehackt und gewaschen hat, und kurz

und gut die Geschichte wird Einem, der nicht ebenfalls mit bis an die Ohren darin sitzt, so zum Ekel, daß man nur immer lieber gleich wieder aufpacken und davon laufen möchte."

„Ja lieber Gott, bester Doctor," sagte der junge Mann, „dafür sind wir nun einmal in Californien. Das ist etwa gerade, als ob ich in ein Fischerdorf zöge, und wollte nicht von Fischen reden hören. Später wird das vielleicht einmal anders; jetzt aber müssen wir die Sachen nehmen, wie sie wirklich sind, und was mich selber betrifft, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich meine herzinnige Freude an dem thatkräftigen Lande habe, ja — und was noch mehr sagen will — auch vor der Nation selber Respect bekomme. Nach Manchem, was ich so früher über die Amerikaner gelesen, dachte ich sie mir nur als ein rohes tabakkauendes, immer blos speculirendes, krämerhaftes Volk, und bin eigentlich, wenn ich aufrichtig sein will, mit dem Entschluß herübergekommen, sie ebenso zu finden, wie ich sie mir gedacht — aber allen Respect vor den Leuten. Gesindel genug giebt es unter ihnen, das ist wahr — und vielleicht auch nicht mehr wie bei uns in Deutschland, nur daß es hier nicht in so feinen Röcken und mit Glanzstiefeln umherläuft; aber ein Unternehmungsgeist steckt dafür in den Burschen,

eine Kraft und Ausdauer, eine Zähigkeit in einmal Begonnenem, und ein Muth, das Tollköpfigste, Riscanteste zu unternehmen, vor dem man wirklich Respect haben muß. Ich verlange nicht, daß wir ihnen ihr ekles Tabakkauen nachmachen sollten, aber wenn wir uns ein Beispiel an ihrem nationalen Gefühl, an ihrem Nationalstolz nehmen, und das nur erst einmal bei uns pflanzen wollten, dann könnte das ein großer Segen für uns werden, und wir gewönnen vielleicht auch einen Platz dabei, auf dem es wachsen möchte."

„Aber es giebt doch auch entsetzlich viel und höchst bösartiges Gesindel unter ihnen," sagte der Doctor, „was wir kaum in dieser Ausdehnung in Deutschland finden würden. — Nehmen Sie jene Spieler."

„Nicht so öffentlich und frech dort, da haben Sie recht; aber ebenso schlecht, und da sie im Geheimen wirken müssen, um so viel gefährlicher," sagte der junge Mann. „Diese Spieler sind freilich der Auswurf der ganzen Nation, ja man könnte fast sagen: der Auswurf der Welt, Indische Thugs und Italienische Banditen nicht ausgenommen — apropos, von jenem Siftly habe ich doch seit dem Tage Nichts wieder gesehen. Er war und blieb spurlos verschwunden, und ich hörte nur einmal,

daß man behauptete, er sei seinem ihm durchgegangenen Compagnon nachgefahren.“

„Möglich — ich sehne mich nicht nach seiner Bekanntschaft,“ sagte der Doctor, „und will deshalb auch wünschen, daß wir uns nicht weiter begegnen mögen. Aber können Sie mir vielleicht sagen, mein junger Freund, weshalb da drüben zwei Flaggen an der hohen Stange auswehen?“

„Ja, darüber habe ich mir auch schon den Kopf zerbrochen,“ sagte Baron Lanzot. „Die obere scheint, so viel sich von hier erkennen läßt, denn sie weht gerade abwärts, die Amerikanische zu sein, aber die untere bin ich nicht im Stande auszumachen.“

„Auch eine eigene Unruhe herrscht in der Stadt selber, wenn man diese einzige Zeltstraße wirklich mit dem Namen einer Stadt belegen darf. Ein sehr ruhiges Leben scheinen die Bewohner des Paradieses eben nicht zu führen.“

„Wer weiß was sie haben,“ sagte Baron Lanzot — „wie wär's wenn wir hinunterstiegen?“

„Von Herzen gern. Aber was in aller Welt hat Sie jetzt, bester Baron, in die Minen geführt — denn den Titel Emil haben Sie doch hoffentlich in San Francisco zurückgelassen.“

„Der liegt bei den Servietten,“ lachte Jener — „aber noch früher, und zwar schon bei der Abfahrt

aus der alten Heimath habe ich den Barontitel bei Seite gelegt; deshalb, mein lieber Doctor, ersuche ich Sie recht freundlich, mich hier nur einfach Lanzot zu nennen. Nur wenn Sie hartnäckig höflich sein wollen, so setzen Sie den Mister vor."

„Sie haben da recht, mein lieber Mr. Lanzot, oder Lanzot, wenn Sie das lieber hören," sagte da der alte Mann. „Den Rang selber mußten Sie zurücklassen, als Sie dieses wunderliche Land betraten, denn Rang ist ein höchst merkwürdiges Ding, das nur in der Masse, und in der gehörigen Umgebung wirkt. Ein einzelner Soldat zwischen lauter Bürgern sieht auch sonderbar aus, und die grell abstechenden Farben von Kragen und Jacke wollen dem Auge nicht passen; in Reihe und Glied macht er sich aber dafür desto besser. So lassen Sie den Namen fallen, bis Sie daheim wieder einmal in Reihe und Glied einrücken. — Die Spitzhacke und die Schaufel wird dann auch weniger auffällig."

„Ach was," lachte Lanzot, „die würde weniger gegen den Barontitel abstechen, wie Serviette und Teller."

„Das ist allerdings wahr," sagte der Doctor, „und was Sie um Gotteswillen dazu bewogen haben kann, den Broderwerb, und wenn auch nur für kurze Zeit zu ergreifen, wird mir stets ein

Räthsel bleiben. Sie haben es selber jetzt satt bekommen, nicht wahr?"

Wieder war es fast, als ob der junge Mann leicht erröthete, aber er sagte lachend:

„Satt allerdings, ich habe meinem „Capitaine", Sie kennen ja den kleinen ausgetrockneten Franzosen, neulich einen Satz Teller vor die Füße und ihn selber über den Tisch hinüber geworfen, und bin dann in aller Freundschaft von ihm geschieden. Ich glaube auch überzeugt zu sein, daß wir Beide gleich froh waren einander los zu werden. Dann bin ich auf's Gerathewohl — mein Glück einmal in den Bergen zu versuchen — von San Francisco fortgegangen, und da ich wußte, daß Sie hier herum steckten, und der Name: „das Paradies" mir so verlockend in die Ohren klang, lenkte ich meinen Cours hierher."

„Also meinethalben," lächelte der Doctor vergnügt vor sich hin, dann aber, als ob ihm etwas Anderes durch den Sinn fahre, setzte er ernster, wenn auch immer freundlich hinzu:

„Nehmen Sie sich aber in Acht, lieber Lanzot, und lassen Sie sich die Verbindung mit Monsieur Rigault, oder wie der Bursche hieß, eine Warnung sein. Derlei Verhältnisse passen nicht für Sie, wenigstens nicht für die Zukunft, die Ihrer noch

im alten Vaterlande wartet. Denken Sie immer an die, und halten Sie sich stets den Rücken so frei, daß Sie Ihren Compagnon — mit gutem Gewissen über einen Tisch werfen können. Ich brauche Ihnen wol nicht mehr zu sagen."

„Nein, lieber Doctor," lächelte der junge Mann, „ich werde Ihres Rathes eingedenk sein. Aber jetzt wollen wir machen, daß wir zu Thal kommen, denn ich bin heute Morgen noch nüchtern, und möchte mich vor allen Dingen in etwas restauriren. Komm, Grauschimmel, mein braver alter Bursch, hier magst Du Dich ein paar Tage ausruhen, wenn wir nicht — vielleicht morgen schon wieder weiter ziehen. Also vorwärts, wenn es Ihnen gefällig ist."

Der Doctor hatte Nichts dagegen, und beide Männer nahmen ihre Thiere am Zügel, mit ihnen in das Thal hinabzusteigen.

Ordentliche Wege nach den verschiedenen Minen von hier ab — die einzige Hauptstraße ausgenommen — existirten, wie schon erwähnt, nicht, und die Karren mußten sich gewöhnlich ihre Bahn durch den Wald suchen, so gut oder so schlecht das eben gehen wollte. Gar nicht selten geschah es aber, daß sie dabei auf eine oder die andere Art zu Schaden kamen, und so fanden unsere Wanderer auch die Trümmer eines kleinen Karrens, der da erst ganz kürzlich

niedergebrochen sein mußte. Das Meiste davon war auch wol schon zu Thal geschafft; der Vordertheil desselben mit einem Rad lag aber noch dort, gerade hinter dem Stumpf eines abgehauenen Baumes.

Lanzot, in fröhlicher, fast muthwilliger Laune, griff das Rad auf, und sich zu seinem Begleiter wendend, sagte er:

„Was meinen Sie, Doctor, sollen wir das Ding einmal in Gang bringen?"

„Rollen Sie es nicht fort," warnte aber Doctor Rascher, „denn der Eigenthümer wird jedenfalls wieder hierher zurückkehren es abzuholen."

„Dann kommt es ihm vielleicht entgegen," lachte da Lanzot. „Ueberdies war es von jeher eine meiner Hauptleidenschaften, Steine einen steilen Hang hinabzurollen. Es sieht zu prachtvoll aus, wenn sie zu Thal springen" — und damit gab er dem kleinen Rad einen Schwung und ließ es bergab laufen. Im Anfang rollte es auch ganz prächtig den nicht zu steilen Hang hinab; durch das Wellenförmige desselben kam es aber mehr und mehr in Schwung, und statt rechts oder links abzubiegen und sich dann zu überschlagen und liegen zu bleiben, sauste es plötzlich in langen und hohen Sätzen

zu Thal, sprang über ein paar niedere Büsche weg, und verschwand endlich hinter diesen.

Die beiden Männer waren, Lanzot eigentlich von seinem ganz unerwarteten Erfolg überrascht, stehen geblieben, und horchten dem Poltern des springenden Rades, das noch immer aus der Tiefe zu ihnen herauftönte. Plötzlich geschah ein Schlag, und gleich darauf gellte ein lauter Aufschrei an ihr Ohr.

„Alle Wetter!“ rief Lanzot erschreckt, „wenn ich am Ende gar mit meiner albernen Spielerei ein Unglück angerichtet hätte!“

„Das wollen wir nicht hoffen,“ sagte der alte Mann bestürzt, „vielleicht ist nur irgend ein armer Teufel heftig erschreckt worden. Jedenfalls müssen wir aber hinunter und nachsehen.“

„Gewiß!“ rief der junge Mann rasch, „habe ich eine Thorheit begangen, muß ich auch dafür büßen. Ein Glück nur, daß hier keine Glaswaarenhandlungen sind, in die das Rad hätte hineinspringen können. Für einen Topfmarkt paßte solch' eine Ueberraschung ebenfalls vortrefflich. — Wenn nur wenigstens kein Mensch zu Schaden gekommen ist“ — und hastig, ohne daß von jetzt an weiter noch ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden wäre, verfolgten die Beiden ihren Weg den Hang hinab.

An diesem Morgen hatten auch der Justizrath und der Assessor wie gewöhnlich ihre Arbeit an dem Bergbach beginnen wollen. Schon die Aufregung im Lager machte sie aber stutzen, und als sie die Rüstungen bemerkten, drüben die Mexikaner mit der Fahne sahen, und dann noch von einem eben aus den Hügeln zurückkommenden Landsmann hörten, daß der Wald von bewaffneten Indianern schwärme, beschlossen sie sehr vernünftiger Weise an diesem Tage lieber ruhig in ihrem Zelte zu bleiben, und erst einmal abzuwarten, wie sich die Sache erledigen würde. Ihren Händen und Armen schadete es überdies Nichts, wenn sie einmal selbst einen Wochentag rasteten. Der Justizrath drehte auch ohne Weiteres gleich wieder um, und am Zelte angekommen, stopfte er sich auf's Neue seine Pfeife, setzte sich auf seinen gewöhnlichen Platz am Feuer, auf einen niederen Klotz, den Rücken an eine junge Eiche lehnend, und sagte:

„Können paar Stück Holz auflegen, Assessor — heute Klöße kochen."

„Das ist ein gescheidter Gedanke, Herr Justizrath!" rief da der gutmüthige Assessor, indem er, mit Gefahr seine Brille zu verlieren, ein schweres, gestern Abend mühsam aus dem Wald geholtes Stück Holz in das Feuer zerrte, ohne daß der

Justizrath auch nur ein Glied gerührt hätte, ihm zu helfen — „ein ganz vortrefflicher Gedanke, und wenn wir uns heute ordentlich ausruhen, können wir morgen dafür so viel schärfer arbeiten. Verlust ist doch nicht bei der Sache.“

„Bewahre,“ sagte der Justizrath, rauchte dann noch eine Weile, und schlief endlich, an den Baum gelehnt, sanft ein, während der Assessor mit unermüdlichem Fleiß die Vorbereitungen zu ihrem Mittagsessen betrieb.

Die übrigen Deutschen, Lamberg, Binderhof und Hufner waren heute ebenfalls von ihrer Arbeit zurückgeblieben, weil ihnen die Bewegung der Indianer gerade so wenig gefallen hatte, wie dem Justizrath. Trotzdem aber nahmen die beiden Ersteren doch wenigstens Theil an den Vorgängen im Paradies, und interessirten sich für den Erfolg der Amerikaner, dieser Masse von Mexikanern gegenüber.

Nur an dem Justizrath und Assessor gingen jene regen lebendigen Scenen spurlos und vollkommen unbeachtet vorüber. Der Justizrath schlief vollkommen, und hörte nur manchmal im halben Traum den Lärm der Gongs und Trommeln und die gellenden Töne des Yankee-Doodle, ohne auch nur den Kopf danach umzudrehen. Ebenso wenig be-

achtete der Assessor diese Bewegung, die ihn, seiner Meinung nach, nicht das Geringste anging. Das war Sache der Beamten. Ja, wäre er selber hier Assessor gewesen, so würde er augenblicklich den ganzen Fall haben untersuchen und protokolliren lassen, und die schuldigen Ruhestörer hätten dann schon gehörig brummen sollen. — Aber heute Mittag hatte er Klöße zu kochen, mit einem delicaten Stück Rindfleisch dazu, das der Sheriff, Mr. Hale, selber gestern ausgeschlachtet, und es lag ihm besonders daran, den Justizrath mit seiner Kochweise zufrieden zu stellen.

Wer sich auch außerordentlich wenig um Amerikaner und Mexikaner bekümmerte, war Herr Hufner, denn weit wichtigere Dinge gingen ihm heute im Kopfe herum.

Heute konnte die Schwiegermutter vielleicht schon den Brief bekommen, und was, um Gotteswillen, was würde sie sagen? Schon den Postmann, der allmonatlich einmal nach San Francisco ging, Briefe dort abzuliefern, und mit dem Postdampfer gekommene wieder heraufzubringen, hatte er heimlich, aber himmelhoch gebeten, wenn ihn eine Dame fragen würde, wie es ihm hier oben ginge, nur zu sagen: „ganz entsetzlich schlecht", und jetzt saß er, überdies heute unbeschäftigt, vor seinem Zelt, und

wußte gar nicht, was er beginnen, wie er sich der trüben Gedanken erwehren solle.

— Und was die Amerikaner heute für einen entsetzlichen Spectakel machten — was nur los war? — Binderhof und Lamberg waren hinuntergegangen, sich die Sache mit anzusehen; er hatte andere Dinge im Kopfe. Endlich sprang er auf — er hielt es nicht länger aus — und beschloß einmal hinüber zu dem Justizrath zu gehen, diesen und den Assessor um ihre Meinung zu fragen, was er in der Sache thun könne, falls die Schwiegermutter etwa gar hier herauf käme. In ihr Zelt konnte er sie doch nicht nehmen — Binderhof ließ ihm überdies schon den ganzen Tag keine Ruh — und was sollte dann geschehen? — wie war sie zu beschwichtigen?

Der Justizrath schlief noch, und der Assessor getraute sich auch nicht ihn zu wecken; im Begriff aber, recht leise an ihm vorüberzugehen, blieb er mit dem Fuß in einem dort liegenden Stück Holz hängen, und stolperte dermaßen, daß der Justizrath erschrocken in die Höhe fuhr.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung,“ sagte der Assessor.

Der Justizrath murmelte etwas zwischen den Zähnen durch, was sein rücksichtsvoller Compagnon

glücklicher Weise nicht verstand, und zog dann an der Pfeife. Diese war aber schon vor anderthalb Stunden ausgegangen und kalt, und mußte deshalb erst wieder frisch angezündet werden. Jetzt machte sich auch Herr Hufner bemerkbar, und kam nach kurzer Einleitung auf den Zweck seines Besuches und den Grund seiner Befürchtungen: die Schwiegermutter, die wie ein rächendes Phantom vor seiner Seele stand — und doch war er sich ja keiner Schuld bewußt.

„Unsinn," sagte aber der Justizrath — „Schwiegermutter — Pappendeckel — selber herkommen und graben versuchen — Kunst Gold zu finden. — Schwiegermutter ist willkommen — hat vielleicht mehr Glück."

„Ja, aber denken Sie sich, Herr Justizrath, wenn sie nun wirklich käme."

„Ja, Herr Justizrath," stimmte ihm da der Assessor bei, der in diesem Augenblicke unwillkürlich an die Frau Siebert dachte — „das wäre wirklich erschrecklich."

„Alte Weiber," brummte jedoch der Mann des Gerichts zwischen einzelnen Dampfwolken durch — „will Nichts wissen davon — Klöße fertig?"

„Ja wohl, Herr Justizrath, im Augenblick," sagte der Assessor, der die größte Mühe mit seiner Brille

hatte, die jedesmal anlief, sowie er sich über den dampfenden Kessel bog, den darin befindlichen Inhalt zu prüfen. Endlich fischte er einen der betreffenden Klöße mit einem selbstgefertigten hölzernen Löffel heraus, prüfte ihn, indem er ein Stückchen mit seinem Messer abschnitt, und fand ihn vortrefflich.

„Miteſſen?“ sagte der Justizrath zu Herrn Husner, indem er die eben ausgerauchte Pfeife bei Seite setzte.

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Justizrath,“ erwiderte mit einer halben Verbeugung der Mann. „Mir ist der Appetit vergangen, und ich habe seit jener Nachricht kaum einen Bissen über die Lippen gebracht.“

„Narrenspossen,“ erwiderte Jener lakonisch — „anfangen, Assessor,“ nahm den blechernen Teller, den ihm sein Compagnon gab, mit der Gabel auf die Knie, und sah erwartungsvoll nach dem dampfenden Topf hinüber. Der Assessor wollte diesen jetzt mit der bloßen Hand vom Feuer nehmen, aber der dünne Drahthenkel war entsetzlich heiß geworden, und er mußte erst in's Zelt, einen Lappen dazu zu holen. — Der Justizrath würde sein Taschentuch genommen haben.

„Das da unten ist der neue Alkalde,“ sagte in

diesem Augenblick Herr Hufner zu dem Justizrath. „Es scheint, als ob er hier vorbei wollte, dann werden Sie ihn deutlich sehen können. Es ist ein Amerikaner, und soll ein außerordentlich tüchtiger Mann sein."

„Hm — meinetwegen" — lautete die Antwort des Hungrigen, „Assessor — Donnerwetter, wo bleiben Sie denn?"

„Den Augenblick, Herr Justizrath," rief der Assessor, der geschäftig mit einem, unter seinen Sachen erst vorgesuchten, und sorgfältig von San Francisco mitgebrachten Wischlappen herbeigesprungen kam. — „Jetzt werden wir gleich sehen, wie sie sich machen — wenn sie nur gar genug sind."

Er bog sich eben über den Topf hinüber, ihn gut und sicher anfassen zu können, als dicht über ihnen an dem Berghang ein wunderbares polterndes Geräusch laut wurde. Alle Drei sahen unwillkürlich hinauf; Herr Hufner sowol wie der Assessor behielten aber kaum Zeit aus dem Wege zu springen, als das von der Höhe niedersetzende Rad, von einem kleinen Stein ab in die Höhe prallend, einen kurzen Bogen beschrieb, und ordentlich pfeifend in Kraft und Schnelle mitten auf den seinem Geschick verfallenen Kessel schlug.

Einen Augenblick war Alles Verwirrung — der Assessor schrie laut auf, der Justizrath sprang in die Höhe und ließ Messer und Teller fallen, und im Feuer zischte die heiße Brühe und warf Funken, Rauch und Asche hoch in die Luft hinein; das Rad aber, das jetzt eine andere Richtung bekommen hatte, schnellte noch einmal nach vorn, drehte sich jedoch, überschlug sich seitwärts ein paar Mal, und schob dann langsamer, noch durch seine frühere Kraft getrieben, an dem Alkalden dicht vorüber, bis es von einem kleinen strüppigen Busch aufgehalten wurde und liegen blieb.

Hetson, vor dessen Augen dies Alles vorging, befand sich allerdings nicht in der Stimmung gerade über irgend Etwas zu lachen. Trotzdem war die ganze Scene, mit dem wie aus den Wolken gefallenen Rad, so äußerst komisch, daß er ein Lächeln kaum unterdrücken konnte, und jetzt die paar Schritte noch bergan stieg, zu sehen, ob irgend Jemand von den Leuten zu Schaden gekommen wäre. Hatte er doch auch den Justizrath wie Hrn. Hufner, Beides Cajütspassagiere der Leontine, erkannt, von denen der Letztere wenigstens, wie er wußte, etwas Englisch sprach.

Hier aber fand er, während Hufner wie der Assessor sprachlos vor Schreck und Bestürzung neben

den Trümmern ihres Mittagsessens und Kessels standen, den Justizrath in dem höchst möglichsten Grade der Entrüstung, in dem er eine Menge von abgebrochenen, selbst seinen Landsleuten unverständlichen Verwünschungen und Zornausdrücken hervorsprudelte. Hetson übrigens, dessen scharfes Auge nirgend am ganzen Hang einen Menschen erkennen konnte, schloß ziemlich richtig, daß der ganze Schaden mehr durch einen muthwilligen Zufall, als wirklich durch die bösartige Absicht eines Einzelnen entstanden sei, und suchte jetzt dies dem Justizrath begreiflich zu machen — aber lieber Gott, er hätte eben so gut zum Rad selber reden können. Der Mann hörte und sah nicht; er stampfte mit den Füßen, er warf mit den Händen um sich, und nur einzelne Worte wie: „Criminalproceß" — „Klöße" — „Halunken" — „Californien" und „aufhängen" ließen sich daraus unterscheiden.

Hetson wollte es auch eben aufgeben, sich verständlich zu machen, und ihn vor allen Dingen austoben lassen, als er zwei Männer den schrägen Hang niederkommen sah, die ihre Lastthiere am Zaume führten. In diesen mußte er jedenfalls die Thäter vermuthen, und da er eine heftige Scene zwischen den verschiedenen Parteien zu verhindern wünschte, blieb er stehen sie zu erwarten. Kaum

aber waren sie etwas näher gekommen, als er in dem einen seinen alten Freund den Doctor Rascher erkannte, und mit einem ordentlichen Jubelruf ihm entgegeneilte.

„Doctor!“ rief er dabei, die Hand nach ihm ausstreckend. „Sie sendet mir in diesem Augenblick der Himmel, und ich weiß nicht, wessen Gesicht ich auf der weiten Gotteswelt gerade jetzt lieber sehen möchte, als das Ihre.“

„Mein lieber Mr. Hetson,“ rief der alte Mann ebenso freudig aus; „es thut meinen alten Augen wohl, Sie so gesund und lebensfrisch mir entgegenkommen zu sehen. Nur sehr blaß sind Sie noch — entsetzlich blaß; die Bergluft hat noch nicht lange genug auf Sie einwirken können, aber bald werde ich ja wohl die Freude haben, Sie vollkommen wieder hergestellt zu sehen.“

„Doctor, ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen.“

„Den Augenblick, mein lieber Herr, stehe ich Ihnen zu Diensten, Ihre Frau ist doch wohl und munter?“

„Vollkommen.“

„Gott sei Dank, so erlauben Sie mir denn Ihnen hier vor allen Dingen einen lieben Freund von mir, den Baron von — ja so — den Mr.

Lanzot vorzustellen, der sich allerdings nicht gleich auf die beste Weise bei Ihnen einführt, denn ich sehe, das von ihm in tollem Muthwillen bergabgerollte Rad hat da unten einige Verwirrung angerichtet. Hoffentlich nicht in Ihrem Zelt."

„Nein," lächelte Mr. Hetson, „aber es sind Schiffsgefährten von uns, denen Sie das Mittagsessen verdorben haben. Unter Anderen jener komische Kauz mit der ewigen langen Pfeife, den Sie den Jus— wie war der Name gleich justice?"

„Oh, der Justizrath?" lachte der Doctor, „nun wir werden suchen müssen ihn zu besänftigen, was ja doch wol nicht so schwer halten wird. Lieber Lanzot, ich habe das Vergnügen Ihnen hier den wackern Mr. Hetson vorzustellen. Sie erinnern sich wohl, daß wir über ihn und seine liebenswürdige Gattin sprachen, als ich ihr damals die junge Spanierin als Begleiterin empfahl."

„Mr. Hetson," sagte der junge Mann, sich leicht vor dem Amerikaner verbeugend, während ein tiefes Roth seine Wangen färbte, „ich bin erfreut Sie kennen zu lernen, und bedauere nur, daß es mit solcher Einführung geschieht."

„Sie werden sich mit Ihren Landsleuten wohl darüber verständigen können," sagte freundlich der

Amerikaner — „darf ich Sie jetzt bitten, lieber Doctor.“

„Sie scheinen in Eile, Freund, aber erst müssen wir doch hier die Sache reguliren, denn mir, als altem Schiffskameraden, und sonst ruhigem, gesetztem Mann, werden sie wohl leichter glauben, daß dem angerichteten Unglück kein bösartiger Muthwille zu Grunde gelegen, noch dazu da wir gern bereit sind, jeden etwa erlittenen Schaden zu ersetzen.“

Hetson mußte sich dem schon fügen, und die Männer stiegen jetzt gemeinschaftlich zu dem empörten Justizrath hinunter, der im Anfang aber nicht einmal den ruhigen Vorstellungen des alten Doctors und Schiffskameraden Gehör geben, sondern die Sache absolut zu einem „Criminalproceß“ treiben wollte. Das Anerbieten, ihm den erlittenen Schaden zu ersetzen, machte ihn dabei noch böser, und erst, als er sich in allem Grimm eine frische Pfeife gestopft hatte, schien sich sein Aerger in etwas zu legen.

Das Mittagsessen war freilich total in die Asche gefallen, und keine Möglichkeit, auch nur einen Theil desselben zu retten. Der Assessor aber versprach, in seiner unverwüstlichen Gutmüthigkeit, augenblicklich für anderes zu sorgen; Herr Hufner lief fort, indessen einen Kessel herbeizuholen, und

der Justizrath wurde endlich wirklich dahin gebracht, dem jungen Lanzot die Hand zu geben.

„Schön — Dummheiten — Rad bergunter rollen", sprach er dabei „beinah Pfeife zerbrochen — verdammte Californien —" und als die Drei sie verlassen hatten, setzte er hinzu — „Maulaffe — Kessel zerbrochen — Hand schütteln — Thür hinauswerfen" und qualmte ärger als je.

Capitel 5.

Der Gefangene.

Baron Lanzot merkte bald, daß der Amerikaner mit seinem alten Freunde etwas zu bereden hatte, zu dem sie gerade keine Zeugen wünschten. Er nahm deshalb, als sie den Lagerplatz der Deutschen und den zornigen Justizrath verlassen hatten, sein Maulthier wieder am Zügel, und schritt voran in das Paradies hinab, die Beiden im eifrigen Gespräch zurücklassend. — Und wohl hatte der alte Mann Ursache, daß er dann und wann bedenklich mit dem Kopfe schüttelte, oder beschwichtigende Worte dazwischen sprach, denn Hetson schüttete sein ganzes Herz vor ihm aus, und erzählte ihm, mit kurz gedämpften, aber scharf bezeichnenden Worten

Alles, was in den letzten, so verhängnißreichen Tagen vorgefallen war. Trotzdem aber freute sich der alte Arzt auch wieder herzinnig über die wohlthätige Veränderung, die in dem ganzen Wesen seines früheren Patienten vorgegangen zu sein schien.

Das war nicht mehr der schwankende, zaghaft verzweifelnde Mann, wie er ihn an Bord des Schiffes, wie er ihn noch in San Francisco gekannt. Sein ganzes Benehmen, seine Ausdrucksweise, seine Ansichten selbst hatten sich gefestigt. Sogar während er um Rath frug, schien er schon zum Handeln entschlossen, und nur noch wie ein dünner Flor lag die Erinnerung der Vergangenheit auf seiner Seele.

Nur Eins noch machte ihn wankend, und nagte an seinem inneren Leben: der Gedanke — ja nach Siftly's Worten die Gewißheit — daß seine Frau vor ihm von der Anwesenheit des früheren Geliebten gewußt, daß sie — zu welchem Zwecke blieb sich fast gleich — eine heimliche Zusammenkunft mit ihm gehabt — und das leugnete der alte Doctor Rascher. Sie konnte, seiner festen Ueberzeugung nach, mit ihm zusammengetroffen sein, aber nie würde sie selber dieses Begegnen aufgesucht haben. Die Schilderung, die er dem jungen Amerikaner dabei von jenem Siftly gab, machte, was er sagte,

noch wahrscheinlicher, und da sich Hetson jetzt erinnerte, daß seine Frau selber ihn um eine Unterredung gebeten, wollte er jeden Entschluß über die Sache hinausschieben, bis er sie gesprochen.

Darüber waren übrigens die beiden Männer einig, daß jener Engländer im Guten oder Bösen diesen Platz verlassen müsse. Sei er ein Ehrenmann, wie Rascher fest glaubte, so würde er das von selber thun, sei er das nicht und weigere er sich, so mußten entweder Mittel gefunden werden ihn zu entfernen, oder Hetson selber mit seiner Familie ein anderes Asyl suchen.

In ihr Gespräch vertieft, hatten sie den Mittelpunkt der Stadt schon wieder erreicht, ohne es selbst zu bemerken, als ihre Aufmerksamkeit auf einen wilden, die Straße herabkommenden Lärm und ein Gedräng von Menschen gelenkt wurde.

Hetson, noch immer nicht ganz sicher, ob nicht doch am Ende die gereizten Mexikaner mit den Indianern vereint einen Angriff wagen würden, bat Rascher dort auf ihn zu warten, und eilte, so rasch er konnte, dem Mittelpunkte des Aufruhrs zu. Diesen bildete aber niemand Anderes, als unser alter Bekannter, der arg mißhandelte und entstellte Mr. Smith, der, das geronnene Blut auf seinen Schultern, das Antlitz selber blutig und todtenbleich, die

Haare wirr um seine Schläfe schlagend, auf seinem Pferd mehr hing als saß, und mit gellender, fast kreischender Stimme die Amerikaner zur Rache gegen die Indianer rief.

Die leicht erregbaren wilden Burschen, ihre Waffen noch bei der Hand, waren auch rasch bereit dem Rufe Folge zu leisten, und Alles schrie nach Hetson, vor dem sie, nach den Vorgängen des heutigen Tages, einen gewaltigen Respect bekommen hatten, sie anzuführen.

Der Einzige, der in dem ganzen Lärmen und Toben vollkommen ruhig und gleichgültig blieb, war der alte Nolten. Schon wieder gerüstet, nach seinem Arbeitsplatz und zu seinen übrigen Gefährten zurückzukehren, hielt er auf seinem grobknochigen Schimmel mitten zwischen den Leuten, und als Mr. Smith eben seinen kreischenden Aufruf beendet hatte, und nun erschöpft inne hielt Athem zu holen und dann auf's Neue zu beginnen, sagte er:

„Verdammt der Finger, den ich für den Burschen aufhebe, und alle ehrliche Amerikaner werden sich hoffentlich eben so besinnen. Hättet Ihr neulich nicht den armen Teufel von Rothhaut muthwillig erschlagen, so würdet Ihr jetzt so sicher zwischen den Indianern durchreiten können, wie ich es in der nächsten Viertelstunde thue. So aber geschieht es

Euch recht. Mißhandeln und treten wollt Ihr das arme Volk, und wenn sie die Hand aufheben sich zu schützen, schreit Ihr Euere Freunde zusammen und fordert Rache. Daß sie Euch das Leben gelassen, begreif' ich nicht einmal recht; mit dem Abschneiden der Ohren ist Euch aber nur Euer Recht geschehen, und das ist meine, des alten Nolten, Meinung, und paßt Euch das nicht, so dürft Ihr mir's sagen."

Damit lenkte er sein Pferd langsam durch die ihn umringenden Amerikaner und Fremden hin, aus deren Mitte manches ihm zustimmende „Ja wohl — ist ihm auch recht geschehen" heraustönte und ritt im Schritt die Straße wieder hinauf den Bergen zu.

Hetson wollte sich jetzt in die Menge mischen, als ihm Hale entgegenkam, ihn unter den Arm nahm und zurückführte, während er ihm mit kurzen Worten die Vorgänge jenes Tages unter dem vorigen Alkalden erzählte. Der Spieler hatte jedenfalls höchst unnöthiger Weise Blut vergossen, und die Indianer auf eine Art gereizt, die diese Rache vollkommen entschuldigte. Hale selber sprach sich auch ganz entschieden dahin aus: „daß er, was seine Person beträfe, fest entschlossen sei keinen Schritt gegen die Indianer zu thun, denn hätten

sie sich früher nicht deren Sache angenommen, so dürften sie auch jetzt dem Spieler nicht beistehen. Daß dieser ein Bürger der Vereinigten Staaten wäre, sei ohnedem ein Unglück. Wollten einige der tollköpfigen Burschen hinaus, an den Rothhäuten Rache zu nehmen, so könne er sie allerdings nicht halten, seine Meinung aber sei, der Alkalde möge ihnen ein gerichtliches Einschreiten rundweg abschlagen. Wenn sie sich in ihrem Rechte von den Eingeborenen gekränkt glaubten, sollten sie dieselben verklagen, und eine Jury würde dann entscheiden."

„Hallo Hetson", rief den Richter da eine rauhe Stimme an, und als er sich danach umdrehte, kam ihm Siftly mit dem bleichen, blutenden Smith an seiner Seite und von einem Schwarm lärmender Burschen gefolgt, entgegen — „und da steht Ihr auch noch und schwatzt und berathet", fuhr der Spieler fort. „Sollen wir etwa ruhig zusehen, wie die verdammten Rothfelle uns überfallen und verstümmeln? Den Teufel auch! eher die ganzen Fremden mit diesen dunkelhäutigen Halunken von der Erde vertilgt, ehe wir einen einzigen Tropfen Amerikanisches Blut ungerächt diesen Boden färben lassen."

Hetson betrachtete mit Ekel und Mitleiden die

traurige Gestalt des Verstümmelten und frug jetzt nach den Einzelnheiten des ganzen Ueberfalls, die Mr. Smith auf seine Weise vortrug und ausschmückte. Als er aber dem Alkalden — nur von den entrüsteten Ausrufungen der Umstehenden dabei unterbrochen, auch erzählte, daß ihn der Häuptling Kesos geplündert und ihm achthundert Dollar abgenommen habe, da rief auf einmal eine laute kräftige Stimme durch den Lärm:

„Das ist eine Lüge!"

Alles drehte sich rasch und erstaunt nach dem kecken Rufer um; mitten unter die Männer hinein aber, dem Alkalden gerade gegenüber, trat Graf Beckdorf, wie er seinen Arbeitsplatz eben verlassen, das rothwollene Hemde an und den Strohhut auf, und rief:

„Wenn dieser Mann da irgend Jemandem Ursache hat dankbar zu sein, daß ihm wenigstens das Leben geschenkt wurde, so ist es jener Häuptling, den er hier verläumdet. Ich selber war Zeuge der ganzen Scene, wenn ich und mein Kamerad auch nicht im Stande waren, den armen Teufel vor dem, was ihn betroffen hat, zu schützen. Daß wir uns Mühe dahin gegeben haben, muß er uns bezeugen. Keiner der Indianer aber hat sein Geld angerührt, und unbelästigt durfte er sein Pferd besteigen, auf dem die Satteltasche hing."

Wie sie mich den Berg hinaufschleppten, habe ich es verloren," stammelte der Spieler, in stillem Grimme die Zähne zusammenbeißend. „Was wißt Ihr davon? — redet den rothen Halunken auch noch das Wort!"

„Ich rede nur dem Häuptling das Wort, der sich wie ein Ehrenmann benommen," sagte aber Beckdorf ruhig. „Daß sie Euch gestraft haben, ist Euere und ihre Sache, und ich will kein Urtheil darüber fällen. Ein Raub ist aber nicht verübt worden, und wenn das Geld nur einfach verloren wäre, müßte es sich wiederfinden. Achthundert Dollar in Gold oder Silber trägt man aber nicht in der Brusttasche bei sich, und Banknoten haben wir hier nicht. Ich dachte mir übrigens, daß der Herr da die Sache hier im Lager nicht so erzählen würde, wie sie wirklich war, und bin deshalb hereingekommen, eine etwaige falsche Anklage zu entkräften."

„Und was zum Henker geht Euch die ganze Geschichte an, daß Ihr Euch so merkwürdig darum bemüht?" rief Siftly, mit ausbrechendem Zorn über den kecken Fremden.

„Halt da, Siftly!" sagte aber der Richter, indem er seinen Arm ergriff, „dem Manne da bin ich dankbar für die Mittheilung; denn er verhin-

dert, daß wir einen ungerechten Zug unternehmen, der sich kaum vermeiden ließe, wenn jener Mr. Smith auch von den Indianern geplündert worden wäre. Daß sie Rache an ihm für einen verübten Mord oder Todtschlag genommen haben, ist eine andere Sache, und gehört vor eine Jury, wenn Dein Freund gewillt sein sollte, klagbar gegen die Indianer aufzutreten. Natürlich werde ich bereit sein ihm darin zu willfahren."

„Wirklich?" rief Siftly, ihn höhnisch dabei vom Kopf bis zu den Füßen messend — „Schade nur, daß wir nicht Lust haben darauf zu warten. Wer geht mit, Jungens, sich ein halb Dutzend Scalpe da draußen von den rothen Canaillen zu holen?"

„Eine ganze Menge denk' ich," schrie Briars, stets bereit, wo es eine Rauferei galt — „ich — wir Alle gehen mit."

„Nein, wir Alle gehen nicht mit," sagte aber ruhig ein anderer Amerikaner. „Wer sich in den Bergen unnütz macht, mag auch die Folgen davon tragen, und überdies hat der Bursche da, der so gottsjämmerlich ohne Ohren aussieht, auch faulen Kram, sonst hätte er nicht gelogen und uns mit den achthundert Dollarn locken wollen. Dieselbe Geschichte haben sie schon einmal in Murphys drüben

ebenso angezettelt. Verdammt die Hand, die ich gegen einen Indianer aufhebe."

„Es hat Euch noch Niemand dazu verlangt, Mr. Cook," trotzte ihm Siftly — „und wenn wir ein halb Dutzend richtige Messer zusammenbringen, hauen wir die ganze Sippschaft in die Pfanne. Vorwärts, meine Burschen, wir wollen den Canaillen zeigen, was es heißt, sich an einem Weißen zu vergreifen!"

Während sich ein Theil der Amerikaner um ihn sammelte, zog er mit diesen die Straße hinauf; die Meisten blieben aber doch zurück und Viele trennten sich noch später von dem Zuge, die entweder kein weiteres Interesse dabei hatten, oder doch ihre Sache nicht für so ganz gerecht hielten. Daß die Indianer dem Amerikaner die Ohren abgeschnitten hatten, war freilich eine schmähliche Frechheit — aber — die Burschen waren auch gereizt worden. Der Häuptling selber hatte sich ihnen stets freundlich gezeigt und dann — schwärmten auch heute die Berge ordentlich von dem rothen Gesindel, und man wußte eigentlich nie recht, wie man mit ihm daran war.

Graf Beckdorf stand mit untergeschlagenen Armen neben dem Sheriff, und schaute dem fortziehenden Schwarm mit finsterem Blicke nach, als

er eine Hand auf seiner Achsel fühlte und, sich danach umdrehend, in ein paar braune lachende Augen sah. Erstaunt hielt er aber den Blick eine ganze Weile auf das ihm zugedrehte Antlitz geheftet, und es war augenscheinlich, daß er den ihm hier so plötzlich begegnenden Fremden kannte, aber in all den wilden Gestalten umher, aus all den tausend und tausend fremden Gesichtern, die uns in einem solchen Lande nach und nach begegnen, fand er nicht gleich den Anknüpfungspunkt an diese Züge.

„Herr Graf, Sie entschuldigen vielleicht," sagte lachend der Fremde, „wenn ich Ihnen —"

„Emil!" rief Beckdorf, aber jetzt kaum seinen Sinnen trauend, unter solchen Umständen hier, mit einem alten Freunde zusammenzutreffen, „bist Du es denn wirklich?"

„Wie Du siehst lebendig und frisch und gesund" lachte der junge Mann, „aber zum Teufel, Georg, gräbst Du denn auch nach Gold? Du siehst wenigstens wie ein richtiger Miner aus, im rothen Hemde, den alten Strohhut auf, und mit dem rechten, schief getretenen Schuh."

Beckdorf hatte aber seine Hand ergriffen, und sie aus Leibeskräften schüttelnd, rief er aus:

„Tausend Mal willkommen in den Bergen,

was Dich nun auch hergeführt, und solche Freude hätt' ich mir heute bei Gott nicht träumen lassen — und Du bleibst hier?"

„Vor der Hand, ja. Ich bin gerade auf einem Streifzug begriffen, der mich an keinen Platz natürlich bindet — wie dies ja auch in Californien Sitte ist. Wer bindet sich hier?"

„Und bist Du schon lange im Lande?"

Etwa sechs Monate und in der Zeit Holzhauer, Commis, Bootsmann, Maulthiertreiber und Kellner gewesen. Aber alle die Fragen könnte ich auch an Dich thun. Welcher Wind hat Dich aus den deutschen Salons in diese Wildniß geweht?"

„Derselbe wahrscheinlich," lachte Beckdorf, „der Dich herüberfegte; der Aequinoctialsturm, der im Jahre 48 in Paris ausbrach, und wie ein ächter Thauwind vom Westen kommend, das alte morsche Eis im Vaterlande brach. Besser konnt' ich die Zeit da nicht anwenden, als daß ich eben auf Reisen ging."

„Und jetzt arbeitest Du hier?"

„Mit einem andern Deutschen zusammen. In den Minen hast Du Dich noch nicht versucht?"

„Noch nicht."

„Oh vortrefflich, dann weih' ich Dich gleich heute in die Geheimnisse des edlen Goldwaschens ein. Du hast doch Zeit?"

„Ich — hm — ja — allerdings. Welche Beschäftigung sollte ich schon haben?"

„Gut, dann begleitest Du mich hinaus zu meinem Arbeitsplatze — mein Kamerad wird überdies schon mit Schmerzen auf mich warten, und unterwegs und draußen plaudern wir nach Herzenslust."

„Und wann kommen wir wieder zurück?"

„Mit Feierabend," lachte Beckdorf, „die Bedeutung des Wortes wirst Du in diesem Lande schon kennen gelernt haben, wenn wir daheim auch nicht viel davon wußten," — und ohne eine weitere Antwort abzuwarten, legte er seinen Arm in den des Freundes, und wandelte mit ihm die Zeltstraße hinauf, der stillen Thalschlucht zu.

Cook, ein alter Ansiedler aus den westlichen Staaten, der dem Spieler vorher seine Meinung gesagt, und manchen Anderen dadurch abgehalten hatte sich dem tollen Zuge anzuschließen, stand indeß noch immer, wie ihn jene verlassen hatten, auf seine Büchse gelehnt, und schaute finster vor sich nieder. Nur sein Pferd, das er am Zaume hielt, war ungeduldig geworden und scharrte mit den Hufen den Staub auf, was aber sein Herr gar nicht bemerkte, oder wenigstens nicht beachtete.

Hale, der den Alkalden eine Strecke nach seinem Zelt zu begleitet hatte, kam wieder die Straße herauf

„Na Cook, was giebt's, Mann? — Ihr steht ja da, als ob Ihr die Sandkörner auf dem Boden zähltet," redete er ihn an, „was habt Ihr?"

„Ich? — verdammt wenig," lautete die mürrische Antwort, „ich ärgere mich nur, daß sich solch nichtsnutziges Pack wie sie bei uns herumlaufen, Amerikanische Bürger nennen darf. Hol' mich der Teufel, wenn wir uns nicht mit denen vor den Australischen Sträflingen schämen müssen."

„Ihr meint diesen Siftly?"

„Ich meine die ganze verbrannte Spielerbande," sagte unwirsch der Mann. „Sind die Schufte nicht — wie die Aasgeier und Raben bei einem erlegten Stück Wild — augenblicklich da, wo ein paar Pfund Gold aus der Erde gegraben werden, und rühren sie die Hand je zu einem ehrlichen Erwerb? Nur auf die armen Teufel lauern sie, die albern oder eingebildet genug sind, das, was sie ihr Glück nennen, mit ihnen zu versuchen, bis sie vollständig gerupft wieder zu Hacke und Spaten greifen müssen."

„Aber ist es nicht die eigene Schuld der dummen Teufel?"

„Gewiß ist es," rief Cook, „und ich gönne es

ihnen von Herzen, aber darum hass' ich das Gesindel, das sich zu solch faulem entehrenden Erwerb hergiebt, nicht einen Gran weniger. Warum können wir's hier nicht so machen, wie es die Goldwäscher im Rich Gulch gemacht haben, und sie zum Ort hinausjagen mit Schimpf und Schande? Was habt Ihr an ihnen hier, daß Ihr sie duldet, und hat ein einziger von der ganzen Bande etwa heut' Morgen eine Büchse mit aufgegriffen?"

„Was ich von ihnen habe?" lachte Hale — „wenn es nach mir ginge, würden sie lieber heute wie morgen zum Tempel hinausgeworfen. Ich weiß nur nicht, wie unser Alkalde darauf zu sprechen ist, denn jener Siftly gerade ist ein alter Freund von ihm."

„Gerade keine Empfehlung für den Alkalden," brummte Cook, „aber was brauchen wir den Alkalden dazu? Mit den Gesetzen können wir ihnen doch Nichts anhaben; das wissen die Halunken auch recht gut, und das Einzige, was wir können, ist, daß wir einmal kurzen Proceß mit ihnen machten. Nun seht allein das Unheil, das sie heute wieder anrichten werden, wenn sie ja mit den Indianern zusammentreffen sollten. Kann man es denn da den armen, von allen Seiten gemißhandelten Rothhäuten verdenken, wenn sie Rache nehmen, wo sich ihnen nur irgend die Gelegenheit

dazu bietet? Was würden wir an ihrer Stelle thun, Hale? hol's der Teufel ich glaube, ich schöße jeden Weißen nieder, den ich fände, nur das vergossene Blut der Meinen zu sühnen. Californien wird einmal ein großes und mächtiges Land werden, das unterliegt keinem Zweifel, aber wir werden mehr Arbeit bekommen, die schlechte Bevölkerung, die schon da ist, auszurotten, als eine gute, ackerbautreibende herüberzuziehen."

„Kein Wunder," sagte Hale, „denn die ganze Erdkugel schickt uns ja in diesem Augenblicke ihre Abenteurer und nichtsnutzigen Subjecte, vielleicht sogar ihre Verbrecher herüber, und man kann wahrhaftig keinem einzigen Fremden mehr trauen, denn wer kennt seine Vergangenheit? Von San Francisco habe ich auch gestern Briefe bekommen, daß sie einer Bande von Engländern oder Irländern auf der Spur sind, die, wahrscheinlich von Australien herübergeflüchtet, dort ihr Wesen treiben. Die Gerichte in San Francisco sind nur zu schwach, dagegen einzuschreiten, die Advokaten fast alle käuflich — die Richter ebenfalls."

„Natürlich — sie sind Alle herübergekommen, Gold zu graben, jeder in seiner Weise," sagte Cook, „und die, die es nicht mit Spaten und Hacke können, versuchen es mit der Feder. Hol' die Dinten-

kleckser der Teufel, wir müssen einmal reine Bahn mit ihnen machen."

„Unseren Alkalden aber nehmt Ihr hoffentlich aus," lachte Hale, „Wetter noch einmal, allen Respect vor dem, denn wie er sich heute gegen die Mexikaner benommen hat, thut es ihm kein Hinterwäldler vor. Aber wo wollt Ihr mit Euerem Pferd hin? — fort?"

„Nein," sagte Cook, „ich habe es nur vorhin eingefangen, und muß sehen, wo ich es hier eine Zeit lang unterbringe, bis sich die Indianer in etwas beruhigt haben, oder wieder fortgezogen sind. Sie machen sich sonst ein Vergnügen daraus und schießen ihm ein halb Dutzend Pfeile auf den Pelz, oder verzehren es gar bei einer ihrer Nationalfestlichkeiten, wenn es auch einen verdammt zähen Braten geben würde. — Wer ist denn der Bursche, der da drüben steht, und uns hier schon eine ganze Weile so aufmerksam betrachtet?"

Hale drehte den Kopf langsam der bezeichneten Stelle zu.

„Ich kenne ihn nicht," sagte er, „jedenfalls ein Fremder — er sieht aber nicht wie ein Amerikaner aus — eher wie ein Engländer. Ich denke er will etwas von uns, denn er kommt auf uns zu."

Der Sheriff hatte recht. Der Fremde, der

eigentlich nicht die beiden Männer, sondern nur das Pferd eine Weile betrachtet hatte, kam wirklich heran, grüßte die Beiden und sagte dann, sich an Cook wendend:

„Ist Euch das Pferd feil, Sir?“

„Feil?“ antwortete Cook, „hier in den Minen ist ziemlich Alles feil, vorausgesetzt, daß man einen ordentlichen Preis bekommt, warum nicht auch das Pferd?“

„Und was wollt Ihr dafür haben?“

Cook besann sich eine Weile, und so erfreut er gerade jetzt über das Anerbieten war, überlegte er sich die Antwort doch erst, daß er nicht etwa weniger forderte, als der Käufer bewogen werden konnte zu geben. Endlich sagte er:

„Ich denke, wenn Ihr acht Unzen gebt, macht Ihr einen brillanten Handel — ohne Sattel und Zaum natürlich.“

„Acht Unzen ist viel Geld für ein altes Pferd, und ich brauche es nur, um nach San Francisco zu reiten.“

„Unter dem möchte ich es nicht hergeben,“ meinte Cook. „Ich hätte wol noch eins, das ich Euch 'was billiger lassen könnte; der Racker grast aber irgendwo in den Hügeln, und wo die Indianer jetzt da oben herumstreifen, ist bös nach ihm

suchen. Wenn Ihr einige Tage warten wollt, kann ich Euch das vielleicht suchen."

„Ich möchte heute fort, wenn ich ein passendes Thier finden kann," erwiderte der Fremde. „Würdet Ihr nicht sieben dafür nehmen?"

„Ich will Euch 'was sagen, Fremder, wenn Ihr ein Thier braucht, ist Euch das hier um acht Unzen spottbillig, und wenn Ihr keins braucht, um zwei zu theuer. Fordern und bieten macht aber Kaufleute und wollt Ihr sieben eine halbe geben, soll es Euer sein. Ihr bekommt dafür ein gesundes munteres Pferd, das Euch, trotz seiner neun Jahre, in einem Tage nach Stockton trägt."

„Glaubt Ihr wirklich?"

„Ihr sollt sagen, William Cook hat gelogen, wenn es nicht wahr ist."

„Gut, dann kommt mit in das nächste Zelt, daß ich das Gold dort für Euch abwiegen kann."

„Ist wol kaum nöthig," meinte der Amerikaner — „habt Ihr Eure Wage nicht bei Euch?" —

„Allerdings."

„Nun gut, ich auch — wiegt es mir vor und ich wieg' es Euch nach, und wenn wir Beiden damit zufrieden sind, geht es die Händler nichts an. Deren Gewichte soll überhaupt der Teufel holen, denn wenn Ihr ihnen sieben Unzen darauf legt,

könnt Ihr sicher sein, daß sie acht herunternehmen, und ich mag Euch nicht betrügen."

Der Fremde betrachtete sich noch einmal das Pferd, mit dessen Aeußerem er zufrieden schien, und ging dann zu einem ziemlich großen Stein, der hier zur Seite gewälzt war, die Zeltreihe nicht zu unterbrechen, die verlangte Summe abzuwiegen."

„Das ist jedenfalls ein Engländer, dem es zu warm bei uns wird," flüsterte Hale dem Andern zu, während sie ihm langsam folgten.

„Kann sein," sagte dieser — „er hat so 'was in der Aussprache, sieht mir aber fast aus, als ob er mehr auf der See wie auf festem Lande zu Hause sei. Nun, an dem alten hier, bekommt er ein sicheres Thier, das ihn weder abwirft noch mit ihm durchgeht — wenn er ihm die Hacken nicht gar zu fest in die Seiten setzt."

Der Fremde hatte indessen das Gold auf seiner kleinen Wage abgewogen und auf ein Papier geschüttet, als Cook mit Hale zu dem Stein trat es zu übernehmen. Cook fand es richtig.

„Hübsches grobes Geld," sagte er dabei. „Wo habt Ihr das gegraben?"

„Am Macalome drüben," lautete die Antwort, „theilweise wenigstens, denn einzelnes davon habe ich auch für verkaufte Werkzeuge, Zelt und andere

Sachen bekommen. Ihr seid wol so gut und wartet hier einen Augenblick mit Euerem Pferd, bis ich meinen eigenen Sattel und Zaum herzuholen kann. Ich habe die Sachen dort drüben in dem Zelte liegen."

„Ja wohl, Fremder," sagte Cook, der das Gold jetzt in seinen eigenen Beutel schüttete, ein einzelnes Stück davon aber unbemerkt in der Hand behielt. Er sah dabei den Engländer einen Augenblick starr und forschend an und schien noch etwas sagen zu wollen — aber er schwieg und jener schritt mit einem leichten Kopfnicken dem bezeichneten Zelt zu.

„Nun good bye, Cook," sagte Hale, indem er diesem die Hand hinhielt, „jetzt seid Ihr der Sorge um Euer Pferd gleich überhoben."

„Ich weiß es noch nicht," flüsterte dieser, und der Sheriff sah ihn erstaunt an, rief aber auch im nächsten Augenblick:

„Was zum Teufel ist Euch denn, Mann? — Ihr seht auf einmal käseweiß im Gesicht aus. Seid Ihr krank?"

„Hale," flüsterte Cook dabei, indem er ihm das in der Hand behaltene Stück Gold entgegenhielt — „ich — ich weiß, wer das Gold hier ausgegraben — wem es gehört und — und wer es nur — nur mit seinem Leben hergegeben hat."

„Ihr wißt das? — und wer?“

„Johns,“ flüsterte Cook, als ob er fürchte, daß der verrätherische Luftzug den Namen seinem Mörder zuführen könne.

„Johns?“ — rief Hale rasch, „den wir oben im Walde verscharrt fanden?“

„Bst — schreit den Namen nicht so laut, daß der Bursche Nichts merkt. Derselbe. Ihr wißt, daß wir Beiden zusammen arbeiteten. Ich saß an der Maschine — er stand im Loche drin und hackte auf, und dort fand er dieses Stück — den kleinen Quarzstein von den vier Goldblumen umgeben, wie es ein Goldschmied nicht hätte schöner arbeiten können. — Ich wollte es auf mein Theil nehmen, aber er bat mich es ihm zu lassen, da er es seiner Mutter nach den Staaten senden wolle, und ich bin überzeugt, nicht um den doppelten Werth des Goldes hätte er es später hergegeben.“

„Und Ihr glaubt —“

„Daß das sein Mörder ist, den Gott also sichtbar in unsere Hand gegeben. Wenn nicht — mag er uns die festen Beweise bringen, woher er dieses Stück hat.“

„Und Ihr kennt es genau, Cook? — Bedenkt, daß das Leben eines Menschen an einer Aehnlichkeit von zwei Stücken hängen kann.“

„Ich will nicht selig werden, Hale, wenn das nicht dasselbe Stück ist," versicherte aber Cook — „es ist nicht möglich, daß die Natur in einer Spielerei zwei einander so ähnliche Stücke schaffen sollte. Und dann noch mehr — seht hier an dem Rücktheil ist eine Einhöhlung — in der saß Erde, und Johns kratzte die mit dem Messer heraus — hier aber rutschte es ihm aus und ließ die Lücke da zurück, die er nachher wieder mit dem Rücktheil der Klinge etwas zuklopfte. Noch zwei andere Stücken hatte Johns, die ich ebenso leicht und sicher wiedererkennen wollte, wie dieses hier."

„Das ist Beweis genug" — sagte der Sheriff ruhig — dort kommt er zurück."

„Was wollt Ihr thun?" frug Cook.

„Natürlich ihn verhaften — eine Jury mag dann über ihn urtheilen, ob er schuldig ist oder nicht. Seid Ihr bereit als sein Ankläger aufzutreten."

„Jeden Augenblick."

„Gut —"

„Gentlemen, ich habe Sie etwas lange warten lassen," sagte der Fremde, der mit der Reisetasche und Sattel und Zaum jetzt zu ihnen trat, „aber ich hatte noch eine kleine Rechnung dort zu zahlen.

Wollt Ihr so gut sein, Sir, und Eueren Sattel jetzt herunternehmen?"

„Erst erlaubt mir eine Frage?" sagte da der Sheriff, indem er dem Fremden das von Cook erhaltene Gold vorhielt, „wie kommt Ihr zu dem Stück da?"

„Das ist eine wunderliche Frage," lächelte dieser, — „besonders in den Minen, wo ein solches Stück seinen Besitzer vielleicht sechs Mal in eben so vielen Tagen wechselt. Ich weiß nicht einmal, ob das wirklich mein Stück war."

„Ich habe es eben aus Euerer Hand erhalten," sagte Cook finster.

„Und ist es kein Gold?"

„Allerdings ist es Gold," erwiderte Hale, „aber ich wünsche zu wissen, wie Ihr zu dem Stück gekommen seid: ob Ihr es ausgegraben, oder von irgend Jemandem hier erhalten habt."

„Und wer giebt Euch ein Recht mich darnach zu fragen?" sagte der junge Mann finster.

„Ich bin der Sheriff dieses Ortes," erwiderte Hale.

„Ach, das ist etwas Anderes — dann gehört Euerer Frage allerdings eine Antwort. Leider werde ich kaum im Stande sein Euch eine befriedigende zu geben."

„Das wäre schlimm für Euch," erwiderte Hale ruhig.

„Schlimm für mich?" wiederholte rasch der Engländer — „wie so? Ich habe allerdings Gold gegraben; in der letzten Zeit aber, wo ich der Minen müde war und nach San Francisco zurückwollte, mein Zelt und mein Handwerkszeug, ja heute Morgen sogar mein lahm gewordenes Pferd verkauft. Das letzte Gold, was ich erhielt, war für dieses, aber ich bin nicht im Stande zu sagen, ob gerade dieses Stück dabei war — könnte es wenigstens nicht beschwören, da ich es untereinander ausgeschüttet habe. Was für eine Bewandtniß hat es übrigens mit dem Stück Gold, daß Ihr so dringend nach dem früheren Eigenthümer fragt? Wer war er?"

„Ein armer Teufel," sagte Hale, den Fremden dabei mit scharfem Blick betrachtend, „der hier in unserer Gegend neulich Morgens — ermordet und eingescharrt gefunden wurde."

„Ermordet," rief der Fremde erschreckt — „das ist ja furchtbar!"

„Ich will Euch 'was sagen, Freund," meinte da der Sheriff, indem er langsam auf ihn zuging, und seine Schulter leise mit der Hand berührte, „Ihr seid mein Gefangener, und ich rathe Euch in

Gutem, Euch nicht zu widersetzen — es hälfe Euch Nichts, und Ihr könntet die Sache nur verschlimmern."

„Gefangener? — auf eine Anklage auf Mord? — hier?"

„Seid Ihr unschuldig, so werdet Ihr im Stande sein, Euere Beweise zu bringen — seid Ihr aber schuldig, dann müßt Ihr auch von vorn herein gewußt haben, was Euch droht, im Fall Ihr entdeckt würdet. Ihr scheint ein geborener Engländer?"

„Das bin ich."

„Ich dacht' es mir — und von Australien herübergekommen?"

„Nein, von Valparaiso."

„Aber vorher von Australien?"

„Nein — von England selber."

„Nun gut, das wird sich Alles finden. — Jetzt seid so gut und kommt mit mir. — Cook, Ihr habt wol die Freundlichkeit und begleitet uns — das Uebrige mag dann der Alkalde bestimmen."

„Sir," sagte der Engländer — ein unglückseliges Mißverständniß waltet hier ob, das sich allerdings aufklären muß. Ich kann Euch aber nicht sagen, wie fatal mir der Aufenthalt ist, der mich gerade hier —"

„Ja, kann ich mir etwa denken," unterbrach ihn Hale ruhig, „hilft nun aber einmal Nichts. Mr. Hetson wird indeß die Sache schon bald in Ordnung bringen."

„Wer? sagtet Ihr?" rief wirklich erschreckt der Gefangene.

„Hoho?" rief Cook, dem die Bewegung nicht entgangen war. „Das sieht gerade nicht aus wie ein gut Gewissen, Sir. Kennt Ihr den Mann?"

„Ich habe ihn nie gesehen," erwiderte der Gefangene, jetzt vollkommen gefaßt. „Ist er Euer Alkalde?"

„Ja — habt übrigens keine Angst um das Pferd," sagte Cook, als er sah, daß der Gefangene einen Blick nach dem Thier hinüber warf. „Seid Ihr unschuldig, so steht es zu Euerer Verfügung, sobald Ihr von der Jury freigesprochen werdet — ich werde indessen gut Acht darauf haben — und seid Ihr schuldig, so — braucht Ihr es überdies nicht mehr, denn den kurzen Weg könnt Ihr dann zu Fuße machen."

„Hetson," murmelte der Gefangene leise vor sich hin, und der Blick, den er nach dem Pferd geworfen, hatte nicht der Sorge um das Thier — er hatte der eigenen Freiheit gegolten. — Wenn er in den Sattel sprang und floh — ehe sie ihn über-

holen konnten, war er im Walde, und wer hätte ihn in diesen Bergen wieder auffinden sollen, denn sollte er so dem Manne vor die Augen treten, der ihm das ganze Glück seines Lebens geraubt? — aber Flucht war auch unmöglich, denn Cook, der etwas Aehnliches vielleicht fürchten mochte, hatte den Sattel seines Pferdes locker geschnallt, und seine Büchse fest im Griff im linken Arme ruhend. — Es war vergebens — er konnte seinem Schicksal nicht mehr entgehen.

„Habt Ihr Waffen bei Euch?“ frug der Sheriff, — „weigert Euch nicht sie abzugeben; ich thue nur meine Pflicht, thue die aber, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„Hier,“ sagte der Gefangene nach kurzem Zögern, indem er einen Revolver aus der Tasche nahm — „es ist Alles, was ich führe — dieses Taschenmesser ausgenommen.“

„Ihr habt kein anderes, breiteres Messer bei Euch?“ —

„Nein — untersucht mich.“

„Es ist gut,“ sagte Hale, die Waffen ruhig an sich nehmend — „das Weitere werdet Ihr vom Alkalden selber hören — und nun kommt.“

Capitel 6.

Die Begegnung.

Doctor Rascher hatte sich dem Tumult nicht weiter genähert, denn dieses wilde Toben und Wüthen der Burschen war ihm fatal, und stimmte nicht im Geringsten zu seinem eigenen ruhigen und friedlichen Wesen. Er wunderte sich nur, daß die Leute in einem so gewaltig großen und fast noch ganz wilden Lande nicht einmal freundschaftlich nebeneinander wohnen konnten, denn Platz genug gab es ja für Jeden, sich nach Belieben auszubreiten, und dem obzuliegen, was ihn gerade freute. Wollten sie das aber nicht, so mochten sie es auch mit einander selber ausmachen, und er dachte gar nicht daran, sich da hineinzumischen — hatte er doch der

Aufregung schon mehr, als ihm selber lieb war, gefunden.

Hetson kam aber bald zurück, und mit diesem schritt er jetzt dem Zelte des Alkalden zu — nicht allein die ihm lieb gewordenen Menschen zu begrüßen, sondern auch mehr noch fast als Arzt der Seele wie des Körpers, den durch ihn begründeten und von Außen wieder bedrohten Frieden, diesmal hoffentlich für alle Zeiten zu sichern.

Wie sie das Zelt betraten, das Hetson mit einem Blicke überflog, fanden sie Mrs. Hetson, wie tröstend über Manuela gebeugt, die mit thränenden Augen und bleichen Wangen neben ihr am Boden kniete. In der entferntesten Ecke aber saß Don Alonso, den Kopf gesenkt, die Hände auf den Knieen gefaltet — ein Bild des wilden Ingrimms und der Scham, und nur erschreckt fuhr er empor, als er die Männer erkannte, die ihn so gesehen.

Auch Manuela richtete sich rasch empor, und wollte wie es schien den Raum verlassen, als ihr Auge auf Doctor Rascher fiel. Aber auch Mrs. Hetson hatte ihn erkannt, und während das liebe bleiche Antlitz der jungen Frau vor Freude strahlte, eilte sie auf ihn zu, streckte ihm die Hand entgegen und rief:

„Sie sendet uns Gott, oh seien Sie mir tausend, tausend Mal willkommen.“

„Was ist geschehen?“ rief aber Hetson, dem die Aufregung seiner Frau wie Manuelens und ihres Vaters nicht entgehen konnte, während Doctor Rascher beide Hände der Frau in die seinen nahm und herzlich schüttelte.

„Laß das noch jetzt,“ wehrte aber Jenny, die den auf Manuelen gehefteten fragenden Blick sah — „nachher — Du sollst und muß Alles erfahren. Vorher aber, Frank, laß mich Dir in Gegenwart dieses Mannes eine Mittheilung machen, für die Du nicht unvorberetet sein kannst; die aber —“

„Ich weiß schon Alles,“ sagte ruhig ihr Gatte; der forschende, und doch so strenge Blick jedoch, den er dabei auf die Gattin heftete, trieb ihr das Blut mit einem Schlag in Wangen und Schläfe hinauf.

„Du weißt?“ rief sie, rasch und erstaunt — aber ein Gedanke tauchte in ihr auf, und fast erschreckt setzte sie hinzu — „durch jenen Siftly.“

Hetson nahm den Blick nicht von ihr, und nur schweigend nickte er mit dem Kopfe.

Die Frau bedurfte einiger Momente sich zu sammeln, denn in dem wilden und unheimlichen Feuer, das in den Augen ihres Gatten glühte, glaubte sie zu ihrem Entsetzen ganz die alte Leidenschaft,

den alten Schmerz und Zorn zu lesen, der schon früher sein Leben zu untergraben drohte, und sie selber, oh so unsagbar elend gemacht. Aber bald fand sie die nöthige Ruhe wieder und mit leiser, aber fast vorwurfsvoller Stimme fuhr sie fort:

„Und wenn er Dir Alles mitgetheilt, hat er Dir da auch gesagt, daß Charles Golway an dieser Küste, die er sonst im Leben nicht betreten hätte, nur durch Deine eigene Schuld gelandet ist?"

„Durch meine Schuld?" rief Hetson, durch diese Anklage überrascht.

„Durch Deine Schuld," wiederholte aber die Frau. „Wie bat ich Dich damals in Chile den Ort wohin wir reisten nicht zu verheimlichen? Dein unglückseliger Argwohn — oh leugne es nicht, Deine Fieberträume haben mir Alles verrathen — Dein unglückseliger Argwohn sah einen andern Grund darin. Du fürchtetest nur, absichtlich verlange ich dem früher Geliebten die Spur zu hinterlassen, damit er uns sicherer folgen könne. Nur Dein Mißtrauen also lenkte seine Schritte hierher, denn er, der uns nach den Berichten, die er in Valparaiso erhielt, auf dem Wege nach einem der Australischen Häfen glauben mußte, folgte, vollkommen sicher nicht in Californien mit uns zu-

sammenzutreffen, dem allgemeinen Menschenstrom, der sich nach diesen Küsten zog."

„Sie hören da die Bestätigung dessen, mein lieber Mr. Hetson," fiel hier der alte Doctor Rascher ein, „was ich Ihnen schon lange vorher gesagt. Der Gefahr waren Sie ausgesetzt, wenn Sie es mit einem ehrlichen und rechtlichen Manne zu thun hatten, und einen Schurken brauchten Sie nicht zu fürchten — der mußte ein braver Mann sein, dem Mrs. Hetson früher ihr ganzes Leben anheim geben wollte."

„Und was soll jetzt geschehen?" flüsterte Hetson, von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt: — „was ist zu thun das Unheil abzuwehren, mit dem uns seine Nähe hier bedrohen kann?"

„Zu thun?" sagte aber die Frau mit einem wehmüthigen Lächeln um die schmerzhaft zusammengezogenen Lippen. „Uns bleibt da Nichts zu thun weiter, Frank. Was überhaupt geschehen konnte, hat er selber schon gethan. Er will fort von hier, und wahrscheinlich schon in diesem Augenblick trägt ihn sein Pferd weit, weit hinweg von uns, unseren Pfad nie mehr zu kreuzen."

„Das gebe Gott!" flüsterte Hetson leise vor sich hin, „das gebe Gott!"

„Ich habe das nicht anderes erwartet," sagte

Rascher ruhig, „und deshalb, mein guter Mr. Hetson, waren auch alle Ihre bisherigen Befürchtungen, die zuletzt sogar die Form einer gefährlichen Krankheit annahmen, so grundlos wie — ich möchte fast sagen selbstmörderisch, denn sie vernichteten thörichter Weise Ihr eigenes Glück, Ihren eigenen Frieden."

„Und wo trafst Du ihn?" flüsterte der Mann jetzt mehr, als er sprach, indem sein Blick wieder das Auge der Frau suchte.

„Auf jenem Berge droben," antwortete Jenny ruhig, „wohin ich mit Manuela ging, den wundervollen Morgen zu genießen."

„Aber Du hast früher nie unser Zelt so weit verlassen."

„Allerdings — aber gerade deshalb lockte uns die reine frische Luft auf jene Höhen, die Aussicht in das Thal hinab zu genießen. Keines von uns hatte eine Ahnung, daß die Gegend so unruhig sei, und daß besonders so viele Indianer dort umherstreiften?"

Wieder schwieg der Mann, doch war es augenscheinlich, daß noch eine andere Frage auf seinem Herzen lastete, der er nur fürchtete Worte zu geben. Aber er konnte sie auch nicht zurückhalten; er mußte klar in dieser Sache sehen, wenn er hoffen wollte die alten Träume und Befürchtungen wirklich mit

einem Schlage zu bannen, und mit entschlossener aber doch scheuer Stimme sagte er endlich:

„Und — hattest Du — hattest Du vorher keine Ahnung, Jenny, daß Du — daß Du jenen Mann dort oben finden würdest?"

„Frank, um Gotteswillen," rief da die Frau erschreckt aus, — „aber die Frage kam nicht aus deinem eigenen Herzen — den Argwohn hat ein anderer, uns Beiden feindseliger Mund hineingesäet. Bin ich denn ein einziges — oh nur ein einziges Mal falsch oder unwahr gegen Dich gewesen? — hat meine Brust ein einziges Geheimniß für die Deine, auch nur für eine kurze Viertelstunde je gehabt?"

„Auch Manuela wußte Nichts von ihm?" fuhr aber Hetson fort, den trüben Becher bis auf die Hefen auszuleeren.

„Manuela?" sagte Jenny, und ein eigenes bitteres Gefühl überschlich zum ersten Mal ihr Herz — „Du bist ein Meister in der Kunst zu peinigen, aber ich will auch diese Frage einfach beantworten. Nein — bei meinem Wort — sie wußte Nichts. Bist Du jetzt zufrieden?"

Hetson schwieg, und fast unwillkürlich suchte sein Auge Manuelen, die zitternd neben der Freundin stand.

„Aber was ist hier vorgegangen?" rief er jetzt, indem sein Blick von dem Mädchen nach ihrem Vater hinüber flog. „Was ist geschehen? — Manuela hatte geweint, als ich das Zelt betrat."

„Der Mann," sagte die Frau mit fester entschlossener Stimme, „den Du Deinen Freund nennst, ist ein Bube."

„Siftly?"

„Das ist sein Name," lautete die fest und bestimmt gegebene Antwort. „Mit schlauer teuflischer List hat er jenen alten Mann wieder in sein Garn zu locken gewußt, und als er ihm die wenigen Dollar abgenommen, die Jener sich mit saurem Fleiß über Tag draußen erarbeitet, wußte er ihn dahin zu bringen, daß er, von der furchtbaren Leidenschaft des Spiels verblendet, die Tochter einsetzte."

„Manuelen?" rief Hetson erschreckt.

„Manuelen," bestätigte die Frau, während der Zorn ihre feinen Lippen fester zusammenzog. „Du weißt, wie ihr die Entwürdigung auf der Seele gelegen, in jenen Räumen des Lasters, die das Volk so bezeichnend mit dem Namen Spielhöllen brandmarkt, als Lockvogel für die wüste Schaar mit ihrem seelenvollen Spiel zu dienen. Dem zu entgehen zog sie mit uns hierher, und fühlte sich

glücklich in dem stillen Leben, und jetzt — jetzt hat ihr eigener Vater das einzige Kind verspielt, jenem Teufel in der Gestalt eines Menschen auf's Neue unterthan zu sein."

„Ich begreife Dich nicht —" rief Hetson erstaunt.

„Sie soll ihm, einen Monat lang, an jedem Abend zwei Stunden in seinem Zelte spielen — das ist, was er verlangt — wozu er glaubt ein Recht zu haben es zu fordern."

„Und Manuela?"

„Will eher sterben, ehe sie ihm willfährt."

Don Alonso war, während die Frau sprach, langsam von seinem Sitze aufgestanden, und wenn er auch das Englische nur gebrochen sprach, verstand er doch gut genug, um was es sich hier handele. Jetzt war er an des Amerikaners Seite getreten, der ihn mit finsterem Blicke maß, und seinen Arm ergreifend sagte er mit leiser bewegter Stimme in seiner eigenen Sprache:

„Señor — Euere Frau hat Euch die Wahrheit gesagt — aber glaubt mir bei Allem, was Ihr auf und über der Erde für heilig haltet — jener Mann hat falsch gespielt."

„Und entschuldigt das Euch, Señor?" frug der Amerikaner; „macht das die That, mit der Ihr

Euere Tochter leichtsinnig zurück in das alte Elend stoßen wolltet, weniger verächtlich?"

„Nicht daran dacht' ich," stöhnte der alte Mann, verzweifelnd die Hände zusammenschlagend, „nur dem furchtbaren Lande hier wollte ich entfliehen, und mit den dreihundert Dollarn, die Jener dagegen setzte, hätte ich die eigene Heimath wieder mit meinem Kinde erreichen können."

„Und jetzt?" frug Hetson kalt.

„Gott allein weiß es," stöhnte der Unglückliche, und bedeckte das fahle Antlitz mit den Händen.

„Und spricht das Gesetz dem Spieler das Mädchen zu?" frug besorgt der Doctor Rascher, während Manuelens Blicke an den Lippen des Richters hingen, als ob sie von dort ihr Todesurtheil erwarte.

„Wie alt ist Manuela?" frug er jetzt leise —

„Achtzehn Jahr."

Wieder schwieg der Alkalde, und eine peinliche Stille herrschte in dem Raum.

Da richtete sich Don Alonso noch einmal auf; wieder faßte er den Arm des Amerikaners und sagte mit heiserer, von innerer Bewegung fast erstickter Stimme:

„Señor — was ich in dieser Nacht gelitten, könnte ich Ihnen nicht schildern — wenn ich es

auch versuchen wollte. So, wie ich den dämmernden Morgen erwartet habe, muß dem Verdammten zu Muthe sein, auf den der Henkersknecht mit Sonnenaufgang wartet. Ich habe geweint und gebetet — aber das nicht allein — ich habe auch den ernsten festen Vorsatz gefaßt, von diesem Tage an keine Karte je mehr zu berühren. Bitten Sie Ihren Landsmann für mich, daß er mir dieses Mal den Satz erläßt, und vom dämmernden Morgen bis in die späte Nacht will ich arbeiten, ihm jene dreihundert Dollar zu bezahlen, die er — wenn auch nur zum Schein — gegen mich gewagt. Ich weiß er hat mich betrogen, aber vor den Augen der Welt bin ich sein Schuldner."

„Vater!" rief die Tochter, flog in seine Arme und barg krampfhaft schluchzend ihr Antlitz an seiner Brust — „Vater — mein lieber, lieber Vater."

Wilder Lärm dicht vor dem Zelte störte sie empor, und als sich Alle erschreckt dorthin wendeten, warf Hale plötzlich uud ohne weitere Umstände die Leinwand zurück.

„Thut mir leid, wenn ich störe, Ladies," sagte er dabei, „aber die Sache läßt sich nun einmal nicht ändern. Squire — wir bringen einen Burschen, den wir in dringendem Verdacht haben, daß er den armen Teufel Johns erschlagen und be-

raubt hat. — Hier Sir, tretet einmal vor, und wenn —"

„Charles!" stieß da die Frau in fast gellendem Schrei hervor, und mußte sich an der Lehne des nächsten Stuhles halten, nicht in die Knie zu sinken.

Hetson zuckte bei dem Namen zusammen, als ob ihn eine Kugel getroffen hätte, aber in den, jetzt fast marmorbleichen Zügen zeigte sich nicht die geringste Veränderung. Nur sein kaltes dunkles Auge glitt forschend von der Frau hinüber auf den Angeklagten und haftete auf diesem, als ob er das Bild desselben auf nimmer wieder Lassen in seine Seele saugen wolle.

Auch der Gefangene war bleich, aber er begegnete fest und ernst, ja fast traurig, dem Blick des Richters, und beide Männer standen sich so eine Zeit lang gegenüber.

Eine Anzahl Miner hatte in das Zelt, mit ihrer gewöhnlichen Nonchalance nachdringen wollen. Hale wies sie allerdings zurück, konnte aber doch nicht verhindern, daß Einer oder der Andere den Zelteingang emporhob, einen, wenn auch nur flüchtigen Blick in das Innere zu gewinnen.

Da endlich wandte sich Hetson zu seiner Frau und sagte ernst, aber nicht unfreundlich:

„Mein Kind, Du wirst einsehen, daß hier in

diesem Augenblick kein Platz für Frauen ist. Sei so gut, und zieh' Dich mit Manuelen zurück.

„Und hältst Du Charles Golway für einen Mörder, Frank? — kannst Du nur glauben, daß er dessen fähig wäre?" frug aber die Frau, wenn auch mit unterdrückter doch dringend mahnender Stimme.

„Ihm soll Gerechtigkeit werden," sagte aber der Richter kalt; „ist er wirklich schuldlos, so hat er so wenig von uns zu fürchten, als ob er vor einem Gericht seines eigenen Landes stände. Wäre er aber schuldig, so müßte er Strafe leiden, und hätte ich in ihm meinen eigenen Bruder wiedergefunden."

Die Frau zögerte noch — es war, als ob sie sich von der Stelle, auf der sie stand, nicht losreißen könne. Aber sie fühlte auch selber, daß ihre Gegenwart nicht allein überflüssig sei, ja wol gar störend wirken könne, und Manuelens Hand ergreifend, ohne den Blick noch einmal zurückzuwenden, verließen die beiden Frauen rasch die vordere Zeltabtheilung.

„Mr. Hetson," sagte jetzt der Gefangene, der ihnen mit dem Blicke folgte, bis die Leinwand hinter ihnen niederfiel — „ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß unser Begegnen ein unfreiwilliges

ist. — Ihr eigener Sheriff wäre mein bester Zeuge dafür. Seien Sie aber versichert, daß es mir unendlich leid thut, Ihren Frieden hier, wenn auch nur ganz zufällig, gestört zu haben, und ohne diesen unglückseligen Zufall — ein Zusammentreffen von Umständen — trüge mich jetzt mein Pferd in rascher Flucht dem nächsten Hafen zu.

„Das ist wenigstens verdammt aufrichtig gesprochen," sagte der mithereingetretene Cook, „und wird die ganze Geschichte nur vereinfachen. Daß er gern ausgekniffen wäre, kann ich beschwören."

„Mr. Golway — denn ich glaube dies ist Ihr Name?" sagte ruhig der Richter, dessen ganzes Wesen eine eiserne Ruhe zeigte. Der Engländer verneigte sich leicht.

„Charles Golway," sagte er fest.

„Charles," flüsterte Hetson leise vor sich hin. Aber nur für einen Moment war der Name im Stande gewesen, ihn von seinem Ziele abzuziehen, und mit vollkommen fester, ruhiger Stimme setzte er gleich darauf hinzu:

„Mr. Golway, ich brauche Ihnen nicht zu verhehlen, daß mir nach alle dem, ohne unsere Schuld Vorgegangenen, ein solches Zusammentreffen mit Ihnen schmerzhaft ist. Nichtsdestoweniger bin ich, als Alkalde dieses Districts, gezwungen meine

Pflicht zu thun, und Sie werden erlauben, daß ich darin dem Geschäftsgang folge."

Der Gefangene verbeugte sich ruhig und der Alkalde fuhr, gegen Hale gewandt, fort:

„Was veranlaßte Sie einen so schweren Verdacht gegen diesen Fremden zu schöpfen, Sheriff, und wer ist sein Ankläger?"

Hale hatte indessen mit einiger Verwunderung die zwischen den Beiden gewechselten Worte mit angehört, wenn er auch natürlich ihren Sinn nicht begriff. Jedenfalls mußten sie aber einander von früher schon kennen, und es konnte ihm nicht entgehen, daß sich Keiner von ihnen besonders freute den Andern hier zu sehen. Was aber ging das ihn an. Die Frage des Alkalden dagegen war deutlich genug, und der antwortete er denn auch jetzt ebenso bündig:

„Sein Ankläger ist hier James Cook — ein braver und rechtlicher Farmer aus den Staaten, für dessen Achtbarkeit ich selber Bürgschaft leiste."

„Und was haben Sie gegen den Mann zu sagen, Mr. Cook?"

„Einfach das, Sqire," antwortete der Gefragte, „daß ich in seinem Besitz dieses Stück Gold gefunden, das ich mit dem kürzlich hier in der Nähe ermordet gefundenen Johns in Carltons Flat zu-

sammen ausgegraben, und von dem ich weiß, daß es Johns, der arme Teufel, nie im Leben aus seinen Händen gegeben hätte selbst nicht um den doppelten oder dreifachen Werth, denn er wollte es für seine Mutter aufheben oder ihr schicken."

„Und wie sind Sie in den Besitz dieses Goldes gekommen, Mr. Golway?"

„Die Frage scheint außerordentlich einfach," antwortete der Gefangene, „und möchte mir doch schwer werden zu beantworten. Gehen Sie hier in das Zelt eines Händlers, nehmen Sie seinen Geldbeutel, aus diesem irgend ein beliebiges Stück herauszuwählen, und fragen den Mann dann um Rechenschaft, von wem er gerade dieses Stück bekommen. Mit vollem Rechte wird er sagen: das weiß ich nicht; ich kann nicht jedes einzelne Stück betrachten, das ich auf die Wage lege."

„Sie sind kein Händler."

„Nein; aber ich habe in den letzten Tagen, ehe ich meinen früheren Arbeitsplatz verließ, an verschiedene Leute meine Maschine, mein Handwerkszeug, mein Zelt und Bett, ja selbst verschiedene andere Kleinigkeiten verkauft, und das verschiedenartigste Geld dafür bekommen. Der Tod jenes Unglücklichen thut mir herzlich leid, ich selber aber bin unschuldig an seinem Blut, und nur ein Mißver-

ständniß konnte diesen Verdacht gegen mich erregen. Allerdings verdenk' ich den Leuten nicht mich deshalb zu Rede gestellt zu haben, aber lassen Sie die Sache jetzt auch damit abgethan sein. Ich bin weder Räuber noch Mörder, und wünsche keine Vergünstigung weiter, als eben nur so rasch als möglich meinen Weg zur nächsten Hafenstadt, nach San Francisco, fortsetzen zu können, mich dort unverzüglich wieder einzuschiffen."

„Daran zweifle ich gar nicht im Geringsten," nahm Hale hier das Wort, „damit das aber eben nicht geschieht, haben wir Euch einstweilen festgehalten, guter Freund. Cook ist jeden Augenblick bereit zu beschwören, daß dieses Stück Gold dem Ermordeten gehörte, und noch vor wenigen Tagen in seinem Besitz war, und bis Ihr uns nicht den Mann gestellt habt, von dem Ihr es bekommen, müssen wir Euch — eben für den halten, der es ihm abgenommen."

„Es ist auch gerade genug Amerikanisch Blut in Californien vergossen worden," fiel da Cook ein, „Euch Ihr Herren Fremden etwas schärfer auf die Finger zu sehen, als das bis jetzt geschehen, und selbst die ehrlichen Leute unter Euch dürfen uns das nicht verdenken. Wo England und ganz Europa seine Zuchthäuser nach Amerka ausleert, haben

wir Amerikaner, sollt' ich meinen, das Recht, in jedem, der von dort kommt, etwas Aehnliches zu vermuthen. An der Nase kann man es Niemandem ansehen, wie es mit seinem Herzen steht, und finden sich dann gar noch solche Beweise, dann — dächte ich wenigstens — bedürfte es eines anderen Zeugnisses als des bloßen Wortes, einen solchen Vogel wieder fliegen zu lassen."

„Halten Sie mich einer solchen That für fähig, Mr. Hetson?" frug da der Gefangene, sich fast unwillig an den Alkalden wendend.

„Meine eigene Meinung, Sir," erwiderte aber dieser, „kommt hier nicht in Frage, ob sie zu Ihren Gunsten oder zum Gegentheil ausfiele. Wir stehen hier auf Californischem Boden, und unter Californischen Gesetzen, und denen müssen wir uns Beide fügen. Alles aber, was in meinen Kräften steht, Sie in den zu führenden Beweisen für Ihre Unschuld zu unterstützen, will ich thun, wie das ja auch schon meine Pflicht erheischt. Sagen Sie mir also aufrichtig, was Sie von jenem Stück Gold wissen, und wen Sie zu Ihren Gunsten als Zeugen nennen können."

„Alle, die für mich zeugen könnten," antwortete Golway, „sind am Macalome; sie aber zu nennen wär' ich nicht im Stande, denn von den Wenig-

sten kenn' ich selbst nur den Vornamen. Einen, allerdings, traf ich heut' morgen in der Nähe des Paradieses oben in den Hügeln, aber er wollte sich hier nur ganz kurze Zeit aufhalten und ist jedenfalls zu seinem alten Minenplatz zurückgekehrt."

„Und wie hieß der?"

„Seinen Namen habe ich nie gehört. Ich weiß nur, daß er ein geborener Amerikaner ist."

„Und Sie sind auch nicht im Stande, die Leute genauer zu bezeichnen, von denen Sie Gold für Werkzeug oder andere Sachen bekommen?"

„Wenn ich sie sähe — ja. Einer davon befindet sich sogar hier im Ort, und ich habe mein lahmgewordenes Pferd an ihn verkauft. Von diesem glaub' ich auch fest, daß ich das Stück erhalten, ich weiß wenigstens, daß er mir grobkörniges Gold gab, wenn ich auch gerade nicht in der Stimmung war besonders darauf zu achten. Ich konnte nicht denken, daß es solche Folgen haben würde?"

„Und wissen Sie auch dessen Namen nicht?"

„Nein — wer fragt hier einen Anderen nach dem Namen, wenn man einen Handel abschließt? Hätte der Bursche überdies das Gold auf unredliche Weise gewonnen, so würde er jedenfalls leugnen, und ich selber wäre nicht im Stande meine Aussage zu beschwören."

„Aber Ihr wißt doch ungefähr, wie er aussah, und wo er arbeitet?“ frug Hale, der nach diesen so unbestimmt gehaltenen Antworten gar nicht mehr daran zweifelte, den wirklichen Mörder vor sich zu haben. Nur die Leute wünschte er jetzt aufzufinden, die Jener angab, um mit deren Aussagen ihn dann desto sicherer zu überführen.

„Er sah aus wie alle derartige Leute, die hier in den Minen herumhacken,“ sagte Golway finster, „und arbeitete drüben gleich an dem Berghang, wo die Büsche noch eine Strecke in das Thal hinablaufen. Ein schmaler Reitpfad führt von dort in dieses Camp, und ganz in der Nähe arbeiten auch mehrere Neger.“

„Oh ich weiß jetzt schon — und Euer Pferd war lahm, sagt Ihr?“

„Ja, es hatte sich an einem trockenen Aste die Haut und das Fleisch des rechten Vorderbeins aufgerissen. Ein braunes Pferd, das linke Hinterbein über den Fesseln weiß, und mit einem ebensolchen Stern auf der Stirn.“

„Nun, der ist aufzufinden,“ sagte Hale, „So viel lahme Pferde wird es im Paradies nicht geben. Aber wie bekommen wir die Zeugen vom Macalome herüber, wenn Ihr selber nicht im Stande seid nur die Namen zu nennen?“

„Geben Sie mir Jemanden mit hinüber und ich will selber —“

„Ja, kann ich mir denken,“ rief der Sheriff — „jetzt wo der ganze Busch voll von Indianern steckt. Ich weiß nicht einmal, ob wir einen Boten finden würden, der hinüberreiten möchte.“

„Und was könnten die auch helfen,“ sagte Cook, „höchstens bezeugen, daß Ihr drüben gearbeitet habt, denn daß Ihr den Platz nicht einmal auf einen halben Tag oder in der Nacht verlassen, wird Keiner im Stande sein zu beschwören.“

„Und wie bewachen wir den Burschen jetzt?“ frug Hale — „lange können wir ihn nicht halten und Gefängnisse haben wir auch nicht.“

„Wir können Nichts weiter thun, Mr. Hale,“ sagte aber der Alkalde, „als an Ort und Stelle erst den Thatbestand zu constatiren und die Zeugen zu vernehmen. Halten wir ihn dann für schuldig, so müssen wir ihn an die Districts-Court abliefern, die sein Urtheil sprechen wird. Mir steht kein Recht zu über Leben oder Tod.“

„Aber der Jury steht es zu,“ rief Cook wild dazwischen. „Glaubt Ihr, wir werden den Mörder eines so ehrlichen braven Burschen wie je Einer seine Büchse in den Amerikanischen Wäldern geführt, den Advokaten nach Golden gate oder gar

nach San Francisco hinüberschicken, daß sie ihn dort nach Gutdünken wieder laufen lassen?"

„Ihr werdet thun, Sir," sagte der Richter ernst, „was Euch die Gesetze gebieten."

„Wenn Ihr das glaubt," lachte Cook, „dann kennt Ihr die Californier nach nicht. Aber verdammt will ich sein —"

„Ruhig Cook," unterbrach ihn aber Hale — „die Sache geht jetzt ihren Gang und daran könnt Ihr Nichts ändern, ob Ihr den lieben Herr Gott oder den Teufel zu Hülfe ruft. Die Hauptsache ist jetzt, den Burschen so zu bewachen, daß er nicht auskneifen kann."

„Ich werde Euch nicht entfliehen," sagte der Gefangene ruhig.

„Ja, das ist Alles sehr schön," meinte der Sheriff; „auf die bloße Versicherung hin möchte ich aber gerade nicht bauen. Noch etwas zu sagen, Mr. Hetson? —"

„Nein — Ihr sorgt mir dafür, daß dem Gefangenen Nichts abgeht —"

„Zu essen und zu trinken soll er haben."

„Und daß er nicht beleidigt wird —"

„Er ist unter meiner Obhut," sagte Hale finster, und bis wir nicht bestimmt wissen, ob er schuldig

ist, werd' ich ihm die Burschen schon vom Leibe halten."

„Und wo wollt Ihr ihn bewachen?"

„In meinem eigenen Zelte — freiwillige Wachen werden sich schon dazu finden."

„Es ist gut. Noch einmal, Mr. Golway, es thut mir leid, Sie in solcher Lage zu sehen, aber —"

„Thun Sie Ihre Pflicht, Sir," sagte Golway, mehr verlang' ich von Ihnen nicht."

„Sonst noch Etwas, Squire?" frug der Sheriff. Mr. Hetson schüttelte mit dem Kopfe, und die beiden Männer führten den Gefangenen im nächsten Augenblick weg, ihn in des Sheriffs Zelt unter sicherem Gewahrsam zu bringen, bis die Jury zusammengerufen sein würde.

Doctor Rascher hatte dem ganzen Verhör schweigend, aber als aufmerksamer Zuschauer beigewohnt. Jetzt erst, als die Männer das Zelt verlassen hatten, wandte er sich an Hetson, und zu ihm gehend und seine Hand ergreifend, sagte er:

„Mr. Hetson, meine feste Ueberzeugung nennt den Mann unschuldig."

„Und das Gold?"

„Wie leicht kann das bei solchen Verkäufen durch den wirklichen Verbrecher, möglich ja auch schon wieder durch die zweite oder dritte Hand in

seinen Besitz gekommen sein — und halten Sie den Mann, dem Ihre Gattin einst die Hand reichen wollte, für solcher That nur fähig?"

„Die Frage hat er selber schon an mich gerichtet," sagte Hetson mit finsterem Blick — „wer aber will ein Menschenherz ergründen?"

„Sie haben das seine ergründet," sagte aber der alte Mann mit fester Stimme — „Sie so gut wie ich. Sie sind überzeugt, daß er das Verbrechen nicht begangen hat — nicht begehen konnte, und Sie müssen Alles das, was in Ihren Kräften steht, thun, ihm die Beweise zu verschaffen, die er dazu braucht — wenn nicht Ihr ganzes späteres Leben ein einziger langer Vorwurf — ein Leben bitterer Reue werden soll."

„Er steht unter dem Gesetz," sagte Hetson finster."

„Das thun wir Alle," erwiderte der Doctor — „Ihnen aber brauche ich wol kaum zu sagen, wie es mit den Gesetzen hier in Californien steht, und wie die aufgeregte Menge, wo sie glaubt, daß ihr die Gesetze störend in ihrem Wege liegen könnten, in wildem Aufruhr Gesetz und Ordnung unter die Füße tritt, der eigenen Neigung nur im Augenblick zu folgen. Ich hätte nicht die langen Jahre in

den Staaten leben, nicht dort Zeuge ihrer willkürlichen Lynchgesetze sein müssen."

Hetson hatte sich in einen Stuhl geworfen, und stützte den linken Ellbogen, düster dabei vor sich niedersehend, auf den Tisch. Er hörte nicht, wie seine Frau leise wieder in das innere Zelt getreten war — wie sie auf ihn zu schritt. Erst als sie ihre Hand leicht auf seine Achsel legte und seinen Namen flüsterte, hob er langsam seine Hand empor, die sie faßte, aber den Kopf drehte er nicht nach ihr um.

„Frank," sagte da die Frau mit flüsternder, angstbebender Stimme — „ich habe Alles gehört; die dünne Zeltleinwand ist nur ein schwacher Schutz gegen das laute zornige Wort der Männer. — Sie haben Böses mit dem Unglücklichen im Sinn und Du — Du wirst — ihn nicht schützen können."

„Und wenn er den Mord wirklich verübt hätte?" sagte Hetson, ohne zu ihr aufzuschauen.

„Frank — um Gotteswillen," bat aber in Todesangst die Frau — „die Frage kam nicht aus Deiner eigenen Seele."

„Ein Stück des Goldes, das dem Todten gehörte, ist bei ihm gefunden worden."

„Und wenn ein Engel vom Himmel niederstiege," rief da Jenny in wilder Leidenschaft, „und sagte,

er ist schuldig, ich sagte nein, nein, und tausendmal nein."

„Jenny?" rief Hetson, erstaunt von seinem Stuhle aufstehend und sie ansehend — Du bist außer Dir."

„Mrs. Hetson," bat auch Doctor Rascher — „bitte fassen — mäßigen Sie sich."

„Und weshalb?" rief aber die Frau in furchtbarer, fast krampfhafter Aufregung. „Hab' ich meinem Herzen nicht genug Gewalt angethan diese langen Jahre? — hab' ich einen anderen Gedanken gekannt wie dieses Mannes Frieden — einen anderen Seelenwunsch als ihn glücklich zu sehen, und von dem unglückseligen Wahn zu heilen, der ihn befangen hielt und seine Kräfte lähmte? In diese Wildniß selbst, zwischen eine Horde von Menschen, vor deren Rohheit sogar die Indianer zurückweichen, bin ich ihm gefolgt — mein ganzes Leben hab' ich ihm, nur ihm allein geweiht, wahr und ehrlich. — Aber auch das Leben selbst hat eine Grenze. Es giebt einen Punkt, der mich zum Wahnsinn treiben — es giebt eine Stelle in meinem Herzen, die Ihr zu Tode treffen könnt. Wahrt Euch davor, denn ich selber — stehe nicht für die Folgen."

„So liebst Du Deinen früheren Verlobten noch?"

frug der Mann, und seine Stimme klang hohl, fast geisterhaft.

„Lieben," wiederholte einfach und matt die Frau, und der ausgestreckte Arm sank an ihrer Seite nieder. „Lieben? — ja, wie man einen Todten liebt. — Aber nicht noch einmal will ich ihn vor meinen Augen morden sehen," setzte sie rascher und heftiger hinzu. „Spiel' nicht mit den Gefühlen, Frank, die Gott uns selber in das Herz gelegt, und die wir nicht vertilgen können, ohne das Gefäß zu brechen. Dieser Mann war meine erste heiße Liebe, und wenn ich auch das Gefühl selbst mit der Wurzel aus der eigenen Brust gerissen habe, die feinen Fasern, die es früher hielten und nährten, blieben darin zurück. Ich habe ihm entsagt, und Deiner Liebe froh, Frank, soll nicht der Schatten seines Bildes mehr zwischen uns treten — aber Du kannst nicht verlangen, daß ich ihn vergessen soll — Du kannst nicht glauben, daß ich seinem Mörder —"

„Jenny!" schrie Hetson, erschreckt die Hand gegen sie ausstreckend.

„Es ist gut —" sagte die Frau kurz abbrechend — „Gott wird uns nicht mehr auferlegen, als wir tragen können, und thut er es doch — dann liegt ja gerade in der Krankheit selbst die Heilung auch für alles Leid."

„Beruhigen Sie sich, beste Mrs. Hetson,“ bat da Doctor Rascher, der auf sie zugegangen war und ihre Hand ergriffen hatte. „Ist Mr. Golway wirklich unschuldig, woran ich selber keinen Augenblick zweifle, so hat er für sein Leben, für seine Freiheit Nichts zu fürchten. Zufällige Umstände aber sprechen gegen ihn, und von denen muß er erst, auch den Augen der Welt gegenüber, gereinigt werden. Ruhig können Sie indessen dem Ende der Untersuchung entgegensehen, und daß Alles geschehen soll dem Fremden hier gerecht zu werden, dafür lassen Sie mich — dafür lassen Sie Ihren eigenen Gatten sorgen.“

Hetson war, wie Jenny aufgehört hatte zu sprechen, wieder in seine alte Stellung auf den Stuhl zurückgesunken, und Jenny wollte sich noch einmal an ihn wenden. Rascher bat sie aber, mehr durch Zeichen als durch Worte, ihn jetzt allein, ihn ungestört zu lassen, und sich der Bitte fügend drückte sie mit einem tiefen Seufzer seine Hand, und verließ langsam den vorderen Theil des Zeltes, sich in ihr eigenes kleines Gemach zurückzuziehen.

„Mein lieber Hetson,“ sagte Doctor Rascher, als die Frau hinter der Leinwand verschwunden war — indem er auf den Mann zuging; Hetson

unterbrach ihn aber und ihm, doch nicht unfreundlich die Hand entgegenstreckend, sagte er leise:

„Bitte lassen Sie mich jetzt einen Augenblick allein, lieber Doctor. Ich habe so Manches in mir selber zu suchen und zu ordnen, daß ich damit erst in's Reine kommen möchte, ehe ich mich anderen, von außen auf mich wirkenden Eindrücken hingeben möchte. Sie nehmen mir das nicht übel, nicht wahr?"

„Ich kann Sie in keiner besseren Gesellschaft lassen," sagte der alte Mann herzlich. „Das Edle und Gute, das in so reichem Maße in Ihrem Herzen liegt, wird bei einer solchen Selbstschau über all Ihre schon früher überwundenen bösen Träume und Gedanken, dann leicht die Ueberhand gewinnen. Wenn ich wiederkehre, hoffe ich, daß Sie mir mit offener und froher Stirn entgegentreten werden."

Hetson erwiderte Nichts darauf, und als der Doctor das Zelt schon lange verlassen hatte, ja als schon der Abend seine Dämmerschatten über das Thal warf, saß der Mann noch immer, den Kopf in die Hand, den Ellbogen auf den Tisch gestützt, und starrte still und schweigend vor sich nieder.

Capitel 7.

Der Abend im Lager.

Wie ein Lauffeuer hatte sich indessen das Gerücht in dem kleinen Orte verbreitet, daß man den Mörder jenes unglücklichen Johns entdeckt und eingefangen. Alle Welt wußte dabei im Augenblick, daß er ein Engländer, und zwar ein von Australien entsprungener oder gar von der Englischen Regierung hier herübergeschaffter Deportirter sei. Daß er nun ohne Weiteres an den nächsten Baum aufgehangen werden müsse, verstand sich von selbst.

Außerdem hatten die Leute an dem heutigen unruhigen Tage gar Nichts gearbeitet, sondern nur in den verschiedenen Zelten, wie sie gerade in der Nähe waren, ihren Durst in Spirituosen gelöscht,

dadurch aber sich natürlich nur noch immer mehr aufgeregt.

Die Rückkehr des gegen die Indianer ausgezogenen Trupps vermehrte nur diese Stimmung, und die dabei betheiligt Gewesenen waren um so mehr gereizt, da sie keinen einzigen Indianer — wie sie sich ausdrückten — „zum Schuß bekommen konnten.“ Bald hier bald da aber aus den schwer zugänglichen Felsschichten, oder aus den Büschen heraus waren Pfeile auf sie geflogen, deren Spitzen sie hier und da leicht verwundeten, ohne daß sie im Stande gewesen wären, die wie in den Boden hinein verschwundenen Schützen zu entdecken.

Siftly war besonders wüthend, denn sie hatten ihm sein Pferd an drei oder vier Stellen getroffen, und doch mußten sie die Verfolgung zuletzt, ohne das geringste Resultat, aufgeben. Die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und es wäre gefährlich für sie gewesen, ihnen in den steilen Schluchten noch länger zu folgen. Niederbröckelnde Steine und Felsblöcke bedrohten sie überdies von allen Seiten, zeigten ihnen, daß der wachsame Feind alle Höhen besetzt hatte und doch, auf solchem Terrain ihnen unerreichbar blieb.

Siftly hatte sich in den letzen Tagen, in der Absicht dort ein eigenes, nur mit Smith getheiltes

Spiellokal zu gründen, am äußersten Ende des Paradieses ein besonderes Zelt errichtet, das von den letzten Wohnungen blos durch ein paar ausgeworfene aber jetzt nicht mehr bearbeitete Gruben getrennt war. Dadurch enthob er sich der Concurrenz benachbarter Spieltische, und kannte seine Leute gut genug, zu wissen, daß ihm dort Alles zuströmen würde, sobald Manuela nur in seinem Zelte spiele. Wenn die Burschen auch keinen Sinn dafür hatten, hörten sie doch gern Musik, und schon das Neue der Sache hätte sie unwiderstehlich angezogen.

Dort beschäftigte er sich jetzt mit seinem Pferde, von dessen nassem Rücken er den Sattel geworfen hatte, und wusch ihm, lästerliche Flüche dabei in den Bart murmelnd, die von den Pfeilen verwundeten Stellen mit Branntwein aus, als die Straße herauf Boyles auf ihn zukam und neben ihm stehen blieb.

Im Anfang nahm der Spieler wenig Notiz von ihm, denn er war ärgerlich, daß gerade Boyles sich ihrem Zug nicht angeschlossen hatte — ärgerlich über den ganzen mißglückten Zug selber — ärgerlich über die ganze Welt. Boyles aber ging trotzdem nicht von der Stelle, sah ihm eine Weile zu und sagte dann:

„Siftly, ich bin hergekommen, Euch mit meinem

besten Dank das neulich geborgte Gold zurückzuzahlen."

„Den Dank könnt Ihr sparen," brummte der Spieler, „gebt mir nur das Gold — Ihr scheint doch lieber draußen zu hacken und zu graben, als Euch auf leichtere Art das Glück zu zwingen. Nun Jeder nach seiner Neigung oder — seinen Fähigkeiten."

„Ihr habt recht," sagte Boyles ruhig — „ich passe nicht zum Spieler, das hat mich Smith neulich gelehrt, und überlasse das Geschäft deshalb lieber — geschickteren Leuten. Hier sind die vier Unzen in dem Beutel; Ihr mögt es nachwiegen, es wird gerade treffen."

„Schon gut," sagte Siftly, das dargereichte Gold gleichgültig in seine Tasche schiebend — „geht aber da hinten vom Pferde weg. Der Branntwein brennt ihm die Wunden und es schlägt."

„Ihr scheint also doch mit den Indianern zusammengetroffen zu sein."

„Gott verdamme die Hunde — aber was schiert das Euch! Euere Haut hattet ihr wenigstens in Sicherheit."

Boyles antwortete Nichts darauf und sah eine Weile schweigend dem Manne zu, endlich nahm er das Gespräch wieder auf.

„Hier im Camp," sagte er, „ist indessen Allerlei vorgefallen."

„Ich weiß," brummte Jener. „Sie haben Johns' Mörder erwischt. Bin nur neugierig, wer die feine Nase gehabt hat."

„Jener Cook," sagte Boyles. — „Er hatte mit Johns eine Weile gearbeitet und kannte einen Theil des Goldes, das der Ermordete bei sich geführt. Besonders ein kenntliches Stück war darunter, das er im Besitz des Fremden fand, und darauf hin ist der Mann verhaftet worden."

Siftly hatte mit seiner Arbeit aufgehört, und seinen rechten Ellbogen auf das Pferd stützend, blickte er den Erzähler überrascht und aufmerksam an.

„Ein besonderes Stück?" lachte er endlich, „das müßte wirklich besonders sein, wenn er da eins vom anderen unterscheiden wollte."

„Er will darauf schwören."

„Dann werden sie ihn hängen," lachte der Spieler gleichgültig, „was kümmert's mich! Verdamm die Fremden — so ist einer weniger da."

„Wißt Ihr, Siftly," sagte aber Boyles, während er sich umsah, ob Niemand in der Nähe wäre — „wißt Ihr, was das — ist Jemand in Euerem Zelt drin?" —

„Nein — was soll's?"

„Wißt Ihr, was das für ein Stück Gold war, auf das sie ihn verhaftet haben?"

„Ob ich das weiß? Seid ihr verrückt oder betrunken? — wie soll ich das wissen?" höhnte der Spieler.

„Eines von denen," fuhr Boyles, ohne sich jedoch außer Fassung bringen zu lassen, fort, „das Ihr mir neulich Morgens geborgt habt."

„Ich?" rief aber Siftly in wildem Grimm emporfahrend — „habt Ihr etwa Lust mich in die Geschichte mit hineinzubringen, irgend einer tollen Idee zu Liebe, die Ihr Euch in den Kopf gesetzt? Verdamm es, Boyles, Euch wäre in dem Falle wohler, Ihr hättet Californien in Euerem Leben nicht betreten."

Der Blick, den er dabei dem jungen Manne zuschleuderte, war so drohend und wilder Leidenschaft voll, daß dieser fast unwillkürlich davor zurückschrak. Das aber, was ihm seit einer Stunde etwa mit schwerer Sorge auf dem Herzen lag, mußte er davon abschütteln — er mußte für sich selber wenigstens Gewißheit in der Sache haben, und fuhr mit ruhiger aber doch zitternder Simme fort:

„Mißversteht mich nicht, Siftly. Ihr habt Euch stets freundlich gegen mich gezeigt, und ich wäre der Letzte, der Euch in irgend eine unangenehme

Geschichte verwickeln möchte — aber — eine Frage müßt Ihr mir beantworten — mir allein, keinem weiteren Menschen; alles Uebrige überlaßt dann mir."

„Erst sagt mir," frug ihn da Siftly zurück, wer Euch eine solche tolle Idee in den Kopf gesetzt hat."

„Welche?"

„Daß Ihr das Gold von mir bekommen habt — und wie kam es später in des Fremden Hand?"

„Ich kaufte ihm sein lahm gewordenes Pferd ab."

„Lahm geworden?" frug Sifly aufmerksam werdend — „der vermeintliche Mörder ist ein Engländer, wie?"

„Ja — ein noch junger Mann."

„Das Pferd war ein Brauner, mit weißem Stern, und wenn ich nicht irre einem weißen Hinterbein."

„Allerdings — Habt Ihr es früher schon gesehen?"

Ein boshaft höhnisches Lächeln zuckte um Mund und Augen des Mannes, als er, ohne die letzte Frage zu beantworten, vor sich hin brummte:

„Also der Bursche ist's — dem hätt' ich ein ähnliches Ende etwa prophezeiht. — Aber es geschieht ihm recht, warum kommt er hierher!"

„Also Ihr kennt ihn?“

„Vom Ansehn, und der hat geschworen, daß er das Gold von Euch bekommen habe?“

„Nein, das hat er nicht — er hat sogar gesagt, er könne es nicht beschwören, da er in der letzten Zeit mehrere Sachen verkauft, und die einzelnen Stücken nicht so genau betrachtet habe. Aber er glaubte, daß es unter dem Gold gewesen, das er von mir erhalten hätte, und der Sheriff stellte mich deshalb zur Rede.“

„Hale? — so? — und Ihr?“

„Siftly,“ sagte der junge Mann, und drehte sich halb ab von dem Spieler, denn er schämte sich seines Rothwerdens — „ich — gab ausweichende Antworten — ich — sagte dem Sheriff, daß ich das Stück Gold nicht kenne.“

„Nun?“ — dann ist ja Alles in Ordnung,“ lachte Siftly, „was wollt Ihr mehr?“

„Was ich mehr will?“ frug Boyles erstaunt — „Ihr vergeßt, daß sie auf den Beweis des gefundenen Stückes hin den Unglücklichen hängen können.“

„Das ist ihre und seine Sache,“ brummte der Spieler, indem er seinem Thier den Zaum abnahm und bei Seite trat, es frei laufen zu lassen.“

„Aber der Mann ist unschuldig,“ flüsterte Boyles.

„Und woher wißt Ihr das?“ frug Siftly kalt.

„Siftly — beim ewigen Gott, das Stück Gold habe ich von Euch bekommen," versicherte aber Boyles fest, wenn auch mit unterdrückter Stimme — „Ich kenne es zu genau, denn es gefiel mir so, daß ich es behalten und später für eine Tuchnadel bestimmen wollte. — Hätte ich es gethan! — heut' Morgen aber vergaß ich drauf — ich dachte nur an das Pferd, mit dem ich einen vortrefflichen Handel gemacht."

„Und was wollt Ihr jetzt von mir?" unterbrach ihn Siftly, und wieder haftete auf jenem der dunkel drohende Blick des Mannes.

„Euch fragen, woher Ihr das Stück Gold bekommen."

„Um mich nachher ebenfalls mit vor Euere langweilige Jury zu bringen, heh?"

„Hab' ich Euch nicht gesagt, daß ich selber den früheren Besitz des Goldes schon geleugnet?"

„Ah, ich vergaß," lachte der Spieler. „Also nur zu Euerer eigenen Beruhigung verlangt Ihr die Frage beantwortet?"

„Ja."

„Nun, den Gefallen will ich Euch thun, wenn Euch das beruhigen kann, denn ich glaube doch nicht, daß Ihr wahnsinnig genug gewesen seid mich etwa für den Mörder zu halten. Das Gold, was

ich Euch an dem Morgen geborgt, habe ich den Abend vorher einem Mexikaner drüben im Cedar valley abgewonnen.“

„Und kennt Ihr den Burschen?“

„Kennen? — woher soll ich ihn kennen? Ich habe auf sein Gold und seine Karten und Finger gesehen, nicht auf sein Gesicht — und überdies weiß es der Henker, diese Señores sehen sich einander Alle gleich.“

„Aber dann,“ rief Boyles, dem sich mit der Antwort eine Centnerlast von der Seele wälzte, „kann man ja auch dem armen Teufel helfen, dem der Strick schon verdammt nahe am Halse sitzt. Wenn ich Hale —“

„Ihr seid wol toll?“ rief aber Siftly finster, „mich wollt Ihr in all die Unannehmlichkeiten verwickeln, einem der verwünschten Fremden herauszuhelfen? das wäre nicht übel. Wo glaubt Ihr wol, daß ich im Stande wäre den Mexikaner wieder aufzufinden, von dem ich das Gold erhalten, heh? und soll ich mich so lange Zeit in Untersuchung herumschleppen lassen? Verdammt wenn ich's thue.“

„Aber Ihr könnt doch nicht wollen, daß der Fremde unschuldig gehangen wird, Siftly?“

„Unschuldig? — wißt Ihr, ob es unschuldig geschieht? Er ist jedenfalls Einer jener Englischen

Verbrecher, Räuber und Mörder, mit denen die Staaten überschwemmt werden, und ob er hier gehangen wird oder in San Francisco, bleibt sich gleich. Ich aber, das kann ich Euch versichern, bin nicht gesonnen für ihn einzutreten, und wagt Ihr dem Sheriff meinen Namen zu nennen, so mögt Ihr auch die Folgen selber tragen."

„Ich?"

„Wie wollt Ihr mir beweisen, daß Ihr das Gold von mir bekommen habt, heh? — oder habt Ihr etwa den Mississippi-Sumpf schon ganz vergessen?"

„Siftly, an dem Tode jenes Mannes war ich unschuldig," rief aber Boyles, und sein Gesicht wurde aschenfahl — „Ihr wißt das auch, Ihr müßt es wissen, und hätte ich eine Minute früher von jenes Buben Absicht eine Ahnung gehabt, es wäre nicht geschehn — wenigstens nicht in meiner Gegenwart."

„Ihr habt also den Tag doch noch nicht ganz vergessen," lachte Siftly.

„Und wenn ich tausend Jahre alt würde," stöhnte zusammenschaudernd der junge Mann, „ich könnte ihn nicht vergessen."

„Desto besser für Euch dann," sagte Siftly trocken —, „jener Bursche war ein Verräther,

und wenn Ihr wißt, was Euch gut ist, haltet Ihr den Mund und laßt die Welt ihren Gang gehen, — den Ihr nun doch einmal nicht ändern könnt. Soviel aber seid versichert; tretet Ihr gegen mich mit dieser wahnsinnigen Klage auf, ja gebt Ihr einem Andern nur den Wink dazu, dann fühl' ich mich ebenfalls nicht länger verbunden zu schweigen, und mit solchem Beweis gegen Euch, wollen wir dann einmal sehn, für was die Jury sich entscheiden würde."

„Aber Siftly, um Gotteswillen."

„Geht zum Teufel," rief aber der Spieler — „das sind Freunde, ha ha ha. Das Sprüchwort hat bei Gott recht, mit seinen Feinden kann Einer weit eher fertig werden. Macht übrigens jetzt was Ihr wollt. Dem Sheriff habt Ihr schon gesagt, daß Ihr das Gold nicht kennt, und daß es der Fremde nicht von Euch erhalten hat. Jetzt geht wieder zu ihm und erzählt ihm, es wäre Euch gerade eingefallen, daß ich der frühere Besitzer sein könne, da ich — vor ein paar Tagen dumm genug gewesen wäre Euch Geld zu borgen. Laßt mich nachher gegen Euch auftreten, und wir wollen dann doch einmal sehen, für wen sich die Jury am meisten interessiren wird. Unsere eigene Rechnung machen wir dann später miteinander ab," — und

ohne auf eine Antwort des Mannes zu warten, griff er Sattel und Zaum auf, und trug das Reitzeug in sein Zelt hinein.

Boyles wartete noch eine Weile, aber der Spieler kam nicht zurück. So mochte er jedoch von dem Mann, den er weit mehr fürchtete als liebte nicht scheiden, und zögernd wie unschlüssig — ein Bild seines ganzen Charakters, der ihn zum Spielball in den Händen eines solchen Menschen wie Siftly machte — betrat er endlich nach ihm das Zelt.

Eine Viertelstunde blieb er etwa da drinnen, dann kamen die Beiden, Siftly seinen linken Arm vertraut auf Boyles' Schulter lehnend, wieder heraus, und schritten langsam die Straße hinab, in die Stadt.

Ueberall standen hier einzelne Gruppen von Männern beisammen, die mit dem dämmernden Abend die Vorgänge des heutigen ereignißreichen Tages besprachen.

Im Anfang hatte man sich noch für die Merikaner interessirt; aber diese mochten vielleicht gefürchtet haben, daß die Amerikaner sie mit einbrechender Nacht noch einmal angreifen würden — oder hatten sie sich auch geschämt, nach ihrer heutigen Niederlage noch länger hier zu bleiben, kurz bald nach Mittag waren die Letzten die Flat hinab,

in die Berge hinein gezogen, und keiner von ihnen mehr auf dem weiten Plan zu sehen. Seit diese übrigens verschwunden, nahm der entdeckte und aufgegriffene Mörder des Amerikaners — denn daß er es wirklich sei, daran zweifelte Niemand — die Aufmerksamkeit der Leute völlig in Anspruch, und Siftly, von dem sich Boyles in der Stadt trennte, verweilte hier und da bei den einzelnen Gruppen, zu hören was darüber gesprochen würde.

Die Männer schienen übrigens ziemlich allgemein der Ansicht, daß die Jury am nächsten Morgen zusammenberufen würde, und gegen Abend konnte man ihn dann hängen. Was nämlich seine Auslieferung an die Districts-Court betraf, so schwor Briars und dessen Genossen, daß sie verdammt sein wollten, wenn das geschehen sollte. Sie wären hier Manns genug, mit solch einem Australischen Sträfling fertig zu werden, und wenn die Advokaten in der Districts-Court Futter haben wollten, sollten sie es sich selber verschaffen.

Mit dem gehörten Resultat ziemlich zufrieden, und jetzt wieder sogar in weit besserer Laune als vorher, dachte Siftly nun auch an seine eigenen Pläne, und zu denen brauchte er vor allen Dingen Hetson, den er auch ohne Weiteres aufsuchte.

Die Sonne war schon hinter den waldigen

Bergen verschwunden, und wie das letzte rosige Licht die höchsten Wipfel der Cedern und Kiefern und den Wald mit Grau färbte, legte sich auch die Nacht mit dunklem Schleier schon in's Thal. Als Siftly deshalb des Alkalden Zelt betrat, war es in dem inneren Raume desselben schon fast dunkel und nur beim Zurückwerfen der Leinwand erkannte er die noch immer an dem Tisch sitzende Gestalt des Freundes.

„Hetson — schläfst Du?"

„Nein — bist Du das, Siftly?"

„Allerdings, aber was zum Wetter sitzest Du denn hier im Dunklen und träumst. Zünde ein Licht an — oder noch besser mach' einmal mit mir einen Spaziergang durch die Stadt, denn ich möchte etwas mit Dir reden, das die Nachbar-Zelte gerade nicht zu wissen brauchen."

Hetson, ohne ihm ein Wort darauf zu erwidern, ohne sich zu bewegen, blieb noch eine ganze Weile in seiner Stellung. Endlich stand er auf, ergriff seinen Hut und folgte dem vorangehenden Spieler in das Freie.

Hier schob Siftly ziemlich ungenirt seinen Arm in den des Richters, und mit ihm die Straße hinabschlendernd sagte er:

„Ich habe schon heute Morgen mit Dir von

dem Accord gesprochen, den ich mit Deinem alten Spanier über Manuelens Spiel abgeschlossen, und möchte Dich jetzt bitten, dem Mädchen anzubefehlen, daß sie sich in etwa einer Stunde bereit hält. Sie wird hoffentlich keine Umstände machen."

„Du hast schon mit mir darüber gesprochen?" sagte Hetson, ihn erstaunt ansehend.

„Allerdings," lachte Siftly, „aber Du hattest gerade andere Dinge im Kopfe, und magst es vielleicht überhört haben. Die Sache ist übrigens außerordentlich einfach, denn Señor Ronez —"

„Ich kenne die Einzelheiten," unterbrach ihn Hetson, „und zwar von Don Alonso selber. Uebrigens ist es mir lieb, daß Du das Gespräch darauf bringst, da auch ich darin eine Bitte an Dich habe."

„Und die wäre?" sagte Siftly, die Brauen finster zusammenziehend.

„Einfach diese. Don Alonso hat mit Dir gespielt — obgleich ich Dich dringend gebeten hatte den unglückseligen Menschen dazu nicht mehr zu verleiten."

„Verleiten? — was kümmert mich der Spanier? Wenn er Thor genug ist, mir sein Gold zu bringen, soll ich's zurückweisen? — und hat er nicht dieselbe Chance wie ich, mir das meine abzugewinnen?"

„Wir wollen darüber jetzt nicht richten," ent-

gegnete Hetson ruhig. Don Alonso konnte auch sein Gold verspielen soviel er wollte, aber er hat etwas auf eine Karte gesetzt, worüber ihm kein Recht zusteht: die Freiheit seiner Tochter."

„Bah, Freiheit," lachte Siftly, „es will sie ihm Niemand abkaufen, und die ganze Sache handelt sich nur um ein paar Stunden, die sie Abends in meinem Zelte spielen soll. Uebrigens ist Manuela noch nicht mündig, und deshalb steht ihm allerdings ein Recht über sie zu."

„Auch das wollen wir hier nicht erörtern," sagte Hetson — „meine Bitte nur geht an Dich dem Spanier seinen Einsatz nachzusehen, und dafür das an baarem Geld zu nehmen, was Du gegen ihn gewagt."

„Verdammt wenn ich's thue," rief Siftly, Hetson's Arm loslassend, „wir sind Beide keine Kinder mehr, die um Bohnen oder Zahlpfennige spielen. Wir Beide wußten genau, was der Satz bedeute, ehe die Karte fiel, und daß es ihn jetzt gereut, ist seine Sache, nicht meine."

„Manuela weigert sich zu spielen."

„Das hab' ich mir etwa gedacht," lachte Siftly — „die alte Geschichte, die ihr aber hier so wenig helfen wird, wie in San Francisco. Dafür haben wir die Gesetze, daß sie für uns Ameri-

kaner das Recht, den Fremden gegenüber aufrecht halten."

„Du könntest Dich in diesem Falle irren," erwiderte Hetson. „Unsere Californischen Gesetze sind nicht mit denen der Vereinigten Staaten überall gleichlautend, und zu Gunsten der Spanischen Race, als den früheren Eigenthümern des Bodens, Manches geändert oder nachsichtig behandelt, was in ihre Sitten und Gewohnheiten eingreift. Nimm allein das Hazardspiel selber, das in den Staaten drüben bei schwerer Strafe verboten wird, während es hier der Gesetzgebung nicht einfällt es zu verhindern."

„Sie wissen auch warum," lachte der Spieler, „sie sollten es versuchen. Aber was streiten wir uns hier um Spreu. Die Sache ist abgemacht — unter volljährigen vernünftigen Männern abgemacht, zehn oder zwölf Zeugen außerdem dabei, und es ist unnöthig ein weiteres Wort darüber zu verlieren. Thu' mir also den Gefallen und setze der Dirne gleich den Kopf ein wenig zurecht, daß sie ihr albernes Sträuben aufgiebt; ändern kann sie doch Nichts an der Sache."

„Wenn ich Dich aber nun bitte, mir zu Liebe von Deinem vermeintlichen Rechte abzustehn, und die Sache in Güte beizulegen. Wir haben jetzt

Unruhe genug im Lager, sie noch unnöthiger Weise zu vergrößern."

„Dann thut es mir leid Dir die Bitte abschlagen zu müssen, „sagte Siftly trocken. „Ich bin in meinem Recht und wenn es nicht anders geht, will ich die stolze Dirne zwingen, sich dem zu fügen."

„Und Du verweigerst also den Einsatz, den ich Dir voll und gleich auszahlen würde?"

„Ich verweigere den Einsatz, allerdings," erwiderte Siftly, „und verlange, daß das Mädchen heute Abend in meinem Zelte spielt."

„Dann thut es mir leid, Dir mittheilen zu müssen," sagte Hetson ruhig, „daß das nicht geschehen wird, wenigstens nicht so lange ich hier Alkalde im Paradiese bin."

„Und Du vergißt dabei, durch wen Du es geworden," rief Siftly in rasch auflodernדem Zorn.

„Durch wen? durch die Wahl der Bürger," lautete die kalte Antwort.

„Die aber im Leben nicht auf Dich gefallen wäre," zischte Siftly, „wenn ich sie nicht dahin gelenkt. Bedenke, daß ich das, was ich aufgerichtet, auch wieder zerstören kann."

„Ich glaube, Du missest Dir da mehr Kräfte zu, als Du wirklich besitzest," lächelte der junge Mann.

„Wenn dem aber auch wirklich so wäre, was thät es? So lange ich hier diese Ehrenstelle bekleide, werde ich auch ihre Rechte wahren.“

„Damit etwa, daß Du die Rechte der Amerikaner unter die Füße treten willst? — eine verdammt pfiffige Auslegung Deiner Stelle, und außerdem fürchte ich fast, daß Du dabei ein klein wenig zu viel auf Deine Macht und Deine eigenen Kräfte vertraust. Sollte Dein heutiger, so unerwarteter Erfolg Dich so übermüthig gemacht haben? Bedenke, daß Du damit noch nicht am Ziele bist.“

„Die Mexikaner sind zerstreut,“ sagte Hetson gleichgültig, „und werden es wohl unterlassen, wenigstens mit uns einen zweiten Versuch zu machen.“

„Ich rede nicht von dem feigen Gesindel,“ sagte finster der Spieler. „Wenn Ihr nur eine Büchse zwischen den Zelten abgefeuert hättet, würde es denselben Erfolg gehabt haben.“

„Und von was sonst?“ sagte Hetson, aufmerksam werdend.

„Von Deinem glücklichen Fang,“ erwiderte Siftly, „zu dem ich Dir unter anderen Umständen von Herzen gratulirt haben würde.“

„Ich weiß nicht,“ sagte Hetson finster, ob ich das, was Du einen Fang nennst, gerade für ein Glück betrachten soll. Ich selber habe aber Nichts

damit zu thun; der Mann steht unter dem Gesetz und wird frei oder bestraft, je nachdem ihn das für schuldig findet."

„Ja, wir kennen das," lachte der Spieler — „aber wenn er nun frei ausgeht? Wenn er durch diese „unschuldige" Gefangenschaft und Lebensgefahr — denn bei den Weibern spielt nun einmal das Mitleid eine fast noch größere Rolle als die Liebe — Deine Frau nur so viel interessanter, soviel theuerer geworden wäre? —

„Siftly!"

„Denke Dir, ich träte am Ende selber auf, und bezeugte, daß der Bursche das Stück Gold von mir bekommen hätte — habe ich doch in der letzten Zeit in den verschiedenen benachbarten Minen eine ganze Anzahl ziemlich wunderlich geformter Stücke den Mexikanern abgewonnen, und kann das nicht darunter gewesen sein? Glaubst Du, es würde Einer die Frechheit haben, mich des Mordes zu beschuldigen? — Denke Dir, daß ich das — wenn nicht Dir oder dem Burschen — doch Deiner Frau vielleicht zu Liebe thäte."

„Siftly," sagte da Hetson, indem er stehen blieb und des Spielers Arm ergriff. „Ich weiß nicht, in wie weit Du fähig wärest ein falsches Zeugniß abzugeben; ich glaube, Du machst Dich da in tol-

lem Uebermuth schlechter, als Du bist. Wärest Du aber im Stande, mir den wahren und ächten Beweis zu bringen, daß jener unglückliche Mann unschuldig ist, so wollte ich Dir mit vollem Herzen danken und Dich segnen."

Siftly sah den Mann erstaunt an, als ob er hinter den Worten eine List vermuthe, plötzlich aber kurz abbrechend, rief er aus:

„Wahnsinnig genug wärest Du am Ende dazu, und der Teufel mag aus Dir klug werden — doch jetzt zum letzten Mal: Willst Du mir zu meinem Rechte, kraft Deines Amts und Deiner Autorität mit der Dirne verhelfen?"

„Nein — Du hast mein letztes Wort."

„Also soll ich mir selber helfen?"

„Versuch's, aber beim ewigen Gott, der, der mein Zelt ohne meine Erlaubniß oder in gewaltthätiger Absicht betritt, stirbt von meiner Hand."

„Bah," lachte der Spieler verächtlich, „so viel für Deine Drohung. Da Du aber den Frieden mit mir verweigerst, so nimm denn, was Du haben willst, Krieg; aber daß wir noch Männer im Lager haben, will ich Dir beweisen." —

Und seine Serape um die Schulter schlagend, ließ er den Richter allein im Wege stehen und

schritt rasch die dunkle Straße hinauf, Kenton's Zelte zu.

Graf Beckdorf führte indessen seinen neugefundenen Freund in jenes Thal hinauf, wo Fischer, trotz den Indianischen Unruhen, und dem ganzen wilden und wüsten Treiben um ihn her, ruhig an seiner Maschine sitzen geblieben war und fortgearbeitet hatte. Allerdings interessirte ihn der Streit, den die Indianer mit den Amerikanern hatten, aber doch nicht genug seine Arbeit deshalb zu versäumen. Seine Dienste als Dolmetscher wurden überdies im Paradies nicht mehr in Anspruch genommen, denn der jetzige Alkalde sprach so gut und besser Spanisch und Französisch wie er selber, so konnte er es getrost die beiden Parteien ausmachen lassen, ohne sich selber weiter zu bemühen.

Mit einiger Ungeduld hatte er aber die Rückkehr Beckdorf's erwartet und ließ sich jetzt, ohne jedoch sein Schaukeln zu unterbrechen, die Vorgänge im Paradies bis in die kleinsten Details hinein erzählen. Nur als ihm Beckdorf von dem Zug gegen die Indianer sagte, lachte er und meinte: „sie könnten ebenso gut ihren eigenen Schatten fangen wollen. Daß sie dem falschen Spieler aber die Ohren

abgeschnitten, dafür hätte er sie jetzt noch einmal so lieb wie vorher.

Die beiden jungen Leute plauderten jetzt mitsammen, und Lanzot half dabei seinem Freunde die Erde ausgraben und zu der Maschine tragen, sein erster Anfang in der edlen Kunst des Goldgrabens, in dessen Geheimnisse er zugleich eingeweiht werden sollte.

Da sie übrigens, nach alle dem Vorgegangenen, heute Abend ein reges und interessantes Leben im Lager erwarten durften, beschlossen Fischer sowol wie Beckdorf heute keinen neuen Platz mehr anzufangen, sondern Feierabend zu machen, sowie sie diesen, der sich ziemlich ergiebig zeigte, ausgewaschen hätten.

Die Verabredung war dabei, daß sie sich Abends wieder in des Elsassers Zelt finden wollten, und Fischer ging dann geradeswegs nach Hause, während Beckdorf mit Lanzot's Arm in dem seinen, noch einen Spaziergang längs dem oberen Theile der Flat machte, um erst an der anderen Seite des „rothen Bodens“ wieder das Paradies zu betreten.

Lanzot hatte indessen Alles erzählen müssen, was ihm begegnet war, und was ihn nach Californien getrieben, und Beckdorf gab ihm jetzt humoristische

Skizzen ihres Minenlebens, und der wunderlichen Charaktere, mit denen sie hier Umgang hatten.

„Ein wunderliches Land bleibt es immer,“ sagte da Lanzot, „und ich werde im Leben nicht bereuen, es gerade in dieser seiner ersten Zeit gesehen zu haben. Später muß sich das natürlich Alles ausgleichen, und die jetzigen scharfen Umrisse seiner Charaktere, seiner ganzen Charakteristik werden sich jedenfalls in dem von anderen Staaten herübergebrachten Allgewöhnlichen verwischen. Jetzt aber haben wir noch das urthümliche Californien da, wie es ein glücklicher Fund gewissermaßen aus der Erde heraufbeschworen hat. — Nimm z. B. einmal ein ganzes Land von Männern — wer hätte das früher für möglich gehalten, und doch existirt es hier vor unseren Augen.“

„Halt, da nehm' ich unser Paradies in Schutz,“ rief aber Beckdorf, „denn darin zeichnet es sich, sehr zu seinem Vortheil, vor fast allen den übrigen Minenstädten aus. Außer ein paar gewöhnlichen, aber höchst anständigen Backwoodsfrauen, die mit ihren Männern über die Felsengebirge gekommen sind, haben wir auch noch ein paar wirkliche Damen hier, und zwar nicht etwa blos aufgeputzte Grisetten.“

In der That?“ sagte Lanzot, und hätte ihn

Beckdorf in dem Augenblick angesehen, würde er sich vielleicht die Mühe der Erklärung haben ersparen können — „ah ja, jetzt erinnere ich mich, Mr. Hetson, ein Amerikaner, hat seine junge Frau mit in die Minen gebracht.“

„Und eine ganz allerliebste Spanierin ist in ihrer Begleitung,“ sagte Beckdorf. Auch diese gehört keinesfalls den Exemplaren der Spanischen Race, denen wir hier nur zu häufig begegnen, sondern den besseren Ständen an, und soll außerdem wunderbar schön die Violine spielen. Vor ein paar Minuten ging sie dort drüben mit ihrem Vater in das Zelt jenes alten Amerikaners, dessen Frau krank darniederliegt.“

„Wo?“ rief Lanzot rasch, „ich habe Niemanden gesehen.“

„Weil Du immer nach der Stadt hinüber guckteſt. Wenn wir uns übrigens hier ein wenig aufhalten, können wir sie zurückkommen sehen. Soviel ich weiß, bringt sie der alten kranken Frau da drüben manchmal irgend eine Stärkung.“

„Du sagst, sie spielt Violine?“

„Sie soll Violine spielen — gehört habe ich sie noch nicht.“

„Dann ist es vielleicht dieselbe, die ich in San

Francisco gekannt habe, und ihr Vater heißt Señor Ronez."

„Ganz recht," versicherte Beckdorf, in seiner ahnungslosen Gutmüthigkeit die Bestätigung einer Sache gebend, die Lanzot viel besser wußte als er selber. — „aber wahrhaftig, da kommen sie. Bieg hier links äb, Emil; der Fußpfad bringt uns ihnen gerade in den Weg."

Manuela hatte, wie Beckdorf ganz richtig gesagt, nur der dort ganz in der Nähe wohnenden kranken Frau eines Amerikaners einige Erfrischungen gebracht. In der Furcht vor dem Spieler aber mußte sie ihr Vater begleiten, während sie sich dort nur eben so lange aufhielt, als unumgänglich nothwendig war die Sachen zu überliefern, und ihren Auftrag auszurichten.

Auf dem Heimweg nun nach den etwa zweihundert Schritt entfernten Zelten der Stadt, schaute sie nicht von ihrem Wege auf, und schritt rasch und ängstlich an des Vaters Seite hin. Die beiden nahenden Männer hatte sie dabei jedenfalls gehört, aber sie wagte nicht zu ihnen aufzuschauen, und auch Don Alonso achtete ihrer nicht, bis ein freundliches „Hallo Senor," ihn rasch emporsehen machte. Kaum hatte er jedoch den alten Freund erkannt,

als er auch stehen blieb, und ihm die Hand entgegenstreckend rief:

„Don Emilio — welcher guter Stern führt Sie wieder in unsere Nähe?"

„Don Emilio?" flüsterte Manuela leise vor sich hin, und hohes Roth färbte ihre Wangen, aber unfreundlich durfte sie mit dem Mann, der sich ihrer in San Francisco so theilnehmend und uneigennützig angenommen hatte, nicht sein, nnd lächelnd ihm die Hand entgegenstreckend, bot sie ihm ebenfalls ein herzliches Willkommen.

Und wie viel hatten sich die Leute jetzt zu sagen, von denen Lanzot vorher nur wie von einer flüchtigen Bekanntschaft gesprochen; und wie roth waren die Beiden geworden, und was für ein seelenvolles Auge hatte das Mädchen, als sie zu ihm aufschaute. Das einzige Böse für Beckdorf blieb, daß er, einige alltägliche Worte abgerechnet, kein Spanisch verstand, und bei der ganzen Verhandlung dadurch eine eben nicht besonders geistreiche Rolle spielte. Aber Lanzot hatte ganz vergessen, daß er existire, denn seine Augen hingen an den Lippen Manuelens, die ihm von der Gefangenschaft des Engländers, von dem unwürdigen Verdacht, unter dem er leide, und von dem Interesse erzählte, das Mrs. Hetson an dem alten Freund ihrer Familie nahm.

Aber was konnte er, als vollkommen Fremder hier, darin thun?

„— Alles,“ sagte Manuela, „wenn er sich selber mit dem Gefangenen besprach, der keinen Freund sonst in dem ganzen Städtchen hatte. Soviel sie gehört, brauchte er Zeugen, und Niemand wollte sie herbeischaffen, während morgen schon die furchtbare Jury zusammentreten sollte. Er konnte da helfen — hatte er ihnen doch so oft geholfen,“ setzte sie mit ihrem gar so lieben Lächeln hinzu, und Lanzot war in dem Augenblick entschlossen, für sie zu reiten, wohin sie ihn eben schicken wolle. — Aber ihre nächsten Worte bannten ihn auch wieder an die Stelle, denn sie sprach von Siftly, wie er hierher gekommen, ihren Vater wieder im Spiel betrogen habe, und jetzt gewaltsam sie zum Spielen zwingen wolle. Sie hoffte jetzt nur noch auf des Alkalden Schutz — wenn der sie schutzlos ließ, war sie verloren.

„Doch nicht so ganz, Manuela,“ sagte da Lanzot mit herzlichem Ton. „Zuerst wollen wir jetzt einmal den Gefangenen besuchen, und sehen, was sich für den armen Teufel thun läßt, und dann —“

„Rettet ihn, und ich will Euch ewig dankbar sein,“ bat da die Jungfrau und ihres Vaters

Arm ergreifend, eilte sie mit ihm der eigenen Wohnung zu.

So süß und lieb die letzten Worte aber auch klangen, hatten sie in Lanzot's Brust doch einen bösen Stachel zurückgelassen. Was war der Fremde ihr, daß sie so wichtigen Antheil an ihm nahm, selbst ihre ganze frühere Schüchternheit zu vergessen, und ihn zu bitten, daß er für jenen handele. Nur Einer konnte ihm hierüber Auskunft geben: Doctor Rascher, und den zu finden blieb deshalb das Nöthigste.

Beckdorf, der noch keine Ahnung von der Gefangennahme des Engländers hatte, wollte eben Lanzot mit seiner genauen Bekanntschaft der jungen Dame necken, über die er vorher so kalt und fremd gethan. Mit wenigen Worten erzählte ihm dieser aber jetzt von den Vorgängen des Nachmittags, wie von dem Interesse, das die Hetson'sche Familie — von Manuela sagte er Nichts — an dem Gefangenen nahm, und fand den Freund augenblicklich bereit ihn zu unterstützen. Uebrigens dunkelte es schon, und wenn sie heute Abend noch Schritte in der Sache thun wollten, wurde es die höchste Zeit.

Doctor Rascher hatte sich, in der Nähe des Platzes, an dem die Deutschen lagerten, in ein Zelt

eingemiethet, da bei Hetsons kein Raum für ihn war. Dorthin gingen sie jetzt, ihn aufzusuchen, fanden ihn aber nicht und kehrten in die Stadt zurück, in den verschiedenen Zelten nachzuforschen. Möglich, daß er ebenfalls von irgend einem der Deutschen zu dem Elsasser beschieden war, bei dem sie sich gewöhnlich Abends versammelten.

Als sie die Straße hinaufgingen, begegnete ihnen ein Mann in eine Serape gehüllt, der rasch und ohne sie zu beachten an ihnen vorüberschritt. Es war schon zu dunkel geworden, sein Gesicht deutlich erkennen zu können, die ganze Gestalt aber wie ihr Gang fielen Lanzot auf und er sagte zu Beckdorf:

„Den Burschen sollte ich kennen — weißt Du wer es war?"

„Der ärgste Lump, den je Amerikanischer Boden groß gezogen," antwortete aber dieser, „ein Spieler, Namens Sistly."

„Ich dachte es mir," sagte Lanzot, „aber der Teufel auch — was war das?"

Eine dunkle Figur kam die jetzt fast leere Straße rasch herunter, rannte fast an sie an und glitt, als sie die beiden Männer bemerkte, wie eine Schlange zwischen die nächsten Zelte hinein.

„Hm" murmelte Beckdorf vor sich hin, während er dem Flüchtigen erstaunt nachsah. „Das sollte

Einem fast so vorkommen, als ob der Bursche kein ganz reines Gewissen hätte, und beinahe sah er mir noch dazu wie ein Chinese aus. Die aber haben unsere Flat schon seit einigen Tagen verlassen, und kommen überhaupt nie nach Dunkelwerden in die Stadt. Wir wollen jedoch einmal sehn, wo der Bursche geblieben ist, ob er noch zwischen den beiden Zelten steckt, oder hinten die rothe Flat angenommen hat. Bleib Du hier stehen, Lanzot, während ich drüben herumgehe und ihn zurücktreibe."

Lanzot that wie ihm geheißen, und der, mit der Oertlichkeit genau bekannte Beckdorf glitt um das Zelt hinum, dem Flüchtigen womöglich den Weg abzuschneiden. — Wer es aber auch gewesen, er hatte sich schon vorher davon gemacht; der Raum zwischen den beiden Zelten war leer.

„Ei so laß ihn laufen," lachte der junge Mann, als er zu dem Freund zurückkam. Ist er auf böse Streiche aus, so werden sie ihn schon erwischen, und ging er uns blos aus dem Wege keine neuen Bekanntschaften anzuknüpfen, so brauchen wir uns darüber nicht zu härmen."

„Und wo ist hier das Zelt des Elsassers?"

„Gleich dort drüben."

„So laß uns hin, zu sehn ob wir den Doctor da finden."

„Baron!“ rief sie in diesem Augenblick eine Stimme an, sind Sie das?“

„Der Doctor, bei Allem was lebt,“ rief der junge Mann freudig. „Doctor, wir haben Sie schon wie eine Stecknadel gesucht — Sie sollen uns Auskunft geben.“

„Uns?“

„Mir und einem alten Freund, den ich hier zufällig in den Minen getroffen, Graf Beckdorf — wenn wir zu Lichte kommen, stell' ich die Herren einander vor — Ich habe mit Manuelen gesprochen. Wo wird der Gefangene gehalten?“

„In des Sheriffs Zelt.“

„Und glauben Sie, daß wir Zutritt zu ihm bekommen können?“

„Es kommt auf einen Versuch an. Aber was wollen Sie ihm helfen, bester Lanzot; das Einzige, was ihn retten oder wenigstens aus dieser fatalen Lage bringen würde — denn ich kann mir nicht denken, daß die Leute hier auf so schwaches Zeugniß hin Hand an ihn legen dürften — ist, ein paar Männer von Macolomes herüber zu schaffen, die ein alibi für ihn beweisen.“

„Wenn er nur ihre Namen weiß,“ fiel der Graf Beckdorf ein, „so will ich mich verbindlich machen

sie herüber zu schaffen. Selbst in der Nacht kann ich den Weg dort hinüber finden."

„Aber die weiß er eben leider nicht," sagte der alte Doctor, „er ist nur im Stande sie zu beschreiben."

„Dann müssen wir ihn sprechen," rief Beckdorf rasch, „der Sheriff kennt mich und ich führe Sie dort ein," und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schritt er mit den beiden Männern Hale's ganz nahebei gelegenem Zelte zu.

Hale hatte indessen den Gefangenen unter seine Obhut genommen, in einer solchen Zeltstadt immer ein höchst mißlich Ding. Ein Gefängniß besaß das Paradies natürlich nicht — ja nicht einmal ein ordentliches Blockhaus, das einen Menschen hätte halten können, und es blieb deshalb nichts Anderes übrig, als ihn fortwährend zu bewachen, bis man ihn eben freigab, oder an seine Richter ablieferte.

Freiwillige Wachen fanden sich allerdings genug, aber es war doch immer eine unbequeme Sache, die man sich nur in dringender Nothwendigkeit auf kurze Zeit gefallen ließ. Brach der Gefangene nämlich aus, und kam nur zwanzig Schritte in die dahinter liegende dunkle Flat hinein, so hätten ihn

sämmtliche Bewohner des kleinen Zeltstädtchens nicht wieder eingefangen. Das wußte übrigens Hale so gut wie irgend ein Anderer, und hatte darnach seine Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Wenn er seinen Gefangenen auch gern so mild als möglich behandelt hätte, mußte er ihm doch die Hände auf den Rücken binden. Er wurde dabei so gesetzt, daß er nach Dunkelwerden ein Licht hinter sich und eins vor sich stehen hatte, wodurch besonders seine Hände, wie auch seine ganze Gestalt hell beleuchtet blieben. Neben dem Licht saßen dann zwei Posten, die geladenen Gewehre auf den Knieen, den Revolver im Gürtel, und eine Flucht war solcher Art unmöglich. Außerdem stand aber auch eine dritte Schildwache vor dem Zelt, unberufene Neugierige zurückzuweisen. Der Sheriff wollte nicht, daß der Angeklagte belästigt wurde, und der müßigen Burschen gab es genug im Orte, die sich Stunden lang zu ihm hingesetzt und ihn angestarrt hätten.

Diese Schildwache wies allerdings auch unsere drei Freunde ohne Weiteres ab. Beckdorf aber drang darauf, wenigstens den Sheriff zu sprechen, und dieser, der endlich vor dem Zelt erschien, gestattete den Fremden einzutreten — mit der Bedingung jedoch, dem Gefangenen nicht auf Armeslänge nahzukommen.

In dem Zelte selber sah es wild und malerisch genug aus, und die beiden Hinterwäldler mit ihren langen Büchsen, die es für nöthig hielten ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, als die Fremden eintraten, bildeten mit dem flackernden Stearinlicht, das jeder neben sich stehen hatte, ein eigenthümliches Bild.

Der Gefangene selber saß in düsterem brütenden Schweigen auf der ihm angewiesenen Holzbank, und starrte vor sich nieder. Eine Matratze lag neben ihm auf dem Boden, ihm zur Schlafstätte zu dienen, wenn er sich niederlegen wollte, aber er dachte noch nicht an Schlaf. Ein zertretenes Leben lag hinter ihm und mit dem bitteren Gefühl durch Nichts in weiter, weiter Welt die Schicksalsschläge verdient zu haben, die über ihn hereingebrochen waren, sog er den finsteren Groll nur fester, nur tiefer in sich ein, und fand sogar eine grimme, selbstmörderische Freude daran, sich all die letzten trüben Scenen wieder und wieder auszumalen.

Die drei Deutschen näherten sich ihm nun zwar freundlich; es bedurfte aber einiger Zeit, ehe der Unglückliche das Mißtrauen beseitigte, das er gegen alle Fremde hegte, und erst als sich Doctor Rascher als einen treuen Freund der Mrs. Hetson erklärte, in deren Auftrag er ihn bäte ihm die Mittel anzugeben, die er zu seiner Rechtfertigung nöthig habe,

wurde er aufmerksam, und entschloß sich ihm zu willfahren.

Die Angaben freilich, die er machen konnte, waren so dürftiger Art, daß Doctor Rascher nur traurig dazu mit dem Kopfe schüttelte, und der Sheriff, der sich daneben wieder auf sein Bett geworfen hatte, sagte:

„Wenn Ihr morgen nichts Besseres zu Euerer Vertheidigung zu sagen wißt, alter Bursche, als daß Ihr eben nicht hier, sondern wo anders gewesen seid, ohne das weiter beweisen zu können, so steht die Geschichte schief, und ich möchte nicht in Euerer Haut stecken.“

Nur Beckdorf hatte aufgefaßt, was er von jenem alten Manne sprach, den er dort oben auf dem Berge getroffen haben wollte, und der ebenfalls in das Paradies geritten sei hier irgend etwas, was? konnte er nicht mehr sagen, zu besorgen. So gut er sich erinnerte, mußte er sein Aeußeres beschreiben, das freilich auch auf manchen Anderen paßte, und wie und was er gesprochen, und Hale selber hörte aufmerksam dabei zu.

Bis jetzt war nun der Sheriff ziemlich fest davon überzeugt gewesen, daß der Engländer wirklich den Mord begangen habe. Der ungebildete Amerikaner, ein so ehrenwerther und vortrefflicher

Mann er sonst auch sein mag, hegt doch noch meist immer — ich möchte fast sagen den Aberglauben — daß England über Amerika dominiren möchte, und haßt deshalb alle Engländer, ja würde einen Krieg mit England als den größten Segen für das Land betrachten. Das niedergeschlagene Benehmen des Gefangenen, das freilich eine ganz andere Ursache hatte, trug denn ebenfalls noch dazu bei diesen Verdacht zu bestärken. Jetzt aber, da sich der junge Beckdorf, den er als einen höchst braven und rechtschaffenen und wo es galt auch entschlossenen Mann kannte, so sehr für den Engländer interessirte, wurde der Verdacht wieder wankend, und die Möglichkeit tauchte vor ihm auf, daß der Gefangene doch am Ende unschuldig sein könne. — Weshalb hatte er nur solch entsetzliche Eile gehabt von hier fortzukommen? — Für sich selber überlegte er sich dabei, wen er wol mit dem alten Amerikaner meinen könne. Freilich hatte der heutige wilde Tag in seinen Gesammt-Scenen seine Aufmerksamkeit viel zu sehr in Anspruch genommen, sich auf den Einzelnen besinnen zu können.

„Wenn ich nicht irre," sagte da Golway endlich, „so sprach er davon, daß er seine beiden Söhne im letzten Mexikanischen Kriege verloren habe."

„Aber Du lieber Gott“, sagte Beckdorf, „wenn Ihr nur wenigstens seinen Vornamen, als einen Anhaltspunkt, wüßtet.“

„Den Teufel auch,“ rief Hale, von seinem Bett aufspringend, „das wäre Anhaltspunkt genug, und jetzt weiß ich auch, wen der Bursche meint — den alten Nolten.“

„Habt Ihr den Namen nie gehört“? frug Beckdorf rasch den Engländer.

„Nie“ — sagte dieser — „nur erinnere ich mich jetzt, daß er mir das erzählte.“

„Und der ist in Macalomes drüben?“ frug der Sheriff; „denn fort ist er wieder geritten?“

„Dorthin wollte er zurückkehren.“

„Dann hol' ich ihn“, rief Beckdorf entschlossen — „in sechs Stunden reite ich hinüber, und bis morgen Mittag kann ich mit ihm zurück sein.“

„Bah,“ sagte Hale. Ihr könnt jetzt bei Nacht und Nebel nicht über die Berge, wo unsere tollen Burschen die Indianer heute zum Aeußersten getrieben haben.“

„Die brauch' ich nicht zu fürchten; sie kennen mich, und wissen, wie freundlich ich ihnen gesinnt bin.“

„Bei Nacht sind alle Katzen grau und sie spicken

Euch und das Pferd mit ihren Pfeilen, ehe Ihr Walle Walle sagen könnt," rief Hale.

„Glaubt Ihr, daß Nolten's Zeugniß ihm nützen würde"?

„Na ich denk's", sagte Hale, „Nolten ist ein Ehrenmann durch und durch, und wenn der hier vor Gericht beschwört, daß er den Engländer hier die letzten acht Tage in Macalome jeden Tag gesehen hat, wird das einen großen Unterschied in der Sache machen. — Ich glaub' es nur noch nicht recht."

„Und wann sollte die Jury zusammenberufen werden?"

„Morgen früh. Macht Ihr Euch aber verbindlich einen Entlastungszeugen herbeizubringen, so will ich es auf mich nehmen, das Verhör bis morgen Abend hinauszuschieben. Mit wem habt Ihr denn dort zusammen gearbeitet?"

„Im Anfang mit einem Landsmann von mir —"

„Der kann uns Nichts helfen," sagte Hale kopfschüttelnd. —

„Er ist auch fort von Macalomes — später arbeitete ich aber mit einem Amerikaner Namens Robins zusammen. Wäre der noch in Macalomes, so bedürfte ich keines andern Zeugen, denn er war eine Zeit lang krank und wir schliefen in einem

Zelte zusammen. — Der hat aber leider vor ein paar Tagen, wo er sich wieder wohl fühlte, und zu derselben Zeit mit mir, die dortigen Minen verlassen, und wohin er sich gewendet, weiß nur Gott. Jener alte Amerikaner, den Ihr Nolten nennt — und möglich daß er so heißt — bleibt deshalb meine einzige Hoffnung. Er ist mir auch, wie ich glaube, freundlich gesinnt, und wäre ich seinem Rathe gefolgt, hätte ich diesen Unglücksplatz nie betreten. Vielleicht bringt er noch einen seiner Bekannten mit, die mich dort gesehen haben."

„Ja, Ihr glaubt wol die Goldwäscher haben weiter Nichts zu thun, als in der Welt herumzureiten," lachte Hale — „der alte Nolten thut's aber doch vielleicht, wenn er Jemandem damit helfen kann. Und Ihr wollt wirklich heut' Abend fort, Beckdorf?"

„Gleich auf der Stelle — wenn ich nur wüßte, wo ich jetzt im Dunklen mein Pferd fände."

„Ich würde Dir sagen, Du solltest das meine nehmen," rief Lanzot, „wenn ich Dich nicht selber begleiten wollte."

„Dann gieb es mir ja!" rief der junge Mann, „denn Dich kann ich dabei nicht gebrauchen, Du hieltest mich nur auf, und zu fürchten hab' ich Nichts. Also auf Wiedersehen, Sir, und haben

Sie guten Muth — bis morgen Mittag bring' ich hoffentlich Hülfe."

Golway nickte ihm mit einem wehmüthigen Lächeln zu, und die drei Deutschen verließen jetzt, keine weitere Zeit zu versäumen, rasch das Zelt.

„Die Fremden hängen zusammen wie ein Sack voll Nägel," sagte der eine der Amerikaner, der dem Gespräch kopfschüttelnd zugehört hatte.

Der Sheriff erwiderte Nichts, aber er ging zu dem Gefangenen und band ihm die Hände los.

„So," meinte er dabei — „fort kann er doch nicht, die Füße sind ihm ja noch gebunden, und er sitzt doch ein Bischen bequemer. Paßt mir nur gut auf, Bill, daß er sich nicht nach denen hinunterbückt."

Als ihm Golway danken wollte, drehte er sich von ihm ab und legte sich auf sein Bett.

Capitel 8.

Die Jury.

Am nächsten Morgen lag ein dichter Nebel auf der Flat, der das ganze Thal in seine undurchdringlichen Schleier hüllte, und eben nicht dazu beitrug, die von gestern aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Dumpfe Gerüchte durchliefen das Lager, daß sich die Indianer und Mexikaner wieder in den Bergen gesammelt hätten, um einen gemeinsamen Angriff auf die Stadt zu machen, und dabei den Engländer, den man sonderbarer Weise mit diesen in Verbindung brachte, zu befreien. Keiner der Amerikaner ging auch an seine Arbeit. Mit ihren Büchsen auf der Schulter schritten die Männer im Lager umher oder standen in einzelnen finsteren

Gruppen beisammen, die vielleicht nöthigen Maßregeln zu besprechen.

Durch den Nebel dabei verhindert, da man kaum zehn Schritte weit vor sich sehen konnte, ließ sich nicht ermitteln, in wie weit die Berichte wahr oder übertrieben seien, und ein paar, in den Bergen abgefeuerte Schüsse dienten nur dazu die Leute noch unruhiger zu stimmen. Man hielt diese nämlich für den Amerikanern feindliche, abgeredete Signale.

Ein paar der keckſten gingen allerdings auf Kundschaft aus, und selbst Hetson hatte allein und nur mit Büchse und Revolver bewaffnet, eine Runde um die ganze Flat gemacht. Daß er aber dort Nichts gefunden, konnte die Uebrigen nicht überzeugen, und sie verlangten jetzt von dem Alkalden das Zusammenberufen der Jury, über den Gefangenen abzuurtheilen.

Die Stimmung gegen diesen war überhaupt eine durchaus feindliche unter fast allen Amerikanern, denn selbst die ruhigsten unter diesen konnten oder wollten sich nicht von dem Gedanken trennen, daß ihnen England seine Verbrecher herüberschicke, und es war deshalb nöthig jenen zu zeigen, was sie hier zu erwarten hätten.

Hale suchte ihnen dabei umsonst begreiflich zu

machen, daß ihnen hier im Orte keineswegs ein Urtheil über Leben und Tod irgend eines Menschen zustände, und wenn sie den Verbrecher auf der That ertappt hätten. Die Leute waren heute nicht in der Stimmung das einzusehen, oder wenn sie es einsahen, sich dem zu fügen, und der Sheriff theilte jetzt dem Alkalden seine Besorgniß mit, daß die Burschen, im Fall die Jury wirklich ihr schuldig über ihn spräche, wahrscheinlich „einen dummen Streich machen würden.“

Unter diesen Umständen hielt es Hetson für besser, ihn gleich ohne Weiteres unter sicherer Bedeckung nach golden bottom an die Districts-Court zu schicken, aber schon die Andeutung dieser Absicht brachte die Leute, die sich dadurch ihr Opfer entzogen glaubten, außer sich und sie erklärten dem Alkalden rund heraus, der „Engländer habe Einen von ihnen hier ermordet, und hier solle er auch deshalb dafür büßen, und wenn sich die Districts-Court in golden bottom darüber auf den Kopf stellte. Wolle er ihn hier keiner Jury zum Urtheil überlassen, gut, so würden sie ihn fortführen, aber nur bis zum nächsten Baume, und dort selber Gericht über ihn halten, und das sei auch eigentlich, die Sache bei Lichte besehen, das Allerbeste und Kürzeste.“

Hetson suchte seiner Frau die gereizte Stimmung der Leute hinsichtlich des Gefangenen allerdings zu verbergen, aber die dünne Zeltleinwand konnte die außen geführten zornigen Reden nicht abhalten zu ihr zu dringen. Doctor Rascher kam in dieser Zeit fast nicht von ihrer Seite, und Emil Lanzot, der vorher eine lange Besprechung mit dem Doctor gehabt, sondirte indessen die Stimmung seiner Landsleute, ob sie im Falle eines Gewaltverfahrens der Amerikaner gesonnen wären dem Richter beizustehen und den Gefangenen zu schützen — aber lieber Gott, wie sah er sich da getäuscht! Fischer allerdings erklärte sich augenblicklich bereit; die Uebrigen aber verweigerten jede auch nur selbst einer Demonstration ähnliche Bewegung, und nur der Justizrath sicherte seine Gegenwart zu — natürlich ohne Waffen. Möglich vielleicht, daß er die Idee hatte, er könne die Amerikaner durch sein gewönliches barsches Anfahren zur Vernunft bringen. Der junge Lanzot, so sehr ihm der alte wunderliche Kauz zu jeder andern Zeit Spaß gemacht hätte, nahm aber sein Anerbieten nicht an und versuchte jetzt sein Glück bei den Franzosen — mit nicht besserem Erfolg.

Wäre es Einer von ihren Landsleuten gewesen, dann allerdings; so aber mochten sie sich nicht in Amerikanische und Englische Streitigkeiten mischen,

die die Leute lieber unter sich selber ausmachten. Sie waren entschlossen ihre eigenen Rechte in den Minen zu wahren, und wollten deshalb den Amerikanern keinen vielleicht willkommenen Grund geben mit ihnen anzubinden.

Hale hatte übrigens dem Alkalden mitgetheilt, daß ein Deutscher noch in der Nacht nach Macalomes hinübergeritten sei, den alten Nolten als Zeugen für den Gefangenen herüberzuschaffen, und Hetson war hiernach fest entschlossen, die Jury keinesfalls vor spätem Nachmittag zusammenzuberufen. Außerdem hatte er aber auch noch einen Boten nach Golden gate hinübergeschickt, und zwar den kleinen Schiffsjungen, der sich bei dem Angriff auf die Mexikaner so wacker benommen. Der kleine Bursche schwor, er wolle sich die Indianer und Señores schon vom Leibe halten, und da ihm Fischer sein Pferd dazu borgte, ritt er keck in den Nebel hinein, den Brief dort an den Judge der Districts-Court abzugeben, und diesen von dem gegenwärtigen Fall in Kenntniß zu setzen.

Mehr war Hetson nicht im Stande zu thun, damit aber auch eine Last von seiner Seele genommen. Was jetzt auch geschah, er brauchte sich selber wenigstens keine Vorwürfe mehr zu machen.

So verging der Vormittag im Camp, und

schwül und bleiern, wie die Luft auf dem Thale lag, war die ganze Stimmung der Gemüther. Das kochte und gährte in den unruhigen Köpfen, und die noch von gestern fast übermäßig Aufgereizten verlangten irgend einen Gegenstand, an dem sie sich Luft verschaffen konnten. Wehe dem Unglücklichen, der zu solcher Zeit einem Pöbelhaufen preisgegeben wird!

Mit wahrhaft peinlicher Ungeduld hatte indessen Doctor Rascher die Stunden schwinden sehen, und immer noch kam der junge Deutsche mit dem versprochenen Zeugen nicht zurück. Es war zwölf, ein, zwei Uhr geworden, und noch ließ er sich nicht blicken. Hatte er sich vielleicht — ein keineswegs unmöglich Ding — in dem Nebel verirrt? — lagen doch diese düsteren Schwaden heute wie fast noch nie mit fester Zähigkeit über Berg und Thal, und wankten und wichen nicht.

Aber auch die Amerikaner fingen an zu murren, als der Tag sich mehr und mehr seinem Ende neigte, ohne daß Anstalt gemacht wurde das Verhör zu beginnen. Mit Cook an der Spitze erklärten sie endlich dem Alkalden, daß sie die Jury unter keiner Bedingung länger als vier Uhr hinausgeschoben haben wollten. Die Jury selbst war indessen schon gewählt, und es lag dann später nur noch an dem

Gefangenen einen Theil derselben, für den dann Andere eintreten mußten, zu verweigern — Aber wie konnte der Fremde unter ihnen wählen, kannte er doch keinen von ihnen! —

Vier Uhr kam und die Jury wollte sich, wie das sonst gewöhnlich der Fall gewesen war, in des Alkalden Zelt sammeln. Hetson hatte aber den Sheriff gebeten, ihnen sein eigenes Zelt dieses Mal einzuräumen, und Hale ging gern darauf ein, die Frauen von dem Toben der rauhen Menge fern zu halten.

Siftly hatte sich indessen nicht wieder bei ihm blicken lassen, aber thätig für seine Zwecke war er die Zeit über genug gewesen, und dem zu Folge die Stimmung gegen den Alkalden, trotz seinem gestrigen wackeren Benehmen, bei einem Theil der Amerikaner eine keineswegs günstige. Die Besseren übrigens hielten sich doch von dem Spieler fern, und nur daß der Alkalde ihnen den Engländer nicht preisgeben wollte, erbitterte sie, und ließ sie wenigstens schweigend dulden, daß jene wilden Burschen, mit dem ewig rauflustigen Briars an der Spitze, damit drohten Gewalt zu brauchen, wenn ihnen nicht im Guten gewillfahrt würde.

Wie Hetson jetzt dazu kam die Befreiung seines

Todfeindes zu wünschen, in der Angst vor dem er sich bisher verzehrt hatte, begriff Siftly freilich nicht, aber er sah, daß dem in der That so war, und ihm genügte es seine Pläne zu kreuzen. Hatte der sonst so schwankende charakterlose Mann nicht gewagt ihm zu trotzen? ihm, der ihm nur zu diesem Amte verholfen, damit er ein willenloses Werkzeug in der Hand habe, Recht und Gesetz dahin zu drehen, wohin er es eben brauchte? Fort mit ihm denn, der sich nicht mehr gebrauchen ließ, und dazu konnte kein günstigerer Zeitpunkt gefunden werden als der jetzige. Daß er die ihm verspielte Spanierin dann nicht mit fortführen durfte, ehe sie ihren Contract erfüllt, dafür wollte er schon sorgen, und diese erst einmal von Hetson getrennt und in seiner Gewalt — und sie wie ihr Vater waren ihm ganz verfallen.

Der Bube knirschte, als er sich so die Zukunft in lockenden Bildern ausmalte, voll grimmer Freude wild die Zähne zusammen, und erst der Ruf der Jury, mit der sich die Amerikaner jetzt des Sheriffs Zelte zudrängten, weckte ihn aus seinen Träumen.

Im Lager waren indessen noch andere Amerikaner aus den benachbarten Minen eingetroffen, die von der gestrigen Schilderhebung der Mexikaner gehört hatten, und jetzt herbeieilten, ihren Lands-

leuten beizustehen. Sie Alle trugen Büchsen und manche wilde sonngebrannte Gestalt war unter ihnen, in Jagd- und Indianerkämpfen noch von der Heimath her abgehärtet. Hale kannte auch mehrere von diesen, und hoffte, daß sie eher dem Gesetz, als jenen rauflustigen Gesellen beistehen würden, falls es mit diesen zum Aeußersten kommen sollte.

Hale's kleines Zelt hielt aber die Menge nicht, und man beschloß zuletzt in offener Flat — wozu der „rothe Boden" hinter den Zelten treffliche Gelegenheit bot — die Jury zu versammeln. Zwanzig geschäftige Hände waren auch gleich beschäftigt ein paar der dortigen Gruben zuzuwerfen, und einen genügenden Platz dazu zu ebnen. Auf einem der Erdhaufen wurde dann, etwas erhöht, ein Stuhl für den Alkalden hingesetzt, und rasch Pfeften eingeschlagen und Brete darüber gelegt, Bänke für die gewählte Jury herzustellen.

Trotzdem nun daß Siftly sein Aeußerstes versucht hatte mit zu dieser Jury zu kommen, hatte man keinen der bekannten Spieler darin haben wollen. Die Amerikaner gaben sich wol dem Spiel hin und verschleuderten ihr Gold darin, aber sie kannten auch die Burschen, die ein Geschäft daraus machten, und hielten sie einer solchen Ehrenstelle

unwürdig. Es sprach sich allerdings Niemand darüber aus, die Spieler erhielten jedoch nur wenige Stimmen, und selbst diese nur von Gelichters ihrer Art, und Siflly stand jetzt, die Serape fest um sich hergeschlagen, den breiträndigen Hut in die Augen gedrückt, nicht weit von Hetson's Stuhl, den Gang der Verhandlung von dorten zu beobachten.

Es war halb fünf geworden, und während der Angeklagte von seinen Wächtern herbeigeführt wurde, erschien auch Hetson zwischen den Männern — aber es wäre schwer gewesen, den Schuldigen unter den Beiden herauszusuchen, so ernst, so todtenbleich sahen Beide aus.

Den Richter begrüßten Manche der rauhen, eben eingetroffenen Schaar, die indessen von Hale gehört, wie tüchtig er sich gestern benommen; wehte doch auch seine Siegstrophäe, die Mexikanische Flagge, noch immer unter der Amerikanischen, allen Feinden zum Trotz. Sie schüttelten ihm die Hand und bedauerten nur — „daß sie den Spaß nicht hätten mitmachen können.“

Der Himmel hatte sich wol etwas aufgeklärt, und noch während die Leute ihre Plätze einnahmen, brach sich in den oberen Luftschichten die Sonne

Bahn, gerad über Kopf den lichten blauen Aether zeigend. Dadurch aber drückte sie freilich den zähen Nebel nur noch fester auf den Boden nieder.

Der für die Jury bestimmte Platz war jetzt hergestellt, und Alles dazu versammelt, und nur Hetson zögerte noch immer zu beginnen, weil er hoffte, daß der Deutsche doch am Ende noch mit dem Entlastungszeugen eintreffen könne. Aber die Jury selber wurde ungeduldig, und die Amerikaner wollten solche „Ausflüchte“, wie sie es nannten, nicht länger gelten lassen. Die festgesetzte Zeit war verstrichen, der Abend vor der Thür und das vergossene Amerikanische Blut schrie um Rache. Hetson konnte es auch nicht entgehen, daß sich die meisten seiner Landsleute in wilder gährender Aufregung befanden, und das Resultat der ganzen Verhandlung durfte kaum mehr zweifelhaft sein. Golway war verloren, wenn diese Leute sein Urtheil sprechen durften.

Lauter und dringender verlangten sie auch jetzt den Beginn der Verhandlung; sie wollten nicht länger hinausgehalten sein und die nächste Stunde mußte das Schicksal des Gefangenen entscheiden. Hetson gab endlich das Zeichen zur Eröffnung der Court.

Von den Geschworenen hatte Golway, auf Hale's Rath nur Briars zurückgewiesen, obgleich er im Anfang die Jury gar nicht anerkennen und gegen das ganze Verfahren protestiren wollte. Hale aber bewog ihn zuletzt das nicht zu thun, da es an der Sache auch nicht das Geringste ändern, und die schon überdies gegen ihn herrschende Stimmung nur verschlimmern könne.

Cook trat jetzt als Ankläger hervor, und erzählte so einfach als möglich den ganzen Thatbestand. Wie Johns, mit dem er zusammen gearbeitet, im Walde ermordet und verscharrt gefunden worden wäre, — wie er sein Pferd an den Mann da verkauft habe, und von ihm ein Stück Gold bekommen hätte, das er beschwören könne, es sei Johns' Eigenthum gewesen, von dem sich Jener gutwillig auf keinen Fall getrennt. Er beschrieb dann, wie sie dieses und noch zwei andere auffallende Stücken zusammen ausgegraben hätten, von denen sich freilich nur das eine bei dem Gefangenen gefunden. Johns aber habe sich damals ausnehmend darüber gefreut und sie seiner Mutter schicken oder bringen wollen — und jetzt läge er in seinem blutigen Grabe, während die arme Frau daheim auf Nachricht von ihrem Sohne umsonst und immer wieder umsonst warte. Könne der Fremde beweisen, von wem er

das Stück habe, so sei damit auch seine Unschuld ausgesprochen — könne er das nicht, so meine er wenigstens, man müsse ihn darüber zur Rechenschaft ziehen.

Wildes Gemurmel drohender Stimmen durchlief die Versammlung, als Cook geendigt. Das Bild, das er, wenn auch ganz unabsichtlich, vor ihnen heraufbeschworen, hatte seine Wirkung nicht verfehlt, und Mitleid mit der armen Mutter, Abscheu gegen den feigen Mörder des Sohnes, füllten ihre Herzen.

In dieser, gegen ihn arbeitenden Stimmung erhob sich jetzt der Angeklagte, und wenn sein Antlitz auch noch bleich war und seine Stimme im Anfang zitterte, sammelte er sich bald. Sein Auge belebte sich, und der Gefahr in die Zähne, die ihn hier bedrohte, wies er die Anklage entrüstet von sich ab. Mit kurzen Worten erzählte er dabei, wie er am Macalome gearbeitet, das Leben aber bald überdrüssig geworden wäre. Er sei ein Seemann, auf der See daheim, und habe eben dorthin zurückgewollt, als ein unglückselig Mißverständniß ihn hier aufgehalten. Das Gold, das er aus dem Erlös seines Zeltes und Werkzeuges gelöst, habe er allerdings nicht so genau betrachtet die einzelnen Stücken zu kennen, je mehr er aber darüber nach-

denke, je mehr sei er überzeugt, daß er das fragliche Stück von dem Manne erhalten habe, dem er sein lahm gewordenes Pferd verkauft habe, wenn dieser auch, wie ihm der Sheriff mitgetheilt, die Sache leugne. Uebrigens könne er den Mord nicht verübt haben, da er erst vorgestern Abend spät vom Macalome aufgebrochen wäre, und das würde er beweisen, wenn man ihm Zeit und Gelegenheit gäbe, die Zeugen dafür zu bringen. Ein junger Deutscher habe das unternommen, sich jedoch wahrscheinlich im Nebel verirrt. Sie dürften aber über keinen Mann richten, dem sie nicht erst volle Gelegenheit geboten hätten sich zu rechtfertigen, und deshalb verlange er nach Macalome geführt zu werden, seine Unschuld darzuthun.

„Das glaub' Dir der Teufel!" schrie da Briars auf, „daß Du uns unterwegs in Dickicht und Nebel durch die Lappen gingst, nicht wahr? Warum nicht lieber die Zeugen in Alt-England holen?"

„Ruhe in Court!" rief da der Sheriff — „Briars, Ihr habt kein Wort hier einzureden."

„Hab' ich nicht?" höhnte ihn aber dieser, „so wollen wir sehen, wer das letzte Wort hier hat — wir oder die Dintenkleckser. — Er soll beweisen, von wem er das Stück Gold hat, und da er das nicht kann, soll er hängen."

„Ich will verdammt sein!“ rief Hale, und wollte auf den frechen Burschen eindringen, die Würde seines Sheriff-Amtes hier zu wahren.

„Halt Hale!“ rief ihm da der Alkalde zu, „laßt für jetzt den Burschen mit seiner Drohung zufrieden, und ruft uns Boyles hierher, sich gegen die Anklage zu vertheidigen.“

„Boyles — oh Boyles!“ rief es jetzt von mehreren Stimmen durch die Versammlung, — „wo zum Henker steckt er denn, er war doch vorher da? — oh Boyles?“

Einzelne gingen in die Zeltstraße, nach dem Verlangten zu suchen, und Andere wurden nach seinem und Kenton's Zelt geschickt, ihn dort aufzutreiben, — er war aber nirgends zu finden, und nach etwa einer Viertelstunde kehrten Alle unverrichteter Sache wieder zurück.

„Was zum Henker braucht es denn auch Boyles?“ rief da der sich wieder vordrängende Briars — „schwört mich als Zeugen ein an seiner Statt, denn ich war dabei, wie ihn Hale nach dem Stück fragte. Er weiß Nichts davon und hat es im Leben nicht gesehen. Das sind ja auch Alles nur Flausen, die der Bursche machen will.“

„Ich dank' Euch, Sir,“ antwortete aber Hetson ruhig dem der Aufenthalt erwünscht kam, „Euch

können wir für einen Andern nicht zum Zeugen gebrauchen, und bis Boyles nicht geschafft wird, müssen wir die Verhandlung aussetzen."

„Ich sollte doch denken," sagte da Siftly, „der Sheriff, der mit dem Mann schon gesprochen, würde da am besten für ihn eintreten können. Wir Amerikaner sind einmal fest entschlossen, daß die Sache vorwärts geht, und von uns Allen ist wol nicht Einer hier, der Boyles eines Mordes fähig hielte."

„Ich werde nicht für Boyles eintreten," sagte da Hale. „Ich habe ihn allerdings gefragt und ihm das Stück gezeigt, und er hat mir gesagt, daß er Nichts davon wisse."

„Nun was wollen wir denn mehr?" rief Briars.

„Sein ganzes Benehmen dabei gefiel mir aber nicht," fuhr Hale ruhig fort, „er — schien mir selber nicht so ganz sicher zu sein und jedenfalls mag er seine Antwort auch hier selber abgeben. Ueberdies habe ich ihm angezeigt, daß er in der Court erscheinen möge."

„Gentlemen of the jury," sagte da Hetson, „die ganze Anklage dieses Mannes, gegen den sonst nicht das geringste Verdächtige vorliegt, beruht auf diesem einen Stück Gold, und gerade der Mann, von dem er glaubt, daß er es erhalten habe, ist

troß erhaltener Vorladung hier nicht anwesend. Ich bin deshalb der Meinung, daß es in der Ordnung sei, die Jury so lange zu verschieben, bis er wenigstens aufgefunden ist.“

„Und wenn nun Boyles nicht erscheint?“ frug da Siftly, „wenn er vielleicht, an Eurer langweiliges Gericht gar nicht denkend, irgendwo in die Berge gegangen ist zu prospektiren.“

„Dann werd' ich den Gefangenen, mangelnder Beweise wegen, entlassen,“ sagte ruhig der Richter.

„Und ist das auch Euere Meinung, Ihr Männer von Californien?“ schrie da Briars, „sollen wir diese Australischen Verbrecher hier mit Pistole und Dolch unter uns herumwirthschaften, und sie unser Amerikanisches Blut vergießen lassen, um nachher zuzusehen, wie sie von einem schwachköpfigen Richter freigegeben werden und uns auslachen?“

„Der Bursche ist überführt,“ rief jeßt auch Siftly und mehrere Andere — „was schiert uns Boyles; mit dem haben wir Nichts zu thun.“

„Und dann wollen wir auch keine Umstände weiter machen,“ seßte Briars vorspringend hinzu — „wer ächtes Amerikanisches Blut in den Adern hat, folge mir!“ und mit den Worten eilte er auf den Gefangenen zu, während Siftly und acht oder zehn Andere seines Gelichters um ihn herdrängten.

„Briars, ich warne Euch!“ schrie da Hale — „Ihr greift mir hier in's Amt, und verdammt will ich sein, wenn Ihr dem Mann ein Haar krümmt, ohne meinen Willen.“

„So sei es, mein Bursche,“ lachte Siftly, der den Gefangenen an der Schulter faßte, ihn empor zu reißen. Eine rauhe Hand packte ihn aber an der Brust und warf ihn dermaßen von dort zurück, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte.

„Hölle und Teufel!“ schrie da der Spieler in voller Wuth — „tritt mir das Breigesicht dort wieder in den Weg? Du kommst gerade recht, mein Bursche,“ und mit den Worten riß er den Revolver auch aus der Tasche. Ehe er ihn aber nur spannen oder richten konnte, hatte ihn Lanzot unterlaufen und faßte ihn an der Kehle, während Einer der Geschworenen zugesprungen war, die in solcher Menge zu gefährliche Schußwaffe unschädlich zu machen.

Nicht so harmlos lief der ebenso rasch geführte Kampf zwischen Hale und Briars ab, denn als der Sheriff neben Lanzot vor den Gefangenen sprang, stieß der fast rasende Bursche mit dem scharfen, ausgezackten und mit Messing beschlagenen Kolben seiner Büchse gerade nach des Sheriffs Gesicht, und traf er es ordentlich, hätte er es zer-

schmettert. Hale behielt auch kaum Zeit, den Kopf zu drehen, und selbst da noch riß ihm die untere Kante den Backen auf. Hale war aber mit seinem Revolver schneller als Siftly, und ehe Briars den Stoß wiederholen konnte, warf ihn der gerade in sein Antlitz gefeuerte Schuß, in seinen Fährten todt zu Boden.

Merkwürdig ruhig hatten sich bei diesem ganzen Kampfe, dessen Dauer kaum nach Secunden zählte, die frisch eingetroffenen Amerikaner benommen. Keiner von ihnen redete auch nur ein Wort hinein und hob eine Hand, so lange der Wortstreit dauerte. Kaum hatte aber der wilde Briars seinen Angriff gemacht und Siftly die Waffe gezogen, als sie fast sämmtlich ihre Büchsen in die Höhe warfen und über Briars' Leiche weg, vor den Gefangenen und den verwundeten Sheriff traten.

Ein alter Mann von kleinem aber zähem Körperbau, mit schneeweißen langen flatternden Haaren, in ledernes Jagdhemd, Leggins und Moccasins gekleidet, schien der Anführer von Diesen zu sein, wenigstens die meiste Autorität zu besitzen, und war unter dem Namen des „kleinen Teufels" auch rings in den Minen gut genug bekannt.

„Seid Ihr Amerikaner?" schrie der aber jetzt die Raufbolde wüthend an, indem er seine lange

Büchse in Anschlag hob, und die Mündung gerade gegen die Burschen gerichtet hielt. „Pfui über Euch Gesindel, und Gott soll mich strafen, wenn ich nicht dem Ersten der wieder eine Hand aufhebt, die Sonne so richtig durch sein Hirn scheinen lasse, wie ich das alte Schießeisen hier in der Hand halte.“

„Laßt mich los!“ schrie aber Siftly, die Drohung nicht hörend oder nicht beachtend, — „sein Herzblut muß ich haben.“

„Hinter ihm weg da!“ rief aber jetzt der Sheriff, der ebenfalls gereizt, mit gespanntem Revolver vor, und Siftly gegenüber sprang. — „Einen Schritt vorwärts, mein Junge, und Du kannst Dich mit dem da zusammen begraben lassen.“

„Feige Hunde!“ tobte da der Spieler, ganz außer sich — „Alle über Einen, und eine Bande von Fremden zu schützen. Ist denn kein Mann unter Euch, der es wagt sich mir zu stellen?“

„Hier nicht — verdammt will ich sein, wenn hier in Court noch Einer eine Hand aufhebt!“

„Wenn Ihr einen Wunsch habt, Sir,“ sagte da Lanzot kalt, „so stehe ich Euch morgen früh mit Vergnügen zu Diensten. — Ich habe schon einmal vergebens auf Euch gewartet.“

„Gut! beim Teufel, ich nehme Dich beim Wort,

mein Bursche," jubelte aber Siftly — „dort drüben am Hügel morgen früh sieben Uhr —"

Lanzot neigte sich kalt gegen ihn, als klappernde Hufschläge die Straße niedertönten.

„Rolten, bei Gott!" rief der Sheriff, als aus dem Nebel die Gestalten dreier Männer auftauchten, die quer durch die Zelte herübersprengten — „Rolten und Beckdorf."

„Zu spät?" schrie aber der alte Mann erschreckt, als er die Leiche vor sich auf dem Boden liegen sah.

„Wenn Ihr dem Lump da helfen wolltet, Rolten, allerdings," lachte der greise Jäger, „aber für den Gefangenen nicht. Kommt Ihr als Zeuge für oder gegen ihn."

„Für ihn, Mac Kinney, für ihn!" rief da der alte Rolten, indem er von seinem Pferde sprang und es frei laufen ließ — „und wie ich sehe, Gott sei Dank zur rechten Zeit."

„Robins!" rief aber auch Golway jetzt jubelnd aus, als er den Mann erkannte, der den alten Rolten begleitete — „das ist freundlich von Euch, daß Ihr mich nicht im Stiche gelassen habt."

„Im Stiche gelassen?" rief aber der junge Amerikaner, indem er aus dem Sattel und auf den Gefangenen zu sprang, ihm die Hand zu schütteln.

Da sah er die Bande, die ihn gefesselt hielten, und ohne Weiteres sein Messer aus der Scheide reißend schnitt er sie durch.

„Landsleute!“ rief er dabei, sich gegen die ihn jetzt ordnungslos umdrängenden Amerikaner wendend — „den Mann hier habt Ihr eines Mordes beschuldigt und einen wackerern Burschen trägt die Erde nicht. — Mich hat er gepflegt, wie ich krank wurde, wie einen Bruder, und daß er Macalomes nicht, auch keine Viertelstunde verlassen hat, bis vorgestern Abend, wo wir Beide uns trennten, kann ich mit heiligem Eide beschwören.“

„Wenn Ihr noch einen anderen Zeugen haben wollt, so steh' ich hier,“ sagte der alte Nolten, „und daß ich nicht lüge — ich dächte dafür wär' ich hier bekannt genug. Hat er Gold bei sich gehabt, das dem Ermordeten gehörte, so klebt dessen Blut doch wahrlich nicht an seinen Händen.“

„So?“ rief Hale, „dann bleibt uns jetzt Nichts weiter übrig, als diesen Mr. Boyles irgendwo aufzuspüren, denn ich habe eine Ahnung, daß wir durch den auf eine andere Fährte kommen. Hurrah Jungens, hat noch Einer von Euch etwas dawider, daß wir den Engländer unbelästigt ziehen lassen? Na? — wo zum Teufel ist denn die Jury.“

„Oh, eben beim Teufel, Hale,“ lachte Einer der

Leute, „ist denn in die Burschen eine Ordnung hineinzubringen?"

Hetson war vielleicht der Einzige von allen Anwesenden, der an dem vorhergegangenen Aufruhr keinen Theil genommen, ja sich nicht gerührt hatte. Nur seine Hand faßte die Schußwaffe, den gefährlichen Revolver, den er so gut wie alle Andern trug; aber er schien erst den Moment zu erwarten, in dem er selber einschreiten wollte, und als die fremden Amerikaner dazwischen sprangen und den Gefangenen schützten, ließ auch seine Hand die Waffe wieder los.

Jetzt kam er langsam von seinem Sitze nieder und zu Golway tretend, dessen Arm er faßte, sagte er mit fester, aber bewegter Stimme:

„Sir — Sie sind frei, und so leid es mir thut, daß Sie solch ein Unfall hier betroffen, so freue ich mich doch jetzt, Ihnen volle Sicherheit versprechen zu können — so lange Sie hier bei uns bleiben wollen."

„Mr. Hetson —"

„Kommen Sie mit mir," erwiderte aber der Mann, während er dem Nebenbuhler fest in's Auge sah — „Jenny hat sich sehr um Sie geängstigt."

Golway schwieg und begegnete dem Blick — dann aber sagte er leise:

„Ich glaube, es ist besser, Sie lassen mich ziehen, Sir. Hätten mich die Leute hier nicht gewaltsam zurückgehalten, ich wäre jetzt weit — weit von hier.“

„War es in der That Ihre Absicht, die Minen zu verlassen?“ frug Hetson, und wieder zuckte, wie vor alter Zeit, ein banges, unheimliches Gefühl durch sein Herz.

„Zweifeln Sie daran?“ sagte Golway, ihm ruhig in's Auge schauend.

Hetson erwiderte Nichts, aber er ergriff seine Hand und drückte sie fest, fest in der seinen.

Robins hatte indessen den Landsleuten, unter denen er mehrere Bekannte traf, erzählt, wie er mit dem Engländer zusammengearbeitet habe und krank geworden wäre, und wie wacker sich Jener seiner angenommen, ja sogar seinen Verdienst die Zeit mit ihm, trotz allem Sträuben getheilt habe. Jetzt hatte er Macalomes verlassen wollen, und war nur durch einen Zufall noch in der Nachbarschaft aufgehalten worden, wo er heute Nolten und dem jungen Deutschen begegnete. Nolten kannte ihn aber, und wußte, daß er des Engländers Compagnon gewesen sei, und wie er die Anklage gegen diesen hörte, hatte er sich ohne Weiteres auf sein Pferd geworfen, als Zeuge für ihn aufzutreten.

Cook hörte das Alles mit an, und es war ihm dabei ein unbehagliches Gefühl, daß er eigentlich die alleinige Ursache gewesen sein sollte, die den Unschuldigen in so gefährliche und fatale Lage gebracht. Derb und gerad' aus aber wie er war, ging er jedoch auch jetzt ohne Weiteres auf den Engländer zu, schüttelte ihm die Hand und sagte:

Fremder, es thut mir verdammt leid, daß ich Euch solcher Art hier, und wie es scheint unschuldig, in die Patsche gebracht. Aber Nolten und Robins sind Ehrenmänner, und nach denen seid Ihr auch ein ehrlicher Kerl. Also Nichts für ungut — aber meinen kleinen Finger gäb' ich drum, wenn wir den richtigen Mörder fänden. Wollt Ihr übrigens einen guten Rath von mir annehmen?"

„Und der wäre?"

Cook schwieg einen Augenblick, und sah finster hinter den Spielern und ihren Freunden drein, die Briars' Leichnam g'rad bei Seite schafften — dann murmelte er:

„So hütet Euch vor den Burschen da, wie sie gehen. Menschenleben stehen bei ihnen merkwürdig billig im Preise, denn sie tariren Alle nur nach dem Werth ihrer eigenen.

„Ich glaube nicht, daß ich ihren Weg sobald wieder kreuzen werde," erwiderte aber Golway

mit einem trüben Lächeln — „ich werde Californien verlassen.“

„Ihr habt genug davon gesehn?“ lachte Cook — „ja, es ist ein schlechter Platz für Engländer,“ setzte er dann treuherzig hinzu, „weil man eigentlich nie weiß, woran man mit ihnen ist, und doch sollte man da ein Bischen vorsichtiger sein. Es fehlte bei Gott verdammt wenig und wir hätten Euch richtig aufgehangen.“

Hetson nahm den Arm des Engländers und führte ihn, ohne weiter ein Wort zu sagen, den Zelten zu.

„Hallo Sir,“ rief ihm Cook noch nach, „Euer Pferd könnt Ihr bekommen, wann Ihr es wollt; es ist sicher aufgehoben.“

Golway nickte ihm zu, und folgte dann dem Alkalden kurze Strecke gegen dessen eigenes Zelt, unschlüssig noch was er thun, wie er handeln solle. Endlich aber, als sie die übrigen Männer so weit hinter sich gelassen hatten nicht mehr von ihnen gehört zu werden, blieb er stehn und sagte freundlich, doch mit fester und ruhiger Stimme:

„Mr. Hetson, ich erkenne ganz Ihre freundliche und ehrenhafte Absicht, mich, den Sie noch immer für Ihren Nebenbuhler halten müssen, trotzdem in den Frieden Ihrer Häuslichkeit einzuführen, aber —

täuschen wir uns Beide nicht über unsere Gefühle. — Reißen Sie die alten Wunden nicht muthwillig auf, die kaum zu bluten nachgelassen haben. Was geschehen, ist geschehn, und Gott hat es so gefügt, wir Menschen können Nichts mehr daran ändern — heiß und brünstig habe ich auch gebetet, daß Jenny — verzeihen Sie den Namen — daß Mrs. Hetson das Glück an Ihrer Seite finden möge, das mir nicht beschieden war ihr zu gewähren. Sie werden ihr die Nachricht meiner Rettung bringen — ich bin überzeugt es wird sie freuen — lassen Sie es damit genug sein. Wider meinen Willen hat uns das Schicksal hier zusammengeführt, vielleicht ist es aber auch gut so — es kann und wird ein Abschluß der Gefühle sein, die uns Beiden noch bis jetzt das Herz bedrückten — ein längeres Beisammenleben würde uns nur unnütz Weh bereiten."

„Aber Sie dürfen nicht so von uns scheiden," drängte Hetson.

„Nein," sagte Golway — „die Sonne ist ihrem Untergang nah, und ich bin nicht sicher, daß ich den Weg im Dunklen nach Stockton fände; ich werde bis morgen früh hier bleiben. Wenn Sie es mir dann erlauben, komme ich morgen früh hinüber in Ihr Zelt, Abschied von Ihnen — von ihr zu nehmen."

Hetson schwieg, und sah sinnend eine Weile vor sich nieder; endlich schlug er in die ihm dargebotene Hand des Mannes und sagte mit freundlicher, ja herzlicher Stimme:

„Golway, Sie sind ein Ehrenmann, und so glücklich mich der Besitz Jenny's macht, um so mehr fühle ich Ihren Verlust — theile Ihren Schmerz. Auch hierhin haben Sie recht; handeln Sie wie es Ihnen gut dünkt — thun Sie was Sie für das Beste halten. Der Gefahr aber darf ich Sie nicht aussetzen hier in unserem Orte, wo wir leider der bösen Gesellen viele haben, noch beleidigt oder gestört zu werden, und Sie vollkommen sicher zu stellen, kann ich Sie keinem besseren und redlicheren Mann für die Nacht empfehlen, als unserem Sheriff."

„Ich habe seine Gastfreundschaft schon in Anspruch genommen," lächelte Golway.

„Leider," seufzte Hetson, „aber jetzt geschieht das unter anderen Umständen. Wollen Sie aber nicht zu mir herüberkommen, so folgen Sie wenigstens meinem Rath, und verlassen Sie sein Zelt heute Abend nicht, obgleich wir das „Gesindel" schon nicht aus den Augen verlieren werden. Immer ist es besser ihnen nicht in den Weg zu treten, denn daß ihnen heute Einer ihrer Schaar erschossen wurde, hat sie jedenfalls noch mehr erbittert. Da

kommt Hale; es wird nur weniger Worte bedürfen und ich weiß Sie gut und sicher aufgehoben.

Die Sonne war untergegangen, und in Kenton's Zelt eine Versammlung „Amerikanischer Bürger" von Briars' Freunden zusammenberufen worden, die mit Toben und Trinken ihre Orgie begannen. Wilde flammende Reden wurden dabei gehalten, als ob die Wüthenden Alles mit Blei und Messer ausrotten wollten, was sich ihnen in den Weg stellte. Während sie aber dort noch tobten und rasten, dröhnte das kleine Zeltstädtchen von den donnernden Hufen einer Reiterschaar, und von dem kleinen Matrosen angeführt, galoppirten die Männer von Golden bottom, die meisten in Jagdhemden, die langen Büchsen auf der Schulter, die Straße nieder und hielten vor des Alkalden Zelt.

Wohl suchten die Trinker und Spieler, durch den Schlag der Hufe aus ihrem Wüthen aufgestört, willkommene Bundesgenossen so rasch als möglich unter den Neuangekommenen zu werben. Die Schaar bestand aber nicht aus einem ungeregelten, zusammengelaufenen Trupp, sondern war von dem Richter des Golden bottom selber angeführt, der sie zu diesem Streifzug rasch organisirt und vereidigt hatte:

die Gesetze aufrecht zu halten. Die Leute deshalb, mißtrauisch schon gegen die Halbtrunkenen, wiesen selbst die ihnen zugebrachten und angefüllten Gläser zurück, und hielten sich, ihre Thiere am Zügel, fest in ihren Reihen, bis ihr Anführer Rücksprache mit Richter und Sheriff genommen, und von ihnen die Vorgänge des heutigen und gestrigen Tages erfahren hatte. Hale besorgte ihnen dann Leute, die ihre Thiere zu einem sicheren und guten Weideplatz führten, während die Männer selber in einem der Amerikanischen Trinkzelte, dessen Besitzer das Spiel nicht duldete, untergebracht wurden.

Die Raufbolde fühlten sich aber gerade durch dieses abgeschlossene zurückhaltende Wesen der Neugekommenen eingeschüchtert. Zwar traten noch ein paar Redner auf, aber sie fanden nicht mehr die Tod schleudernden Worte — nicht mehr die begeisterten Zuhörer wie vorher, und noch vor zehn Uhr gingen die meisten — die ausgenommen, die sich wie gewöhnlich um die Spieltische sammelten — in ihre Betten, ohne vorher, wie das selbst in Vorschlag gekommen, einen Angriff auf das Zelt des Alkalden und Sheriffs gemacht, oder die Wohnplätze der Fremden niedergebrannt zu haben.

Es mochte zwölf Uhr sein, als Smith, der seinen ersten Ausgang versucht hatte, mit Siftly

die Straße hinauf dem Zelte zuging, das sie Beide jetzt gemeinschaftlich bewohnten. Die beiden Männer waren schweigend nebeneinander hingeschritten, Jeder nur mit seinen eigenen finsteren Gedanken beschäftigt und Keiner geneigt ein Gespräch anzuknüpfen. Etwa die Hälfte zwischen ihrem und Kenton's Zelt hatten sie so zurückgelegt, als plötzlich ein schriller, nicht sehr lauter Schrei dicht neben ihnen vom Boden zu kommen schien.

„Ha — was war das?" rief Siftly, indem er stehen blieb und sich umschaute.

„Eine Nachteule," sagte Smith gleichgültig.

„Es kam dort von der Erde her."

„Das Zeug fängt Mäuse — jetzt ist sie vor uns — hört Ihr?"

Derselbe Ruf klang in dem Augenblick etwa hundert Schritt voraus, und Siftly horchte noch einmal der Richtung zu, wo er den ersten Laut vernommen — doch Alles blieb todtenstill. Nur das Laub einzelner, ihres Schattens wegen stehen gelassenen Bäume rauschte über ihnen, und die Grillen zirpten. Sehen ließ sich freilich nicht viel, denn die Nacht war dunkel, und der Nebel lag seit Sonnenuntergang noch weit dichter und fester auf der feuchten Erde.

Die beiden Männer schritten weiter, aber kaum

vier Schritt von dort, wo sie stehen geblieben waren, hob sich vorsichtig eine dunkle Gestalt vom Boden auf und glitt zwischen die Zelte hinein.

„Und wie wird es mit dem grünen Burschen morgen, mit dem Ihr Euch schießen solltet?" sagte Smith nach einer Weile. „Der Plan, den Ihr hattet, mochte ganz gut sein, so lange die Hülfstruppen nicht eingerückt waren; jetzt möchte ich meinen Hals aber nicht dazu hergeben."

„Der ist allerdings mehr gefährdet dabei als Eure Ohren," lachte Siftly höhnisch vor sich hin.

„Ihr habt gut reden, Siftly," antwortete mürrisch der verstümmelte Spieler, „das sag' ich Euch aber, der Platz hier wird mir zu warm, wenn wir die Einquartierung behalten, und ich sehe mich lieber nach einem anderen Lokal um, das näher zu der Hauptstadt liegt."

„Ihr fürchtet die Burschen doch nicht?" rief Siftly, „zum Teufel noch einmal, ich betrachte sie nur als neue Kunden, die uns morgen Abend schon ihr Gold in's Zelt tragen werden. Was können sie weiter schaden?"

Vor ihnen über den Weg glitt langsam ein dunkler Körper schlangengleich über den Boden hin, zog sich zusammen, als die beiden späten Wanderer ihm plötzlich nahe kamen, und blieb regungslos

liegen. Smith ging gerade darauf zu, als er aber schon den Fuß dagegen hob, fuhr er rasch zurück und bog zur Seite.

„Was giebt's?" frug ihn sein Begleiter.

„Oh Nichts als einer dieser nichtswürdigen Baumstümpfe mitten im Wege, über die man bei Nacht Hals und Beine brechen kann," sagte Smith. „Ich wäre beinahe darüber gestürzt."

Als die Beiden vorüber waren, hob sich das, was Smith für einen Baumstumpf gehalten, vom Boden empor. Es war die nicht große aber gedrängte und kräftige Gestalt eines Mannes, die jetzt, ohne weitere Zeit zu verlieren, hinter ihnen drein schlich, und gleichen Schritt mit ihnen hielt. — Eine andere schloß sich ihm an, und ein leiser zischender Laut, den der eine der heimlichen Burschen ausstieß, wurde unfern davon beantwortet.

„Das weiß der Teufel, was das für Bestien sein mögen, die heute Nacht hier umherschwärmen," brummte Smith — „ob es wirklich Eulen sind?"

„Und ich bin doch entschlossen die Sache mit der Dirne zum Aeußersten zu treiben, Smith," sagte da Siftly, der schon nicht mehr auf die Töne achtete und die Bemerkung gar nicht gehört hatte. „Spielschulden müssen bezahlt werden; das Mädchen ist noch nicht mündig, und kein Gerichtshof Californiens

kann sie davon retten. — Der Districtsrichter wird deshalb auch — besonders nach den Vorfällen mit den Mexikanern — diesen charakterlosen Hetson schon zurechtweisen. Zum Henker, ich will sie haben, und es wäre das erste Mal in meinem Leben, daß ich etwas nicht durchgesetzt, was ich wollte."

„Nehmt Euch in Acht, Siftly," warnte ihn aber Smith — „die Schufte hier im Camp sind überdies nicht besonders auf uns Spieler zu sprechen, und munkeln Allerlei."

„Bah, was können sie thun?" lachte Siftly, „wenn sie ihr Geld verloren haben, sind sie wüthend; aber nur so lange, bis sie wieder Neues geschafft, es dann ebenso sicher an unsere Tische zu bringen. Sie können uns eben nicht entbehren, und stürben vor Langerweile, wenn wir fort wären.

Die Beiden hatten indessen ihr Zelt erreicht, aber nicht so ruhig würden sie es betreten haben, hätten sie die dunklen Gestalten gesehen, die es kurz vorher belebten und an dem Eingang horchten — Jetzt war Alles ruhig. —

Gleich am Eingang stand ein Feuerzeug, an dem Siftly Licht machte. In dem Zelte selber waren zwei rohe Bettstellen aufgeschlagen, aber nur aus, auf eingerammten Pfählen genagelten Bretern hergestellt. Eine ziemlich harte Matratze, und eine

darüber geworfene wollene Decke dienten als Bettzeug — die Serape, die jetzt Beide um die Schultern trugen, als Decke, und vor den Betten war noch bei jedem ein niederes Tischchen befestigt, auf das die Spieler, als sie eintraten, ihre Revolver und Messer legten. Sein Geld nahm Jeder mit in das Bett, es immer gleich zur Hand zu haben.

Smith, den seine Wunden schmerzten, wickelte sich fest in seine wollene Decke ein, Siftly dagegen, auf dessen kleinem Tische das Licht brannte, lag noch eine ganze Weile, den Kopf in die Hand gestützt, wachend auf seinem Lager, und schaute finster, die Zähne fest zusammengebissen, vor sich nieder.

Die wollene Decke, die über seiner Matratze lag und fast bis auf den Boden niederhing, bewegte sich einmal — der untere Rand hob sich langsam und vorsichtig empor, und ein dunkles Auge wurde darunter sichtbar — aber das Licht brannte noch.

„Smith," sagte Siftly nach einer langen Weile, in der kein Laut die Todtenstille unterbrochen hatte — „oh Smith!"

Der Mann antwortete nicht, und sein regelmäßiges Athmen verrieth, daß er eingeschlafen war. Siftly murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen durch, löschte dann das Licht aus, wickelte sich in seine Serape, und warf sich auf die Seite.

Capitel 9.

Der Abschied.

Das Wetter hatte sich am anderen Morgen nicht verändert; derselbe Nebel lag noch auf dem Thal, und die Luft war feucht und kalt. Mühsam nur rang sich auch der Tag Bahn durch die zähen Schwaden, während der Himmel in trübes Grau gekleidet blieb.

Eben nur ließen sich aber die ersten Anzeigen des nahenden Tages erkennen, als Hale's Zeltleinwand zurückgeschoben wurde und ein Mann mit einem gedämpft gesprochenen „Hallo Hale!" den inneren Raum betrat.

„Hallo — wer ist da?" rief der Sheriff, der wohl die Gestalt sah, aber noch weiter Nichts er-

kennen konnte. Unwillkürlich griff er dabei nach seinem zur Hand liegenden Revolver und richtete sich halb im Bett empor.

„Ich muß Euch sprechen," lautete die halblaut gegebene Antwort.

„Ihr habt's da höllisch eilig, daß Ihr nicht einmal den Morgen abwarten könnt," brummte Hale verdrießlich — „Wer seid Ihr?"

„Boyles!"

„Alle Teufel!" rief Hale, und sprang mit beiden Füßen zugleich aus seinem Bett. „Was treibt Euch hierher? — doch am Ende nicht Euer Gewissen?"

„Ja," hauchte der Mann mehr, als er sprach, „ich wollte fort von hier, aber — ich — ich konnte nicht."

„Ihr habt Johns erschlagen?" frug Hale fast erschreckt, denn er hatte den Burschen bis jetzt wohl für leichtsinnig, aber nie für wirklich schlecht gehalten.

„Da behüte mich Gott vor," rief aber Boyles, zusammenschaudernd, „nein, Menschenblut klebt Gott sei Dank nicht an meinen Händen — seit der arme Teufel von Engländer gestern glücklich dem Strang entgangen ist."

„Aber Ihr kennt den Mörder?"

„Ich vermuthe ihn — ja!" flüsterte Boyles.

„Und er heißt?"

„Siftly," hauchte Boyles, und wandte den Blick scheu über die Schulter, als ob er Angst hätte, daß der Gefürchtete hinter ihm stände.

„Habt Ihr das gehört, Sir?" sagte jetzt der Sheriff, nach der anderen Seite des Zeltes hinüber.

„Ja," lautete die Antwort von dort.

„Um Gotteswillen, wen habt Ihr hier noch bei Euch?" frug Boyles, fast in die Kniee sinkend.

„Denselben Mann, den die Geschworenen oder die würdigen Bürger des Paradieses gestern fast gerade jenes Mordes wegen gehangen hätten," sagte der Sheriff finster. „So hat er auch das Gold von Euch erhalten?"

„Ja," stöhnte der junge Bursche, „weil ich aber fürchtete, daß mich Siftly über den Haufen schösse, wenn ich es gestände, leugnete ich es, aber — jetzt leidet es mich nicht länger. Jener Mann ist unschuldig. Am Tage vorher, ehe der Leichnam gefunden wurde, kam Siftly in das Lager, und als ich ihm, da ich ihn von früher her kannte, im Gespräch sagte, daß jener Smith hier sei, mit dem er jetzt wieder so eng befreundet ist, borgte er mir in aller Freude darüber einige Unzen Gold —"

„Und er schien auf jenen Mr. Smith nicht besonders gut zu sprechen."

„Wie es mir vorkam, war er gegen ihn aufgebracht, und ich wunderte mich sehr, als sie am anderen Morgen wieder Compagnie machten."

„Und bemerktet Ihr damals nicht sonst noch etwas Außergewöhnliches an Siftly?"

„— Ja," sagte Boyles leise — „was mir aber erst später auffiel. Als er mir das Gold gab, sah ich Blut an seiner Hand — er wollte sich in den Dornen gerissen haben."

„Und habt Ihr mit ihm darüber schon gesprochen?"

„Ja — über das Blut nicht, aber über das Stück Gold — er sagte, er habe es von einem Mexikaner im Spiel gewonnen, wollte aber nicht mit in die Geschichte verwickelt werden, und drohte mir, wenn ich ein Wort darüber sagte, mit dem Leben. — Jetzt ist es heraus — jetzt wißt Ihr Alles — ich habe mein Gewissen frei gemacht, und nun laßt mich fort. Wenn mich Siftly wieder findet, schießt er mich so gewiß nieder, wie Ihr hier vor mir steht. Ihr kennt ihn nicht und ich — wäre der Erste nicht."

„Nein, mein Bursche," sagte aber Hale, der sich indessen bei der Erzählung vollkommen ange-

zogen hatte, „fortlassen kann ich Euch jetzt nicht, denn ohne Euch fiele unsere ganze Anklage zusammen. Aber darauf könnt Ihr Euch verlassen, daß Euch der Schuft nichts mehr schaden soll; für Euere Sicherheit bürg' ich Euch. Zu Euerer eigenen Rechtfertigung müßt Ihr aber auch jetzt hier bleiben, denn nach Euerem Geständnisse, daß der Engländer das Gold wirklich von Euch erhalten hat, würde man Euch den Augenblick für den Mörder halten, sobald Ihr Euch aus dem Staube machtet, und Siftly wäre der Erste, der es auf Euch zurückwälzte. Daß er übrigens unschädlich gemacht werden soll, ehe Ihr mit ihm zusammentrefft, dafür laßt mich sorgen. Nachher habt Ihr immer noch Zeit Euerer Wege zu gehen. Jetzt bleibt einen Augenblick hier bei Golway, ich bin in fünf Minuten wieder da. Ihr geht nicht fort? — Ihr versprecht mir das?"

„Ich will hier bleiben," sagte der junge Bursche, und sank zitternd auf den nächsten Stuhl nieder, während Hale, der vorher dem Engländer etwas zugeflüstert hatte, rasch das Zelt verließ. Boyles mochte er aber trotzdem nicht trauen, denn nach kaum zwei Minuten war er schon wieder da, und ging jetzt ungeduldig in seinem Zelte auf und ab. Er hatte nur den in dem Nachbarzelt schlafenden

Cook geweckt und diesen bedeutet den Alkalden augenblicklich herüber zu holen.

Zehn Minuten später traten beide Männer in des Sheriffs Zelt, und rasch mit dem Vorgefallenen bekannt gemacht, ging Hetson fort den Distritcs-Judge von Golden bottom und dessen Leute zu wecken. Mit diesen wollten sie Siftly's Zelt umstellen und den Mörder verhaften.

Es dauerte nur sehr kurze Zeit, bis die Männer von Golden bottom mit ihren Büchsen auf den Schultern, gerüstet vor des Sheriffs Zelt erschienen. Zwei von ihnen wurden übrigens bei Boyles zurückgelassen, eine mögliche Flucht desselben zu verhindern, und die Uebrigen schritten rasch und geräuschlos die Straße hinauf, bis sie das von dem Sheriff bezeichnete Zelt erreichten.

Es war indessen eben Tag geworden, und die Flat lag todtenstill vor ihnen.

Hier und da hatte wohl ein oder der andere Händler neugierig und überrascht aus seinem Zelt herausgeschaut, als er den gleichmäßigen Schritt der Schaar draußen hörte — aber keiner derselben stand ihnen Rede, und Siftly's Zelt wurde von den Bewaffneten umzingelt, ehe die Bewohner desselben nur eine Ahnung davon haben konnten.

Unterwegs war übrigens schon verabredet wor-

den, wie sie handeln wollten, denn man erwartete von dem Spieler einen verzweifelten Widerstand — im Fall er sich nämlich wirklich schuldig fühlte. Entkommen konnte er jedoch trotzdem nicht, denn der Platz war vollständig umzingelt und an der einen Seite außerdem von einer breiten und tiefen Grube begrenzt.

Hale schritt jetzt, von zwei jungen kräftigen Burschen begleitet, auf den Eingang zu. Alle Drei hatten ihre Revolver schußfertig in der Hand — kein Laut war aber im Inneren zu hören, ein leises krampfhaftes Stöhnen ausgenommen. — Sie horchten — jetzt war Alles wieder ruhig, und der Sheriff, die Waffe mit der rechten Hand vorhaltend, warf mit der Linken die Leinwand zurück, die den Eingang verhing.

„Siftly — im Namen des —“ er kam nicht weiter und starr vor Entsetzen blieb er bei dem furchtbaren Schauspiel stehen, das sich seinen Augen bot. Nicht einmal im Stande war er, einen Laut auszustoßen, und nur mit der Hand winkte er zurück — ein Zeichen, daß die Uebrigen herbeikommen möchten.

Ueber den Spieler aber hatten sie die Macht verloren, und dessen Seele stand in diesem Augenblick vor einem anderen Richter; doch dessen Körper

war auf eine Weise entstellt, selbst die sonst wahrlich nicht zartfühlenden und gegen manchen Schrecken abgehärteten Amerikaner mit Entsetzen zu erfüllen.

Halbaufgerichtet hing der zerfetzte Leichnam über seinem Bett, auf dem ihn die Mörder überrascht hatten, und jede einzelne der Hunderte von Wunden wäre tödtlich gewesen. — Mit einem langen Haarzopf war ihm aber die Kehle zugeschnürt, und nur von diesem auch wurde er jetzt noch an einem dort in den Pfosten steckenden Nagel aufrecht gehalten.

Auf dem anderen Bett aber lag sein Compagnon, Smith, mit zusammengeschnürten Händen und Füßen, fest dabei geknebelt, und dermaßen an die in den Boden gerammten Bettpfosten angebunden, daß er weder im Stande war ein Glied zu rühren, noch einen Laut auszustoßen. Sonst aber schien er vollkommen unbeschädigt, und wie sich die herbeidrängenden Männer nur von dem ersten Entsetzen erholt hatten, befreiten sie den armen Teufel von seinen Banden.

Trotzdem aber, daß er ein unmittelbarer Zeuge des Ganzen gewesen, war er nicht im Stande auch nur das Geringste über die Thäter anzugeben. Mitten in der Nacht etwa — wie er glaubte — hatten ihn rauhe Fäuste gepackt, und wie er nur

den Mund öffnete, Siftly zu Hülfe zu rufen, ihm einen Knebel zwischen die Zähne geschoben, der jeden Aufschrei hinderte. Wie er meinte, habe das ganze Zelt von dunklen Gestalten geschwärmt, und er möchte fast darauf schwören, daß es Chinesen gewesen. Ein über sein Gesicht geworfenes Tuch hatte ihn aber verhindert weiter etwas zu sehen, als daß sie Licht angesteckt. Dann habe er das Stöhnen und Aechzen Siftly's gehört — und dann war plötzlich Alles ruhig geworden — das Licht verlöschte wieder, und die Feinde verschwanden geräuschlos, wie sie gekommen.

Die Amerikaner sollten übrigens nicht lange darüber in Zweifel bleiben, wer die That verübt, und weshalb sie verübt worden. Hale kannte genau die Vorgänge jenes Tages, an dem diese beiden Burschen, die jetzt rasch hintereinander ihr Schicksal erreicht, jene armen Teufel von Chinesen überfallen, mißhandelt und vertrieben hatten. Es schien auch gar nicht in ihrer Absicht gelegen zu haben ihre That zu verheimlichen, denn mit dem von ihm selber abgeschnittenen Zopf des einen war Siftly erwürgt und dann daran halb aufgehangen worden.

Ein Theil der Amerikaner wollte jetzt allerdings gleich den Mördern nach, Hale hielt sie aber noch

zurück, erst die Untersuchung im Zelte vorzunehmen, und erzählte ihnen dabei, wie die Chinesen gerade ganz unverantwortlicher Weise von Siftly und Briars überfallen und beraubt worden wären.

Daß sie hier weiter Nichts gewollt, als Rache für den erlittenen Schimpf zu üben, bewies auch das zurückgelassene Gold der beiden Spieler, das sie nicht angerührt, und nach dem sie sich wahrscheinlich gar nicht umgesehen hatten. Als Hale aber von Hetson und Cook dabei unterstützt, das Siftly zugehörende jetzt untersuchten, fanden sie in der That Boyles' Verdacht bestätigt und noch zwei Stücke darunter, die Cook augenblicklich als früher Johns gehörig erkannte. Ein kleines kreuzförmiges Stück war dabei, und ein anderes mit drei Quarzstücken, die ein regelmäßiges Dreieck bildeten.

Smith war allerdings losgebunden, aber noch nicht freigelassen, um vielleicht von ihm noch mehr über seinen früheren Compagnon zu erfahren. Es bedurfte übrigens kaum einer Aufforderung an den armen Teufel, dem hier in der letzten Zeit gar so übel mitgespielt worden, denn er war körperlich und geistig ganz gebrochen. Bleich, und nicht einmal mehr im Stande aufrecht zu stehen, saß er zusammengeknickt auf seinem Bette, und wenn er auch von dem durch Siftly verübten Mord keine

Ahnung hatte, gestand er doch jetzt freiwillig, daß dieser das frühere Feuer in San Francisco angelegt habe, um dabei, und in der Verwirrung des Augenblicks, das im Parker-Haus aufbewahrte Gold seiner Mitspieler bei Seite zu schaffen. — Welchen Antheil er selber dabei gehabt, verschwieg er allerdings, bat aber jetzt flehentlich die Männer ihn ziehen zu lassen — er wolle die Minen verlassen, und heilig versprechen, nie hierher zurückzuzukehren.

Gegen Smith lag allerdings kein weiterer Verdacht vor, und den übrigen Amerikanern gegenüber vermied man es auch am Liebsten gegen Landsleute — wo es nicht eben dringend nothwendig wurde — zu feindlich aufzutreten. Nach kurzer Berathung nahm man ihn deshalb beim Wort. Sein Pferd wurde ihm gebracht, und es bedurfte für ihn keiner weiteren Andeutung, daß es vielleicht das Beste sein könne, was er thue, sich hier nicht länger aufzuhalten. Eine Viertelstunde später, ohne Frühstück, ohne von Jemandem Abschied zu nehmen, saß er im Sattel, und trabte, so rasch ihn sein Thier fortbringen konnte, Stockton und San Francisco wieder zu.

Das bei Siftly gefundene Gold, eine keineswegs unbedeutende Summe, beschloß man übrigens ein-

stimmig der Mutter des ermordeten Johns nach Missouri zu senden, und Hetson wurde die Ausführung dieses Auftrags überwiesen.

Durch den grausamen Mord empört brachen allerdings einige der jüngeren Amerikaner auf, die Chinesen irgendwo zu überholen, obgleich ihnen Hale versicherte, er sei ihnen außerordentlich dankbar das Richteramt übernommen zu haben. In dem Nebel war aber an eine ordentliche Verfolgung nicht zu denken, und mit dem Vorsprung, den sie hatten, kam man ihnen nicht wieder auf die Spur. Die Verfolger kehrten nach drei Tagen unverrichteter Sache wieder zurück.

Niemand war den Chinesen aber wohl dankbarer für die genommene Rache, als Boyles, der sich dadurch aller Sorge hinsichtlich Siftly's enthoben fühlte. Mit dessen Tod erledigte sich auch die ganze Klage; aber die besseren Amerikaner sahen doch jetzt auch ein, was sie von diesem Spielergesindel, wenn sie es zwischen sich duldeten, zu erwarten hätten. Smith's rasche Flucht, die allerdings kein besonderes reines Gewissen verrieth, bestärkte sie noch mehr darin, und an dem nämlichen Morgen beschloß man in einer ruhig gehaltenen Versammlung, sämmtliche Spieler aus dem Paradies und Golden bottom auszuweisen, und den Trinkzelten zu verbieten,

fernerhin in ihren Räumen diese betrügerischen Hazardspiele zu gestatten.

Die meisten der Burschen warteten übrigens gar keine an sie ergehende Aufforderung ab. Briars' und Siftly's Tod, wie Smith's rasches Verschwinden hatte sie dermaßen eingeschüchtert, daß sie, als sie kaum das Resultat der Versammlung erfuhren, auch schleunig ihre paar Habseligkeiten auf ihr Pferd warfen und damit, gleichviel wohin, den nächsten Weg entlang ritten. — Minenplätze, wo sie ihr Geschäft noch ungestraft und unbelästigt fortsetzen durften, fanden sie überall.

Baron Lanzot und sein Secundant Graf Beckdorf hatten indessen, ohne Ahnung des Vorgegangenen, ihre nöthigen Anstalten zu dem beabsichtigten Zweikampf getroffen, und eben wollten sie hinaus zu dem bezeichneten Platz gehen, als sie die Kunde von Siftly's Ermordung hörten.

„Gott sei Dank," rief da Beckdorf, „so brauchst Du mit dem Schuft keine Kugeln zu wechseln. — Es ist mir ein widerlich Gefühl gewesen Dich jenem Buben da so gleich zu stellen."

„Und doch hätte ich es nicht vermeiden können," sagte Lanzot.

„Unsere Ansichten über ein ehrliches Duell würden wohl schwerlich hier in den Minen Geltung

finden, und man hätte das für Feigheit gehalten, was nur Ekel an dem Menschen gewesen wäre. Jetzt ist er todt, und unschädlich, und ich glaube fast, die Chinesen haben mich einer schwierigen und dabei sehr schmutzigen Arbeit enthoben — die verschiedenen Pläne dieses Buben zu vereiteln. Aber da kommt Doctor Rascher; — was? — schon wieder reisefertig? Doctor, wo wollen Sie hin?"

„Haben Sie schon die Vorfälle der letzten Nacht gehört.?"

„Alles, soweit es die beiden Amerikanischen Spieler betrifft. Aber das treibt Sie doch nicht etwa fort von hier?"

„Ja und nein," sagte der alte Mann — „ich bin nicht mehr in den Jahren, mich an einem solchen wilden abenteuerlichen Treiben zu erfreuen, sondern eher an einer Periode angelangt, wo ich mich nach einem mehr ruhigen Leben sehne, soweit sich das nämlich mit meinen Forschungen vereinigen läßt. Wie das jetzt aber hier in der Nachbarschaft mit herumschweifenden Mexikanern, Indianern und ausgetriebenen Spielern — die Letzten vielleicht die Schlimmsten von allen — aussieht, würde ich mich in den Bergen nicht vollkommen wohl fühlen, und will lieber wieder eine Zeit lang an den unteren

Calaveres zurück, wo ein reizender, noch lange nicht ausgebeuteter Blumenflor steht."

„Und heute schon wollen Sie in der That fort?"

„Da ich einen so vortrefflichen Reisegesellschafter gefunden habe, ja. Ich werde mit Mr. Golway reiten, und wir erwarten nur Mr. Hetson's Rückkehr, der in jenes Siftly Zelt noch einige Anordnungen zu treffen hat. Wie wär' es, lieber Baron, wenn Sie uns begleiteten?"

„Ich?" rief Lanzot, ordentlich erschreckt.

„Nun? — sagten Sie mir nicht gestern Abend, daß Sie die Minen verlassen würden, sobald Sie jenen Burschen abgefertigt hätten, den heute sein Geschick auf eine allerdings unerwartete und furchtbare Weise ereilt hat?"

„Ja — allerdings," stotterte Lanzot — „ich — hatte die Absicht, aber — ich bin doch erst so kurze Zeit hier oben, und möchte mich lieber länger umsehen."

„Wollen Sie mir die Bemerkung erlauben, daß ich glaube, Sie — sind schon zu lange hier geblieben?" sagte der Doctor.

Lanzot erröthete, aber er erwiderte kein Wort, sondern sah still und schweigend vor sich nieder.

„Haben Sie auch bedacht, lieber Lanzot," fuhr da der alte Mann freundlich, ja herzlich fort, „daß

Sie nach diesem Minenleben auch einmal wieder in die Heimath — zu Ihrer Familie zurückzukehren gedenken? — Sie werden nie etwas thun — das bin ich überzeugt — weshalb Sie sich selber je einen Vorwurf zu machen hätten; Sie kennen aber auch — besser als ich im Stande wäre es Ihnen zu sagen — die Vorurtheile der alten Welt, und ihre hergebrachten Sitten, in denen Sie doch einmal Ihr Leben beschließen wollen. Haben Sie sich auch Alles das reiflich und wohl überlegt?"

„Noch nicht, bester Doctor," erwiderte da Lanzot, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „aber ich — werde es thun."

„Schön — dann glauben Sie mir aber auch, daß dazu in dem gegenwärtigen Augenblicke kein Platz unpassender wäre, als eben das Paradies. Kommen Sie mit mir nach San Francisco zurück. Sollte es Ihnen an Reisegeld fehlen, meine Kasse steht Ihnen vollständig zu Gebote; Sie haben nur darüber zu verfügen."

Aus einem der nächsten Zelte tönte in diesem Augenblick der leise zitternde Ton einer Violine — so leise, daß er von den kaum berührten Saiten nur eben wie ein Hauch zu ihnen herüber drang, und doch fühlte der Doctor, wie schon bei dem ersten Klange der Melodie die Finger des jungen

Mannes seine Hand krampfhaft umspannten, während er ihr mit angehaltenem Athem lauschte. — Höher und voller aber schwollen die Töne an, und gossen endlich in einem zauberisch süßen Liede den ganzen Schmelz von Leidenschaft und Schmerz über die Hörer aus.

Keiner der Männer wagte einen Laut, selbst der alte Mann stand regungslos, bis das Ganze endlich, wie es begonnen, in einen leisen Hauch verschwamm. —

„Wer war das?" sagte da endlich Beckdorf, der in staunender Bewunderung dem Instrument gelauscht — „etwas Aehnliches habe ich in meinem Leben nicht gehört."

„Manuela," flüsterte Lanzot. „Wollen Sie noch, Doctor, daß ich das Paradies verlassen soll?"

Der Doctor seufzte tief auf:

„Ich sehe schon, da ist nicht mehr zu rathen noch zu helfen. — Und wenn Sie nun nach Hause kommen, und Don Alonso in Ihrer Begleitung ist?"

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Doctor, daß ich nicht leichtsinnig handeln werde," sagte da der junge Mann ernst. „Ich weiß, Sie nehmen Antheil an meinem Schicksal; Sie wissen aber vielleicht nicht, daß ich vollkommen unabhängig in der Welt stehe, und Rechenschaft von meinen Handlungen Keinem

zu geben habe. Lassen Sie mir also Zeit, nur mit mir selber einig zu werden — lassen Sie mir Zeit, erst das Mädchen noch näher kennen zu lernen. Don Alonso stammt außerdem von einem, wenn auch heruntergekommenen, doch edlen Geschlecht ab, selbst unseren alten Vorurtheilen zu genügen, und derartige Einwände zu beseitigen, und — dann, zum Henker, weiß ich ja auch noch nicht einmal, ob mich das Mädchen will."

„Da hab' ich meine Zeit schön verschwendet," lächelte der Doctor gutmüthig. — „Ja, mein lieber Baron, wenn Sie erst einmal so weit mit sich sind, dann ist auch Hopfen und Malz an Ihnen verloren, und ich kann weiter Nichts thun, als Ihnen Heil und Segen zu dem Unabänderlichen wünschen."

„Aber bester Doctor —"

„Wir wollen uns wieder sprechen," sagte der alte Mann.

„Das ist nicht übel," lachte da Beckdorf, „und gestern Abend hätte nicht viel gefehlt, daß er sich die junge Dame durch mich hätte vorstellen lassen."

Draußen und im Nachbarzelt wurden Stimmen laut. Hetson war zurückgekehrt und Dr. Rascher rüstete sich zum Fortgehen.

„Wir sehen uns doch noch?" sagte er freundlich.

„Vor dem Zelte sage ich Ihnen noch Lebe-

wohl, und hoffentlich suche ich Sie bald selber in San Francisco auf."

Der Doctor winkte den beiden jungen Leuten noch freundlich zu, und verließ dann rasch das Zelt, sein eigenes Maulthier herbei zu holen.

„Ich habe Sie lange warten lassen, Sir," sagte Hetson, als er des Sheriffs Wohnung betrat, und Golway die Hand entgegenstreckte, „das aber, was mich abhielt, wird auch Ihnen als Beruhigung dienen, denn es zerstreut den letzten Verdacht gegen Sie, den doch noch Einer oder der Andere der Leute hätte hegen können."

„Sie haben, wie ich höre, den wirklichen Mörder entdeckt."

„Ja — und in einem Zustande," sagte Hetson schaudernd, „der eine Bestrafung von unserer Seite nutzlos macht. Der Elende steht jetzt vor Gottes Richterstuhl, seinem Urtheile entgegenharrend. Nach den heutigen Vorfällen würde auch Ihrem längern Hierbleiben nicht das Mindeste im Wege stehen. Ich garantire Ihnen, daß —"

„Mein Pferd ist gesattelt, Sir," unterbrach ihn Golway, „und die nächste Stunde schon findet mich weit von hier. Glauben Sie mir, Sir, es ist für

uns Beide besser, und Ruhe und Frieden wird in unsere Herzen wiederkehren."

„Das gebe Gott," sagte Hetson leise — „und ist es begründet, daß Dr. Rascher Sie begleiten will?"

„Ich freue mich seiner Gesellschaft. Er sucht eine ruhigere Nachbarschaft, als sie das Paradies ihm bieten kann, seinen Studien und Forschungen obzuliegen. Aber ist es Ihnen recht, Sir, so begleite ich Sie jetzt in Ihre Wohnung — Ihrer Gattin das letzte Lebewohl zu sagen."

Hetson erwiderte kein Wort, aber er nahm des Mannes Arm, und Beide schritten schweigend des Alkalden Zelte zu.

Als sie den innern Raum betraten, saß Jenny an dem einen Tisch allein. Wußte sie, daß Golway kam, auf immer von ihr Abschied zu nehmen? — Sie sah bleich und angegriffen aus und schritt den Männern entgegen.

„Jenny," sagte da Hetson, und ein eigenes, wehmüthiges Lächeln spielte um seine Lippen, „hier bringe ich Dir den Mann, der mir Monate lang den Schlaf geraubt, und mein Hirn fast zum Wahnsinn getrieben, wenn ich mir je dachte, daß er Dir noch einmal in diesem Leben so gegenüber stehen sollte. Wir schwer ich mich dabei nicht allein

an mir selber, nein auch an Dir, an ihm versündigt, seh' ich jetzt ein — spät — doch vielleicht noch nicht zu spät für uns Beide."

„Mr. Golway —"

„Er kommt Dir Lebewohl zu sagen," fuhr aber Hetson fort — „sag' ihm ein freundlich Wort auch mit für mich, daß er unserer nicht in Groll gedenkt; ich muß ja doch sein Schuldner bleiben all' mein Leben lang" — und ehe Einer von ihnen ein Wort erwidern konnte, wandte er sich und verließ das Zelt.

Jenny sah ihm ängstlich nach, aber sie vermochte keine Sylbe über ihre Lippen zu bringen, oder nur den Arm nach ihm auszustrecken, und schweigend standen sich die Beiden wol eine Minute lang gegenüber.

Golway sammelte sich zuerst, und mit leiser Stimme sagte er:

„Mrs. Hetson — ich bin Ihrem Gatten unendlich dankbar, daß er mir gestattete Sie noch einmal zu sehen, ehe ich anf meine Heimath — das Meer — zurückkehre. Ich hatte mich vor einem Zusammentreffen mit ihm — mit Ihnen gefürchtet, und doch segne ich jetzt den Zufall — wenn wir überhaupt auf dieser wunderbaren Welt einen Zufall wollen gelten lassen — der mich Ihnen zugeführt.

Ich scheide beruhigter — ich scheide ruhig von hier, denn ich sehe Sie an der Seite eines wackeren, braven Mannes; eines Mannes, der das Glück zu schätzen weiß, das er in Ihrem Besitz empfinden muß. — Unsere Bahnen liegen von jetzt getrennt, wer weiß, ob sie im Leben sich wieder kreuzen; nehmen Sie aber die Versicherung, daß ich das Bewußtsein dieser Stunde segnen und — Sie nie vergessen werde — leben Sie wohl!"

Er nahm ihre Hand, die sie ihm willenlos überließ, und zog sie an seine Lippen.

„Leben Sie wohl, Charles," flüsterte da die Frau, „Gott segne Sie für Ihre treue Liebe, die Sie mir bewahrt, und nehmen Sie auch von mir die Ueberzeugung mit, daß ich Ihrer stets mit Liebe denken werde. Gott schütze und führe Sie, und gebe Ihrer Seele Frieden! Die Zeit lindert ja jeden Schmerz, sie wird auch den Ihren lindern, und wie ich Sie kenne, werden Sie schon darin Beruhigung finden, daß ich mich an Hetson's Seite glücklich fühle. Er wußte sich erst meine Achtung zu gewinnen — später lernte ich sein treues, ehrliches Herz auch lieben, und da gerade mit Ihrem Erscheinen der Schatten von seiner Seele gewichen ist, der, durch die Furcht vor Ihrem Begegnen genährt, auch mir manche trübe Stunde bereitete,

hoffe ich für uns Alle noch von der Zukunft Heil und Frieden. Ihnen danke ich das, wie so manches Liebe und Gute aus früherer Zeit — ich werde es nie vergessen — leben Sie wohl!"

Vor dem Zelte scharrte das Pferd, das Cook selber dem Fremden geholt und gesattelt hatte. — Noch einmal berührten seine Lippen ihre Hand, und der nächste Augenblick fand ihn draußen vor dem Zelt im Sattel.

Hetson stand dort und reichte ihm noch einmal die Hand zum Abschied, der feste Druck derselben war aber ihre einzige Sprache; kein Wort wurde mehr zwischen ihnen gewechselt.

Auch Doctor Rascher saß schon im Sattel und nahm Abschied von seinem Freund, als Lanzot, — von Beckdorf hatte Golway schon Abschied genommen und ihm für seine treue Hülfe gestern gedankt — eine Spitzhacke und Schaufel auf der Schulter mit Don Alonso und Beckdorf aus seinem Zelte trat.

Der Doctor schüttelte lächelnd mit dem Kopfe, als er ihn sah.

„Also Sie bleiben wirklich hier?"

„Als wackerer Goldwäscher, ja," lachte der junge Mann, seine Hand dabei auf des Spaniers Achsel legend — „Don Alonso und ich wollen es miteinander versuchen, und wenn wir unser Reisegeld

zusammen haben, packen wir auf und ziehen nach Deutschland, an den schönen Rhein."

„Aber Reisegeld, bester Baron," rief der alte Mann — „Sie wissen doch, was ich Ihnen gestern angeboten, und es sollte mir unendlich leid thun —"

„Es muß selbst verdient werden, Doctor," lachte aber der junge Mann, „sonst habe ich keine Freude daran. Selbstverdientes Brod schmeckt am besten, und erst seit ich in Californien bin, habe ich das gelernt. — Lassen Sie mir also die Freude! — Aber wo finde ich Sie, wenn ich nach San Francisco komme?"

„Im United States Hotel — so, Gott befohlen, und lassen Sie bald etwas — Gutes von sich hören."

Noch einmal winkten sich die Männer grüßend zu, und fort trabten die munteren Thiere, die kleine Zeltstraße entlang, nach den Bergen hinüber.

Als Hetson in sein Zelt zurückkehrte, fand er Jenny noch allein, und langsam wandte sie den Kopf, die verrätherische Thräne zu verbergen, die ihr im Auge glänzte. Da ging ihr Gatte auf sie zu, und legte seinen Arm um sie, und als sie sich jetzt an seine Brust warf und ihn umschlang, da sagte der Mann, ihre Stirn küssend und ihr Haupt fester

an sich drückend, daß seine Lippen auf ihren Locken ruhten:

„Weine Dich aus, mein armes Kind — ich fühle wohl — und in diesem Augenblicke stärker als je — wie unrecht ich gehandelt, wie weh ich Dir gethan, und daß ich, statt Dir zu erleichtern, was Dich niederdrückte, die Last Dir noch muthwillig fast erschwerte. Das ist vorbei, von jetzt an soll kein solcher Schatten mehr zwischen uns treten. Weine Dich aus und trauere um den Mann, an dem einst Dein Herz hing, schütte auch in meine Brust Deinen Schmerz aus, ich will ihn mit Dir tragen; aber dann laß mich auch wieder Deine lieben Augen klar und heiter dem Leben entgegenlachen sehen. Ich will versuchen Dir den Verlorenen zu ersetzen — hilf mir darin!"

„Frank — mein lieber — lieber Frank," rief da die Frau — „was ich auch verloren, reichlich giebst Du es mir ja wieder mit diesen Worten."

„Und mehr noch will ich Dir geben, mein süßes Herz," sagte der Mann. „Ich sehe, wie ich schon an Dir gesündigt, Dich in dieses rauhe wilde Land zu führen, das wol in späteren Jahren einmal die ruhige Stätte häuslichen Glückes werden kann, das aber jetzt für zarte Frauen eine Hölle sein muß, mag es die Natur noch so verschwenderisch mit

ihren reichsten Gaben ausgestattet haben. Nur noch kurze Zeit harre hier bei mir aus; wenige Wochen nur, bis ich den Leuten, die mich zu ihrem Alkalden gewählt, gerecht geworden und meine Pflicht erfüllt. Dann kehren wir zurück in mein schönes Vaterland, an das Ufer des Ohio — in den Kreis meiner Lieben, die Dich, mein Herz, mit offenen Armen empfangen werden, und vergessen sollst Du dort dann allen Gram, allen Kummer, und wie ein schwerer Traum mag für uns Beide später die ganze letzte böse Reise sein."

„Es war ein Traum, Frank," sagte da leise die Frau — „es war ein böser, böser Traum, und Gott sei Dank, der Dich erwachen ließ; ich fürchte jetzt Nichts mehr. Genüge hier Deiner Pflicht, wenn Du fühlst, daß es eben eine Pflicht geworden; dann zieh' ich mit Dir in Deine Heimath, Frank. Meine Eltern haben versprochen uns dahin zu folgen, und ich sehe von jetzt auf unseren Pfad die Sonne scheinen."

Capitel 10.

Schluß.

Vier Wochen waren nach den letztbeschriebenen Vorfällen etwa verflossen, und die bunte Färbung des Waldes, die fallenden Blätter kündeten schon den nahenden Herbst. Auch der Himmel zeigte sich nicht mehr so rein und blau, wie er den ganzen heißen Sommer fast gewesen. Dichte Wolkenschichten zogen sich schon hier und da zusammen, und alle Anzeigen verriethen, daß die „Regenzeit" hier bald beginnen werde.

Im Paradies war indessen die Ruhe und Sicherheit vollkommen hergestellt worden. Hetson, von Hale und den besser gesinnten Amerikanern und Fremden unterstützt, hatte, trotz manchem versuchten

Widerstande, es durchgesetzt, daß kein Spieltisch mehr in dem „Camp“ geduldet wurde, und dadurch verloren sich die Spieler von selbst, die ihre, ihnen so kostbare Zeit nicht an einem so unnützen Platze vergeuden wollten.

Auch von den Indianern waren sie nicht wieder belästigt worden. Einzelne Trupps hatten sich allerdings dann und wann in der Nähe gezeigt, ohne jedoch nur mit irgend einem der Weißen zu verkehren, denen sie überall aus dem Wege gingen. Die Frauen suchten Eicheln, Haselnüsse und andere wilde Waldfrüchte, ihre Wintervorräthe davon einzulegen, und die Männer bildeten nur kleine Escorten zu ihrem Schutz, denn das Wild dort in den Bergen war schon lange getödtet oder vertrieben.

Auch von den Mexikanern hatten sich Einzelne wieder eingefunden, doch mieden sie den Platz auf's Neue, als ihnen die, jetzt streng aufrecht erhaltene monatliche Taxe abgefordert wurde. Sie dachten allerdings nicht mehr daran Widerstand zu leisten, sondern zogen sich nur in, noch von den Amerikanern gar nicht oder selten besuchte Thäler zurück, der unbequemen Steuer wenigstens so lange als möglich zu entgehen.

Nur eine Veränderung war in Hetson's Zelt vorgegangen, und zwar eine, die Manuelens Herz

mit tiefer Trauer füllte. Ihr Vater, an die harte Minenarbeit nicht gewöhnt, der er sich mit wahrhaft eisernem und hartnäckigem Fleiße hingegeben, bekam ein heftiges Fieber, das ohne ärztliche Hülfe bald gefährlich wurde. Die Tochter wich wol nicht von seiner Seite, und pflegte ihn mit aufopfernder Liebe Tag und Nacht — aber den ebbenden Lebensstrom konnte sie nicht aufhalten, und neun Tage nachdem er sich gelegt, gruben ihm die Freunde sein stilles Grab unter einem der schattigen Waldesbäume, am Fuße der Hügel.

Der alte Mann hatte sein Wort gehalten, und keine Karte wieder angerührt, aber der Gram über das frühere, seinem armen Kinde zugefügte Leid mochte wol auch viel mit dazu beigetragen haben, seine Kräfte zu lähmen, sein Herz zu brechen. Selbst schon im Sterben hatte er jedoch noch die Freude, sein Kind — seine Manuela — versorgt, geschützt zu sehen von einer treuen Hand. Lanzot nämlich, fest entschlossen sein Geschick nicht mehr von dem der Jungfrau zu trennen, hielt noch am Todesbett des Vaters um sie an, und mit der letzten Kraft, die ihm geblieben, legte der alte Spanier ihre Hände in einander und segnete sie.

Damit war aber auch ausgesprochen, daß Manuela an Lanzot's Seite Californien verlassen

würde, und dies, wie manches Andere, trieb nun auch Hetsons, ihrem Beispiele zu folgen — ließ sich ja doch ein stilles häusliches Familienglück hier noch nicht denken. Gold — Gold war die Losung, und das hier zur äußersten Blüthe getriebene go ahead System der Amerikaner, warf alles Andere rücksichtslos bei Seite. Gold! kein anderes Gespräch, kein anderer Gedanke war möglich, und wenn sich die Männer auch wol im Anfange durch das Neue und Abenteuerliche dieses Lebens angezogen und eine Zeit lang gefesselt gefühlt hatten, machten sich doch jetzt wichtigere Pflichten geltend. Hetson wie Lanzot beschlossen deshalb die Minen in den ersten Tagen zu verlassen und nach San Francisco zurückzukehren, dort mit der nächsten Schiffsgelegenheit Californien für immer Valet zu sagen.

Hale vor allen Anderen schien damit allerdings nicht einverstanden, denn er hatte seinen Alkalden nicht allein achten gelernt, sondern auch vom Herzen lieb gewonnen. Aber er sah doch auch ein, daß für die Frauen hier kein Aufenthalt war, mochte immerhin ihre persönliche Sicherheit nicht mehr gefährdet sein. Diese konnten sich hier nicht wohl fühlen, und er redete ihm deshalb auch nicht ab.

Die nöthigen Vorbereitungen wurden jetzt ge-

troffen und auf den nächsten Sonntag Morgen, wo einer der gewöhnlichen Güterwagen leer nach San Francisco zurückging, die Reise dorthin bestimmt.

Auch unter unseren deutschen Bekannten waren manche Veränderungen in der Zeit vorgegangen, und die sogenannte „Deutsche Compagnie: Lamberg, Binderhof und Hufner" hatte sich sogar vollständig aufgelöst. Hufner schien es nämlich satt bekommen zu haben, für die beiden faulen Burschen zu arbeiten, und da er austrat, sahen Binderhof wie Lamberg ein, daß sie ohne einen derartigen Compagnon wie Hufner gewesen, auch nicht mehr zusammen bestehen konnten. Einer hätte da arbeiten müssen, schon allein die Küche zu besorgen, und nachdem sie Beide Hufner einen „undankbaren Menschen" genannt, und ihm noch einmal ein böses Schicksal in Californien prophezeiht, trennten sie sich ebenfalls, jeder sein Glück auf eigene Hand zu versuchen. Daß sie Beide dabei Californien für das nichtswürdigste Land erklärten, was überhaupt von Gottes Sonne beschienen werde, verstand sich von selbst.

Auch die Firma „Justizrath und Compagnie" hatte sich gelöst. Der alte Assessor, der die schwere Erdarbeit, und die Plackerei im Zelte — denn der Justizrath rührte weiter zu Haus Nichts an wie seine

Pfeife und den Tabaksbeutel — nicht länger ertragen konnte, und ernstlich krank zu werden fürchtete, wandte sich einem anderen Geschäft zu und war in eines der Händler Zelte als Verkäufer eingetreten, während er sich zugleich mit seinem kleinen Capital an dem Geschäft selber betheiligte. Der Händler selber war ein deutscher Jude, ein braver, ordentlicher Mann, der allerdings auf seinen Nutzen sah, dabei aber auch den seines wackeren und unermüdlich thätigen Gehülfen wahrte. Der Assessor befand sich deshalb verhältnißmäßig ganz wohl in dieser neuen Beschäftigung, die ihm weit besser zusagte als das vollkommen erfolglose Goldgraben mit seinem früheren Compagnon, dem Justizrath.

Der Justizrath fand allerdings das Benehmen des Assessors unverantwortlich, und schien große Lust zu haben seine „Bergarbeiten" wieder zu beginnen, da aber ein Versuch, Herrn Hufner zu einer Compagnonschaft zu verlocken, mißlang — denn Hufner hatte in der Art schon zu bittere Erfahrungen gemacht und kannte den Burschen — und da auch noch außerdem sein Tabak verraucht war, den er sich hier oben gar nicht wieder ersetzen konnte, so hörte er kaum, daß Hetsons, mit Beckdorf und Lanzot beabsichtigten nach San Francisco zurückzukehren, als er auch den Entschluß faßte sie

zu begleiten — allein fürchtete er sich nämlich, die Reise zu machen. Beckdorf, dem er seinen Willen mittheilte, bestärkte ihn auch noch darin, nur war kein Platz mehr auf dem Wagen, auf dem er höchstens noch seinen Koffer unterbringen konnte, und es blieb dem Justizrath zuletzt nichts weiter übrig, als sich dem Rücken eines zu diesem Zweck gekauften Maulthieres anzuvertrauen. Beckdorf und Lanzot waren ebenfalls beritten, und die Drei wollten solcher Art eine Escorte zum Schutz der Damen bilden.

Um zehn Uhr Morgens sollte aufgebrochen werden, und mit Tagesanbruch hatte der Justizrath sich schon den Assessor bestellt, ihm beim Packen behülflich zu sein, was der überaus gefällige Mann auch würde unter keinen Umständen abgeschlagen haben.

Unter „Packenhelfen" verstand nun der Justizrath natürlich, daß der Assessor packte, während er dabei saß und aus seiner langen Pfeife rauchte. Zelt und Geräthschaften hatte er schon vorher an Herrn Hufner verkauft, der sich ebenfalls eingefunden, die Sachen nach der Abreise des Mannes aufzuladen und in die Nähe seines jetzigen Minenplatzes zu schaffen.

Der Assessor arbeitete, daß ihm die Brille an=

lief, und Herr Hufner kochte indessen den Kaffee und bereitete das Frühstück: eine Anzahl Pfannkuchen, die von den letzten Resten Mehl und Zucker hergestellt werden sollten — während verschiedene Beefsteaks auf dem Roste schmorten. Auch seine letzte Flasche Brandy hatte der Justizrath preisgegeben, die Abschiedsstunde so würdig als möglich zu feiern.

„Ich muß Ihnen gestehen, Herr Justizrath," brach da endlich der Assessor das Schweigen, indem er sich in die Höhe richtete und seine Brille abwischte, „daß ich bei dem Packen selber Lust bekomme mit nach San Francisco aufzubrechen."

„Na — brechen Sie," sagte der Justizrath — „Hundeleben hier."

„Es kann allerdings nicht geleugnet werden," bestätigte der Assessor, „daß dies Leben Manches zu wünschen übrig läßt, und meiner, an geschlossene Räume gewöhnten Constitution sagt besonders die viele freie Luft, und auch Nachts die Zeltluft nicht besonders zu. Aber ich weiß nicht — San Francisco." —

„Frau Siebert unmenschlich freuen," meinte der Justizrath.

Der Assessor seufzte, erwiderte aber kein Wort; der Justizrath hatte ihm aus der Seele gesprochen,

und damit waren alle seine Einwendungen gegen eine mögliche Rückkehr nach der Hauptstadt des Landes erschöpft — ja der Assessor hatte sich sogar schon die Zeit ausgemalt, wo er im Stande sein werde nach Europa zurückzukehren, und doch dann wie ein Verbrecher durch San Francisco schleichen mußte, von dieser entsetzlichen Frau nicht entdeckt und wieder eingefangen zu werden.

Während er aber noch dastand und sich die Sache überlegte, hatte die Erinnerung an San Francisco auch in Herrn Hufner's Seele mißtönende und schmerzliche Saiten angeschlagen, und mit leiser, ängstlicher Stimme sagte er:

„Herr Justizrath, ich habe diese Nacht einen furchtbaren Traum gehabt."

„Indianer? — Hals abschneiden? heh?" rieth der Justizrath auf gut Glück.

„Nein," sagte Herr Hufner — „mir träumte, die Madame Schneidmüller wäre hier heraufgekommen, und —"

„Schneidmüller? — Schwiegermutter?"

„Ja — und hätte sich hier aus Verzweiflung in's Wasser gestürzt."

„Unsinn," brummte aber der Justizrath — „schon einmal gehört, irgend eine Schwiegermutter in's

Wasser gestürzt? Praxis noch nicht vorgekommen. Apropos! — noch Nichts gefunden?"

„Nein," stöhnte Herr Hufner, und goß dabei etwas kaltes Wasser in die rasch vom Feuer genommene Kaffeekanne, den Satz dadurch zu Boden sinken zu machen. „Wenigstens noch keine Idee, daß ich an Heirathen denken könnte. — Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden, und doch auch wieder unschuldig. — Lieber Gott, ich arbeite ja wie ein Pferd, aber kann ich etwas dafür, daß ich Nichts finde?"

„Hallo, kommt Jemand," sagte der Justizrath, der eben bemerkte, wie ein Fremder unten von der Straße durch einen der Leute aus dem Städtchen hier herauf beschieden wurde, und jetzt geraden Weges über den kahlen und offenen Hang auf sie zukam.

Der Assessor und Herr Hufner sahen hinüber, und bemerkten jetzt auch einen Reisenden, der, mit einem Maulthier am Zügel, langsam auf sie zuschritt, und erst bei dem vor dem Zelte angeschürten Feuer stehen blieb, sehr artig den Hut abzog und in deutscher Sprache sagte:

„Könnten Sie mir vielleicht sagen, ob der Herr Justizrath zu Hause sind?"

Herr Hufner hatte sich den Fremden, der ihm

so bekannt vorkam, aufmerksam betrachtet, wußte aber nicht gleich, wo er das Gesicht hinthun sollte, und der Justizrath sagte:

„Ja wohl — hier — bin ich selber."

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen," erwiderte da der Fremde — „wie ich sehe, ist auch der Kaffee gerade fertig. Bitte, Herr Hufner, sagen Sie doch dem Mädchen, daß es noch eine Tasse hereinbringt."

„Herr Ohlers, bei Allem, was lebt!" rief da Hufner erstaunt aus, der jetzt den früheren Reise- und Schiffsgefährten an der Stimme erkannte.

„Ohlers? — wahrhaftig," sagte auch der Justizrath erstaunt — „hm, großen Bart jetzt — nicht wieder erkannt."

„Herr Ohlers, in der That!" rief nun auch der Assessor, der den alten Bekannten eine ganze Weile verdutzt betrachtete — „das freut mich wirklich herzlich Sie einmal wieder begrüßen zu können. Sie kommen gerade recht zu unserer — hi hi hi — zu unserer Henkersmahlzeit, wie man so zu sagen pflegt, denn der Herr Justizrath will eben heut' Morgen die Minen verlassen."

„Aha," sagte Ohlers, nachdem er den Männern die Hand geschüttelt, seinem Thier den Zügel ließ, und sich dann ohne Weiteres mit zum Feuer nieder-

setzte — „der Herr Justizrath haben ihren Haufen Gold wahrscheinlich sauber gewaschen im Beutel, und werden jetzt nach Deutschland zurückgehen, um dort an irgend einem der Höfe Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden — wie? — Empfehle mich nur in diesem Falle zu Gnaden als Obervergifter bei einer der medicinischen Facultäten; bin auch zugleich dazu bereit gegen ein entsprechendes Honorar als irgend ein Ehrenmitglied bei den verschiedensten gelehrten Gesellschaften zu fungiren.“

„Haufen Gold,“ brummte der Justizrath, und blies den blauen Dampf in starken Puffen von sich — „bald was gesagt — Hundeleben — gar Nichts finden — nirgends.“

„Gar Nichts finden?“ sagte Ohlers erstaunt — „eigentlich wäre das auch nicht so wunderbar, denn der Herr Justizrath haben hier auch Nichts verloren. Im Ganzen herrscht aber doch die vielleicht irrige Meinung, daß in Californien Gold liege.“

„Selber graben, versuchen,“ knurrte der Mann des Gerichts an der, fest zwischen die Zähne gebissenen Pfeifenspitze vorüber.

„Ich danke Ihnen,“ sagte aber Ohlers, „ich bin keineswegs in der Absicht hier in die Minen

gekommen den Erdboden zu belästigen, sondern ich suche vielmehr kranke Menschen, denen ich mit meinen schlechten Medicinen ihr gutes Geld abzulocken gedenke. Wie mir nur scheint sind hier dazu keine besonderen Aussichten, denn alle Welt erfreut sich einer höchst zweckwidrigen Gesundheit. Etwas gelbes Fieber, Cholera oder Blattern wäre da weit besser am Platze."

„Ja das fehlte uns noch," sagte da der Assessor, „daß man hier in Californien auch noch krank würde. Nur allein der Gedanke ist schon furchtbar. Was sollte man da anfangen?"

„Ach bester Herr Assessor, ich habe Ihnen auch tausend herzliche Grüße von der werthen Frau Siebert zu sagen," unterbrach ihn da plötzlich Ohlers.

„Ich — ich danke Ihnen sehr," stotterte der Assessor — „sie — befindet sich doch hoffentlich wohl mit ihren Kindern? Sollte mich freuen zu hören."

„Vortrefflich — in der That vortrefflich — verdient sich auch hübsches Geld mit Waschen und Plätten — sehr hübsches Geld in der That, und scheint ihren Mann nicht besonders zu vermissen. Sie hat mir aber noch ganz vorzüglich aufgetragen ihr ja gleich Ihre Adresse zu schreiben, sollte ich Ihnen zufällig einmal in den Minen begegnen.

Ich hatte nämlich keine Ahnung, daß ich Sie hier finden würde, und habe nur eigentlich den Abstecher gemacht, Herrn Hufner aufzusuchen, und ihm einige wichtige Familiennachrichten zu bringen."

„Mir?" rief Herr Hufner erschreckt und wurde leichenblaß; aber auch dem Assessor hatten die Worte des kleinen boshaften Apothekers einen ordentlichen Stich in's Herz gegeben, denn wenn die Frau Siebert erfuhr, daß er hier, selbst auch nur für die nächste Zeit, seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen — die Frau war zu Allem fähig — und dasselbe glaubte Herr Hufner von der Schwiegermutter.

Ohlers, der seine Leute kannte, hatte solcher Art zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, und während er sich innerlich hätte ausschütten mögen vor Lachen, saß er äußerlich vollkommen kalt und ruhig, nahm einen der dort stehenden Blechbecher auf, und hielt ihn dem Assessor zum Einschenken hin.

„Bester Herr Ohlers," sagte der Assessor dabei, während er mit zitternder Hand dem Verlangen willfahrte — „ich — ich möchte Sie doch — ich möchte Ihnen nur bemerken, daß ich mich heute Morgen fest entschlossen habe diesen Platz wieder zu verlassen, und daß es — daß es noch sehr unbestimmt ist, wohin ich mich von hier aus wende. Sie wissen auch wahrscheinlich wol selber, welche

unsichere Sache das dann ist, Jemanden in den Bergen aufzufinden. Selbst Briefe gehen ja so häufig verloren."

„Aber einige Zeit bleiben Sie doch gewiß noch hier?" sagte Ohlers theilnehmend, indem er sich Zucker in seinen Becher warf, „und die Frau Siebert würde sich gewiß unendlich freuen —"

„Es ist möglich, daß ich den Platz selbst in den ersten Tagen der nächsten Woche verlasse," unterbrach ihn der Assessor schnell, „aber ich werde dann selber der Frau Siebert meinen Aufenthalt angeben. Bitte, bemühen Sie sich also deshalb nicht."

„Oh, bester Assessor, gar keine Mühe," sagte Ohlers — „aber thun Sie das; ja Sie werden der armen Frau dadurch eine große Freude machen, und die braucht sie nöthig, denn mit den Kindern hat sie doch in der letzten Zeit viel Sorge und Aerger gehabt."

„Sie hatten mir etwas mitzutheilen, mein guter Herr Ohlers?" sagte aber jetzt Herr Hufner, der die Zeit über wie auf Kohlen gesessen — „Sie sprachen von — von Familienangelegenheiten, wenn ich nicht irre."

„Ich? — ja so — Sie wissen wol noch gar nicht," rief Ohlers mit freudigem Ton, „daß Ihre Fräulein Braut glücklich in San Francisco gelandet

ist, und die Zeit kaum erwarten konnte in die Arme ihres liebenden Bräutigams zu eilen."

„Doch — doch Herr Ohlers. Ich hatte schon früher Nachricht von dem — dem glücklichen Ereigniß — aber ich war nicht im Stande —"

„Sie glauben gar nicht, wie sie sich nach Ihnen gesehnt hat," sagte der Apotheker — „und es ist gar so ein liebes Mädchen, so sanft, so unschuldig — und die Mutter — Wetter noch einmal, das ist eine prächtige Frau — so resolut."

„Schwiegermutter," sagte der Justizrath — „resolut? — hm? — so?"

„Ja, die zukünftige, Herr Justizrath," versicherte Ohlers. — „Sie glauben es gar nicht; ein wahres Prachtexemplar von einer Schwiegermutter, die ich selber heirathete — wenn sie mich wollte heißt das — und ich überhaupt beabsichtigte den Stand eines ledigen Apothekers mit dem eines verheiratheten Mannes zu vertauschen."

„Hübsches Mädchen?" frug der Justizrath.

„Wer? — Fräulein Schneidmüller? — prächtig — so zart, so sanft, so züchtig. Ich sage Ihnen, sie hat Aufsehen in San Francisco gemacht. Zu zart nur fast für irgend eine Arbeit."

„Ach mein Gott ja," seufzte der arme Hufner aus vollem Herzen, während es ihm bei den Worten

wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele ging — „zu zart, viel zu zart — aber was kann ich unglückseliges Menschenkind denn dafür, daß ich kein Glück habe, und — und daß sie so entsetzlich früh nach Californien gekommen ist. Ich will arbeiten, arbeiten wie ein Pferd; ich halte es für meine übernommene Pflicht, aber um Gotteswillen, was soll aus ihr werden?"

„Aus der Schwiegermutter?" sagte Ohlers.

„Nein, aus Leonoren?"

„Wenn ihr weiter Nichts übrig bliebe," meinte achselzuckend der Apotheker, „so würde sie wahrscheinlich auch „um's Morgenroth" fahren müssen. Für ein jung Mädchen ist es aber freilich ein mißliches Land dies „Colofonium", wie es Ballenstedt immer nannte — apropos, weiß Niemand von Ihnen, was aus dem geworden ist? — nicht? hm, komischer Kauz war es. Ja, was ich gleich sagen wollte, für ein jung Mädchen ist es ein mißliches Land, aber eine verheirathete Frau hat Nichts mehr zu fürchten, und darin muß ich der Schwiegermutter ganz recht geben."

„Aber ich kann mich selber nur mit größter Noth hier ernähren," stöhnte Herr Hufner."

„Das geb' ich zu," sagte Ohlers, indem er dem Assessor seinen Becher zum zweiten Mal hinhielt —

„darum hat auch wahrscheinlich Fräulein Schneidmüller einen Anderen geheirathet.“

Der Assessor schenkte nicht ein — der Justizrath rauchte nicht mehr, und Herr Hufner sprang von seinem Sitz in die Höh', als ob er auf heißem Blei gesessen hätte.

„Einen Anderen geheirathet?“ rief er dabei und traute seinen eigenen Ohren kaum —

„Ja,“ sagte Ohlers so ruhig, als ob er die allergewöhnlichste Geschichte erzählte — „bitte noch einen Becher, Herr Assessor, Ihr Kaffee ist ganz ausgezeichnet; — einen jungen sehr hübschen Amerikaner, der sich in sie vergafft hat — noch dazu ohne die Schwiegermutter kennen zu lernen, denn die lag im Bett und war krank.“

„Aber das ist ja gar nicht möglich, Herr Ohlers,“ rief auch jetzt der Assessor aus — „die junge Dame ist, soviel ich weiß, höchstens fünf Wochen in San Francisco, Ihren Bräutigam aus den Minen zu erwarten.“

„Ihre Berechnung trifft vollkommen zu, Herr Assessor,“ sagte Ohlers. „Nach eingezogenen Erkundigungen konnte ihr Bräutigam aber — bitte, geben Sie mir einmal den Zucker herüber — in spätestens sechs Tagen in San Francisco bei ihr sein. Sie hat dagegen das Außerordentliche geleistet

und volle vierzehn Tage auf ihn gewartet. Nach dieser Zeit hielt sie sich an Nichts mehr gebunden, und gab, da sich der Amerikaner sehr gefällig gegen sie zeigte, und sie eben nichts Anderes zu vergeben hatte, dem jungen Manne ihre Hand.“

Hufner war auf seinen Sitz zurückgesunken, faltete die Hände auf den Knieen und sah still und schweigend eine ganze Weile vor sich nieder.

„Ach, mein guter Herr Hufner,“ sagte da der Assessor theilnehmend, „ich fühle wohl, daß das ein harter Schlag für Sie ist; aber — geschehene Dinge sind nun einmal nicht zu ändern, und am Ende ist es doch auch ein Glück für das arme Mädchen — wie für Sie selber.“

Herr Hufner erwiderte kein Wort, aber er stand langsam auf und ging hinauf in das Zelt, dessen Leinwand er hinter sich zufallen ließ.

„Sie haben doch nicht etwa Dolche oder Pistolen da oben liegen?“ frug Ohlers besorgt.

„Um Gotteswillen!“ rief der Assessor — „der unglückliche junge Mann.“ —

„Bst“ sagte Ohlers, indem er den Beiden winkte ruhig zu sein, und auf den Zehen schlich er dabei zu dem Zelte hin, den „Unglücklichen“ im Innern desselben zu beobachten — und er fand sich reichlich dort belohnt.

Ohne einen Laut auszustoßen, aber mit ordentlich Freude leuchtendem Angesicht suchte Herr Hufner keineswegs nach irgend einer versteckten Waffe, sich das junge Leben zu nehmen, sondern tanzte — zu seiner Schande muß ich es gestehn — tanzte auf einem Beine, rieb sich die Hände, schnalzte mit den Fingern und machte eine Menge anderer Capriolen seiner innerlichen Freude so heimlich wie nur irgend möglich Luft zu gönnen.

Ohlers, vollständig beruhigt, daß sich der Mann da drinn kein Leides anthun würde, hätte sich unbemerkt zurückziehen können. Daran aber lag ihm Nichts; im Gegentheil schob er die Leinwand noch etwas weiter auseinander und den Kopf hinein und sagte:

„Aber mein bester Herr Hufner, Sie müssen sich die Sache nicht so entsetzlich zu Herzen nehmen. Es ist nun einmal nicht mehr zu ändern, und auch am Ende am Besten für —“

„Bst, um Gotteswillen,“ rief aber Herr Hufner, der wie mit einem Zauberschlage wieder steif und ernst vor ihm stand, und ein möglichst trauriges Gesicht schnitt, — „mein guter Herr Ohlers, ich bitte Sie um Alles in der Welt —“

„Thut mir leid,“ sagte Ohlers, „das können Sie nicht bekommen.“

„Verrathen Sie mich nicht," bat aber Hufner, — „bitte kommen Sie herein — Sehn Sie — Sie werden es gerechtfertigt finden, wenn ich —"

„Froh bin —" fuhr Ohlers fort.

„Leonoren," sagte Hufner.

„Los zu sein," sagte Ohlers.

„Versorgt zu wissen," rief aber der frühere Bräutigam. „Ich habe hier keine Aussicht sie und die —"

„Schwiegermutter," half ihm der Apotheker ein.

„Ja," seufzte Hufner — „sie und die Schwiegermutter zu ernähren, und bis jetzt habe ich mir die bittersten Vorwürfe gemacht, das arme Mädchen in dieses unselige Land gelockt zu haben. Ich glaubte aber, daß sie so an mir hing, um sich unglücklich und elend zu fühlen, wenn sie ohne mich leben sollte — aber ich sehe ich habe mich darin geirrt. Oh die Weiber, die Weiber."

„Na, thun Sie mir den einzigen Gefallen, mein guter Herr Hufner," sagte Ohlers, „und werden Sie nicht sentimental. Das wäre gegen die Abrede. Die Sache ist abgemacht und der Kaffee wird kalt."

„Aber Sie verrathen nicht, daß —"

„Keine Sterbenssylbe — auf Parole," sagte Ohlers, und ohne ihm weitere Zeit zu lassen, schob

er seinen Arm in den des unglücklichen jungen Bräutigams und führte ihn zu dem Feuer zurück.

„So meine Herren," sagte er, als er hier ankam — „er hat sich jetzt gesammelt; der erste Schmerz ist vorüber. Geben Sie ihm eine Tasse Kaffee, Herr Assessor, und das wird den letzten Rest von Verzweiflung hinunterspühlen."

Der Justizrath, der indessen die Zeit benutzt hatte sein Frühstück zu verzehren, wollte eben etwas erwidern, denn er hob den Becher, den er noch in der Hand hielt, in die Höhe, als ein Reiter den Hang heraufsprengte, und gleich darauf Graf Beckdorf neben ihrem Lagerplatz hielt.

„Hallo Justizrath," rief er diesem zu, „in den Sattel — die Cavalcade wird gleich vorüberkommen, und Ihr Gepäck muß dort unten an die Straße geschafft werden."

„Alle Wetter," rief der Justizrath, in die Höh' springend und nach seiner Pfeife greifend — „so früh? — gar nicht gedacht."

„Wo ist Ihr Maulthier?" lachte Beckdorf über die Eilfertigkeit des Mannes, der dabei nicht von der Stelle kam.

„Maulthier? — weiß nicht," sagte der Justizrath — „im Busch."

„Das ist eine schöne Geschichte; Sie werden

heilig zurückgelassen, oder die Damen müssen eine Stunde auf Sie warten — Eines so schlimm wie das Andere. Nach welcher Richtung ist es ungefähr?"

Der Justizrath beschrieb mit seiner Pfeifenspitze einen Bogen, der etwa den vierten Theil der Erdkugel umfaßte, und Beckdorf lachte laut auf.

„Ist es ein Maulthier, dem das halbe linke Ohr fehlt?" mischte sich da Ohlers in das Gespräch.

„Ja wohl," rief der Justizrath.

„Sehr schön — das lehnt gleich da drüben am Wege, etwa fünfhundert Schritt von hier an einer Eiche und schläft," versicherte der Apotheker, „ich glaubte erst es wäre ein ausgestopftes, das da hingestellt und halb umgefallen wäre."

Beckdorf schüttelte den Kopf und rief:

„Nun gut, Justizrath, dann raffen Sie nur Ihre Habseligkeiten zusammen und schaffen Sie die Effecten an den Weg hinunter; die Herren helfen Ihnen vielleicht dabei. Ich will indessen hinreiten und Ihr Thier holen." Und mit den Worten warf er sein Pferd herum und sprengte an dem Abhang hin, weiter oben den Pfad wieder zu treffen und das also bezeichnete und leicht kenntliche Maulthier aufzufinden.

Das Gespräch der Deutschen war aber dadurch

natürlich total abgebrochen. Der Justizrath suchte nach den verschiedensten Gegenständen herum, die er alle nicht finden konnte: seinen Tabaksbeutel, sein Feuerzeug, seinen Hut, sein Halstuch, seinen Zaum, sein Taschentuch, seine Brieftasche, kurz Alles was niet- und nagellos an ihm war, und während der Assessor und Hufner in einer wahren Verzweiflung ihm suchen halfen, blieb Ohlers ruhig am Feuer sitzen und verzehrte den Pfannkuchen.

Endlich war Alles glücklich gefunden und in die Satteltasche gepackt worden, und nur die Pfeife fehlte jetzt auf einmal, die der Justizrath beim Suchen ganz in Gedanken hinten an das Zelt gelehnt und dort vergessen hatte. Zuletzt wurde aber auch diese wieder beigetrieben, und Hufner wie der Assessor — Beide jedenfalls froh ihren Freund endlich einmal los zu werden — trugen nun keuchend seinen Koffer unten an den Weg hinunter, ihn dort zu lassen, bis der Wagen kam.

Der Justizrath, als Graf Beckdorf mit dem glücklich gefundenen Maulthier eintraf, stellte jetzt wirklich seine Pfeife einen Augenblick aus der Hand, den Sattel aufzulegen, aber er brachte es nicht zu Stande. Nach allen Seiten probirte er das Stück, doch wollte es nirgend passen, und Graf Beckdorf mußte ihn endlich selber in Ordnung bringen.

Ohlers, der recht gut damit umzugehen wußte, rührte keine Hand an, sondern saß dabei und amüsirte sich vortrefflich.

Der Assessor und Hufner waren indessen wieder zum Feuer zurückgekommen, und der Erstere fühlte sich sogar in einer ungewöhnlich weichen Stimmung, da er von einem Manne Abschied nehmen sollte, mit dem er doch eine Zeit lang zusammen gelebt. Der Justizrath wollte nach Deutschland zurückkehren, und wer wußte ob ihre Wege je in diesem Leben wieder zusammentrafen.

Der Justizrath rauchte indessen ruhig fort; ob er etwas Aehnliches fühlte ließ sich durch die dicken Dampfwolken nicht erkennen.

Jetzt rollte der Wagen herbei: ein gewöhnlicher Leiterwagen zwar nur, von zwei starken Pferden gezogen, aber durch Matratzen und Betten — während im hinteren Theile desselben das Gepäck aufgeschichtet lag — so bequem wie nur möglich für die Damen hergerichtet. Hetson selber hatte mit auf dem Wagen Platz genommen, da er sich für diese kurze Strecke kein Pferd kaufen wollte, und Lanzot ritt an der Seite, auf welcher Manuela saß, nebenher.

Das arme Kind hatte sich schwer von ihres Vaters Grab getrennt, und an dem Morgen, wo

sie es an des Geliebten Seite noch einmal besucht, gar viel geweint, — sie wußte, daß sie es nie wieder sehen würde. Jetzt war sie jedoch gefaßter. Der heitere, wunderherrliche Herbstmorgen trug auch viel dazu bei ihr Gemüth zu beruhigen und sie dem Gefühl empfänglicher zu machen, daß sie ja doch endlich dieses ihr stets entsetzlich gewesene Land verlassen und einem neuen sorgenfreien Leben, einem Leben an der Seite des geliebten Mannes entgegengehen solle.

Noch einige Schwierigkeiten hatte es, den Justizrath in den Sattel zu bringen, wonach er den rechten Steigbügel wieder nicht finden konnte. Aber auch das wurde zuletzt bewerkstelligt, und es war endlich Nichts weiter übrig als den Koffer auf den Wagen zu heben, was natürlich wieder auf dem Assessor und Hufner hängen blieb.

Jetzt war Alles fertig — die Pferde zogen an, und der Wagen rollte die Straße entlang.

„Nun mein lieber Herr Justizrath," begann der Assessor mit vollem Herzen von dem Manne Abschied zu nehmen. Ob sich der Justizrath aber das Herz nicht schwer machen wollte, oder auch etwas Derartiges für überflüssig hielt, kurz er gab seinem Maulthier die Hacken, sagte einfach „guten Morgen," und hielt sich dann ge-

schwind mit der rechten Hand — in der Linken trug er statt der Reitpeitsche die Pfeife — an dem Sattelknopfe an. Das Maulthier setzte sich nämlich in Bewegung, und seine beiden Freunde blieben allerdings etwas verdutzt über den sehr kaltblütigen Abschied mitten auf der Straße stehen, ihm noch eine ganze Weile schweigend nachzusehn.

So schied der Justizrath aus den Minen und von seinen Freunden, die ihm mit wirklich aufopfernder Gefälligkeit und mit der größten Uneigennützigkeit, und weshalb gedient hatten? — weil er eben einen etwas hochtrabenden Titel besaß, und sie als biedere Deutsche den alten Unsinn des Vaterlandes noch nicht hatten so weit abschütteln können, sich von dem Einfluß desselben frei zu machen. Es ist das ein nur in Deutschland bekanntes Kunststück, derartige „gemalte Lichter" zu machen, die, ohne das geringste innere Feuer, dem flüchtigen Beschauer gerade so aussehen, als ob sie wirklich leuchteten. Nur wenn man etwas an ihnen anzünden — wenn man sie einmal gebrauchen will, findet man die Täuschung und sieht, daß sie blos zu einem etwas wunderlichen Staat da sind. Sie selber halten sich natürlich für Sonnen — die eben auch Nichts weiter können wie strahlen.

Nur erst im Sattel wurde der Justizrath in

diesem festen Bewußtsein seines inneren Werthes, der ihn bis dahin noch keinen Augenblick verlassen, schwankend, denn er fühlte sich dort oben nichts weniger als behaglich. Schon das genirte ihn, daß er selber den Zügel halten mußte — er war noch nie gewohnt gewesen, etwas selber zu thun — und dann hielt das Maulthier auch einen keinesweg gleichmäßigen Schritt, sondern richtete sich vollkommen nach seinen Begleitern, ob diese eben langsam oder schärfer ritten.

Hier kümmerte sich auch Niemand weiter um ihn; er mußte sich eben so gut festhalten und mitzukommen suchen, als das anging — und wie hart der Racker dabei trabte. Der Justizrath verfluchte im Stillen den Assessor, der ihm zu diesem kühnen Ritt gerathen, und doch hatte es dieser würdige Mann nur mit voller Ueberzeugung und aus dem einen Grunde gethan, daß er fest glaubte, der Justizrath könne Alles, also natürlich auch reiten.

Das Wetter war herrlich; ein wunderbar frischer duftiger Herbstmorgen lag auf dem grünen Wald, und mit dem murmelnden Bergstrom zu ihren Füßen, von dem das Klappern der dort arbeitenden Maschinen zu ihnen heraufkönte, mit dem Rauschen der mächtigen Wipfel über sich, zogen die Wanderer fröhlich und leicht ihre Straße entlang.

Ein paar Stunden Wegs hatten sie zurückgelegt, als sie einen einzelnen Wanderer überholten, der dicht vor ihnen einen Seitenpfad aus den Bergen herabgekommen war, und jetzt mit ihnen ein Ziel zu haben schien. Einzelne Fußgänger gab es nun allerdings genug auf dem Wege, und zwar theils solche, die in die Minen schwerbepackt hinaufzogen, theils andere, die der Stadt wieder zu marschirten, und den im Wagen Sitzenden fiel der Mann deshalb auch nicht auf. Graf Beckdorf aber kam es vor, als ob er diesen schlenkernden Gang schon einmal gesehen haben müsse, und die ganze Gestalt ihm bekannt schien. Außerdem trug der Bursche nicht das geringste Gepäck auf dem Rücken, nicht einmal eine wollene Decke, selbst keinen Rock, und die Mütze auf einem Ohr, beide Hände in den Hosentaschen, schlenderte er behaglich und vollkommen unbekümmert auf der Straße hin.

Endlich hatten sie ihn überholt und Beckdorf, der jetzt sein Pferd herumwarf, rief lachend aus:

„Herr Erbe! wo zum Henker haben Sie die ganze Zeit gesteckt?"

Der Wagen fuhr allerdings vorüber und weiter, und Lanzot sah sich ebenfalls nicht nach dem ihm völlig unbekannten und schmutzig genug dreinschauenden Burschen um. Des Justizraths Maul-

thier glaubte hier aber genügenden Grund zu finden einen Augenblick auszuruhen, und hielt so plötzlich neben Beckdorf's Pferd an, daß der darauf nicht vorbereitete Reiter beinahe nach vorn übergefallen wäre.

„Holla, Herr Graf," sagte indeß der Fußwanderer, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen, in denen sie jedenfalls festgeklebt waren, indem er nur einfach mit dem dicken rothen Kopfe nickte, „how do you do? — in den Hills oben bin ich gesteckt und habe gediggt und gewaschen."

„Und sind Sie glücklich gewesen?"

„Bah," zuckte der Mann mit den Achseln. — „Was die Leute Glück kahlen (to call), das soll der Teufel hier in den mines holen. Erst hab' ich einen bösen Kalt gekätscht und bin sick gewesen, und dann war's ordentlich, als ob ich on Purpoß Nichts finden sollte. Jetzt hab' ich nun meinen Meind aufgemacht*) und will nach San Francisco trawweln."

„Sträfliches Deutsch," murmelte der Justizrath vor sich hin — „verstehe kein Wort."

„Und was wollen Sie dort, Herr Erbe?" frug Beckdorf, der sich über den Burschen amüsirte.

*) to make up one's mind — sich entschließen.

„Ich thu's noch nicht wissen — wahrscheinlich einen Barberschop*) aufraisen, und die Leute schäven, (rasiren).“

„Ihr altes Geschäft?“

„Yes.“

„Nun dann wünsche ich Ihnen viel Glück,“ sagte Beckdorf, indem er seinen Zügel wieder aufnahm — kommen Sie bald nach.“

„O, ich habe plenty Zeit,“ meinte Erbe vergnügt — „man muß hier nie ein Ding in einer Hürry thun. Und wo wollen Sie hin?“

„Auch nach San Francisco.“

„Hm,“ — meinte Erbe — „da könnten wir ja —“ es fiel ihm eben ein, ob er mit dem Deutschen, der jedenfalls Geld hatte, nicht am Ende einen Barbierladen in Compagnie errichten könne — aber der verstand keinesfalls etwas von dem Geschäft; er hätte deshalb die Arbeit allein übernehmen müssen, und davon war er kein Freund. — Er brach also seine Bemerkung nur kurz ab.

„Aber wo haben Sie Ihr Gepäck, Herr Erbe?“

„Die Bäggätsch?“ sagte der Unverbesserliche, indem er einen Blick über seine Schulter warf, als ob er sich selber überzeugen wolle, daß er gar

*) Barbierstand.

Nichts trage — „hm, ich habe ausgesohld*) — In San Francisco giebt's mehr."

„Allerdings," lachte Beckdorf, „und Sie gehen so angenehmer. Also guten Morgen, Herr Erbe."

„Morning," nickte der Mann zurück, und Beckdorf sprengte jetzt, von des Justizraths Maulthier eben so rasch und plötzlich gefolgt, die Straße hinab, den Wagen wieder einzuholen.

„Brrr — Donnerwetter!" schrie der Justizrath — „fluchtes Thier," und mit gänzlicher Mißachtung der Pfeife packten beide Hände den Sattelknopf; aber das Maulthier dachte gar nicht daran eher langsamer zu gehen, bis es das Pferd erreicht hatte. Es hielt auch erst wieder, eben so plötzlich als vorher, an, als es mit seinem durchschüttelten Reiter den Wagen überholte.

Erbe lächelte, als er ihn fortsprengen sah.

Die kleine Cavalcade setzte indessen ihren Weg bis Mittag fort, ohne daß ihnen irgend ein Bekannter weiter oder sonst etwas Außergewöhnliches begegnet wäre. Gefahr hatten sie auch nicht die geringste zu fürchten, da gerade in dieser Zeit die Straße außerordentlich von Fuhrwerken und Maulthierzügen belebt war, die sich alle noch beeilten

* I have sold out — verkauft.

vor Eintritt der Regenzeit Provisionen in die Minen hinaufzuschaffen.

Zu Mittag mußten sie natürlich die Thiere etwas rasten und in der Nähe weiden lassen, und lagerten zu dem Zwecke dicht am Ufer des hier zu einem kleinen Fluß angewachsenen Calaveres, in dessen Nähe und unter dem kühlen Schatten der Uferbäume noch ganz vortreffliches Gras wuchs. Die Passagiere verzehrten dort ebenfalls ihre mitgebrachten Provisionen, und brachen etwa gegen zwei Uhr wieder auf. Sie wollten Stockton noch an dem Abend, wenn auch erst spät erreichen, um das am nächsten Morgen früh nach San Francisco abfahrende Dampfboot zu benutzen.

Noch nicht lange hatten sie ihren Weg wieder verfolgt, als ein Streit auf der Straße ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, der zwischen einem Reiter und einem Fußgänger geführt wurde. Eine Biegung der Straße und ein dichtes Buschwerk, das sie umritten, brachte sie auch dicht vor die Streitenden, ehe diese sie bemerkten, und zwar schien es, als ob der Fußgänger den Reiter angegriffen hätte und ihn vom Pferde ziehen wollte.

Beckdorf und Lanzot, die gerade nebeneinander ritten, glaubten schon sie seien hier eben zur rechten Zeit gekommen einen Raubanfall zu vereiteln, griffen

nach ihren Waffen und den Pferden die Sporen eindrückend sprengten sie, von dem unglücklichen Justizrath wider Willen gefolgt, auf die Kämpfenden ein. Trotz dem Nahen der Reiter schien aber der Angreifer von seiner Beute nicht ablassen zu wollen, und da er den im Sattel Sitzenden fest bei einem Beine gefaßt hatte und nicht losließ, während das Maulthier einen Sprung nach vorn machte, mußte der arme Teufel wohl oder übel herunter und auf die Erde.

Der deutsche Fluch „Heiliges Kreuzdonnerwetter!“ den er dabei ausstieß, überzeugte die beiden jungen Leute aber bald, daß sie es hier weniger mit einem Raubanfall als mit einer gewöhnlichen Prügelei zu thun hätten, und Beckdorf erkannte auch jetzt zu seinem Erstaunen in dem Angreifer einen der sonst friedfertigsten und höflichsten Menschen, denen er in seinem ganzen Leben begegnet war — den Tenoristen Bublioni.

„Was zum Teufel treiben Sie denn hier für Geschichten, bester Freund,“ rief er ihm lachend zu, als er an ihn hinansprengte, „was hat Ihnen der unglückliche Mann da zu Leide gethan?“

„Der?“ rief aber Bublioni, indem er, ohne auch nur einen Augenblick Zeit zu versäumen, das Maulthier am Zügel ergriff und selber in den Sattel

sprang — „das ist der nichtswürdigste Betrüger unter der Sonne — der sogenannte Actuar Korbel, der mich um Alles gebracht hat, was ich mein nannte, und jetzt stolz an mir vorbeireiten wollte, während ich laufen mußte."

„Geben Sie mir mein Maulthier heraus, Herr Bublioni," schrie aber auch jetzt der Actuar, der sich wieder aufgerafft hatte — „meine Herren, leiden Sie nicht, daß ich hier auf offener Straße bestohlen werde."

„Bestohlen? Sie Bösewicht!" rief aber der Tenorist — „Alles was ich hatte — elf Unzen Gold hat er mir fortgeschleppt, angeblich Provisionen dafür zu kaufen —"

„Aber ich war ja eben unterwegs —"

„Gut," dann geben Sie mir mein Geld wieder heraus, und Sie sollen das Maulthier augenblicklich zurück haben."

„Das Geld ist schon in San Francisco," sagte aber der Actuar.

„Ja, das glaub' ich," rief der Tenorist — „aber in wessen Beutel? — und ich habe mir indeß meine Stimme total ruinirt. — Was hab' ich jetzt von meiner Goldgräberei? — Schulden und einen ewigen Stockschnupfen."

„Aber wo wollen Sie jetzt hin?" frug Beckdorf.

„Nach San Francisco" — lautete die Antwort — „wie ich höre ist dort ein Theater errichtet worden, und ich will sehen, ob ich da ein Engagement bekommen kann."

„Aber nicht auf meinem Maulthier," schrie da der Actuar, der in diesem Augenblick einen verzweifelten Satz auf den Mann zu machte, sein Eigenthum wieder zu gewinnen. Herr Bublioni aber, der vortrefflich zu reiten verstand, warf das Maulthier rasch herum, setzte ihm dann beide Hacken in die Seite, und sprengte mit dem erbeuteten Thier in voller Flucht die Straße hinunter.

„Sollen wir denn das leiden?" sagte Lanzot, der kopfschüttelnd dem Streit zugeschaut hatte.

„Gewiß," lachte Beckdorf, „denn dem Burschen da geschieht's vollkommen recht. Er ist uns Allen, die er nur möglicher Weise anborgen konnte, Geld schuldig, und hat damit getrunken und gespielt, während jener arme Teufel fleißig arbeitete. Aber komm, da ist der Wagen und wir wollen uns mit dem Lump nicht länger aufhalten."

Der Wagen fuhr indessen vorüber, ohne anzuhalten, und der Justizrath war die ganze Zeit von seinem Maulthier auf das Unbarmherzigste umhergeworfen worden. Dieses nämlich wollte dem vorbei rollenden nach, und sein Reiter wäre auch

nicht im Stande gewesen es allein zu halten, hätten ihm nicht Beckdorf und Lanzot mit ihren Pferden den Weg verlegt. Mit großer Mühe nur beruhigte es sich wieder, und der Justizrath, der bis dahin übrig mit ihm zu thun gehabt, erkannte zu seinem Erstaunen in diesem Augenblick seinen alten Freund den Kometen. Korbel stand nämlich noch mit einem dicken rothen Kopf dicht am Wege, und schien vollkommen unschlüssig, nach welcher Richtung er sich wenden solle.

Beckdorf und Lanzott ritten vorüber, der Justizrath aber, sein Maulthier noch einmal mit Gewalt einzügelnd, rief:

„He — Actuar — sehr gut — treffe Sie hier — gehn fort aus Minen — meine halbe Unze.“

Der Actuar sah den Mann verächtlich über die Schulter an, und brummte nur das eine höchst unhöfliche Wort:

„Holzkopf.“

„Donnerwetter,“ rief der Justizrath, aber sein Maulthier schnitt die so interessant begonnene Unterhaltung ab. Die Pferde waren voraus und denen folgte es jetzt, sein Reiter mochte in den Zügel hineinreißen soviel er wollte, während der diesmal geprellte Komet in düsterem Schweigen und mit untergeschlagenen Armen auf der Straße zurückblieb.

Der Justizrath wäre jetzt gern wüthend geworden, wenn ihm sein Thier nur Zeit dazu gelassen hätte; von hier ab ging aber der Weg eine ganze Strecke bergab, und der Wagen fuhr so schnell, daß die Reiter ihm in scharfem Trabe folgen mußten. Da blieb ihm dann allerdings weiter Nichts übrig als die halbe Unze im Stich und den „Holzkopf“ auf sich sitzen zu lassen, denn einzügeln konnte er nicht mehr.

Mehr und mehr belebt wurde indeß die Straße, und hier und da fanden sie auch schon Stellen, wo einzelne Amerikaner anfingen ihre kleinen improvements — Blockhütten mit einem kleinen Stück eingefenzten Feld — zu bauen. Mit Sonnenuntergang trafen sie auf mehrere Trupps lagernder Maulthiere, bis sie endlich die weißen Zeltdächer Stocktons erkennen konnten.

Wie sich Lanzot aber besonders der armen Frauen wegen freuete, das Ziel ihrer mühseligen und eben nicht bequemen Fahrt erreicht zu haben, so sah er sich auch jetzt nach ihrem Begleiter dem Justizrath um, der mit den merkwürdigsten Capriolen auf seinem Thiere saß, und gar nicht so recht fortzukommen schien.

„Er wendete sein Pferd, ritt zu ihm und rief: „Was ist denn, Herr Justizrath, will Ihr Klepper

nicht mehr von der Stelle? — nun, jetzt sind Sie bald erlöst; sehen Sie, da drüben liegt schon Stockton, und in einer oder anderthalb Stunden können wir es erreichen. — Was hatten Sie denn eben?“

„Gott sei Dank,“ brummte der Justizrath zwischen den Zähnen durch — „Dammte Bestie — Wolf!“

„Ein Wolf? — hier?“ rief der junge Mann erstaunt, und sah sich überall, wenn auch vergebens, um — „das wird wahrscheinlich einer der kleinen Kayota's gewesen sein, die es überall in Menge giebt, und mit der Abenddämmerung kommen sie hervor. Die haben Sie aber nicht zu fürchten.“

„Unsinn, cayota,“ brummte aber der Justizrath noch viel verdrießlicher als vorher — „Wolf — Wolf geritten.“

Lanzot konnte sich nicht helfen, er mußte laut auflachen; da aber mit dem ohnedies ungemüthlichen Menschen in dieser Stimmung gar Nichts anzufangen war, ließ er ihn eben hinterdrein reiten, so gut er fortkommen konnte, und schloß sich dem Wagen wieder an.

In Stockton mußten sie allerdings übernachten; aber mit Tagesanbruch ging ein Dampfboot nach

San Francisco ab, das die Fahrt in wenig mehr als zwölf Stunden zurücklegte.

Dort begrüßte sie Doctor Rascher, der von ihrer Ankunft in Kenntniß gesetzt war, und ihnen sogar schon Plätze auf dem nach Panama abgehenden Dampfer besorgt hatte. Dieser aber ging erst den dritten Tag in See, und Lanzot benutzte die Zeit, sich, ehe sie die Seereise antraten, vor dem Altar mit Manuelen zu verbinden. Der alte Doctor schüttelte zwar immer noch den Kopf, betrieb aber doch dabei die dazu nöthigen Vorbereitungen auf das Eifrigste und schien sich selber des Glückes der jungen Leute innig zu freuen.

Die Trauung war denn auch Nachmittags um drei Uhr am letzten Tage vollzogen, und um sechs Uhr mußten sie an Bord des Dampfers „Mohican" sein, der mit qualmenden Schornsteinen draußen in der Bai vor Anker lag.

Der Justizrath hatte sich mit ihnen einschiffen wollen, es war ihnen aber lieb, daß er mit seinen Vorbereitungen nicht fertig werden konnte, denn der Assessor fehlte ihm hier, der seine Sachen packte. Auch Graf Beckdorf blieb zurück, wie er lachend meinte sein Glück noch einmal in den Minen zu probiren. Aber er begleitete die Freunde noch nach der Trauung, der er als Zeuge beiwohnte, an die

Landung. Der Justizrath ging ebenfalls mit, da er auf der Gottes Welt weiter Nichts zu thun hatte.

Und durch das Lärmen und Treiben der neu entstandenen Weltstadt, durch das Drängen nach Gold, durch ein Gewühl lebendiger Preiscourante und verkörperter Speculationen schritten die glücklichen Menschen, die hier in Californien das schönste Gold — den Frieden ihrer Seele — gefunden hatten, dem Landungsplatze zu, von dem aus sie Boote nach dem Dampfer hinüberschaffen sollten.

Dem langen Werft, das in die Bai hinausgebaut war, bei hoher Fluth die directe Landverbindung mit den Schiffen zu erhalten, folgten sie, und dort rannte der Justizrath, der stets die Augen wo anders hatte, gegen eine riesige Menschengestalt an, die auf die wunderlichste Art mit Feuerzangen, Schaufeln, Dreifüßen, Waffen und Handwerkszeug behangen, ein wanderndes lebendiges Eisenlager hier mitten im Wege stand und seine Waaren feil bot.

„Donnerwetter," sagte der Mann und sah im nächsten Augenblicke erst erstaunt, dann bestürzt zu dem dicken gemüthlichen Gesicht des Giganten empor, den man, einmal gesehen, nie im Leben wieder vergessen konnte, — „hm — alte Bekannte." —

Es war derselbe Mann, der ihn damals spät Abends hatte an seiner Verschanzung nahe dem Paradies arretiren lassen. Keinesfalls erinnerte sich aber der Riese noch auf den unbedeutenden Justizrath.

„Kaufen Sie Nichts von Eisenwaaren, mein lieber Herr?“ sagte er freundlich, „keinen Revolver, Hirschfänger, Bayonnette, Feuerschaufeln, Zangen, Messer, Gabeln, Löffel, Briefbeschwerer?“

„Hm — sonderbar!“ murmelte der Justizrath zwischen den Zähnen durch, antwortete aber nicht und schritt langsam an dem Verkäufer vorüber, dem Ende des Werftes zu.

Er kam dort eben zur rechten Zeit an, zu sehn, wie die Boote mit den Passagieren von der Landung abstießen und dem Dampfer zueilten, von dem schon die dritte Glocke läutete.

„Hallo — mitfahren!“ schrie er allerdings hinterher; aber die Bootsleute hatten keine Zeit mehr umzukehren. Hetsons erkannten ihn aber, und sie und Lanzot winkten ihm noch ein Lebewohl zu, das er jedoch nicht erwiderte.

„Können zum Teufel gehn,“ brummte er vor sich hin, drehte sich um und kehrte in die Stadt zurück.

Doctor Rascher und Graf Beckdorf waren mit im Boot und nach herzlichem Abschied, und dem

Versprechen, sie dermaleinst in ihren verschiedenen Wohnsitzen aufzusuchen, trennten sie sich von ihnen. Die Damen stiegen die breite, außen angebrachte Schiffstreppe, von Hetson und Lanzot dabei unterstützt, hinauf — das Gepäck wurde durch eine Menge geschäftiger Hände nachgereicht — die Treppe selber hob sich — die Räder fingen an zu arbeiten, die Boote wichen dem keuchenden Koloß aus — der Anker kam unter dem Singen und Jubeln der Matrosen nach oben. Wenige Minuten später schäumte die klare Fluth des Baiwassers unter dem scharfen Bug das Mohican, und auf den zurückgeworfenen Radwellen schaukelten die Boote. Vom Heck des Dampfers, gerade unter dem lustig in der frischen Briese auswehenden Sternenbanner winkten aber ein paar weiße Taschentücher grüßend herüber.

„Lebt wohl! Gott segne Euch!" rief der alte Doctor Rascher zurück, dem die klaren Thränen in den Augen standen, und über die Bai, dem „goldenen Thor" entgegen schäumte das wackere Fahrzeug dem Ocean — der Heimath zu.

Leipzig.
Druck von A. Th. Engelhardt.

Roßmäßler, E. A., **Reiseerinnerungen aus Spanien.** Mit Landschaften in Tondruck und Abbildungen in Holzschnitt, nebst einer Karte. Zweite unveränderte Aufl. 8. Zwei Bde. broch. $2^5/_6$ Thlr.

Roßmäßler, E. A., **Mikroskopische Blicke in den inneren Bau und das Leben der Gewächse.** Mit 15 lithographirten, größtentheils colorirten Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. Erster Band. 8. broch. *27 Ngr.

Roßmäßler, E. A., **Die Versteinerungen**, deren Beschaffenheit, Entstehungsweise und Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers, mit Hervorhebung von Repräsentanten der geologischen Epochen. Mit 7 lith. Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. Zweiter Band. 8. broch. *$1^1/_4$ Thlr.

Bucher, Ludwig Ferdinand, Oberstlieutenant der kgl. sächs. Artillerie ꝛc. **Der Feldzug** des dritten deutschen Armeecorps in Flandern, im Befreiungskriege des Jahres 1814. Mit Benutzung amtlicher Quellen des Kriegsarchivs bearbeitet. Nebst 2 Karten, 2 Plänen, 4 Tabellen und einem alphabetischen Namensverzeichniß aller hervorragenden Theilnehmer am Feldzuge. gr. 8. broch. *3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, **Die Regulatoren** in Arkansas. (Aus dem Waldleben Amerika's. 1. Abtheilung.) Neue wohlfeile Stereotyp-Ausgabe. Classiker-Format. 3 Bde. eleg. br. $1^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, **Die Flußpiraten** des Mississippi. (Aus dem Waldleben Amerika's. 2. Ab-

theilung.) Neue wohlfeile Stereotyp-Ausgabe. Classiker-Format. 3 Bde. eleg. br. $1^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. br. $1^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Theodor Hosemann und C. Reinhardt. 8. 6 Bde. br. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 8. 3 Bde. br. $3^5/_6$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Tahiti. Roman aus der Südsee. Zweite Aufl. 8. 4 Bde. br. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 color. Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag geb. $1^2/_3$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Wallfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag geb. $1^1/_3$ Thlr.

Guseck, Bernd v., Girandola. Novellen. 8. 4 Bde. br. 4 Thlr.

Guseck, Bernd v., Die Hand des Fremden. Historischer Roman. 8. 2 Bde. br. $2^3/_4$ Thlr.

Wallace, Sigismund, Licht- und Schattenbilder aus Asien, Afrika und Europa. 8. 3 Bde. br. 4 Thlr.

Souvestre, Emile, Der Philosoph in der Dachstube. Tagebuch eines Glücklichen. Deutsch von Dr. A. Diezmann. Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift. Dritte Aufl. Ausgewählte Schriften. Erster Band. 8. br. 15 Ngr.

Souvestre, Emile, Aus dem Leben eines Handwerkers. Deutsch von P. H. Sillig. Zweite Aufl. Ausgewählte Schriften. Zweiter Band. 8. br. 15 Ngr.

Lippard, Georg, Die Quäkerstadt und ihre Geheimnisse. Amerikanische Nachtseiten. 5. Aufl. 8. 4 Bde. br. 2 Thlr.

Heine, Wilhelm, Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855, unternommen im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten. Deutsche Original-Ausgabe. Mit 10 v. Verf. nach der Natur aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Ed. Kretzschmar. Lex.-8. 2 Bde. br. 6 Thlr.

Heine, Wilhelm, Wanderbilder aus Central-Amerika. Skizzen eines deutschen Malers. Mit einem Vorwort von Friedr. Gerstäcker. Zweite Aufl. 8. br. $1^1/_4$ Thlr.

Andersson, Charl. J., Reisen in Südwest-Afrika bis zum See Ngami in den Jahren 1850 bis 1854. Aus dem Schwed. von Dr. H. Lotze. Mit 16 Stahlstichen in Tondruck von Alexander Alboth und zahlreichen Holzschnitten, nebst einer Karte. Lex.-8. 2 Bde. br. $5^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Miniatur-Ausgabe. br. 24 Ngr. Elegant geb. mit Goldstempel u. Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Miniatur-Ausgabe. br. 24 Ngr. Eleg. geb. m. Goldstempel u. Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.





